EX LIBRIS
A
GUILELMO L. B. DE HUMBOLDT
LEGATIS.

Coll. ling. fol. 49.

Handschrift
einiger
gedruckter Schriften
Wilh. v. Humboldt's
nebst Materialien und
Beilagen.

u Abnw
un

rrb M u

Coll. ling. fol. 49.

# Handschrift einiger gedruckter Schriften Wilh. v. Humboldt's nebst Materialien und Beilagen.

Ich werde die in diesem Futteral befindlichen Schriften so aufführen, wie sie im Drucke erschienen sind:

1. Berichtigungen und Zusätze zum 1sten Abschnitte des 2ten Bandes des Mithridates, über die Cantabrische oder Baskische Sprache. Berl. 1816. 8° — Reinschrift von fremder Hand, — ~~Blatt~~ hie und wieder von Humboldt corrigirt — Blatt 1–39.
2. Notice comparative des grammaires japonaises des P. Rodriguez et Oyanguren — abgedruckt in C. Landresse, supplément à la grammaire japonaise du P. Rodriguez. Par. 1826. 4°
   - a. Reinschrift, von Humboldt corrigirt — Bl. 42–50
   - b. Original von W. v. Humboldt's Hand — Bl. 52–58
   - c. Brief von Nees v. Esenbeck an W. v. Humb. d.d. Bonn 22. Nov. 1828 über v. Siebold's Aufenthalt und Arbeiten auf Japan — Bl. 60–61.

     Abschrift eines von Siebold angefertigten Verzeichnisses seiner bisherigen Arbeiten über Japan, als Beilage zu dem Briefe — Bl. 62–63
3. Über den Dualis, in den Abhandl. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berlin a. d. J. 1827, und einzeln erschienen Berl. 1828. 4°
   - a. eigenhändig geschriebene Abhandlung — Bl. 66–83
   - b. eigenhändige Materialien dazu — Bl. 84–96 und 103

verte!

Ex Biblioth. Regia Berolinensi.

II.

c. Briefwechsel:

Klaproth an W. v. Humb. Paris 30 Dec. 1827 – Bl. 98–99

Jaubert an Klaproth Par. 2. Mai 1827 – Bl. 100

Gesenius an W. v. Humb. (ohne Datum) über den Dual – Bl. 101–102

4. Über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen, in den Abhandl. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin a. d. J. 1829., auch einzeln erschienen Berl. 1830. 4° + ~~aus der Briefwechsel.~~

a. ~~Materialien~~ einzelne Papiere (eigenhändig) – Bl. 106–107

b. Briefwechsel:

Klaproth an W. v. Humb. Par. 1. Juli 1830 – Bl. 109–111

W. v. Humb.'s Antwort darauf, Tegel Aug. 1830, Entwurf, Anfangs eigenhändig, dann von ander Hand, aber von Humb. corrigirt – Bl. 112–114

W. v. Humb. an Rémusat, eigenhändiger Entwurf, ohne Datum – Bl. 116

W. v. Humb. an Kurz in Paris, Tegel 4 Aug. 1830, Entwurf, ~~nun~~ dem Jäger Schulz dictirt, von Humb. corrigirt – Bl. 117–121.

Kurz an Bopp, Par. 1. Juli 1830 – Bl. 123–124

Klaproth an W. v. Humb., Par. 22 Aug. 1830 – Bl. 125–126, Beilage Bl. 127–130

Kurz an W. v. Humb., München 7. Apr. 1831 – Bl. 131

Rémusat an Kurz, von letzterem ins Deutsche übersetzt und seinem vorigen Briefe beigelegt, ohne Datum – Bl. 132–133

5. Über die Trennung der Wörter im Sanskrit, als Nachtrag zu Rückert's Recension von Dr. Dursch's Ghatakarparam, in den Jahrbüchern für wiss. Kritik vom J. 1829. Apr. S. 579–595.

a. eigenhändige Abhandlung – Bl. 138–147

b. Brief von Bopp an Wilh. v. Humb. – Bl. 148–149.

c. Versuch Rosen's von getrenntem Sanskritdruck – Bl. 150

6. mehrfach verändertes Concept über die 4 löwenköpfigen Bildsäulen (die Abhandlung ist erschienen in d. Abhandl. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berl. v. d. J. 1825.)

a. eigenhändige Abhandlung – Bl. 154–166

b. Beilage, eigenhändig – Bl. 168

c. Brief von Champollion an W. v. Humb. Par. 14 Juni 1827 – Bl. 169–171

7. Recension des 29ten Bdes der Göthe'schen Schriften, Ausg. letzter Hand – in den Jahrb. f. wiss. Kritik – Jahrg. 1830. Bd. 2. S. 353–374.

a. eigenhändige Abhandlung – Bl. 175–187

b. eigenhändige Materialien – Bl. 188–191

c. Briefwechsel:

Körner an W. v. Humb., Berl. 10 Aug. 1830 – Bl. 192–193

W. v. Humb. an Varnhagen, Tegel 20 Aug. 1830, Entwurf von fremder Hand – Bl. 194

Antwort Varnhagen's darauf, Berl. 22 Aug. 1830 – Bl. 196.

Berlin 1839.

Buschmann.

Grundzüge
meines Mithridates oder deutschen
[illegible] über die [illegible] Sprache.

Die Einleitung bis 1* mit kleinerer Schrift.



## Berichtigungen und Zusätze zum 1. Abschnitt des 2. Bandes des Mithridates über die Cantabrische oder Baskische Sprache, von Wilhelm von Humboldt.

Es sind jetzt mehr als zehn Jahre, dass ich anfing, mich mit der Vaskischen Sprache zu beschäftigen, und dass ich, nach einer Reise durch ganz Spanien, eine zweite bloss in die Spanisch- und Französisch-Vaskischen Provinzen allein in der Absicht unternahm, durch mündliche Mittheilung zu vervollstaendigen, was in gedrukten Schriften nur sehr mangelhaft angetroffen wird. Seitdem haben meine Beschäftigungen eben so sehr als mein Aufenthalt gewechselt; die Bearbeitung meiner Materialien über das Vaskische hat sich von einem Jahre zum andern verschoben, und ich habe mehr als ein mal fast den Gedanken aufgegeben, sie noch je für das Publicum zu benutzen. Gerade in der Zeit, in welcher ich, überhaeuft mit Berufsgeschäften, am wenigsten hoffen durfte, je eine eigene Schrift über diesen Gegenstand liefern zu können, hatte Herr Prof. Vater die Güte mir vorzuschlagen, in den 3ten Band seines Mithridates einen ausführlichen Aufsatz über die Vaskische Sprache einzurüken, und ich nahm diesen Vorschlag mit Vergnügen an. Allein da sich meine Lage abermals veraenderte, und ich bei freierer Musse mit doppeltem Eifer zu meinen Sprachstudien zurükkehrte, fand ich die Ausführung dieses Vorschlags sowohl dem Plane des Mithridates, als meinem eigenen, unangemessen. Meine Untersuchungen über die Vaskische Sprache sind immer zugleich mit andern über das Land und die Nation, über den Zustand und die Bewohner des alten Spaniens, über die Spuren, welche man, ausser der Halbinsel, z. B. in Italien — wo, um nur dies Eine anzuführen,

das

Ex Biblioth. Regia Berolinensi.

das Schloss Astura bei Nettuno einen ganz Vaskischen Namen traegt — von den Vasken zu finden glaubt, verbunden gewesen; sie müssen daher auch ein Ganzes bilden, und würden noch von dem wenigen Interesse verliehren, welches sie schon besitzen mögen, wenn sie auseinandergerissen, und wenn allein dasjenige herausge~~ge~~[+ ho]ben würde, was in einer blossen Sprachkunde Platz finden darf. Hätte ich mich indess auch innerhalb dieser Grenzen halten wollen, so würde wieder, meinem Plane nach, der gramatikalische und lexikalische Theil meiner Arbeit eine ~~viel~~ zu grosse Vollstaendigkeit für ein Werk erhalten haben, das der gesamten Sprachkunde gewidmet ist, und nicht ausführliche Beschreibungen der einzelnen Sprachen, sondern nur historische Nachrichten über sie liefern, nur die Eigenthümlichkeiten jeder, das[+ jenige] was sie von andern unterscheidet, oder ihnen nahe bringt, gründlich, aber kurz angeben, und den Platz bestimmen soll, welchen jede im ganzen Gebiete der menschlichen Sprache einnimt. Ich habe daher, sobald meine jezige Lage mich die Möglichkeit davon absehen liess, eine eigene Schrift über die Vasken auszuarbeiten angefangen, und hoffe, dieselbe in nicht allzu langer Zeit vollenden zu können. Um jedoch indess den Wunsch meines würdigen Freundes zu erfüllen, und einem so wichtigen und schätzbaren Werke, als der Mithridates ist, wenigstens einigermassen nützlich zu werden, will ich in den folgenden [+ Blättern] einige Berichtigungen und Zusätze zu dem Artikel des Mithridates über die Vaskische Sprache liefern, ~~und zugleich ein Paar neue Sprachproben hinzufügen, von welchen~~ die eine auch durch

ihr

~~ihr Alter und ihren Innhalt interessant ist. An beides wird mir, wie ich mir schmeichle, der Hr. Herausgeber einige Worte über den Umfang und Plan meiner eigenen Schrift anzuschließen erlauben.~~

## ~~I.~~ *

## Berichtigungen und Zusätze zu B. 2. S. 9. — 30.

§. 1. p. 9. — 12. Geschichte und Nahme. — Von der Geschichte und dem Ursprunge des Vaskischen kann hier nicht gehandelt werden; beide erfordern eine eigne, tiefe und ausführliche Untersuchung. Ueber den Namen nur folgende wenige Worte.

§. 2. Der Name der Basconen, Vasconen, wird nicht selten von dem Vaskischen Basocoa Waldbewohner, von Basoa, Wald und der Endigung co, abgeleitet.

§. 3.) Ence ist kein Vaskisches Wort; sondern nur ~~Ancea~~ ancea, das aber eigentlich natürliche Anlage, Talent, heißt, anza, u. anzoa, Art und Weise; anzo wird auch als conjunction für gleichwie gebraucht.

§. 4. Daß man die Gascogner, obgleich ihr Name ohne zweifel derselbe als der der Vasconen ist, je Basquen nennen sollte, ist mir nie vorgekommen.

§. 5. In Euscaldunac u. Euscara ist die Stammsilbe bloß Eusc; ara heißt nach Art und Weise, woher arara, arauz nach (selon) und araua, die Regel, herkomt

§ 6

---

* Adelung, sondern, ~~weil ich weiß~~, dieser Artikel im Mithridates noch herrührt, hat bei demselben nicht einmal den Larramendi, sondern, wie es scheint, bloß Oienharts notitia utriusque Vasconiae und Astarloa's Apologie (also das älteste und neueste) benutzen können. Kein Wunder daher, wenn er, ~~dessen~~ dessen gründlicher Fleiß sonst ~~ältere~~ selten Berichtigungen u Zusätze zuläßt, hier ~~###~~ eine unvollkommenere Arbeit lieferte. Bloß der zufällige Umstand, den ich gewiß weit entfernt bin, mir zum Verdienst anzurechnen, aus bessern Quellen geschöpft zu haben, macht es mir leicht, ihn hier zu berichtigen und zu vervollständigen.

§. 6. In der That rührend ist es, dass die unglükliche Vaskische Nation so zerrissen worden ist, dass man in Verlegenheit geräth, sobald man sie mit einem allgemeinen Namen belegen will. Wirklich ist keiner, welchen Franzosen, Spanier und Deutsche einstimmig gebrauchten. Die ersteren kennen gar keine allgemeine Benennung des gesamten Stammes; sie sagen Biscayens, wenn sie von den Spanischen, Basques, wenn sie von ihren eigenen Vasken reden, und nehmen im Nothfall ihr Zuflucht zu dem alten Namen: Cantabres. Die Spanier schraenken den Namen, Vizcaya, nur auf die eigentliche Herrschaft: El Señorio ein, und benennen die Bewohner gewöhnlich nach den einzelnen Provinzen: Vizcainos, Guipuzcoanos u. Alaveses. Ich werde, um zugleich kurz und deutlich zu sein, die ganze Nation nach Schlözer, Vasken; den spanischen Antheil des Landes Biscaya, den französischen Basqueland, u. das Señorio Vizcaya nennen. In Bis- oder Vizcaya ist die Stammsylbe wieder nur Bis od. Viz; caya heißt Stoff, Sache

§. 7. Mundarten p. 23. 24. — Ich ziehe diesen Artikel hierher, weil sonst vieles im folgenden nicht recht verstaendlich seyn dürfte. — Wenn von Hauptmundarten die Rede ist (denn einzelne Verschiedenheiten gibt es fast von Ort zu Ort, da die National Eifersucht der kleinsten Ortschaften so weit geht, dass für Gegenstaende die in der Sprache mehr als eine Benennung haben, benachbarte Dörfer sich nicht gerne derselben bedienen, und die Sprache entfernter Ortschaften daher oft aehnlicher ist, als die näherer) so gibt es nur drey, und alle gute Vaskische Sprachlehrer nehmen nur so viel

an,

an, nemlich: 1.) den Labortanischen, im Basquenlande u. Navarra; 2.) den Guipuzcoanischen in Guipuzcoa u. Alava; 3.) den Vizcayischen in Vizcaya. Die Benennungen des Autrigonischen u. Vardulischen sind vermuthlich aus Oienharts Notitia utriusque Vasconiae p. 72. genommen aber wenigstens jetzt nicht mehr üblich.

§. 8. In allen diesen drey Dialekten ist die Sprache, nach ihrem Bau u. Wörtervorrathe durchaus und ganz und gar dieselbe. Die Verschiedenheit der Mundarten liegt nur in der Verschiedenheit der Aussprache, der Rechtschreibung, einiger Flexionsformen, vorzüglich beim Verbum, und endlich darin, dass eine Mundart gewisse Wörter braucht, welcher sich die andre nie, oder nur höchst selten bedient

§. 9. Um hierbey in einiges Détail einzugehen, und zu verhindern, dass nicht dieselben Wörter für verschieden gehalten werden, mögen hier folgende Bemerkungen stehen: Die Labortanische Mundart aspirirt mehrere Anfangsvocale, und setzt ihnen alsdann ein h vor, so handia, gross für andia. Die Guipuzcoanische hat dieß h selten, doch in einigen fällen, wie in hitza, das Wort; laeßt es aber in der Aussprache so gut, als gar nicht hören. Der Vizcayischen ist es ganz fremd. Die Labortanische spricht das ch, wie im Französischen aus, die beiden andern wie das Italienische ci vor einem Vocal, mithin wie tsch. Die Labortanische setzt also vor das ch, um den härteren laut auszudrüken, noch ein t. So sind etchea u. echea (Haus) ganz daßelbe Wort. Die Labortanische Mundart braucht

sehr

sehr oft statt des z ein c. mit Cedille. Zamaria, u. Çamaria, das Pferd. Daher komt es, dass manchmal dasselbe Wort auf drei und vierfache Weise geschrieben wird. So heisst Wind im Labortanischen haicea, im Guipuzcoanischen aicea, im Vizcayischen (da hier noch eine zweite Veraenderung hinzukomt) axia. Klein wird tipia, ttipia, Çhipia u. Xipia geschrieben.

§. 10. Der Vizcayische Dialekt lässt keinen Endvocal, wenn, bey der Umbildung des Worts, ein anderer Vocal auf ihn folgt, so stehen, wie er ist, und veraendert dadurch die Gestalt sehr vieler Wörter, so wie sie mit dem Artikel verbunden werden. E u. a verwandelt er, doch das letzte nur im Nominativ (da es sonst ganz wegfällt) in i; o in u; nach i setzt er ein j; nach u ein b. Er sagt daher abia, die Saeule für abea; arduria, die Sorge für ardura; usua, die Taube, für usoa; (e) – eurija, der Regen, für euria; escuba, die Hand, für escua.

§. 11. Ich werde hier alle Vaskischen Wörter, die ich anzuführen habe, im Guipuzcoanischen Dialekt anführen, oder im entgegengesetzten Fall immer genau bemerken, welcher Mundart sie angehören.

§. 12. Sprache. p. 12.–15. Ob und in wiefern Deutsche und Lateinische Wörter (es ist wunderbar, dass Adelung hier die Griechischen übergeht, deren sich beym ersten Anblick mehrere finden) im Vaskischen angetroffen werden? laesst sich nicht durch Anführung von 50. oder 100. Wörtern, die wieder nicht sorgfältig erst in sich untersucht, und auf ihre Stamm-

laute

laute zurück geführt werden, (welches überhaupt eine, alle gründlichere und bessere Sprachforschung untergrabende Methode ist) ausmachen, sondern bedarf einer viel vollstaendigeren und tieferen Untersuchung. Ich werde also nur die einzelnen angeführten Wörter durchgehen, und wo es nöthig ist, berichtigen; vorher aber bloss bemerken, dass, um die im Vaskischen vorkomenden Germanischen Wurzelwörter zu erklären, der Aufenthalt der Westgothen in Spanien wohl ein zu neues Ereigniss seyn dürfte.

§. 13. Ala, all. Ist mir unbekannt. Ala heist so, oder, ein breiter Nachen, und in Zusammensetzungen (wo es selbst zusammen gezogen ist aus ahal) wie in almena, die Kraft, das Vermögen. Alles heisst gucia.

Arranoa nicht aran. Arranca finde ich nirgends.

Ausa ist kein Wort. Autsa, allgun. Staub, doch auch Asche, die jedoch auch errautsa von erre, verbrennen, heisst. In ausua ist nur aus Stammsilbe, und das Wort heisst genau genomen: Stoff zu Asche

Ardia heisst nicht Vieh überhaupt, sondern das Schaaf, (auch der Floh) womit denn die Aehnlichkeit mit Heerde wegfällt.

Bantza, Pantza offenbar nicht aecht Vaskisch.

Baldra finde ich nirgends. Nach Larramendi ist das Spanische Zamarra ächt Vaskisch, und heisst Pelz.

Das Fett heisst gantza, licayoa, lumera, coipea, guicena, lodia. Betea ist

ein

ein Adjectivum, u. heißt voll, rund und nur in so fern auch fett. Also fällt auch hier die Verwandtschaft hinweg.

Das Loch heißt nicht cullo, (sondern ohne allen k Laut) zuloa, chuloa, ciloa.

Dorrea ist mir als Thor ganz unbekannt, Thor, Thür ist atea. Dorrea, torrea heißt der Thurm, ist aber wohl das Spanische Wort.

Estrata muß estratea heißen.

Ar heist nie Erde. Es ist aber das pronomen 3. personae, und offenbar unserem er ähnlich.

Nicht estuta, sondern eztula, der Husten.

Nicht gordi, sondern gorde.

Galda ist nicht kalt, sondern wird in den Schmieden vom Glühen des Eisens gebraucht. Kalt, otza.

Garmea, ist mir gaenzlich unbekannd. Garma, Feuergewehr. Betrübniß, Harm heißt atsecabea, atsia, larrua, estua, ersia, lantua.

Iacaya finde ich nirgends; wohl aber, dem Deutschen nach näher, jaca, jaquea, und u. jazcaya.

Potzoa wird eben sowohl für den Hund, als die Hündin gebraucht.

Sah ist mir durchaus unbekannd. See, Teich heißt aintzira, umancia. Auch habe ich nie ein Vaskisches Wort gesehen, das ein h zum Endbuchstaben hätte.

Nicht titicoa sondern titia, u. ~~ein~~ im Diminutivo titichoa.

§. 14. Abitua ist eben so wenig aecht Vaskisch, als abillamendua. ~~obgleich dies eine Vaskische Endigung hat.~~ Die eigentlichen

Wörter

Wörter fur Kleid, Kleidung sind: sonecoa, jazcaya, jáunzcaya, aldagarria.

Knochen, ezurra, azurra, nicht assura. An eine Longobardische Endigung ist dabey nicht zu denken. Urra ist eine im Vaskischen sehr gewöhnliche.

Luft nicht aiera, sondern airea

Die Rose heisst auch larrosa.

Astiyo nicht astigo; eine andre form ist astitu.

Atzatu, alchatu, erheben, aufheben. Hoch heisst goia, goratua.

Angustia (nicht angoestu) wird bloss von Gemuthsbewegung, Angst, gebraucht, und ist vielleicht nicht einmal aecht Vaskisch. Körperlich heisst die Enge estutasuna, ersitasuna, und chidortasuna.

Abere heisst zwar nicht eigentlich Vermögen, sondern aberea, abrea, das Thier, vorzüglich das Lastthier (Vieh). Allein aberatsa heisst reich, und aberastasuna Reichthum.

Bäss, im Guipuzcoan. Dialect artza.

Mehr aecht Vaskische Wörter fur Baum sind Arecha, zuhaitza.

Blase auch ~~mascuria.~~ mascuria.

Baba nicht boba.

Die Bemerkung in Absicht der Blaselaute ist sehr richtig. Nach Astarloa komt das f im Vaskischen gar nicht vor, sondern fehlt ganz, so wie auch im Litthauischen und einigen Amerikanischen Sprachen. Doch giebt es einige beständig mit f geschriebene Wörter, die ich aus keiner andern Sprache abzuleiten weiss. (f)

Bortus. Stark heisst indartsua, ersconá, sendoa, azcarra. Freilich hat Larramendi auch fuertea, portitza, und das Pariser

~~hand.~~ Hand.

handschriftliche Lexicon bortcha, Gewalt. Allein dies sind fremde, später aufgenommene Wörter, die Adelung überhaupt in diesem Artikel nicht ~~ganz~~ genug von den wirklich und aecht Vaskischen unterschieden hat.

Besser, als beloa, sind illea, ulea.

Ächt Vaskische Wörter für Stimme sind Aozquia und (Labort) oihuanca.

Collina finde ich nirgends, wohl aber munoa (was, im Vorbeigehen gesagt, mit ~~Boocos~~ Bouvos dasselbe Wort scheint) mendisca

(Chancrea) Chan~~cka~~ finde ich nicht. Der Krebs heisst caramarroa, Changursua, ~~[illegible]~~, ~~amarra~~.

Cantatu nicht cantu.

Dea, ist mir nie vorgekommen. Der Tag heisst eguna.

Ein handschriftliches Wörterbuch, das ich besitze, sagt: Estomac, estomacoa, par corruption. ~~[illegible]~~, seu urdalla.

Frucht, frutua. Die heutige Vaskische Sprache kennt kein anderes Wort dafür. Doch ist unter den Kindern in Vizcaya chacha dafür üblich.

Bessere Wörter für Wille sind naya, gura, gogoa.

Beiratea ist Glasfenster; Glas, Beira, beiraquia, Vidrioa.

Bocha finde ich nicht, wohl aber bochina.

Sserua ist eine falsche Art zu schreiben.

Errequea. Kein Vaskisches Wort faengt mit einem r. an.

Königin, erreguina

Harina finde ich nirgends.

Senarra ~~Genarra~~ nicht Senara. Arra ist Endigung.

§. 15. Anstatt jetzt fortzufahren, noch die wenigen Vaskischen Wörter zu berichtigen, welche

welche S. 14: 15. aufgeführt sind, scheint mir
besser, hier den Liebhabern der Sprachforschung
ein eigenes kleines Wörterverzeichniß zu geben,
das ihnen vielleicht um so willkommener seyn
wird, als ich bemerkt habe, daß die meisten
Anführungen Vaskischer Wörter in andern
Schriften von Unrichtigkeiten wimmeln.

B. dieses ganze Wörterbuch bis S. 37 mit ganz kleiner Schrift

# Auswahl Vaskischer Woerter in alphabetischer Ordnung.

---

A. — der bestimmte Artikel, und das Pron. 3. pers. der, die, das; er, sie, es

Abia — das Nest

Acha, aitza — der Fels

Achuria, arcumea, bildotsa, umerria — das Lamm

Aci — wachsen, ~~gusahnen~~ gewöhnen, erziehen Acia, der Samen ~~[illegible]~~ Acilla, azaroa (Saat monat) cemendia (lichter Wald) November.

~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~

Adarra, adaquia, adacaya — Horn, Ast.

Adina — Alter, Reife.

Aditu — Hören, verstehen, merken.

Ago — mehr. ~~[illegible]~~ Wird hinten angehaengt.

Agorra — troken, dah. unfruchtbar. Agorrilla (Monat der Trokenheit) August

Aguertu — aussehen, erscheinen.

Agurea — Greis (von Maennern) Von Weibern, alte Frau, atsoa s. Zartatu.

Ahal, al — Mächtig, vermögend — (Mit dem Hülfsverbum) können.

Aia, (Labort.) ahia — der Kindsbrei.

Aicea, aiza — der Wind.

Aidea — der Verwandte.

Aiseria, azeria, azaria — der Fuchs.

Aita — der Vater. aitaguiarraba, -guinarreba, -guiarraoa, der Schwiegervater.

Aitzinean, atzinean — vor, in Gegenwart

Aizpa, aizta — Schwester, wenn nemlich die Schwester zu ihr spricht, da, wenn der Bruder redet, er arreba sagt.

Alaba — Tochter.

Alarguna — verwittwet.

Alboa — Seite (Halbe)

Aldamena

Aldamena – Seite (besonders eines Hügels. (Halde)
aldean, neben.

Aldia – Arbeit, jedoch nur in Zusammensetzungen. Aitzurraldia, Arbeit des Grabens, Goldealdia, des Pflügens.

(hiru āldiz) Aldiz – mal (hiru aldiz, dreimal) Aldatu, veraendern.

Alferra, alperra aroya, naguia – faul, müssig.

Ama – die Mutter amaguiarraba cet. (s. aita) die Schwiegermutter.

Amar – Zehn. ~~Amaica~~ Amaica, eilf. (nicht wie Hervas Aritmetica delle nazioni p. 116. 117. behauptet, von einem alten Worte ca, eins, ~~caina~~ welches nicht existirt,) sondern über Zehn, von ica, am Abhang liegend, steil; igan, steigen.

Ametsa – der Traum.

Ametza – eine Art Eiche (Span. Carvallo) Das Span. Encina ist artea, u. das Span. Roble, aritza, ezcurra. (Encina)

Ana – die Amme.

Anaya, anagea – der Bruder.

Anci, ahanztu – vergessen.

Andia – gross, weit.

Andrea – vornehme Frau, Dame.

Antzutu – austroknen, besonders von belebten troken werdenden Dingen.

Aoa, aba, aboa, auba – der Mund. Aoa auch die Schneide (viell. als der Mund des Schwerttes.)

Apa – der Kuss

Apotea – der Eber

Aquerra – der Bock.

Araguia – das Fleisch

Aratza – rein, reinlich. Aratu, untersuchen ausmitteln.

Arbina

Arbina — Schmal. Arbia, die Rübe
Ardatza — die Spindel.
Ardia — 1. das Schaaf. 2. der Floh.
Ardoa, ardaua, arnoa, noa — der Wein. — eigentlich jede Art Getraenk, daher mahatz arnoa, Weintrauben-getränk; Sagarnoa, Aepfelgetraenk, Cider.
Areatu, eggen.
Arguia — das Licht.
Ari, jardun — sich mit etwas beschäftigen, etwasthun.
Arina — beweglich, leicht.
Aroa — Reife, Zeit, Zeit zum Säen. Gastaroa, Jugendzeit.
Arra — männlich (im Gegensatz des Weiblichen)
Arratsa — der Abend.
Arraultza — das Ei
Arraya, arraina — der Fisch
Arrea — Aschgrau, trübe.
Arria — der Stein
Arte, artean — zwischen.
Artoa — Majs; ursprünglich jedes Korn; Majs-brot.
Artu — nehmen, empfangen.
Artza — der Baer.
Asabac burasoac, gurasoac, die Vorväter. Aitasoa, der Grossvater.
Ase — saettigen
Asmatu — errathen, vorhersagen, erfinden.
Pr. T. pag. 289. Asnase artu, ats eguin — Athem holen.
B. 17
Astea — die Woche. Astia, beta, Zeit zu etwas, Musse. Astelena, ilena Montag. Asteartea, Dinstag Asteazquena, eguastena Mittwoche.
Astoa — der Esel. Astoaren arima (die Seele der Esels) der Schmetterling.
Atorra — Hemde, besonders Frauenhemde; Mannshemde Alcandora.
Atza. — 1. der Finger. auch Erhia 2. das Jucken. 3. die Krätze. Letztere auch Zaragarra.

Atzo

Atzo – gestern. Atzean, Ostean – hinter.
Au – dieser, diese, dieses.
Auntza – die Ziege.
Aurra – 1. Vorn; Aurpeguia, das Gesicht.
2. das Kind. Letzteres auch seiña.
Autsa – der Staub.
Aza – der Kohl
Azala, oscola – die Rinde; Schaale.
Azaoa – die Garbe
Azcarra – stark; kräftig.
Aztala – nach Verschiedenheit der Gegenden: die Kniekehle, der Waden, der Hacken, auch das ganze Bein.
Azuna – traechtig von Thieren; izorra schwanger von Weibern. Das letztere komt von der form des schwangern Leibes her; denn Icorcirinac heissen im Labort. Schwielen.
Baba – die Bohne.
Babazuca, abazuza – der Hagel.
Bacarra – allein, einzig.
Bada – darauf, also.
Balcha, belcha – Schwarz. Ilbalza (Schwarzer Monat) Urtarrilla ~~Wais~~ (Wasser Monat) Januar.
Bana – abgesondert, verschieden, je einer von mehreren – baña, aber, jedoch.
Baño – als, nach den Comparativis.
Baratza – der Garten.
Bardin – Schnurgleich, eben (von einer Fläche) gleich. Bardincatu, vergleichen.
Barea – die Milz.
Baricua Ostirailla, ostirala, ~~ost~~ Orcirala – Freitag.
Barrabilla – der Hoden.
Barrea, farra, hirria – Das Lachen.
Bat – einer, eine, eines
Batsaya – die Jungfrau

Batu,

Bearra – die Nothwendigkeit. Bearda, ar / ist nothwendig, man muss.

Batu, bildu, biribillatu – versammeln, einsammeln.

Bean (Labort behera) unten; wenn es hinten an ein Wort angehaengt wird, pean. Lurpean, unter der Erde.

Beazuna, ugormiña, Khelderra (Labort) – die Galle.

Becinta, bepurua – die Augenbraune.

Becoquia, betondoa, belarra, belarria – die Stirn.

Bederatzi – neun.

Beguia – das Auge Betazala (Augenschaale) Augenlied. Beatu, beguitsi, beguiratu – sehen.

Beguitartea – (wörtlich: zwischen den Augen) Gesicht.

Beia (Labort. behia) – die Kuh.

Belaña, belauna – das Knie.

Belarra, bedarra – das Gras.

Belarria, bearria – das Ohr.

Beorra – die Stute.

Bercea, bestea – der andre

Beroa – die Waerme, Hitze. Bermea; garra, carra, – die Flamme

Berria – neu.

Besoa – der Arm.

Bezehoa – schwärzlich, braun.

Bi – zwei.

Biar – Morgen.

Bicia – das Leben.

Bidea – der Weg,

Biguna – locker, schwammig, weich.

Bihia – das Korn. (le grain.)

Bildurra, beldurra – die Furcht

Biotza – das Herz.

Biribilla, barubilla, boilla – rund.

Biria, birica, hauscoa – die Lunge.

Bitsa – der Schaum. Bitsuria – der Reif

Bizarra

Bizarra — der Bart.

Bortz, bost — fünf. Bostortza (Fünfzahn) die Egge.

Buhatu (Labort: bohatcea) — blasen

Bularra — Brust. Die des Weibes insbesondere heißt auch noch ugatza, boillezna (Milchkugel) Ugatza heist auch die ~~mutter~~ Mutter- oder Ammenmilch selbst, als Abkürzung von ugazeznea; die Milch der eben in Wochen gekommenen heist oritza. Von ugatza komt ugazaita u. ugazama, der Stiefvater u. die Stiefmutter.

Burdina, burnia — das Eisen.

Burua — der Kopf, auch im metaphorischen Sinn; die Aehre.

Bustia, ecea — feucht, Naß.

Bustana, buztana, atzequia, opa — der Schwanz. Das lezte Wort gilt nur von den sehr haarigten Schwaenzen, wie der des Fuchses u. s. f. ist, S. oparo.

Buzoca — der Geier.

Caltea — der Schade, Nachtheil.

Campoa 1. das, was draussen ist, das Aeussere. Campo ederra, ein schönes Aeusseres. Campoan, draussen. Camporatu, heraus, ausnehmen, ausreißen, Ausnahme machen. 2. das Feld, auch landa, ~~mungeua~~ munaguea (das berglose). Diese lezte Bedeutung scheint bloß abgeleitet.

Carea, quisua — der Kalk.

Carrica — die Straße.

Catua — der Kater. Catemea (von emea, Weiblich) die Katze.

Caya, gaya — Materie, Stoff, vorzüglich in Zusammensetzungen. Iolascaya, Stoff des Gesprächs.

Ceatu — zerstücken, zerschmettern, zerschlagen. (von der verneinenden Partikel ce, eig. vernichten.)

Cecena

Cecena – der Stier. Cecilla (Stiermonat) otsailla (Wolfs- od. Kältemonat) Februar

Cerua – der Himmel.

Chaberama – die Schildkröte.

Chacurra, zacurra, potzoa, ora, – der Hund. Das letzte Wort gilt insbesondere von den grossen Hunden, Packern, Bullenbeissern. Oratu, angreiffen, anfallen. Der Hirtenhund heisst artzanora (für artzainora, der Packer des Schäfers) zabuloa.

Chala – das Kalb, vorzüglich, wenn es noch jung ist.

Charria, Cherria, urdea – das Schwein, die Sau.

Chaüa, chauba, garbia – rein, klar, (im gegensatz des trüben.)

Chea, Chiquia – klein, winzig (von ganz kleinen zerriebenen, fast zu Staub gewordenen Dingen.)

Chegosi (klein kochen) ekoitu, ichiritzi – verdauen.

Chidorra – eng, schmal (Labort: Fusssteig)

Chiloa, ciloa, chuloa, zuloa – das Loch, die grube, Höhle Mündung. Chilborra, cila, chilcoa, cilcoa – der Nabel

Chinda, chingarra, inharra – der Funke.

Chindurria, chingurria, inhaurria – die Ameise.

Choria – der Vogel.

Chorrocha, zorrotza – spitzig, scharf.

Chorta itoya, tanta – der Tropfen

Churia, zuria Weiss.

Cia cica cichoa, ciria – die Spitze, der Stachel. (Labort. auch die Eichel)

Cillarra – das Silber.

Cilatu, jacondu – seine Nothdurft verrichten.

Cinaurra, cismaurra, iñaurquina, gorotza – der Mist.

Cinurra

Cimurra - die Runtzel.

Ciña - der Eid; ciñez, in Wahrheit, im Ernst.

Cocotza, ocotza das Kinn.

Colcoa, galtzarra - der Schooss.

Cosca, zacona, zocona - Beule. Das erstere Wort zeigt eine Erhöhung auf einer Flaeche an; die beiden lezten mehr eine runde Aushölung, so dass alle drei den Begriff der Beule von beiden Seiten nehmen. Zague, zaca als Anhaengsilbe (postposition) heisst ohne. S. paltoa.

Cucha, ucha - Kasten, nemlich ein kleiner; ein grosser heist arca.

Cucusa - der Floh.

Curulloa lertsuna lersuna - der Kranich.

Curumiñoxa, listorra - die Wespe

Debecatu - verbieten.

Deitu - (jemanden) rufen, einladen.

Deus - etwas; mit hinzugesetzter Verneinung: nichts, wie das franz. rien
Vergl. inor.

Dia - die Menge, Volksmenge.

Dilista, chilistea - die Linse.

Dirua - das Geld.

Distiatu, tistiatu - glänzen.

Doan - umsonst (ohne Lohn)

Doya - recht, passend. Doitu, recht machen, anpassen.

Dupa, upela, upea - die Kufe, ein grosses Fass.

Ea - Interjection. Auf Siehe!

Ean - wann; in. Wird nur hinten an die Woerter angehängt.

Ebaina, erbala - schwach

Ecarri,

Ecarri – tragen, ziehen, holen, bringen.
Ece – weil, denn
Echea – das Haus
Ecin – nicht können.
Edan (Labort. edatea) – trinken.
Edas edasi, erran: esan, sprechen, sagen. Erassi, Erastea, schwatzen.
Ederra – Schön
Edo – oder
Edoya, odeia, osa – die Wolke.
Egaa, egala, egoa – der Flügel
Egoa egoya – der Südwind. Wohl wegen der Heftigkeit vom vorigen.
Egarria – der Durst
Egon – bestehen, seyn, stehen.
Egosi – Kochen. Egostoquia, der Magen, (vom Verdauen) Von Eiern besonders ugosi, sieden, brühen.
Eguia – die Wahrheit.
Eguin – machen.
Eguna – der Tag. Egun – heute.
Egurra, zura – Holtz.
Ekea (Labort) – die ~~Lange~~ Lauge.
Elea – 1. die Fabel; auch die Rede überhaupt, welches die ursprüngliche Bedeutung scheint. 2. die Heerde. Die letztere auch taldea, soldea.
Elurra – der Schnee.
Eman, emon (Labort emaitea) – geben
Emea, ema, emacumea, emaztea, emaztequia – 1 emea, lieblich, angenehm, (auch edea heißt süß) 2. das Weibliche überhaupt, das Weib. Emea u. ema sind allgemein. Die andern werden in einigen Gegenden nur von verheiratheten Frauen gebraucht.
Emeretzi – neunzehn
Enea – mein.
Eo, eho, eotu, ehaitu, cheatu – 1. mahlen auf der Mühle. 2. Weben.

Epaitla

Epailla — März

Era — 1. Art des Aussehens, Anstand (Span. aire)
2. die Zeit. Letztere auch dembora u. mendea.
Das letztere Wort scheint aber in besonderer
Bedeutung genommen zu werden; denn im
Par. Mscpt. heisst es: mendea, siecle; bere
mendean gucian, durant toute sa vie. Era,
lora (Blüthenzeit) Frühling. Auch
udaberria, neuer Sommer.

Erabéra — die Mannbarkeit.

Eraldea — die Vernunft.

Erbia — der Hase.

Erdia — 1. die Mitte; halb; eguerdia, der
Mittag, gauerdia, die Mitternacht.
2. erdi, erditzea, gebaeren, (gleich,
sam sich theilen) Emerdia die Wöchnerin.

Ereiñ, ereindu — säen.

Eria — krank.

Erioa — nach Larramendi bloss der Mord.
(Eriotu, morden, tödten). Nach der Pariser
Handschrift überhaupt der Tod — Eri,
otza, der Tod, den man leidet.

Erlea — die Biene.

Eroa, choroa, zoroa — wahnsinnig. Die
eigentliche Bedeutung von eroa ist
eine hohle, blasenähnliche Sache.

Errana — die Schwiegertochter.

Errapea — das Euter.

Erre — brennen.

Erria — das Land.

Erroa — die Wurzel.

Erroya, belaa, belea, — der Rabe.

Erscona — stark.

Ersia, estua eingeengt, eng.

Escua — die Hand

Escuicoa, escuma, escumacoa, escuña, es,
cuneoa, escuya — recht (entgegenge,
setzt dem linken)

Esegui — aufhaengen

Esi

Esi, ersi, ichi — einschliessen, umzingeln.
Estali — bedecken, verbergen.
Esteac — die Gedaerme.
Eta — und.
Etsaya — der Feind.
Etzi — übermorgen; etzidamu, über=übermorgen,
etzidazu, über=über=übermorgen.
Eulia, ulia — die Fliege
Eun — hundert.
Euqui iduqui — haben, thun; das allgemeine Hülfsverbum im Activo: In euqui ist bloss die erste Silbe radical.
Euria, uria — der Regen
Ez — nein, nicht.
Ezcondu — heirathen. Eztayac, ezteyac, Hochzeit.
Eznea — die Milch
Ezpaña — die Lippe.
Ezquerra — link.
Ezquilla, izquilla — die Glocke.
Eztarria — die Kehle.
Eztera — der Wetz=, Schleiffstein.
Eztia — 1. süss. 2. der Honig.
Ezurra — der Knochen.
Faüa, fauna — unfruchtbar.
Foapotu — blasen.
Fuinac, garunac — das Gehirn S. huna in Mamia.
Gabe, bague, gue, baga, zaque, zaca — ohne. Alle diese Woerter werden, wie alle Praepositionen, im Vaskischen, hinten angehaengt.
Gacha, gaitza — schwer, beschwerlich.
Gacia — sauer (vom Geschmack)
Gaiña — die Oberflaeche. Gana, gaña, der Gipfel
Galdu — verliehren (von einem Schiff: untergehen) verwüsten.
Gan, joan, jun, ibilli — gehen.
Gantza — das Fett.

Garagarra – die Gerste. Garagarilla (Gersten,
monat) bagilla (Bohnenmonat) ~~Err~~
Errearoa (liebliche Jahrszeit) – Junius
Garagarrilla wird auch zugleich für
den Julius gebraucht.

Garaian – über. Garaitu, ubertreffen, be-
siegen.

Garia der Hugel. (Nur in der Soule üblich)

Garia, ogaya – der Weitzen. Garilla (Weizen,
monat) ustailla (Monat des Ueberflusses)
uztailla (Erntemonat) Julius

Garrondoa – das Genick.

Gasna, Gazta – der Kaese.

Gaiia, gauba, zaroa – die Nacht. Die
beiden erstern sind die gewöhnlichen,
Zaroa kömmt nur in Zusammensetzun-
gen; Aizaroa die Nacht des grünen
Donnerstags, onenzaroa (die beste Nacht)
die Weihnachtsnacht

Gaztea – der Jüngling.

Gogoa – die Neigung, Begierde; der Gedanke,
das Gedaechtnis.

Gogorra – hart, auch im metaphorischen
Sinn.

Goia – hoch

Goiza – der Morgen.

Goldea – der Pflug; im engeren Verstande,
das Pflugeisen, Sech, (soc)

Gorra (Labort. auch çorra, elkhorra) – taub.

Gorria – roth.

Gosea – der Hunger.

Gubia, uztaya – der Bogen (die Form des-
selben überhaupt) – Gubioa, eztarria,
samea, die Kehle.

Gucia – alles.

Guda, gudua – der Streit, das Gefecht.

Gueitu – vergrössern, vermehren; von Aeckern,
auch verbessern. Gueyago – mehr

Gueldia

Gueldia — Langsam; wird auch von stehendem Wasser gebraucht. Gueldazatu nach und nach durchdringen, von einer Flüssigkeit. Gueldítu aufhören. Gueldíro, sanft.

Guernua, garnura, arisuria, pissya, chyssya — der Harn.

Guero — nach, nachher. Gueroa, die Zukunft. Gueratu, aufhören, zurükhalten

Guibelean — hinter. Nach der Pariser Handschrift ist guibela, der Hintere.

Gura, nai — wollen.

Gurria — die Butter. Nach der Par. Handschr. auch als adj. Weich.

Gurpilla, gurtila, curpilla — das Rad Ingurúan, im Kreis, ringsherum; macurra, Krumm, gekrümt.

Gurtu — verehren, hochachten. Agurtu, agurr eguin, grüssen, woher der in Spanien übliche Gruss: agur. Vgl. Agurea.

Gusua — Geschwisterkind, Vetter.

Guti, guchi, guichi — wenig.

Haguna, abuina, aparra, bitsa, pitsa — der Schaum. Die Par. Handschr. beschränkt das erste Wort auf den Schaum vor dem Munde.

Halsarrac, errayac, — die Eingeweide.

Haztatu — befühlen, tappen (Hastamu, tatonement. Par. Handschr.)

Hiru — drei.

Hitza, mintza, mintzoa, — das Wort.

Ia, ihia, ya die Binse.

Ibarra, irura, errepira, hara, harana, belaüa — das Thal

Ibaya — der Fluss

Icaratu — zittern.

Icasi — lernen.

Icatza, iguetza — die Kohle

Iceba, iccoa — die Vater- oder Mutter Schwester, Tante.
Icena — der Name.
Icertu — Schwitzen
Ichasoa, ~~Ichassa~~, itsasoa — das Meer.
~~Ichi einschließen~~
Ichua, itsua — blind.
Icusi, — sehen.
Ideac — die gleiches Alters sind.
Idia — der Ochse.
Ieïa — das Fest
Iesia — die Flucht. Iesi joan, fliehen.
Iparra, iparra, artecaicea, — der Nordwind.
Ihicia, eiza, — die Jagd.
Il — sterben, tödten.
Illa — der Monat. Illarguia, der Mond.
Illoba, loiba — Enkel; Neffe.
Indagora, endagora oindagora, orpoa. — die Ferse.
Indarra — die Anstrengung, das Bestreben. Indartsua, stark.
Inor, iñor, nihor — irgendeiner, mit der Verneinung: keiner. Vgl. deus.
Iñotsi — regnen; schneien. Doch heißen beide auch von ihren Subst. euriari und elurrari. Intza, der Thau; iñeentza, der Nebel.
Io igo, iyo, igan, gaindu — steigen. Igandea, iandea, Sonntag.
: Iracoitza, larumbata, laurembata — Sonnabend, Sabbath.
Iracurri — auskörnen, aber im physischen Sinn; auslesen, lesen.
Iragoa — vergangen. Dembora iragana, vergangene Zeit
Iratzea — Farrenkraut. Irailla (Farrenkraut Monat) Burulla, September.
Irindu iranci, chiquiratu osatu — verschneiden.

Irun

Irun — spinnen.
Isil, igil — schweigen.
Isterra, istarra — die Lende.
Istoa, istorra — der Pfeil.
Ito — erstiken, im Act. u. Neutr.
Iturria — der Quell.
Itzala, quereiza, quereiza — der Schatten.
Izan, ucan — seyn. Izan ist das Hülfs-
verbum des Pass. u. Neutr.
Izarra — der Stern.
Izpia — ein sehr feiner faden Gold,
Seide od. dergl. überhaupt, so wie
auch chuncha, puntza, ein sehr klei-
nes Stük von etwas. (brin) Arizpiac,
Fleischfibern.
Izurra — die Falte (in Kleidern).
Jan — essen.
Jaquin — wissen.
Jario — fliessen
Jasan, jaso — emporheben
Jauci — springen, fallen
Jauna, jabea, nabusia nagusia — der
Herr. Jaungoicoa, jaincoa jincoa,
Gott.
Jaunci, janci — bekleiden, anziehen.
Jayera — die Neigung im figürlichen
Sinn.
Jayo — gebohren werden, entstehen.
Jo — schlagen.
Jorra — die Hacke. Jorrailla (Monat des
Hakens) opailla (Monat der Gaben)
— April.
Josi — Nähen.
Lacha latza — sauer, herbe, rauh.
Lachoa — schwach, schlaff, (flasque) faul
Laguna — der Gehülfe, Genosse.
Lambroa — feiner Sprühregen. Lañoa, La-
ñua, lanchoa, — der Nebel.

Landa – das Feld. Landu, ein noch ungebautes Land zum erstenmal umackern.

Lapurra, ohoina – der Dieb, Raeuber.

Larraña, largana – Tenne auf dem Felde.

Larranza – Gesichtsfarbe u. Haut (span. tez) aussehn.

Larrea – Viehweide.

Larritu – 1. Wachsen; larria, groß. 2. betrüben, ängstigen; larria, die Angst.

Larrua, narrua – das Fell, Leder. Larmea, narmea, die Haut. (von Menschen).

Lartza, sasia – der Dornbusch.

Lasterra – schnell, behende.

Lastoa – der Strohhalm, das Stroh

Lau – vier.

Laya – ein Ackerwergzeug, wie eine Gabel gestaltet, zum Aufreissen des Bodens. Layatu, mit diesem Werkzeug arbeiten.(*)

Legarra, ondarra – der Sand, Kies.

Leguna, leuna – glatt.

Lenena – der, die das erste; lena fig. das Haupt, das Erste in einer Sache.

Lepoa, iduna – der Hals, das Genick.

Lezoya – die grube.

Lica – die Klebrigkeit.

Limicatu – lecken.

Liñaya – der Spinnrocken.

Lo, loacartu – schlafen; loa, der Schlaf. Loac, baldoquiac, die Schläfe.

Lodia, guicena – dick, feist.

Lora

(*) Diese Arbeit wird immer von mehreren neben einanderstehenden Arbeitern zugleich verrichtet. Daher die Span. Redensarten: son de la misma laya, sie sind eines Gelichters, esto es de otra laya, dies ist von anderer Art. Die Erklärungen des ins Span. übergegangenen Wortes durch: Art, Gattung, Beschaffenheit in den Span. Wörterbüchern sind daher bloss metaphorisch, und hier durch zu erklaeren.

Lora, lorea — die Blume

Lotacilla (nach Astarloa, Apologia de la lengua Bascongada, p. 389. der Monat in welchem das Jahr stille steht) Abenduba (nach Astarloa, Apol. 394. Vaskischen Ursprungs, aber meiner Meynung nach, aus Advent verdorben) — December.

Lotu — binden, festbinden. Lotequia, der Leibeigene.

Lucea — lang, weit, gross.

Lurra — die Erde.

Madaria, udarea — die Birne.

Magala — der Schooss

Maguia, maguina die Degenscheide.

Maiñatu — baden

Maingua, maquia — lahm.

Maitatu, onetsi, oniritzi — lieben; das erste auch liebkosen.

Malcoa, negarra, nigarra — die Thraene.

Malsoa — langsam. Malsotu, zähmen.

Mamia, muna muña una (unatu, ermüden, abarbeiten) (Labort. huna) — das Mark. Im Lab. Dial. wird muina für Mark, mamia aber für Brodkrume gebraucht. Die letztere heisst dagegen im Guipuzc. Dial. apurra, papurra, liperra, pantala.

Mandoa — der Maulesel.

Maneatu, zurecht machen, schmücken, verschönern.

Maquila, maquilla, ~~ecka~~ uha, ~~eckea~~ uhea — der Knüttel. Ein sehr grosser insbesondere heist aga, agaya, ein langer und dünner zardaya, ein langer aber dicker zurruna.

Marra — die Graenze, auch die Linie, doch schreibt es Larramendi dann mit Einem r.

Marriatu — faulen.

Matsa

Matsa — die Weintraube; mastia, der Weinberg.

Maubatsu, zangatu — bellen

Mea — dünn, fein, auch von mehreren zusamengehörenden, oder an einander befindlichen Dingen; weit auseinander stehend; licht.

Mempetu — besitzen, beherschen,

Menasta — das Metale.

Mendia — der Berg; muna, der Hügel.

Menea, mendea — die Macht, das Ansehen. Manatu — befehlen.

Meta — der Haufe. (Franz. tas, amas.)

Mia, mihia, miña — die Zunge. Migaña, mingaña (über der Zunge) der Gaumen. Wenn Laram. das lezte Wort auch für die Zunge selbst sezt, ist es wohl nur ein Irrthum von ihm, oder eine unrichtige Art zu sprechen.

Miña, somiña — der Schmerz.

Mola — die Menge, Vielheit; ~~multsu~~ multsu, viel. Mulçoa, tas, amas. Par. Mscpt.

Mora, moraga, — die Gedaerme.

Mota, mueta — Gattung, Art.

Motea — die Knospe

Motza — abgestumpft; verschnitten; kahl; haar, -feder-blattlos.† ~~Moztu~~, verstümmeln. Buru motz, kahlkopf; besamotz, einarmig.

† Moztu (unser Mscpt. Ec. V.)

Muga — Graenze. Mugua, Gelegenheit; Zeit und Ort in dem Sinn, es ist nicht Ort, oder Zeit dazu.

Muguitu, iguindu, iguitu — bewegen

Murrua — der Gipfel; der Haufe.

Mutildu — rupfen (von den Vögeln gebraucht)

Mutilla — jung von beyden Geschlechtern.

Nagusta

Nagustu — Wachsen.
Naroa — fruchtbar.
Narra — 1. einfältig, närrisch. 2. eine Schleife (~~zum Ziehen~~ Ziehen)
Nasaya, lasaya — abgespannt, kraftlos, müde
Nasarguia — der Muskel.
Nava — die Ebene, das Blachfeld.
Necatu — ermüden, abarbeiten; nequea, Arbeit, Mühseligkeit.
Negua — der Winter.
Neitu — aufhören, endigen.
Nerabea — jung. Nach dem Par. Mspt. von Kindern beyderley Geschlechts.
Nesca — das Mädchen, von dem ~~Sohn~~ ~~schon~~ ausgewachsenen, kräftigen; nescacha von dem jüngern
Neurria — das Mass; neurtu, messen
Oarra — die Aufmerksamkeit; Oartu, wahrnehmen, aufmerken.
Obe — besser.
Obena, hobena, hoguena — der Fehltritt; das Verbrechen.
Obia — 1., das Grab 2., obiac, plur. das Zahnfleisch. S. Oea.
Odola — das Blut.
Oea, ohea, oya, oatzea — 1. das Bett. 2. Oazea das Nest. 3. Oeac, oyac das Zahnfleisch.
Oguei — zwanzig
Oguia — Weitzenbrodt
Oi, ei — wird als Hülfsverbum zu den Verbis gesetzt, um den Begriff des Pflegens, Gewöhnens auszudrücken; Oitu gewöhnen
Oiña, oña — der Fuss, noch bestimmter der Spann, von der Erhöhung, als der Grundbedeutung.
Oloa der Hafer.

Ona — gut.
Oñacea — der Schmerz.
Oñatza, aztarna, hatza — die Fußstapfe.
Oñaztua oneztua, onaztarguia, iyurzuria, chimista — der Blitz.
Ondoa — das Ende, der Grund, das Letzte einer Sache; daher der Stamm, der Ursprung. Ondoan, neben.
Oparo — fruchtbar, reichlich. S. Bustañ.
Oguela, guelia — das Rindfleisch.
Oguerra — 1. schraeg, schief. 2. einaeugig
Orain, oran — jetzt. Oraindic, noch.
Orbaina — die Narbe
Ordotsa — 1. männlich. Harriet p. 316. 2. der Eber, Baer. Ordongoa, groß, stark. — Der Gegensatz ist urricha, 1. Weiblich. Harr. p. 322. 2.) die junge Kuh. Urritu, abnehmen, sich vermindern.
Oreña, orina — der Hirsch.
Orria, ostoa, ostroa — das Blatt. Orilla (Blättermonat) Ostaroa (Blätterzeit) Mai.
Ortza — der Zahn.
Osaba — Vatersbruder, Onkel.
Osoa — ganz, dem nichts fehlt, von Thieren und Menschen, dem Fehlerhaften, Verschnittenen, krüppelhaften entgegengesetzt; heil. Osasuna, die Gesundheit
Osquea (Labort. Oskia) — der Schuh.
Ostiya, ostotsa, odotsa, turmoya, iurtzuria, (Labort. eurciria) igorciria iñusturia, iusturia, calerna — der Donner. Osteguna, orceguna, eguena, Donnerstag.
Ostu — stehlen.
Otsa — der Laut, das Geraeusch.

Otsoa

aizcora [illegible]

Otsoa — der Wolff
Otu, otoiztu — bitten, beten.
Otza — kalt.
Oyana, Casoa — der Wald.
Ozcatu, autsiquitu, utsiquitu — beissen
Oztea — die Menge.
Paltoa, cosca, cosquata — die Hirnschale.
S. cosca
Pamichia, Pampuleta (Vizc. Dial.) ersteres ein dünnes, letzteres ein rundes Brodt.
Papua, masalla, matralla, matela, autza — die Wange
Pipia — ein Korn.
Piztu — anzünden.
Pospolina, galeperra — die Wachtel.
Poztu — erfreuen.
Puda, Aizcora — die Axt.
Pusca, zatia — ein Stük (Theil von etwas)
Quaratsa (Labort. Kiratza) — bitter.
Quea, guea — der Rauch.
Quemena — das Bestreben, die Anstrengung.
Queñua (Labort Keinua) — die Gebehrde, das Winken mit den Augen, oder dem Kopfe.
~~Quisua — der Kalk~~
Sabela — der Bauch
Sabia, Sarbia — eine Pflanzung junger Baeume.
Sagarra — der Apfel.
Saldu — verkaufen.
Sarea — das Netz
Sarrasquia, illotza — der Leichnam.
Sarri — bald, schnell.
Sar, sartu — in etwas hineingehn, sich in etwas hinein werfen.
Satitu — geniessen.
Satorro, satsuria — der Maulwurff
Sei — Sechs.

Semea — der Sohn
Senarra — der Ehemann.
Sendoa — gesund, stark.
Sepa, seta — die Hartnäkigkeit, Streit-sucht.
Seyala — die Decke.
Sildatu, zulcatu, tincatu — heften, fest-steken, bestimmen.
Singlea, ietzia, iyetzia — abgenutzt.
Sinistu, sinistatu, sinetsi — glauben.
Sisilua, cicellua, tturesa, (Labort. alkia.) — die Bank.
Soca — ein Seil von Binsen.
Soilla, carsoilla — kahl. Soildu, kahl machen, entkleiden, berauben.
Soina — der Rüken.
Soloa, soroa die Wiese.
Somatu — vorhersagen.
Soria — erlaubt.
Sorra — fühllos, betaeubt.
Sortcea (Labort.) — gebohren werden, entstehen. Sortaldea (Seite des Entstehens) Orient Sorzaina, der die Geburt der Menschen lenkende Schutzgeist. S. Zaina.
Sost, sostaguiro — plözlich, aus dem Stegreif.
Sua — das Feuer
Sudurra, surra — die Nase.
Sumindu — erzürnen, im Neutr. zornig werden, wüten, toben.
Suya (Labort. sukia) — der Eidam
Talazta — der Zeuge.
Talcatu — stossen (besonders von gehörnten Thieren) anstossen, straucheln.
Taloa, galoa — Art unter der Asche gebakenen Broftes.
Teguia, toquia — werden hinten an die Woerter angehaengt, um den Begriff des Orts zu bezeichnen. Choritequia, Ort, wo sich Vögel befinden.

Taldia

Taldia — der verhaeltnissmässige Theil, der einem unter mehreren zufällt.

Tela, maloa, malota — die Flocke (vom Schnee)

Tipia, chiquia — klein.

Tirriña — das Nachtstuhl Becken.

Tolestu — zusammenlegen, falten.

Tortica, lapa, liga — die Hefen.

Trebatu — unterrichten v. ~~Wissen~~ Weisen; im Neutr. sich geschickt machen.

Triqua, quiriquioa, sagarroya — der Igel.

Tua, istua, chistua — der Speichel.

Ubela, uspela, oria — gelb, blass. Nach dem Par. Mscrpt. ist es die dunkle, beinah schwaerzliche Farbe, die bey Stössen und Schlägen entsteht.

Ucabilla, ucaraya — die Faust, das letztere besonders auch das Handgelenk.

Ucalondoa, ucondoa — der Ellenbogen.

Ucha — der Kasten (nur von kleineren gebraeuchlich)

Uchaldu, usyaldu — welken im Act u. Neutr.

Ucitu — theilen

Ucordea — der Aermel.

Ucotu, ucatu, ezeztu — verneinen.

Uda — der Sommer. Udazquena, udatzena (udatzena) udarrazquia, der Herbst. (der letzte Sommer)

Ugarotu — schiffen.

Ugucatu — sich anstrengen, mit Kraft bestreben.

Uija (Visc) — das Pech.

Ulea, illea — das Haar, die Wolle.

Ultzea, iltzea itzea — der Nagel.

Unea, — 1. Ort, Gegend. Astarloa Apd S. 235.
2. Natürliche Anlage, Neigung.

Untzia, ontzia — das Schiff.

Ura — das Wasser.

Urdina, urdiña – blau; grau.
Urguitu – zusammenziehen, einschränken.
Uria Uria, iria – die Stadt.
Urrea, urregorria – das Gold. Urraida (dem golde verwandt) das Kupfer.
Urria, Churra – sparsam, dürftig. Urrilla (Monat der Sparsamkeit) Bildilla (des aufhaeufens) October.
Urten, irten – hervorkomen, hervorbrechen, ausschlagen (von Baeumen) Urtea, das Jahr. Urtaiza, der Ostwind.
Usaña, usaya – der Geruch. (den man empfindet.)
Usoa – die Taube.
Uste – (mit dem Hülfsverbo izan) scheinen.
Utsa – hohl, leer; utsunea, die Grube; bloss, ogui utsa, blosses Brodt; utsitu, ustu ausleeren. Utsa auch figürl. Mangel, Fehler.
utsitu
Uzcaldu – binden, anbinden.
Uzquia epurdia, eperdia – der Hintre
Uzta – die Ernte.
Yelosgotu – Wetteifern, nacheifern.
Yotorra – der Wiederhall, nemlich der wirklich wiederholte Laut. Der Ort des Wiederhalls heisst Oyarzuna, arribicia (Lebender Stein.)
Zabala – weit, ausgedehnt.
Zabarra – langsam.
Zabaya – das Gerüst, die Bühne.
Zagueitu – vegetiren. (ein Pflanzenleben führen.)
Zailla – hart, stark.
Zaina, zaya, zaitzallea zaitzaria – der Waechter, Hüter. Die beiden ersten werden gewöhnlich den Substantiven hinten angehaengt. Arzaya (von Ardia) der Schäfer.
Ardia (Schafstall Schaf)
Zaiña, zana zaña – Ader (im menschlichen Körper) dann auch Spannader, Sehne.

Zalantza

Zalantza — das Zweifeln, Schwanken.
Zaldia, zamaria (s. zama) — das Pferd.
Zama — das Bündel, die Last.
Zanzoa, eyagora, ojua, marrasca — das Geschrei.
Zapaldu, zapatu — zermalmen, zertreten.
Zapallorra, iguela, inguela, ugarayoa, zarrapoa — der Frosch.
Zapoa, apoa — die Kröte.
Zaralea, zufhaina — Futter (Franz. fourage)
Zarea, otarra, sasquia — der Korb.
Zarica, iuncia — der Weidenbaum.
Zartatu, zart eguin — zerspringen, platzen
Zar, zarra (Labort caharra), alt; bei Menschen von beiden Geschlechtern üblich. S. Agurea. Zartu, alt werden.

agurea

Zarzoa, arazoa, otsandea — der Lärm, das Geräusch.
Zaulia — geschmeidig, behende.
Zauria — die Wunde.
Zazpi — sieben.
Zocoa, chocoa — der Winkel, die Ecke
Zocotra, soquilla — die Erdscholle
Zoria — reif.
Zorna, zoldia — der Eiter, die Materie.
Zortzi — acht. Daher zortzico, der Name der gewöhnlichen Vaskischen Gedichte, die aus achtzeiligen Strophen bestehen.
Zubia — die Brücke
Zucena, chuisena — gerade; nicht gewunden
Zuhaitza — der Baum. Nach der Par. Handschr. wird das Wort auch insbesondere von der Eiche gebraucht.
Zuperna — der Sturm.
Zurrupatu, churrupatu, urrupatu — schlürfen.
Zurtza — verwaist.
Zut, zutic, zutinic, chut cet. — stehend. (Franz. debout.

So

So wenig auch diess, natürlich immer sehr unvollstaendige Verzeichniss, welches der Raum und der Zweck dieses Werkes, weiter auszudehnen verbot, zu eigentlichen Untersuchungen über die Vaskische Sprache hinreichen kann; so wird es doch den aufmerksamen Vergleicher der einzelnen Wörter auf manche Bemerkung, sowohl über die innere Abstammung und Verwandtschaft der Vaskischen Wörter, als über ihre Aehnlichkeit mit fremden führen, und einen, wenigstens einigermassen vollständigen Begriff von einer bisher in Deutschland gar nicht, oder höchstens durch einige grammatische Sonderbarkeiten bekannten Sprache geben. Ich habe zu diesem Endzweck mit Fleiss den Weg, den Familien der Vaskischen Wörter alphabetisch zu folgen, dem in Schriften über wenig bekannte Sprachen gewöhnlicheren, die in jeder Sprache vorkomenden Hauptbegriffe ~~zugeben~~ Vaskisch anzugeben, vorgezogen. Nur der erstere ist im Stande zur Einsicht in die innere Oekonomie einer Sprache in ihrer Wortbildung zu führen; aus dem letztern erhaelt man lauter einzelne, aus dem Ganzen zufällig herausgerissene Stücke, oft zusammengesetzte, manchmal fremde, ja wohl gar erst von den Grammatikern, nicht vom Volk gebildete Wörter, in das eigentliche Wesen der Sprache aber, in ihre einfachen Stammwörter, thut man kaum flüchtige und unsichere Blicke. Werke, wie das grosse Russische Wörterbuch (wenn dasselbe auch in der Ausführung weniger mangelhaft wäre) die Schrift von Barton über die Amerikanischen Völkerschaften, Hervas noch über dies im Einzelnen sehr unzuverlässigen Vocabolario Poliglotto und andre sind daher allerdings in-

sofern

sofern aeusserst schätzbar, als sie Nachrichten von Sprachen enthalten, über die alle vollständigere Quellen mangeln, allein für die Sprachforschung überhaupt von sehr beschraenktem Nutzen. Die in denselben befolgte Methode begünstigt zwar scheinbar die etymologische Vergleichung, allein ich möchte eben sowohl behaupten, dass sie dieselbe oft irre führt. Nicht die einzelnen, ohne weitere Analyse aufgegriffenen Wörter zweier Sprachen, sondern die Analogie ihrer Wortbildung, zusammengenommen mit dem ganzen Umfang ihrer Wurzellaute, muss man vergleichen, um über ihre Abkunft und ihre Verwandtschaft ein gegründetes Urtheil zu fällen. Es ist gewiss in hohem Grade verdienstlich, wenn Reisende von gaenzlich unbekannten Sprachen auch nur einige Dutzend Wörter zurückbringen; sie können immer zu Vermuthungen führen, und es ist unmöglich, in diesen fällen mehr zu leisten. Aber über Sprachen die eine vollstaendige und systematische Behandlung zulassen, sollte man nie wagen, auf einem andern Wege Urtheile zu fällen. Möglichst genaue Feststellung der Aussprache, und strenges Studium der innern Analogie sind die Grundfesten aller etymologischen Studiums, und nur weil man sie zu oft vernachlässigt hat, ist dasselbe schwankend und unvollstaendig geblieben. Auf der andern Seite müssen allerdings auch die Begriffe, in möglichster Allgemeinheit aufgeführt (denn dass, wie die Pasigraphie, Pasilalie, und Pasitelegraphie, und wie alle diese Spielereien weiter heissen mögen, verlangt, die Bedeutung eines Worts, unabhängig von aller wirklichen Bezeichnung, abzuziehen

ziehen unmöglich ist, und daß jedes Wort
ein Individuum ist, das ebensogut seine
bestimten Züge, als ein Gesicht seine Au-
gen, Nase und Mund hat, über die hinaus
man nach einem Schattenbilde greift, dem
man wieder, durch eine eingebildete Sprache,
neue Gestalt geben muß, weiß jeder nur ir-
gend kundige) allerdings, sage ich, müssen
diese möglichst allgemein aufgefaßten Be-
griffe mit ihren Bezeichnungen in den
einzelnen Sprachen verglichen u. der Wort-
vorrath der ~~[illegible]~~ Sprachen von dem doppelten Ge-
sichtspunct aus, dem seines innern Zusam-
menhanges, als System articulirter Laute, u.
dem seiner äussern Beziehung, als Reprae-
sentant der in dieser bestimten Gestalt in
den Begriff aufgenommenen Welt, betrach-
tet werden. Allein man muß beides mit
einander verbinden, nicht eines dem an-
dern aufopfern. Die obige Auswahl
Vaskischer ~~faskischer~~ Wörter macht, und darf keinen
Anspruch auf irgend einige Vollständig-
keit machen. Allein ich habe doch die
beiden hier erwähnten Zweke zu verbin-
den gesucht, und dahin getrachtet, daß
die hauptsächlichsten, und ausgebreitet-
sten Vaskischen Wortfamilien, vorzüglich
diejenigen, welche auf die einfachsten Stam-
laute führen, darin vorkämen, und zugleich
nicht zu viele der, einer wenig cultivirten
Nation geläufigsten Begriffe fehlen möch-
ten. Einigemale hat mich auch zur Auf-
nahme eines Worts die interessante Aehn-
lichkeit desselben (die nicht immer eine gleich
in die Augen fallende zu seyn braucht)
mit Wörtern bekannter Sprachen bestimt.

Die Art der Ableitung und Zusammen-
setzung der Vaskischen Wörter wird den

Sprachforschern

22

Sprachforschern an ~~mehr~~ als einem Beyspiel in dem obigen Wörterverzeichniß klar werden; Manchmal habe ich die Einsicht durch die Zusamenstellung der Wörter zu erleichtern gesucht. Den eigentlichen Bau der Sprache in dieser Rüksicht aus einander zu setzen, muß natürlich meiner ausführlichen Schrift vorbehalten bleiben. Zwey Dinge aber werden, auch beim ersten Anblick, Verwunderung erregen:

1.) Die große Menge von Formen vieler einzelnen Wörter, so wie auch die oft bedeutend große Anzahl verschiedener Ausdrüke für denselben Begriff.

2. die große Einfachheit mehrerer Stamwörter, die fast systematisch alle Wurzellaute, in ihren einfachsten Verbindungen, erschöpfen.

Das erste (~~das~~ wodurch ~~M~~ich veranlaßt ~~hat~~ worden bin, eine, manchem vielleicht entbehrlich scheinende Vielfachheit dieser Formen aufzuführen) beweißt die ehemalige Verbreitung der Sprache, und ihre Zerstükelung in vielerlei Mundarten, wie sie bei einer Nation, deren Stämme ursprünglich in geringer Verbindung, ein meistentheils bergigtes Land bewohnen, natürlich ist; das zweite ihr hohes Alter, und ihre von andern ihrer Schwestern unabhaengige Selbststaendigkeit. Von den Verbindungen zweier Vocale, unstreitig den einfachsten unter allen, finden sich z. B. ohne alles mühsame Aufsuchen, und künstliche Zerlegen der Wörter, ai, ao, au, ea, ee, (ehea), ei, (soviel als oi) eo, eu, ia, ie (ieïa), ii (ihia soviel als ia), io, iu (iun, soviel als gan) oa (Imperat. von joan, gehen), oe, oi, ua, ue (uha, uhea, beide soviel als maquila) ui, wie man sich leicht durch das

obige

obige Wörterverzeichniß davon überzeugen kann. Zum Beweise der Regelmäßigkeit der Verbindungen der Consonanten mit Vocalen kann noch folgendes Beispiel dienen. Nimt man den Buchstaben s, so findet man denselben nicht nur mit allen Vocalen verbunden ase, esi, isil, oso, usqui, (soviel als uzquia), sondern es werden auch aus aſ-, eſ-, iſ-, oſ-, uſ- neue Wörter durch völlig gleiche Verbindung mit andern Consonanten gebildet, wie folgende Tabelle beweist:

| | ts | ſt | j | x. | ch | tz | z | p | c |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| aſ | ats, s. asnase | Astuna, schwer. | ajola, Sorge, Bedrängniß. | axekha, beac, Beleidigungen | acha. | atzean, s. atzo | azala. | aspia, niedergedrükt. | asco, viel. |
| eſ | etsi, verzweifeln | estua, s. ersia | | | echun, sich niederlegen | etziry, soviel als echun | ezarri, sich setzen | espea, die Unterdrükung. | escoa, naß. |
| iſ | itsua, gleichsam: bedekt, verschlossen. | istuna, Canal, von der Enge. | | ixil, soviel als isil | ichua, soviel als itsua | itzi, verlaßen | izquia, Sorge. | ispetu vor- zurük, behalten. | iscambilla, der Lärm, das Geräusch |
| oſ | Otsa. | Ostean, soviel als Atzean | | | ocha, soviel als Otsa | Otza, | Oztea. | ospela, die Frostbeule. | Oscola, soviel als Azala |
| uſ | utsa. | usta, s. utsa. | ujola, Ueberschwemmung; fig. Häufung | | uxtua, das Fischen | utzi, soviel als itzi | Uzquia. | uspela so viel als Ubela. | usquea, Hirse. |

Selbst in der weiteren Ableitung bleibt dieselbe Analogie. So entstehen aus ers z. B. in ersia, wieder, wie aus eſ- Wörter in erts- (ertsi, soviel als ersi) erst- (erstura die Angst) erch- (erchatu, stoßen, draengen) ertz- (ertzaula, der Wall, von dem umgeben) erz- (erzatua,

(erzatua, von Schiffen, angehakt, geentert)
ersc – (erscona). Auf die Verwandtschaft der Bedeutungen in den hier angeführten Wörtern habe ich mit Fleiss jezt keine Rücksicht genommen; die Beziehungen der Laute und die ihrer Bezeichnungen müssen nothwendig erst von einander getrennt betrachtet werden, und hier ist mehr nur von verschiedenen Formen die Rede. Indess wird eine genaue Ansicht bald zeigen, dass alle angeführte Wörter wenigstens bloss innerhalb eines gewissen Umfangs von Begriffen liegen.

Ueber die Aehnlichkeit der in dem obigen Verzeichniss enthaltenen Wörter mit fremden habe ich mich aller Bemerkungen enthalten. Nur eine vollständigere Vergleichung, als der Raum hier zuliess, könnte ein Urtheil hierüber begründen.

Uebrigens muss ich noch bemerken, dass ich zwar im Ganzen bei Anfertigung des obigen Verzeichnisses dem Larramendischen Wörterbuch gefolgt bin, allein zugleich doch alle meine Hülfsmittel dabei benutzt, und aus allen Zusätze und Berichtigungen hinzugefügt habe.

§16. §15. Charakter der Sprache.

Einen besondern Hang zu Vocalen habe ich nie im Vaskischen bemerkt. Wahr ist es indess, dass diese Sprache durchaus von aller unangenehmen Häufung von Consonanten frei ist. Astarloa behauptet sogar, dass nie zwei Consonanten eine Silbe weder anfangen, noch beschliessen, und wenn man ts, tz, st als einen Buchstaben ansieht, wie es die beiden ersten denn wirklich sind, und sehr wenige mit bz, dz, tz, anfangende Silben, von denen einige noch durch Zusammenziehung ~~entstehen sind~~, ausnimt; so ist die Behauptung allerdings richtig. Das Zusammenstossen

des

des l, mit einem andern Consonanten komt, soviel ich bemerkt habe, wirklich nie vor.

§. 17. Die Bemerkung, dass die Consonanten nur starke Aspirationen seyen, mag wohl bes-ser auf sich beruhen. Vielleicht komt dieselbe durch Misverstand daher, dass Oienhart in der Vorrede zu seinen Sprichwörtern bemerkt, dass mehrere Consonanten, ausser ihrem gewöhnlichen, noch einen aspirirten, und einen diminutiven (gebrochnen, dem Spanischen ll und ñ ähnlichen) Laut haben. Er nennt von denselben c, d, l, n, p, r, s, t. Das gebrochene d, und t, muss dem Ungrischen gy und ty gleichkommen. Allein dies alles gilt höchstens vom Labortanischen Dialect, und auf jeden fall haben diese Feinheiten der Aussprache für den blossen Sprachforscher keine Wichtigkeit.

§. 18. Uebrigens heisst aochoa nicht küssen, sondern ist diminutivum von aoa.

§. 19. S. 16. Z. 12. st. anditosuna l. anditasuna. Zwischen anditu und andiagotu ist der Unterschied der, dass das erstere vom Positivus, das zweite vom Comparativus gebildet ist; ich mache gross, grösser. Tu ist die Endigung des Infin. im praes.; im Labort. Dial. tea, und tcea Andientsua komt vom Superlativ andiena her. Arguitua ist das Part. Pass. oder der mit einem Artikel versehene Infinitiv; denn arguitu heisst nicht ich erleuchte, sondern erleuchten Argusu ist kein Vaskisches Wort. Z. 27 st. goicova l. goicoa Z. 28. st. eguz l eguna Z. 29. st arguitzaita l. arguizaita. Duena ist im Labort. Dial. das part. praes. von dut mit dem Artikel.

§. 20. Die Silben, durch welche die verschiedenen Redetheile gebildet werden, sind sehr vielfach, allein in ihrer Bedeutung nicht

so

2H

so fest bestimt, als in einigen andern Spra-
chen. Ausserordentlich gross aber ist die ~~Frei~~-
~~Frei~~heit, fast jedes Wort in einen andern Rede-
theil zu verwandeln, und dadurch neue Wör-
ter zu bilden. Die blosse Anhaengung von
tu ist hinreichend, ein Verbum zu erhalten,
und so kann ein Casus obliquus, ein Substanti-
vum mit seiner † ~~Pr~~[Po]~~position~~ u. s. w. in ein
Zeitwort übergehen. ~~Aitarlis~~ [Aitaren] heisst des
Vaters, Aitarena, das des Vaters, aitarenatu,
zu dem (Eigenthum) des Vaters machen. Ai-
tagana heisst zum Vater; aitaganatu, zum
Vater hin machen (kommen)

† Postposition (nach seinem Briefe vom 4 8br 1812.)

Einen äusserst sinnigen Unterschied
macht di Vaskische Sprache durch die
Endungen -tasuna, welche einen Ueberfluss,
einen Vorzug und queria (von eria Krankheit)
welche einen Mangel anzeigt. Jede gute
Eigenschaft wird nemlich durch -tasuna,
jede schlechte durch queria ~~angezeigt~~ [bezeichnet].
Ontasuna, Güte ordiqueria, Trunkenheid.
Wenn eine Eigenschaft sowohl Vorzug als
Mangel seyn kann, so bestimt die Anhäng-
ung der einen oder andern Endung, in
welchem Sinn sie genommen wird. Men-
tasuna, Einfalt, kann nur die liebens-
würdige eines edeln Gemüths sein. Ume-
tasuna, Kindlichkeit, Umequeria, Kindischheit.
Ist endlich ein Fehler durch die Natur ent-
standen, mithin moralisch gleichgültig, oder
ist er der Zurechnung fähig, so wird im er-
sten Fall immer tasuna, im letztern -que-
ria gebraucht. Zoratasuna, Narrheid,
als Krankheid; Zoraqueria, als Verkehrt-
heid des Verstandes. Arrotasuna, das
Hohlseyn eines Baumes, oder einer an-
dern Sache, arroqueria, die Aufgeblasen-
heid eines eiteln Menschen.

Die

Die meisten Vaskischen Wörter sind vielfach zusammengesezt, und die Spuren ihrer Zusammensezung sind meistentheils sehr sichtbar geblieben. So be-co-quia, die Stirn von beguia, Auge, und den Ableitungs silben co, und quia, dasjenige was zu den Augen gehört; u-gr-atza, die Weiberbrust, von ura (Wasser und jede Flüssigkeit) und atza (Finger, Speiche, jeder laenglicht vorstehende Körper); od-otsa, der Donner, von odeia und otsa, das Geraeusch der Wolke. Diese Aufsuchung der Wurzellaute ist daher ein wichtiger Theil der Zergliederung dieser Sprache. Die gleichsam abergläubigsten Verehrer des Vaskischen treiben diese Analyse der Wörter soweid, dass sie jeden Buchstaben bedeutungsvoll erklaeren.

Um nur ein Beispiel hiervon aus Astarloa anzuführen, so soll atza, der Finger, von a, dem Zeichen der Stärke, und tz dem des Ueberflusses, eigentlich Ueberfluss von Staerke heissen. In wiefern diess gewiss zu weid getriebene System dennoch wirklich Grund hat, verdient bei der ausführlichen Behandlung der Sprache eine genaue Auseinandersetzung.

Von der Zusammensezung, will ich hier nur das Einzige bemerken, dass nicht, wie in den meisten andern Sprachen, immer das ganze Wort, sondern oft nur eine Sylbe mithin | manchmal nur ein Buchstabe in die Composition übergeht. So kommt der Familien Name U-g-arte, zwischen Wassern, von ura und arte; g ist nur des Wohlklangs wegen eingeschoben. Eben so ist u-bici-a, lebendiges

S. 314.

diges Wasser. Dies verursacht manchmal Undeutlichkeit, wenn die in das compositum übergehende Sylbe zwei Wörtern gemeinschaftlich ist. So heisst ar-caya zugleich Pökelfleisch, und Kerze, das erste von ara-guia, das zweite von ar-guia, Indess sagt man auch vollstaendig ar-gui-caya

Wie viel es zur richtigen Auffindung der Etymologie beitraegt, wenn man alle Ableitungs Silben abschneidet und daher z. B. in araguia, arguia, beguia uzguia euqui nur die Wurzellaute ara, ar, be, uz, und eu erkennt, bedarf keiner eigenen Bemerkung. Manchmal aber ist diese Aufsuchung des Wurzellautes nichts weniger, als leicht. Was soll man z. B. als solchen in dem Vaskischen Worte: Wein annehmen, wenn man zugleich ardoa, arnoa, und noa sagt?

§. 21. S. 17. Was von der Vaskischen Declination gesagt ist, scheint aus Oienharts notitiâ utriusque Vasconiae entlehnt, ist aber wenigstens sehr unvollständig, und giebt zum Theil durchaus unrichtige Begriffe.

Die Casus der Vaskischen Declination, wie sie gewöhnlich, z. B. in Larramendi, aufgezählt werden, sind grösstentheils aus dem unveraenderten Stammworte und einer angehängten Postposition zusammengesetzt. Jaun-arentzat, für den Herrn. Ogui-gabe, ohne Brodt. Allein in einigen erkennt man eine solche Postposition garnicht, wie in guizon-a-c der Mensch (in Handlung begriffen) ~~aita-ri~~ ait-a-r-i (a ist Artikel, r Wohllautbuchstabe, bloss i Casus Zeichen) dem Vater, in andern

Dunkel

Dunkel als <u>am-a-r-en</u>, der Mutter (~~da~~ <u>an</u>, <u>en</u> bedeuten ~~da~~ als Postposition <u>in</u>) Man muss daher entweder alle mögliche Postpositionen (welches aber sehr unzweckmässig seyn würde) vollständig aufgezählt unter die Casus rangiren, oder die offenbaren Postpositionen von den Casibus absondern. In der vorliegenden Stelle ist beides so vermischt, dass das für den Ablativus angeführte <u>s</u>, (im Labort. Dial. für <u>z</u> gebräuchlich) welches hier, gerade wie <u>i</u>, eine Flexion scheint, die abgekürzte Postposition <u>az</u>, <u>gaz</u> mit, ist; <u>buruz</u>, mit dem Kopf.

Wahre Casus, wenn man auf die Verschiedenheit der Casuszeichen sieht, hat das Vaskische nur drei: Nominativ, Genitiv und Dativ. Der Accusativ und Vocativ sind dem Nominativ gleich, und unter dem Namen des Ablativs zählt Larramendi einige jedoch bei weitem nicht alle Verbindungen mit Postpositionen auf. Eben solche Verbindungen sind das, was er andre besondre Artikel des Nomens nennt.

Die Declination ist allerdings eine mit, und eine ohne Artikel. Der Unterschied ihres Gebrauchs ist sehr bestimt. Die erste dient in allen Fällen, wo das Substantivum seinen Artikel mit sich führt, wofür im Ganzen dieselben Regeln, als im Deutschen, gelten. Die zweite ist zunaechst für die, immer ohne Artikel vorkommenden Eigennamen bestimt, wird indess auch da gebraucht, wo das Substantivum unbestimt ist. In manchen dieser Fälle bedient man sich aber einer Postposition statt eines Casus dieser Declination. So sagt man nicht <u>oguien</u> sondern <u>oguiz asea</u>, satt ~~statt~~ an Brot. Die Endungen sind in

beiden

beiden für alle Casus, bis auf kleine Verschiedenheiten im Nominativ des Handelns dieselben, wie folgende Gegeneinanderstellung zeigt, nur dass die erste dieser Declinationen den Artikel und alsdann im Singular ein r euphonicum mit sich führt.

## Declination

| | | | |
|---|---|---|---|
| mit | Artikel | ohne | |
| Singul. | | Sing. wenn das Subst. sich in einem Consonanten endigt. | wenn es in einen Vocal ausgeht |
| Nom. des Handelns | a – c | c | ec |
| Nom. des Leidens oder Neutralen Zustandes. Accusat. u. Vocat. | das Wort mit dem Artikel | der Name oder das Wort selbst; soll jedoch bei Fragen, Zweifeln, Verneinungen, der Begriff: irgend ein ausgedrückt werden so wird ic | r – ic angehängt. |
| Genitiv | a – r – en | en | r – en |
| Dativ | a – r. – i, | i | r – i |
| Plural. | | Diese Declination hat keinen Plural, da, sowie das Substantivum ganz unbestimt genommen wird, auch die Zahlbestimmung überflüssig ist. | |
| Nom. des Handelns | a – c | | |
| Nom. des Leidens u. s. f. Accus. u. Vocat. | a – c | | |
| Genitiv | en | | |
| Dativ | a – i | | |

Dialect-Verschiedenheiten, wie z. B. der Labortanische im Nom. u. Dativ. plur. ec, ei hat, sind hier übergangen.

Dass die Vaskische Sprache ein eignes Casuszeichen für den Fall besitzt, wann das Subject im Handeln begriffen ist, scheint mir auch in Rücksicht auf die allgemeine Grammatik nicht unwichtig. Wenn man nemlich über den Unterschied der Casuszeichen und Praepositionen

nen

nen (da beide (immer) Beziehungen der Wörter auf einander bezeichnen) nach allgemeinen Grundsaetzen nachdenkt, so scheint mir überall da ein Casuszeichen stehen zu können, wo die Beziehung aus dem Begriff der Relation selbst herfließt, eine nothwendige Art derselben, und daher, ohne andren Mittelbegriff, verstaendlich ist. Wo hingegen ein solcher Mittelbegriff eintritt, da muß eine Prae- oder Postposition ~~stehen~~ gebraucht werden, woraus denn von selbst fließt, daß die Zahl der Casuum unmittelbar durch die Tafel der Kategorien bestimmt, die der Praepositionen aber ganz willkürlich ist, so wie auch, daß die Praepositionen meistens noch kenntliche Substantive sind, welche diesen Mittelbegriff andeuten, und als solche am natürlichsten den Genitiv regieren. Nun ergiebt sich aus der Beziehung der Substanz und Eigenschaft der Genetiv; aus der ~~der~~ Ursach und Wirkung der Accusativ und in dem ersteren der beiden Begriffe der des handelnden Nominativs. Diesen aber übergehen, außer der Vaskischen, die meisten andern Sprachen. Der Nominativ bei Verbis neutris ist eigentlich gar kein casus, da er gar keine Beziehung auf einen andern Gegenstand anzeigt, und auch der des Leidens (oder bei Verbis im Pass.) wird es erst, wenn man die Ursach des Leidens hinzunimt. Aus dem Begriff der Wechselwirkung könnte noch ein vierter Casus entspringen, doch komt diese Beziehung, streng genommen, zu selten vor, um ein eignes Zeichen zu verdienen. Dagegen entsteht ein vierter Casus: der Dativ, alsdann, wenn zu der ersten Beziehung noch eine zweite dergestalt hinzukomt, daß dieselbe zu einer wahren Doppelbeziehung

27

Beziehung, wie in der Redensart: ich gebe dem Menschen das Buch, wird.

Der in Handlung gesetzte Nom. sing. unterscheidet sich von dem, ihm sonst ganz gleichen Nom. plur. nur dadurch, dass der erstere den Accent auf der letzten, der letztere auf der vorletzten Silbe hat: guizonác, der handelnde Mensch, guizónac, die Menschen.

Beiläufig erhellt auch aus dem hier Gesagten, dass die Vaskische Sprache nicht zu denjenigen gerechnet werden kann, welche nur Aggregation oder Composition, nicht Flexion kennen, wenn überhaupt ein solcher Unterschied unter Sprachen mit Grunde und mit Nutzen gemacht werden kann. In der Flexion des Dativs in i komt das Vaskische mit dem Griechischen und Lateinischen überein, in denen, genau genommen, auch i der einzige Dativ ist.

§. 22. Die Conjugation ist allerdings der schwierigste und eigenthümlichste Theil der Vaskischen Grammatik. Ob sie gleich in ein System gebracht werden kann, so muss man doch gestehen, dass dasjenige, was beim Lesen Vaskischer Bücher das Verstehen am meisten erschwert, die Vielfachheit der Flexionen des Verbi ist. Denn da dieselben wieder in jedem Dialekte verschieden sind, so stösst man alle Augenblike auf solche, deren Aufklaerung auch dem der Sprache sehr Kundigen schwer fällt. Das System selbst aber ist weder aus Larramendi's noch Harriets Grammatik zu erkennen; beide haben offenbar selbst keinen deutlichen und vollstaendigen Begriff davon gehabt. Harriet giebt bloss einzelne, zufällig gewählte Paradigmen. Larramendi hat allerdings eingesehen, dass aus der Eigenthümlichkeit

dieser

dieser Sprache, mehrere Nebenverhältnisse der Handlung, welche andre Sprachen nur da bezeichnen, wo es nothwendig ist, im̄er, und zwar unmittelbar am Zeitwort selbst anzudeuten, die verschiedenen Gattungen der Conjugation entstehen, allein er hat, ohne die ganze mögliche Zahl derselben zu übersehen, nur einige wenige herausgerissen, und keinen deutlichen Begriff von dem gehabt, was in den oft sehr langen Flexionsformen, die er nur im Ganzen hingiebt, jedem einzelnen Verhaeltniss angehört. Man findet bei ihm also nur Paradigmen, von den Regeln aber, welche den Sprachforscher am meisten interessiren, nur einen sehr kleinen Theil. Astarloa ist der erste und einzige, der die systematische Anordnung der Vaskischen Conjugation entdekt und auseinandergesezt hat; allein seine gedrukte Schrift enthaelt nur sehr wenig darüber; und ich habe seine Ideen nur aus seinen noch handschriftlichen Arbeiten gezogen. Bei diesen selbst ist wieder zu bedauren, dass zu der Zeit, in der ich sie sah, auch in ihnen noch nicht alles ganz ausgearbeitet und völlig im Klaren war, und es vorzüglich, neben den Regeln, an den doch auch nothwendigen Paradigmen fehlte. Indess gehn diese Mängel meistentheils nur die Flexionsformen selbst, nicht das Gesetz ihrer Bildung an. Die Natur des Vaskischen Verbi ist in ~~der~~ Astarloa's ~~seiner~~ Darstellung durchaus klar, und sogar, weil dieselbe bei grosser scheinbarer Verwiklung, doch auf einfachen Grundsaetzen beruht, in ziemlicher Kürze auseinander zusetzen. Dies nun werde ich hier versuchen, und bemerke nur, dass, wo ich wirklich Vaskische formen

anführe,

anführe, dieselben (da ich lediglich Asterloa folge) bei diesem Sphen immer aus dem Vizcayischen Dialecte genommen sind.

Die Vaskische Sprache hat, genau genommen, nur Eine einzige Conjugation; denn jedes Verbum, welche Endung es haben, oder wie immer lauten möge, wird nur auf eine und dieselbe Weise conjugirt.

Diese Conjugation ist entweder regulär oder irregulär. Die reguläre ist immer zusammengesetzt, und besteht aus dem Zeitwort und seinem Hülfsworte. Die irreguläre (unstreitig die ältere und ursprüngliche) ist einfach; u flectirt, wie im Lateinischen und Griechischen, das Wort selbst. Sie ist nur bei einer gewissen Anzahl von Zeitwörtern üblich; eben diese Zeitwörter können aber zugleich auch regulär conjugirt werden; nur haben sie dann die Nebenbedeutung des <u>Pflegens</u>. Z. B. <u>nator</u>, ich komme (von <u>etorri</u>), <u>etorten naz</u>, ich pflege zu kommen.

Zu Hülfswörtern werden, sowohl in verschiedenen, als in demselben Dialekte, mehrere gebraucht: <u>eugui</u>, <u>ucan</u>, <u>adi</u>, <u>eguin</u>, <u>eruan</u>, <u>izan</u> u.s.f. doch ist das erste das gewöhnlichste im Activo, das letzte im Passivo. Die Hülfswörter selbst sind natürlich bloss irregulär conjugirte Zeitwörter.

[Die erste Eintheilung des Verbi bei Astarloa ist die in diejenigen Verba, wo jemand die angedeutete Handlung selbst vornimt, und diejenigen, wo er macht, dass sie durch einen andren geschiehet. Es sind dies die beiden Gattungen, welche nach §. 20. durch Einschiebung der Silbe <u>ra</u> verschieden sind. Die der unsrigen in den Wörtern:

liegen,

X. 321.

liegen, legen, hangen, hängen u. s. f. ähnlicher Art, diesen, freilich nicht eigentlich in das Capitel der Conjugation, sondern in das der Bildung verschiedener Arten von Zeitwörtern gehörenden Unterschied zu bezeichnen, beweist, dass die Vaskische Sprache, um Modificationen anzuzeigen, bei weitem nicht bloss an sich bedeutsame Silben aneinander häuft. Denn hier wird eine, von der es ganz unbekannt ist, ob sie je Bedeutung gehabt hat, mitten eingeschoben, und dabei manchesmal ~~mahl~~, nemlich wo der Anfangsbuchstabe ein Consonans ist, dieser verändert; jufan, eruan, gehen, gehen machen.

Jedes Verbum dieser beiden Gattungen nun besteht in jeder seiner Flexionen

1. aus dem Verbum selbst, und

2. aus der Flexionsform, d. i dem flectirten Hülfsverbo.

Das erste steht meistentheils im Participio.

An der Flexionsform wird ausgedrückt:

1.) von welcher Gattung der Handlung oder des Zustandes die Rede ist; einem wirklich thätigen, leidenden u. s. w?

2. auf welche Person das Verbum gerichtet ist? und zwar wiederum:

a.) ob auf eine allein, oder auf zwei, von denen die eine hauptsächlich die andre nur nebenher betroffen ist? u.

b.) welche Personen, die 1. 2. u. s. f. sich in diesem Falle befinden?

Die Arten der Abwandlung des Zeitworts, welche aus der Verschiedenheit des thätigen leidenden oder gemischten Zustandes, verbunden mit dem Umstande, ob eine nebenher betroffene Person zu dem Begriff des Zeitworts hinzukomt, entstehen,

hen, nennt Astarloa die Genera oder Vocs; diejenigen, welche aus der Verschiedenheit der Personen selbst entspringen, Conjugationes, obgleich dieser Ausdruck in andern Sprachen in ganz verschiedenem Sinn genomen wird.

Jedes Verbum hat daher versiedene Vocs; jede vox verschiedene Conjugationen; nachher jede Conjugation (wie in allen anderen Sprachen) verschiedene Modos, Zeiten, Zahlen und Personen.

Vocs sind in jedem Verbum 8; Conjugationen in allen Vocibus zusammen 206.

Vocs. Da jedes regeläßre Verbum aus dem Participio und dem Hülfsworte besteht, so können beide im Activo, oder beide im Paßivo, oder umzechig eins im Activo und eins im Paßivo stehen. Hieraus entspringen die 4. ersten Vocs auf folgende Weise.

1., Vox activa pura. Maitetuten d-o-t; part. und aux. ~~im~~ act. Maitetuten, liebend, d Characteristika der 3. pers. sing. accusativa (d.i der, auf welche die Handlung gerichtet ist) o, Wurzel des Hülfsworts; t Characteristika der 1. pers. sing. nominativa (d.i. der, welche die Handlung verrichtet) – Ich liebend habe ihn, ich liebe ihn.

2. Vox paßiva pura Maitetuba naz; part. und aux. in Paß. Maitetuba, geliebt; naz, ich bin. – Ich bin, od. werde geliebt.

3. Vox activa mixta. Maitetuten naz Part. im Act. und aux in Paß. – Ich bin liebend. Bei dieser form wird allemal die 1. ~~furs~~ pers. sing. accuß. verstanden, sie ist daher das wahre Verbum reciprocum, ich liebe mich.

4. Vox paßiva mixta. Maitetuba dot

dat. Part. im passiv. u ~~aux~~ im Activ. Ge-
liebt ihn habe (besser: ~~hatte~~ halte ich, d. i. er
ist, ~~ihn~~ oder wird von mir geliebt. Diese Form
ist zwar, dem Sinn der Worte im Ganzen
~~auch~~ nach, dieselbe mit der ersten, ich liebe ihn.
Allein es liegt eine nicht zu verkennende
Feinheit darin, die andre Sprachen, wo
sie dieselbe brauchen wollen, nur durch
Umschreibung erhalten können, den Ge-
genstand seiner Handlung, als ~~ein~~ im Zustand
des Leidens begriffen, zuerst herauszuheben, und
nachher doch sich selbst (als den Handlen-
den) ~~Theil~~ activ darstellen zu können.

Bei der ganz activen oder ganz passiven
Form geht immer entweder der Nachdruk,
dass der andre so von mir behandelt wird,
oder dass ich ihn so behandle, verloren,
da hier beides erhalten wird. Die lateini-
sche Redensart: te cognitum, perspectum
habeo, würde dieser Vaskischen gleich seyn,
wenn nicht der in habeo liegende Begriff
des Besitzes, ob er gleich in anderer Rük-
sicht die Energie vermehrt, doch den
blossen der Handlung (die einfache Be-
deutung des Hülfswortes) wieder unrein
machte.

Die andern 4. Voces (nach Astarloa
voces recipientes ~~voces recipientes~~) entstehen, indem man
zu jeder von den vorigen den Fall hin-
zufügt, dass, ausser der Hauptperson,
eine andre Nebenperson bei der Handlung
betroffen ist. Diese steht dann gewisser-
massen im dativo, und die Uebersetzung
eines solchen Verbi in eine andre Sprache
muss mit dem sogenannten dativum
commodi gemacht werden. Denn die
Beziehung dieser Person auf die Handlung
ist immer ganz allgemein, ihr Vortheil oder
ihr

ihr Nachtheil, oft aber ist auch gar keine vorhanden, als diejenige welche der Redende willkürlich annimt. Dass dieser dat. ivus Commodi in allen alterthümlichen Schreibarten und in dem Munde des Volks viel häufiger, als im gebildeteren Styl, vorkommt, und daher bei einer wenig cultivirten Nation leichter ganz in die Sprachform übergehen kann, bedarf kaum bemerkt zu werden.

Maitetuten u. Maitetuba d – eu – ts – u – t.
" " " " n – a – ch – a – zu

Ich liebe ihn dir u. s. f.

In deutsut ~~In deutsut~~ ist d charact. 3. pers. sing. ac, cus. eu, Wurzel, ts, characteristica des verbi recipientis (so wie auch ch in nachazu) u charact. 2. pers. sing. dativae, (nemlich derjenigen zu deren Nutzen oder Schaden die Handlung geschieht) t charact. 1. pers. sing. nominativae. In nachazu, n charact. 1 pers. nominat. a Wurzel, ch (wie oben gesagt) a ein dazwischen geschobener Wohllautsbuchstabe, zu charact. 2. pers. dativae, ~~die hier verschieden ist, weil hier eine vornehme, im vorigen Beispiel eine geringe Person angeredet wird – ein Unterschied auf den ich sogleich zurückkommen werde~~.

Conjugationen. Die Zahl derselben wird durch die Zahl der verschiedenen Personen bestimmt, auf welche das Verbum sich, entweder hauptsächlich, oder zugleich und nebenher, beziehen kann. Nun aber kennt die Vaskische Sprache, ob sie gleich nur zwei Numeros, Singular und Plural, hat, doch 8. Personen, da sie im Singular eine dreifache 2te Person annimmt, und wenn das Verbum die 1ste od. 3te Person im accusativ mit sich führt, ~~so ist~~ die Conjugation desselben nach der Beschaffenheit

heit der Person, die man anredet (die man gleichsam die personam vocativam nennen kann,) verschieden ist. Geht man nun die einzelnen Voces des Zeitworts durch und untersucht, welche Verschiedenheit der Personen jede zulässt, so komt durch eine Rechnung, die es zu weitläufig sein würde, hier ausführlich anzustellen, die vorhin angegebene Zahl der Conjugationen heraus.

Die Dreifachheit der 2ten Person im Singularis entsteht dergestalt, dass es eine höflichere Form giebt, deren sich Geringere gegen Vornehmere bedienen, und eine vertraulichere, oder weniger höfliche für den umgekehrten fall, und dass diese letztere wieder zweifach, anders gegen Männer und anders gegen Frauen ist. Mit Männern nemlich bedient man sich, um du zu sagen, des Kennbuchstabens c, mit Weibern n; bei dem höflicheren zu war ein weiterer Buchstabe für das andre Geschlecht nicht nothwendig. Solche Verschiedenheit der Anreden, nach Verschiedenheit der Geschlechter und der Stände, findet man in vielen Sprachen uncultivirter Nationen.

Um wenigstens nun Ein Beispiel der hier erklaerten Conjugationen zu geben, will ich die der Verborum activorum mixtorum hersetzen. Da diese vollkommene reciproca sind, so kann, wenn diese Verba nicht recipientia sind, nur Eine persona accusativa darin vorkommen, die nemlich immer dieselbe mit der persona nominativa ist. Es kann daher von diesen Zeitwörtern nur soviel Conjugationen, als personas vocativas, d.i.

drey

31

drei geben.

il {da / doc / don} er hat sich getödtet, o {Herr, Frau! / Mann! / Weib!}

In diesen drei Formen des Auxiliars ist der 1. Buchstabe das Kennzeichen der 3. pers. singul. accusat. der 2te die Wurzel der 3te das Kennzeichen der 2. pers. famil. vocat. mascul. u. fem. Die 3te pers. sing. nominat. wird niemals ausgedrükt, sondern zeigt sich durch die Abwesenheit eines Kennbuchstabens an.

Aus diesem Beispiel, und allem so eben Gesagten erhellet nun deutlich, daß es keinesweges nothwendig ist, diese 206. Conjugationen auswendig zu lernen, sondern nur die Regeln der Kennbuchstaben, sowohl der verschiedenen ~~vocum~~ verbi, als der Personen, und ihrer Verbindung zu kennen, um im Lesen und Sprechen die Flexionsformen mit Fertigkeit aufzulösen und zu bilden. Denn jeder Buchstabe in diesen läßt sich erklären; und die einzigen Elemente, die darin vorhanden seyn können, sind: die Wurzel, die Kennbuchstaben der pers. nominat. dat. accus. u. vocat. und endlich eingeschobene Wohllautbuchstaben, und alle diese Kennbuchstaben sind theils an sich, theils durch ihre Stellung bestimt. Ueberhaupt verschwindet, bey genauerer Ansicht, die anfangs verwirrt scheinende Vielheid gar sehr. Denn

1. sind die Flexionsformen der Conjug. act. mixt. sowohl so, als wenn sie recipientes sind, durchaus gleich mit diesen bey ~~den~~ pass. pur. da der Unterschied dieser Conjugationen nur in dem verschiedenen Participio besteht; und eben so sind es die

Formen

Formen der conjug. act. pers. auch wenn sie recipientes sind, mit denen der pass. mixt. nur dass, weil in diesen beiden gleichsam das subject aendert, immer die 1te person der einen (ich liebe ihn) der 3ten der andren (er wird durch mich geliebt) entspricht.

2.) ist eine wirklich auffallende und merkwürdige Regelmässigkeit und Einförmigkeit in den verschiedenen flexions-formen. Um auch hievon einen Begriff zu geben, will ich in folgender Tabelle die 16. Conjug. act. puras zusammenstellen.

| Verbum | | Flexionsformen | | | | | | | | Bedeutung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Kennbuchstabe der pers. accus. | Wohllautsbuchstaben. | Kennbuchstabe der familiairen 2. Person, zur Bezeichnung der pers. vocat. | Wurzel des Verbi auxiliaris | Kennbuchstabe der pers. accusat. | Wohllautobuchstabe. | Kennbuchstabe der pers. voc. mascul. | Kennbuchstabe der pers. voc. feminінae. | |
| | 1. | | | | au | | | | | er hat dich getödtet, o Mann! |
| | 2. | | | | au | | | | na | ,, ,, ,, ,, ,, Weib! |
| | 3. | z | | | au | | | | | ,, ,, ,, ,, Herr! |
| | 4. | n | | | au | | | | | ,, mich ,, ,, ,, |
| | 5. | d | | | au | | | | | ,, ihn ,, ,, ,, |
| | 6. | z | | | au | z | | | | ,, euch ,, |
| | 7. | g | | | au | | | | | ,, uns |
| Il | 8. | d | | | au | z | | | | ,, sie |
| | 9. | n | ai | j | o | | | c | | ,, mich ,, Mann! |
| | 10. | | | j | o | | | c | | ,, ihn ,, ,, |
| | 11. | g | ai | j | o | | | c | | ,, uns ,, ,, |
| | 12. | | | j | o | z | a | c | | ,, sie ,, ,, |
| | 13. | n | ai | j | o | | | | n | ,, mich ,, Weib! |
| | 14. | | | j | o | | | | n | ,, ihn ,, ,, |
| | 15. | g | ai | j | o | | | | n | ,, uns ,, ,, |
| | 16. | | | j | o | z | a | | n | ,, sie ,, ,, |

Sowie

So wie man in dieser Tabelle diejenigen Conjugationen mit einander vergleicht, die eine Bestimung mit einander gemein haben, so findet man vollkomene Gleichheit der Bildung in ihnen. So wird z. B. so wie der Kennbuchstabe der vertraulichen Anrede vor die Wurzelsylbe tritt, dieß immer in o verwandelt, und wenn vor jenen Kennbuchstaben ein Consonans komt, immer ai dazwischen geschoben. Die person. accusat. hat nie zwei Kennbuchstaben, als im plural, und dann immer ein z. und dies immer der Wurzel nachgesetzt. Die Conjugationen der vertraulichen Anrede an Mann und Weib unterscheiden sich immer nur durch ein c oder n am Ende u. s. f.

Die ~~wichtige~~ einzige Frage, die ich mir bei dieser systematischen Anordnung der Conjugationen erlauben möchte, ist, ob diese Regelmäßigkeit nicht vielleicht erst durch die reinigende Sorgfalt des ordnenden Gramatikers entstanden ist, sondern wirklich auf diese Weise im Munde des Volks existirt? Astarloa behauptet dieß letztere, und man muß einem Wahrheitliebenden Manne hierin Glauben beimeßen. Wahr bleibt es indeß, daß, da noch niemand den Güipuzcoanischen und Labortanischen Dialect so bearbeitet hat, und im Vizcaischen bloß ein kleiner Catechismus vorhanden ist, die Erkennung dieses ganzen Systems, das ~~Auf~~klären des in den andern Dialecten vorkomenden Formen zwar sehr erleichtert, aber doch noch bei weitem nicht ganz möglich macht.

Auflösen
(in orig. S. 46 §. 23)

So sonderbar endlich die ganze Vaskische Conjugation beim ersten Anblik erscheint, so wird es denen, welche sich mit Vergleichung mehrerer Sprachen beschäftigt haben, nicht entgehen, daß die sie auszeichnenden Eigenthümlichkeiten theilweise auch in andern vorkommen. Ohne ~~auf~~ von weniger bekannten Sprachen zu ~~gehen~~ reden, ist schon in der Hebräischen das Anhaengen der pronom. welche die pers.

auss

accus. andeuten, an die Personen des Verbi diesen Conjugationen ähnlich; in der Ungrischen hat sich eine solche verschiedene Flexion für die einzige 2. pers. wenn sie im accusativ steht (látlak, ich sehe dich) erhalten; jedes Verbum reciprocum ist eigentlich ein Verbum mit der 1. pers. accusat. u.s.f. Das Merkwürdige in der Vaskischen ist nur, dass sie diese Modificationen, bis zur Erschöpfung aller möglichen Fälle, vollständig durchführt. Die Frage, woher dies komt, ob aus einer Eigenthümlichkeit des Geistes ~~Die Mifsen~~ der Nation, oder daher, dass andre Sprachen nur von der Vollstaendigkeit, die sie ehemals besassen, durch die Zeit einbüßten, führt zu schwierigen, aber interessanten Untersuchungen.

Die einzelnen Modos durchzugehen, welche wiederum jede dieser conjugationen hat, verstattet der Raum hier nicht. Ich bemerke hier nur, dass die Modi des Könnens, Pflegens, Wollens und Müssens theils durch blosse Hinzufügung der, diese Begriffe ausdrükenden Wörter al oi, nai, und gura, bear (s. das Wortverzeichniss) zum Participio des Zeitworts, theils vermöge andrer Auxiliäre gebildet werden. Diese modi erschweren daher sehr wenig die Erlernung der Conjugation, und sind mehr verschiedene Gattungen von Zeitwörtern, als Modi der Conjugationen.

Eine in der That Kürze und Nachdruk ungemein befördernde Art Participien zu bilden, die ich in andern Sprachen nicht kenne, verdient noch besondere Erwähnung. Jede Person eines Verbi in jeder Zeit, jedem Modus und jeder Conjugation, mithin jede Modification einer Handlung kann durch blosse hinzufügung eines n am Ende des flectirten Auxiliars in ein Participium verwandelt werden. Maitetuten dogu, wir lieben ihn; m. dogu-n, wir ihn liebende. Ein hübsches Beispiel, das zugleich den Nachdruk dieser Art zu reden

zeigt,

zeigt, enthaelt folgende Strophe eines Wiegen-liedes, in dem die Amme zum Kinde spricht.

Haurachuba, lo, lo, lo,
Kindchen, Schlafen, Schl. Schl.
Ceuc orain, eta neuc guero;
du jetzt, u. ich nachher;
Ceuc gura-d-o-zu-n egunen baten
du wollen-es-thust-du-end Tages eines
d. i. eines Tages, wo du es willst,
Byoc eguingo dogu lo.
beide thun werden es wir schlafen
d. i. werden wir beide schlafen.

Guradozun ist hier participium, welches sich auf egunen baten bezieht, gleichsam eines ~~der~~ du schlafen wollenden Tages. Da das n wohl nur eine Abkürzung von an, en, unserm in, ist so wird durch diese Postposition die ganze Verbalform eben so fixirt, als wenn es hieße: in dem, daß du willst. Es kann natürlich von diesen Participien so viele geben als Modificationen des Zeitworts vorhanden sind und daher nimt Astarloa bei jedem Verbo über 30,000. derselben an, was aber eine an sich unnüze, und in Rüksicht auf den Begriff irre führende Rechnung ist. F

F Larramendi erklärt in seiner Grammatik p. 274. diese Art zu reden so, als wäre das hinten angehängte n ein pron. relativum. Allein dies ist offenbar unrichtig, und der Analogie der Sprache unangemessen.

Die Zeiten werden auf zweifache Weise bestimmt: durch das Auxiliare, und durch das Participium des Verbi. Das Auxiliare hat zwei Zeiten: eine vollkomene und eine unvollkommene (in sich ganze, aber noch fortwährende) die zum Praesens, Praeteritum und Fut. gebraucht werden können. Diese drei letzteren Hauptabtheilungen zeigt das Participium, das darnach dreifach ist, an. Hieraus werden nun alle Zeiten, ohne Schwierigkeit, zusammengesetzt. Denn die beiden Zeiten des Auxiliars bilden mit dem part. praes. das Praesens und Imperfectum; mit

mit dem part. praet. das Perfectum u. Plusquamperfectum u. s. f.

Von den Personen ist, nach dem schon in Obigen Gesagten, um einen Begriff von dem Vaskischen Verbo im Allgemeinen zu geben, nur noch zu bemerken, dass das Wurzelword jedes Zeitworts immer die 3. Persona sing. Nominativa mit der 2. Pers. singul. accusativa in der vertraulichen Anrede an Männer ist; z. B. Maitetuten au, er liebt dich, o Mann!

Ehe ich diesen Paragraphen beschliesse, sollte ich noch der irregulairen Conjugation erwähnen. Indess wird hier, wo eine vollstaendige Auseinandersetzung doch nicht Platz finden könnte, die Bemerkung hinreichend seyn, dass dieselbe grade so gebildet wird, als die des Verbi auxiliaris. Um dies genauer zu zeigen, setze ich die Personen des praes. von dem auxiliar eugui und von dem irregulairen Verbo jaquin in der 5. Conjugation (ich habe, weiss es) nach Larramendi (also im Guipuzcoanischen Dialecte) her

Singul.

| | | |
|---|---|---|
| Pers. 1. | d – e – t | d – aqui – t |
| 2. | d – e – c | d – aqui – c |
| | d – e – n | d – aqui – n |
| | d – e – zu | d – aqui – zu |
| 3. | d – eu | d – aqui |

Plur.

| | | |
|---|---|---|
| 1. | d – e – gu | d – aqui – gu |
| 2. | d – e – zute | d – aqui – zute |
| 3. | d – u – te | d – aqui – te |

§. 23. §. 21. Litteratur.

Larramendis Wörterbuch ist bloss Spanisch-Vaskisch. Da nun diese Anordnung dem Sprachforscher wenig Hülfe gewährt; so

so ist meine erste Arbeit gewesen, nach dem Laramendischen Lexicon ein andres Vaskisch-Spanisches (gleichsam ein Register zu demselben) anzufertigen. Dieses, das ich nachher aus andern Hülfsmitteln vermehrt habe, ist das, jenige dessen ich mich immer bei meinen Arbeiten über das Vaskische bediene.

Die S. 21. angeführte Schrift von de Lloris war mir bisher unbekannt; jetzt habe ich sie auf der kayserlichen Bibliothek in Wien gefunden. Nur ist der † ~~V. f.~~ nirgends ⊙ genannt, und ich weiss nicht wo Adelung die Notitz hergenommen hat, dass sie von de Lloris ist. Sie kann auf keine Weise dem Pater Laramendi den Vorzug streitig machen, das erste Vaskische Wörterbuch geliefert zu haben, da sie ein blosses Vocabularium und einige Paradigmen enthaelt. Sie ist übrigens im Labortanischen Dialect geschrieben.

† Verfasser

⊙ in derselben

Eine der vorigen ähnliche, aber nicht ganz dieselbe Schrift mit ihr, ist ein Trésor des trois langues Françoise, Espagnolle et Basque — — avec un mémoire — — composé de toutes sortes de mots tres curieux etc. ~~ma ect.~~ A Bayonne. Die Gespräche in beiden Schriften scheinen zum Theil aus einander, jedoch immer mit Veraenderungen, entlehnt. Das Vocabularium fehlt in meinem Exemplar.

Harriet's Grammatik und Wörterbuch ist allerdings nur Ein Werk. Denn das letztere ist bloss ein, dem ersteren angehaengtes Vocabularium. Auch diese Schrift ist im Labortanischen Dialect.

Bei Astarloa's Apologie hätte die Gerechtigkeit erfordert, zugleich zu sagen, dass, wenn sie auch viele sonderbare und übertriebene Ideen enthaelt, sie doch auch

reich

reich an trefflichen Bemerkungen über die Vaskische Sprache ist, zuerst wahres Licht über ihren wunderbaren Bau anzündet, und nebenher interessante Untersuchungen über die Bedeutung der alten Städte- Völker- und Flussnamen der Spanischen Halbinsel und über den Vaskischen Kalender liefert.

Diese letzteren sind zum Theil gegen die auch von Adelung angeführte Schrift von Sorreguieta gerichtet, und beide müssen daher mit einander verglichen werden.

In dem Vocabul. Petropol. sind die Vaskischen Wörter so unrichtig angeführt, dass unter den ersten 20 nur 8. fehlerfrei genannt werden können.

Eine Liste der bis zu seiner Zeit Vaskisch gedrukten Bücher liefert Larramendi in den Proleg. zu seinem Wörterbuch S. XXXIV.

Den hier von Adelung angeführten Schriften werde ich, da ein Werk wie der Mithridates, vorzüglich bestimt ist, das Sprachstudium durch litterarische Notizen zu erleichtern, noch einige gedrukte, dann ein Verzeichniss der handschriftlichen Hülfsmittel die ich gesammelt, und endlich einige Nachrichten über Handschriften, die ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht habe auffinden können, beifügen.

~~Nomendater~~ Nomendatura de las voces Guipuzcoanas, sus correspondientes Vizcaynas y Castillanas, para que se puedan entender ambos dialectos. 4. 8. S. Ein, nur bei weitem zu unvollständiges Verzeichniss derjenigen Wörter, welche dem

Guipuz

Guipuzcoanischen und Vizcayischen Dialect eigenthümlich sind. Die ersteren sind in Alphabetischer Ordnung mit den daneben gesetzten Vizcayischen und Castellanischen aufgeführt. Der Vf. der Pfarrer Mogell in Marquina, einer der sprachkundigsten Männer in Biscaya, verspricht zugleich ein vollstaendiges Wörterbuch der drei Vaskischen Dialekte, das aber nie erschienen ist.

Die interessanteste in Vaskischer Sprache geschriebene Schrift, die ich kenne, ist eine Sammlung von Vaskischen Sprichwörtern, welche Oienhart gesammelt und Vaskisch und Französisch herausgegeben hat. Unter den Sprichwörtern kommen zugleich Bruchstüke von Volksliedern, und in den Erlaeuterungen auch allerlei Volkssagen vor. Ich habe diese aeusserst seltene Schrift nur auf der Pariser Bibliothek angetroffen, aber dort so gut als ganz abgeschrieben.

Ein unter dem sonderbaren Titel: gueroco guero (wörtlich: Künftiges Künftig) von einem Priester Ascular in Sar, 1642. im Labortanischen Dialekt über den Aufschub der Busse herausgegebenes Buch ist darum merkwürdig, weil der Vf. vorzüglich Sorgfalt auf den Styl gewandt und seine philosophischen und religiösen Raisonnements mit Stellen aus den Alten durchwebt hat.

Manual devotionezcoa. Eine Sammlung geistlicher Lieder, nebst einem Anhange von Gebeten im Labortanischen Dialekt. Bordeaux. 1669. 8.

Testamen çaharreco eta berrico historioa. Diess in Capitel abgetheilten Erzählungen

# NB Mit einem Briefe vom ersten October schickte mir Hl. Minister Grolling folgenden Zusatz, hier einzurücken.

Georg Aug. Fried. Goldmann Commentatio, quatrinarum Linguarum Vasconum, Belgarum et Celtarum, quarum Reliquiae in Linguis Vasconica, Cymry et Galic supersunt, discrimen et diversa cujusque indoles docetur, in certamine literario civium Academiae Georgiae Augustae 1807 praemio ornata. Gottingae 4. S. 64.

Diese kleine Schrift ist die einzige mir bekannte in Deutschland erschienene, in welcher mit einiger Ausführlichkeit von der Vaskischen Sprache gehandelt wird, und verdient insofern Aufmerksamkeit. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß der Vf. tiefer in das Wesen des Vaskischen, auch nur insoweit es nach Larramendi's Grammatik möglich war, eingegangen wäre, und wenigstens aus dieser einen vollständigen und gedrängten Auszug geliefert hätte. Jetzt dürfte, was er von dem eigenthümlichen Bau der Sprache anführt, ob er gleich ganze weitläufige Paradigmen abdruckt, dem Deutschen Leser wenig genügend, noch nur überall verständlich seyn. Was die Hauptfrage der Schrift betrifft, so hätte sie gleich sehr anders gefasst werden müssen. Daß die drey auf dem Titel genannten Sprachen verschieden sind, bedurfte keines ausführlichen Beweises, da es beym ersten Anblick in die Augen leuchtet. Aber eine wichtige Frage ist es, ob diese Sprachen nicht bey genauer etymologischer Untersuchung, eine nähere Verwandtschaft unter einander zeigen, als z. B. zwischen ihnen und der Deutschen, oder der Griechischen vorhanden ist, und diese Frage hat der Vf. kaum einmal berührt. Statt auf die Wurzelwörter zurück zu gehen, und diese zu vergleichen, oder zu untersuchen, welche Sylben und Lautverbindungen — ein Punct, auf welchem ganz vorzüglich die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Sprachen beruht — jeder derselben eigenthümlich sind, hat er nach den gewöhnlichsten bey allen Völkern vorkommenden Begriffen Register von Wörtern aufgestellt, welche, was das Vaskische betrifft, viele zusammengesetzte, und einige offenbar fremde Wörter, aber alle ohne Erläuterung und Absonderung enthalten. Indeß war es immer gut, durch die Veranlassung einer eigenen Preisaufgabe das noch sehr allgemein herrschende Vorurtheil, als wären die Vaskische, Kymrische und Galische Sprache nur drey verschiedene Mundarten der Celtischen, ein für allemal auszurotten.

Erzählungen aus dem alten und neuen Testament sind aus dem (vermuthlich Französischen) Original eines Herrn von Royaumont ins Vaskische übersetzt, und zu Bayonne 1777. herausgegeben. Ich besitze nur den 2ten Theil.

Zwei neuere Catechismen, als die von Adelung angeführten; einer von D. Juan de Yrazuzta im Guipuzcoanischen, und ein andrer von D. Juan Antonio Moguel im Vizcayischen Dialekte.

Origen de la Nacion Bascongada y de su lengua. Compuesto por el Coronel D. Juan de Perochegui, Teniente Provincial de Artilleria y Comandante de la de este Reyno de Navarra. Pamplona 1760. 8. 105. S. durchaus unbedeutend.

Plan de antiguedades Españolas reducido á 2. articulos y 80. proposiciones, cuyo principal objeto se dirige á probar que las Monedas — antiguas Españolas de caracteres Celtibericos y Beticos estan escritas por lo comun en lengua Bascongada, por D. Luis Carlos y Zuñiga. Madrid 1801. 8. 55. S.

Alfabeto de la lengua primitiva de España y explicacion de sus mas antiguos monumentos cet. por D. Juan Bautista de Erro y Aspiroz, Contador principal por S. M. de Rentas reales, propios y arbitrios de la ciudad y Provincia de Soria. Madrid 1806. 8. 300. S.

Diese beiden letzten Schriften erfordern eine genaue und umstaendliche Prüfung, zu welcher hier nicht der Ort seyn würde. # NB

Handschriftliche Hülfsmittel.

Dictionaire de la langue Basque ce,

Y. 337.

Pouvreau

expliqué en François, composé par Silvain Pouvreau, Prêtre du Diocèse de Bourges avec les observations d'Arnaud Oienhart envoyées à l'Auteur. Dies Wörterbuch befindet sich auf der Pariser kaiserlichen Bibliothek unter No 7700. 3. 4. in zwei fast gleichen Handschriften, von denen die eine welche Oienhart's Bemerkungen enthält, diesem geschikt gewesen zu sein scheint, und Montfaucon gedenkt desselben in seiner Bibliotheca Bibliothecarum mss. nova T. II. Bibl. Colbertina. p. 975. nr 3104. 3105. Obgleich dies Wörterbuch dem Larramendischen im Ganzen allerdings an Vollständigkeit und Brauchbarkeit nachsteht, so enthaelt es doch viele Wörter, welche jenem fehlen. Bei andren führt es mehrere, besser bestimmte, und grade oft die ursprünglichen Bedeutungen an, die man in der Zeit, wo es verfaßt wurde, wie auch Oienhart's Schriften beweisen, viel mehr aus ~~dem~~ der Volkssprache zu schöpfen bemüht war, als es nachher bei Larramendi der Fall gewesen zu sein scheint. Außerdem aber lehrt es durch eine größere Vielfachheit von Formen die Vaskische Wortbildung genauer kennen, und dient, da es im Labortanischen Dialect verfaßt ist, zu einer durch die ganze Sprache gehenden Vergleichung dieses Dialects mit dem von Guipuzcoa. Von diesen beiden Handschriften besitze ich eine, von mir selbst in Paris gemachte Abschrift, bei der nur das durchaus Unnütze hinweggelassen ist.

T. Juan de Aizpitarte

Catalogo de voces Bascongadas con las correspondencias Castellanas, dispuesto por D. F. M. de Aizpitarte, por

encargo

encargo del S. Conde de Peñaflorida, Director de la R(eal) S(ociedad) B(ascongada). (In Guipuzcoanischem Dialect)

Eine Probe eines Wörterbuchs welches die Biscayische Gesellschaft heraus geben wollte. Sie enthaelt in alphabetischer Ordnung alle Vaskische mit Ar anfangende Wörter, und gewährt den einzigen Vortheil, dass sie alle Derivata und Composita jedes Worts vollstaendig angiebt, und dadurch die Vaskische Wortbildung besser übersehen laesst. Stamwörter befinden sich in diesem Stück um sehr wenige mehr, als in Larramendi.

Table des choses les plus usuelles en guise de Dictionaire François et Basque pour un François commençant à apprendre le Basque. Ein im Labortanischen Dialect geschriebener Aufsatz von 28. Quartblättern. Dies, nach den Französischen Wörtern alphabetisch geordnete, aber nur bis in den Buchstaben S. gehende Wörterverzeichniss komt grösstentheils, doch nicht immer, mit dem in Harriets Grammatik überein, und obgleich die ganze Arbeit sehr mangelhaft und planlos ist, so enthaelt sie doch einige, sonst sich nicht ~~vorkommende~~ findende Wörter und Bedeutungen.

Diese beiden letzten Aufsätze habe ich auf meiner Reise durch Biscaya erhalten.

Essai d'une Grammaire de la langue Basque par Freret. (†. 1749) Diese mir von Herrn St. Croix in Paris mitgetheilten Blätter enthalten eine kurze und nicht vollstaendige, aber zweckmässig abgefasste Grammatik, in der man sogar einige wichtige Bemerkungen antrifft,

die

die man in den andern Sprachlehren vergebens sucht.

Plan de Lenguas, o Grammatica Bascongada en el dialecto Vizcaino por D. Pablo Pedro de Astarloa y Aguirre. 2. Voll. 4. Der Verfaßer dieser, als ich sie sah, zum Druk bestimten, aber noch nicht herausgegebenen Handschrift, ist derselbe Astarloa von dem die in Adelung angeführte Apologie herrührt. Er war Pfarrer in Durango, wo ich ihn besuchte, und wo er mir die Benutzung seines Manuscripts erlaubte, kam aber nachher nach Madrid. Wo er in den neuesten, für Spanien so Verhängnißvollen Zeiten geblieben sein mag? ist mir unbekannt. Dieses Werk sollte eine vollständige Auseinandersetzung des grammatikalischen und lexikalischen Baues der Vaskischen Sprache liefern, war aber, als ich es benutzte, noch nicht vollendet, und nicht in allen seinen Theilen gleich ausgearbeitet. Ich besitze genaue und vollständige, bey dem Verfaßer selbst gemachte Auszüge aus demselben, sowie auch von einzelnen Kapiteln und Tabellen wörtliche Abschriften.

Notizen von Manuscripten, die ich in Schriften angeführt finde, und in deren Aufsuchung vielleicht andre glüklicher, als ich sind.

Ein Vaskisch-Spanisch-Französisch-Lateinisches Wörterbuch von dem D. Dn Juan de Echeberria, gebürtig aus Sare im Ländchen Labour, und zu Larramendi's Zeit ausübendem Arzt in Azcoitia in Guipuzcoa, das

er

er Larramendi bei einer Durchreise durch Azcoitia auf einige Tage mittheilte, und dessen auch Oienhart in seinen Zusätzen zu Pouvreaus Arbeit erwähnt.

Der bekannte Jesuit Du Halde (ein Basque, der eigentlich Uhaldia, ein nah am Wasser wohnender, hiess, woraus mit Vorsetzung des Art. d' sein gewöhnlicher Name entstand; † 1743) hinterliess, aber in sehr unleserlicher Handschrift ein Vaskisches Wörterbuch in 3. Folio Baenden, welches sich, wie man mich versichert hat, wenn es noch vorhanden ist, in Bordeaux finden muss.

Endlich ist ein sehr kurzes, mangelhaftes, mit Irrthümern angefülltes und durchaus unbrauchbares Vaskisches Wörterbuch, das ein gewisser Nicolaus Landuchius, ein Italiener, mit Hülfe einiger Biscayer zusammengestoppelt hat, nach Larramendi, ~~noch~~ in einer Handschrift der königl. Bibliothek in Madrid, wo es einem Italienischen und Französischen von demselben Verfasser angehaengt ist.

## §. 24. Sprachprobe.

Ich begreife nicht, warum Adelung, da er das S. 25. angeführte Vater Unser nach dem Guipuzcoanischen Dialect aus Hervas, entlehnt hat, die dort richtige Orthographie durchgängig abgeändert hat. Da aber auch in Hervas dies Gebet ~~nicht~~ noch ganz fehlerhaft abgedrukt ist, so setze ich es hier, nach dem in Guipuzcoa gedrückten Catechismus, selbst her:

Aita gurea, Ceruetan zaudena:
santificatua izan bedi zure † ~~Izena~~.  († Icena)
betor gugana zure Reinuá:

eguin

equin bedi zure vorondatea, nola
Ceruan, ala lurrean:
egun iguzu gure egunoroco oguia:
eta barca guizquiguzu[2] gure zorrac,
guc gure zordunai barcatcen di-
egun[3] becela:
eta ez gaitzatzula[4] utci tentacioan
erorten:
baicican[5] libra gaitzazu[6] gaitcetic[7]
Amen Jesus.

## Anmerkungen.

1.) sollte eigentlich Erreinua heißen.

2. 2. pers. sing. Imperat. der Conjug: recipien-
tis mit 3. pers. plur. accus. und 1. pers. plur. dat.
vergieb uns sie.

3.) part. 1. pers. plur. praes. indicat. der
conjugat. ~~[illegible]~~ recipientis mit der 3. pers. sing. accus.
und 3. pers. plur. dat. wir sie vergeben.

4.) la ist die Anhaengsilbe, welche daß
bedeutet, und eine Art den Optativ zu bilden
ausmacht. Es ist alßo 2. pers. sing. Praes.
optat. der conjugat mit der ~~S. sondern
vielmehr~~ 1. pers. plur. accus. daß du uns
nicht laßest.

S. sondern vielmehr.

6. Dieselbe Form, als die vorige, aber
ohne la, und daher ein Imperativ: befreie
uns.

7. etic, postposition: von.

Die Formel S. 28. des Vizcagischen
Dialects ist noch ein richtiger abgedrukt.
sie lautet nach dem Vizcayischen Catechis-
mus folgendergestalt:

Aita guria Ceruetan zagozana:
santificadu bedi zure icena:
betor gugana zure Erreinuba:
equin bedi zure borondatia, nolan
ceruban, ala lurrian:

eguniian

egunian eguniango[2] gueure
oguija egun iguzu:
eta parcatu eiguzuz gueure zorrac,
guc gueure zordunai parquetan
deutsegúzan leguez[3]:
eta[4] ichi ez eiguzu[5] tentacionian jau-
sten[6][7]:
baña libradu gaizuz gachetic:
Amen.

Die Vergleichung dieser Formel mit der vorigen zeigt beim ersten Anblik den Unterschied beider Dialecte. Er besteht bloß in den oben angeführten Buchstaben-Veränderungen, und den Flexionsformen der Zeitwörter. An die Stelle von ein Paar andern Wörtern sind in dieser Formel verschiedene, aber gleich bedeutende gesetzt.

Anmerkungen.

1. Zagoz ist die, auch im Guipuzcoanischen Dialect übliche, und weniger von der gewöhnlichen Formation abweichende Flexion für zaude. Da sie sich mit einem Consonanten endigt, so wird zur Bildung des Participiums daraus, statt n, an darangesezt.

2.) Diese beiden Wörter heißen zusammen taeglich. Egun, Tag ean, in, go, für, von der Zeit, also an dem Tage für an dem Tage, i.e. täglich.

3. Leguea die Art, und mit der Postposition Z, von Art d.i wie, gleichwie.

4. ichi, itzi, utzi, utci sind sämtlich nur verschiedene formen deßelben Wortes.

5. Diese Beugung ist dieselbe, wie die obige, nur daß das Zeichen des plur. der pers. accus. das z am Ende, fehlt. So wie ich

ich sie daher verstehe, heißt sie nicht, wie die in der vorigen Formel: laß uns nicht fallen, sondern laß es mit uns nicht fallen, kommen u. s. f. Denn da die Characteristik der 1. pers. plur. nicht vorn (wie in g-aitzatzula) sondern in der Mitte steht, so ist sie nicht pers. accus. sondern dat.

6.) Tentacionia und tentacioa sind Eins.

7.) jauci, wie erori, fallen.

Die Formel S. 28. des Labortanischen Dialects ist bis auf folgende Kleinigkeiten richtig abgedruckt:

Z. 3. (des Gebets nemlich) st. here l. hire.
7. st. Ssorrac u Z. 8. Ssorduney l. çorr. u. çord.
10. st. hirca l. hirea. st. duc l. duc.
11. muß Seculacotz ein Wort seyn.

Anmerkungen.

Aicena — Aiz ist pers. 2. sing. praes. von naiz, ich bin.

Hire — Die französischen Basquen reden Gott im Gebet mit derjenigen 2. pers. sing. an, die nach dem Biscayischen Dialecten in Spanien, die vertraulichere, aber weniger höfliche ist. Daher hire, dein, in dieser Person (nicht zure) und daher die c am Ende der Beugungen der Zeitwörter, wo die andern Formeln zu haben.

Ere — auch.

Eguneco — taeglich, die Endigung des Adject. co mit einem dazwischen geschobenen e an das Substantivum gehaengt.

Gucere — wir auch.

Etzgaitzala — das Anfangs-etz ist die dem Verbo angehaengte Negation.

Eraci — ist das Factitivum von jauci, fallen, daher fallen machen. Statt also, daß die

vorigen

⊙ hineingehen, hineinkommen. Etzgaitzala sar erazi heißt also: mache uns nicht hineinfallen.

vorigen Formeln sagen: laß uns nicht mit 2. Verbis, heißt es hier mit Einem: mach uns nicht. Sar ist ⊙ ~~mir nicht ganz deutlich. Saria heißt das Netz, aber dieß kann hier nicht Statt finden da: in Versuchungen steht. Es ist also wohl eine Abkürzung von sarri, gleich, schnell.~~

Seudacotz — in Ewigkeit. Co die Adjectiv, z die Adverbialendung.

Ueber die Bewegungsformen in allen drei Dialecten habe ich fast nichts gesagt, weil es zu weit geführt hätte. Wenn man sie aber folgendergestalt zusammenstellt:

| Guipuzc. | Vizcay. | Labort. Dial. |
|---|---|---|
| iguzu | iguzu | iguc. |
| guizquigutzu | eiguzuz | iezaguc |
| diegu | deutsegu | baitrauegu |
| gaitzatzula | ist nicht dieselbe. s. Anm. 6. | gaitzala. |
| gaitzatzu | gaitzuz | gaitzac |

so findet man, bey aller Verschiedenheit, doch immer dieselbe Analogie. Denn dieselben Kennbuchstaben der Personen kehren immer in derselben Ordnung, erst accus. dann dat. ~~Dat~~ dann nominat. wieder. Z. B. in den formen diegu, deutsegu, baitrauegu, ist das d der beiden ersten und das t der letzten (denn bai ist Vorschlagssilbe des Conjunctivs) Char. 3. pers. sing. accusat. das e 3. pers. plur. dat. das gu 1. pers. plur. nominat. Die Wurzelsilben sind i, eu, rau. Dann bleibt bloß in der Vizc. ts die Char. der conjug. recipientis übrig, die in den beiden andren nur durch die Anwesenheit von 3. Personen welche nur in der conjugat. recipiente vorkommen können, angezeigt wird. Die formen gaitzatzula und Gaitzala sind ganz gleich. Denn la gehört dem Optativ an, tzu in der ersten ist ~~denn~~ die 2 höflichere Person, statt dessen müßte die letztere gaitzac-la sagen, wenn nicht c des Wohllauts wegen wegfiele; und auf ~~gleiche~~ Weise lassen sich alle übrige zergliedern.

41

# Japanische Sprache.

# Notice d'une grammaire Japonoise imprimée à Mexico.

Le P. Oyanguren, Biscayen de nation, ainsi que l'indique son nom, est l'Auteur de cette grammaire, imprimée à Mexico l'an 1738. Il paroit s'être retiré au Mexique après avoir été Missionnaire Apostolique dans le Royaume de Cochinchina, Gardien de deux Couvens aux isles Philippines et Professeur de la langue Tagale. Le titre Espagnol de sa grammaire est le suivant.

Arte de la lengua Japona, dividido en 4. libros segun el arte de Nebrixa con algunas voces proprias de la escritura y otras de los linguages de Himo y del Cami y con algunas perifrases y figuras, a mayor honra y gloria de Dios y de la ~~inmandada~~ immaculada concepsion de Nra. Sra. Patrona con este titulo del Japón y para con mayor facilidad divulgar Nra. Sta Fè Catholica en aquellos Reynos dilatados, compuesto por el Hermano Pr. Fr. Melchor Oyanguren de Santa Ines, Religioso descalzo de Nro. S. P. San Francisco, ex-Missionero et. et. Impresso en Mexico por Joseph Bernardo de Hogal. Año de 1738. (200 pages in 4°.)

Quoique les grammaires des PP. Alvarez, ~~Rodriguez~~ Rodriguez & Collado fussent publiées longtems avant celle du P. Oyanguren, elles semblent déjà avoir été très-rares au commencement du dernier

siècle. Car les approbations qui précèdent la grammaire, parlent de la difficulté de trouver des livres ~~dans lesquelles on puisse puiser~~ propres à donner une connoissance suffisante de la langue du Japon. Le P. Oyanguren dit dans sa courte Préface qu'il a formé sa grammaire d'après les écrits d'auteurs Japonois, et l'on ne voit pas même qu'il ait consulté le travail du P. Rodriguez duquel il s'éloigne dans plusieurs points importans.

Je dois l'exemplaire que je possède de la grammaire du P. Oyanguren, aux bontés de mon frère qui l'a rapporté du Mexique ainsi que les grammaires et dictionnaires d'un grand nombre de langues Américaines. Comme Mr. Landresse ne fait pas mention de cette grammaire dans la traduction de celle du P. Rodriguez dont il a enrichi l'étude des langues de l'Asie, il m'a paru utile d'en donner une courte notice, en m'étendant seulement sur un ou autre point propre à faire voir la méthode de l'Auteur et à conduire à quelques observations générales sur la langue Japonoise.

Le P. Oyanguren ~~se dispense entiè~~ se dispense entièrement ~~de donner une~~ d'explication quelconque ~~quelconque de~~ de l'écriture Japonoise qu'il nomme simplement un artifice du Démon ayant pour but de ~~confondre~~ d'augmenter le travail des Ministres du Saint Evangile. ~~et de leur donner plus de peine~~. Il suit,

comme le titre l'indique, le système d'adapter sa grammaire à la grammaire latine. Ce défaut est commun à tous les auteurs Espagnols et Portugois, qui ont composé des grammaires d'idiômes Asiatiques et Américains. Il faut toujours séparer soigneusement la manière dont telle ou telle forme grammaticale se trouve réellement dans la langue, de celle dont elle est représentée par l'Auteur. Tout ~~est~~ cet étalage de modes, de gérondifs, de supins, et de participes que l'on trouve dans les grammaires des PP. Rodriguez et Oyanguren, disparoitroit devant une méthode adaptée au vrai génie de la langue. En comparant attentivement ces deux ouvrages ensemble, il est évident que celui de l'Auteur Portugois est plus complet et plus exact, mais l'autre fournit des éclaircissemens utiles, lorsqu'on a fait l'étude du premier. Il y a aussi plusieurs cas où ces deux grammaires diffèrent l'une de l'autre, et où une connoissance plus intime de la langue pourroit seule décider, de quel côté se trouve l'erreur.

La coutûme d'allier l'Adjectif avec le verbe a surtout fixé mon attention dans la Grammaire Japonoise. Il y a des langues Américaines qui regardent également l'adjectif ~~comme~~ lié d'une manière indissoluble au verbe être, et cette manière de voir semble naturelle à des nations

encore peu accoutumées aux idées abstraites. L'abstraction pouvant seule conduire à se représenter l'Adjectif comme existant par lui même, il est naturel de se le figurer toujours comme étant attaché à tel ou tel objet. Il n'est réellement rien en lui même, mais seulement l'objet constitué de telle ou de telle manière. Le P. Rodriguez explique très bien sous ce rapport les Verbes adjectifs et les différentes manières de s'en servir; le P. Oyanguren n'a point aussi bien pénétré le sens & la nature de la langue. Il regarde la forme du Présent de ces Verbes comme leur forme primitive, et leurs radicaux comme des Adverbes, et lorsqu'il parle de leur conjugaison, il dit que leur présent de l'indicatif est leur forme primitive même à laquelle il faut ajouter en pensée le verbe substantif. Il méconnoit par là la nature vraiment verbale de leurs désinences. De l'autre côté il établit, ce que le P. Rodriguez ne fait guères, la différence de placer ces Verbes adjectifs après ou avant le substantif. Ce dernier cas n'admet que le Présent de l'Indicatif, et la conjugaison complette ne peut servir que pour former une phrase où le substantif est placé le premier. C'est ainsi que ces deux grammairiens se suppleént l'un l'autre.

Car si l'on considère attentivement ces Verbes adjectifs on les trouve sous

quatre formes différentes: 1. comme radicaux, 2. dans le Présent de l'Indicatif, 3. dans ce même Présent, mais privés de leur voyelle finale, c'est à dire en état de contraction, ou altérés par une permutation de lettres, 4. conjugués par tous les tems et modes du Verbe Japonois.

Les radicaux des verbes adjectifs sont les véritables adjectifs, tels que nous les trouvons dans d'autres langues. _Tako_, _siro_, _fouko_ veulent vraiment dire _haut_, _blanc_, _profond_. Car joint au verbe substantif _arou_, _fouko_ signifie: _il est blanc_.

La définition que le P. Rodriguez donne (p. 14. §. 28. bis) des radicaux en général, manque, à ce qu'il me paroit, de clarté et de précision. S'il dit qu'ils ne signifient rien par eux mêmes, il a voulû propablement seulement dire que, puisqu', ils n'indiquent ni mode, ni tems, ni personne, il est impossible de leur assigner une signification précise dans la phrase. Car étant regardés comme des mots isolés, ils ont incontestablement une signification réelle et constante. Au lieu d'être, comme le dit le P. Rodriguez, des verbes simples, ils ne sont pas du tout des Verbes, mais la matière dont on en forme.

Le P. Oyanguren s'étend beaucoup moins qu'il ne le devroit, sur les radicaux des Verbes, mais il paroit mieux en avoir saisi la na-

ture.

ture. Les mots primitifs (las voces primeras) dit il, de beaucoup de verbes sont comme des racines et des noms (son como raices y nombres) et cette définition me semble parfaitement juste. Les radicaux Japonois ne ressemblent point aux radicaux Samscrits, mais sont les mots pris isolément, tels que le dictionnaire pourroit les donner, renfermant l'idée entière du verbe, mais manquant des inflexions de la Conjugaison. Il seroit intéressant de savoir, si ces radicaux sont aussi ~~désines~~ dénués de toute autre forme grammaticale, ou si leurs désinences indiquent leur destination verbale; et s'il est permis d'appliquer les inflexions de la Conjugaison à tout substantif, qui en soit susceptible, pour en former des verbes, à l'instar des verbes nominaux du Samscrit? Le P. Rodriguez donne en effet les désinences des radicaux, mais plusieurs de ces désinences appartiennent également à des noms substantifs, tels que <u>ame</u>, <u>tami</u>, <u>fito</u>, <u>midzou</u> et beaucoup d'autres. Ce qui cependant paroit sûr, c'est qu'aucun radical ne termine par une consonne et qu'il y a des substantifs, qui ont cette désinence, quoique leur nombre soit très limité.

Pour en revenir aux radicaux des verbes adjectifs, ce qui constitue leur nature vraîment verbale, c'est que (p. 56. §. 58. n. 1.) placés dans des phrases qui se suivent, ils prennent le tems

et le mode du verbe suivant, ainsi que le font tous les autres radicaux.

[Il y a —] ~~On se sert de~~ deux manières différentes de [se servir de] l'adjectif. [On l'attribue par un verbe] ~~dans le langage,~~ ~~comme~~ [le] dernier membre d'une proposition simple (praedicatum) la montagne est haute, ou [l'on le considère comme même partie de la proposition avec lui,] ~~comme partie du premier (subjectum)~~ une haute montagne s'aperçoit de loin. Les verbes adjectifs s'employent très-naturellement dans le premier de ces cas. Ils abrègent la phrase, et permettent de faire constamment ce que d'autres langues ne font que dans certains mots, d'exprimer l'Adjectif et le verbe substantif (praedicatum et copulam) par un seul mot. Toutes les langues possèdent de ces verbes adjectifs, comme briller pour être brillant. Il est naturel que dans ce cas le Verbe adjectif puisse être conjugué par tous les modes et tous les tems.

[marge : à son substantif, et il devient pour lors —]

[marge : étant déjà lié au substantif et ne formant qu'un &]

Mais lorsque l'idée de l'adjectif est intimement liée au substantif, l'intervention du verbe est contre l'ordre naturel des idées, et fait deux propositions d'une seule. C'est pourquoi le P. Rodriguez nomme (p. 6. §. 11.) ces phrases des phrases relatives. Mais cette explication me semble être prise de nos idées grammaticales et non pas de celles des nations qui les premières ont formé les langues. Takai yama, elle est élevée, la montagne, nous paroit une expression incohérente et peu naturelle. Mais pour un peuple nou-

veau

veau et pour ainsi dire naissant, c'est au contraire la plus naturelle de toutes. L'homme est d'abord frappé de la qualité de l'objet qu'il voit, il s'écrie c'est haut! et ajoute après pour s'expliquer: la montagne. On voit par là pourquoi dans ce cas le verbe adjectif est toujours au présent de l'indicatif. Étant une fois accoutumé à faire précéder l'Adjectif en forme de Verbe, on fait naturellement la même chose en liant l'adjectif et le Substantif dans un même mot ensemble. Takayama est évidemment la même chose que takai yama, et ce changement est purement euphonique. Nous ne voyons dans ce mot que l'idée de haute montagne, et le regardons comme appartenant à la classe de mots composés qu'on nomme Karmadharaya en Sanscrit. Mais les Japonois y attachent encore l'idée d'être, ou l'auront fait au moins lors du tems de la formation de leur langue.

Il est même certain que toutes les phrases de cette nature en renferment proprement deux réunies dans une seule, puisque la réflexion que la montagne est haute a dû précéder l'expression: la haute montagne.

Il auroit été sans doute plus conséquent d'employer dans ces deux cas le radical tako qui exprime purement l'idée de hauteur. Mais la manière de se représenter l'Adjectif comme étant attaché au substantif, dont j'ai parlé plus haut, a sans doute fait préférer la forme du verbe. Ces différentes manières de se figurer les formes grammaticales constituent une des

principales différences des langues entr'elles.

Le radical s'employe au contraire d'une maniere très-naturelle, lorsque l'adjectif se rapporte, comme adverbe, à un verbe. La répétition des inflexions verbales seroit dans ce cas d'autant plus inutile que, lorsque deux verbes se suivent, le premier semble toujours rester au radical.

Le verbe Japonois paroit en grande partie être la combinaison du radical avec le verbe substantif ou un verbe auxiliaire qui en tient place. Car outre que les radicaux (p. 15. §. 28.) peuvent être conjugués avec le verbe substantif arou, les inflexions verbales ourou, rourou, ri, reba, kari, keri et d'autres renferment évidemment un verbe auxiliaire. O même est selon le P. Rodriguez (p. 65.) une contraction d'orou. Je n'oserois cependant porter un jugement décisif sur d'autres inflexions et nommément sur celles de la seconde conjugaison et des Verbes adjectifs.

Mais très-souvent le verbe substantif et l'idée verbale, en tant qu'elle dépend de la forme grammaticale, sont simplement sous-entendûs. Motome-ta est un véritable nom, celui qui a acquis. Il ne semble même pas différer essentiellement de motomete qui n'est jamais employé que comme nom. Il dépend

donc du sens que lui attache celui qui parle, s'il doit être pris comme nom verbal, ou comme une des personnes du parfait. Le parfait du verbe substantif, ajouté au participe, ne supplée pas même à ce defaut. Car il n'est lui même autre chose qu'un nom, _at-ta_ pour _ar-ta_ d'_arou_. _Motomete atta_ avec le pronom de la première personne est donc, traduit littéralement, _je_ — _celui qui a acquis_ — _celui qui a été_ ([illegible]) et pour savoir qu'il doit dire _j'acquis_ il faut ajouter en pensée ce qui constitue vraîment l'idée verbale en changeant les participes ou noms verbaux en leur verbe fléchi. Il en est de même de _motome-yo_, _motome-yo-kasi_, _motome-ba_, _motome-nou_, _motome-nan-da_, _motome-nan-de atta_ et d'autres inflexions qui, pris littéralement, veulent dire _acquérir-très_, _acquérir-très-plût à dieu_, _acquérir-si_, _acquérir-non_, _celui qui a acquis-non_, _celui qui a acquis-non-celui qui a été_, et non pas proprement _acquiers_, _plût à dieu que j'acquière_, _si j'acquiers_, _je n'acquiers pas_, _je n'acquis point_, _je n'avois point acquis_.

Le verbe Japonois porte moins que le verbe d'autres langues, le caractère verbal par la circonstance que ses inflexions ne varient ~~pas~~ † d'après les personnes. Car ce qui caractérise surtout le verbe, c'est qu'il exige toujours

† jamais (Gram. de Rodr. p. 12. §. 26.)

une personne qui en soit affectée, tandisque les noms ne se rapportent aux personnes que dans certains cas, ou sous certaines suppositions. La langue Copte et plusieurs langues Américaines font entrer le pronom dans la composition des noms et du verbe, et il devient par là l'ame et le centre de leur structure grammaticale. Il n'en est pas ainsi dans le Japonois; le pronom reste isolé et s'ajoute simplement aux noms et aux verbes. Il est par là étranger à la formation de ce dernier.

La manière de placer les pronoms devant les personnes du verbe mérite encore une attention particulière. Le P. Rodriguez n'en parle point et les exclut de ses thêmes de conjugaison. Le P. Oyanguren (p. 59. 77.) en donne des exemples, et ajoute pour la plupart aux pronoms la particule _no_. Les pronoms du pluriel _vagarava_, _sonata domova_ et _nandachi_ en restent seuls privés, et _soregaxi_ prend après lui la particule _ga_. Or _no_ et _ga_ sont les particules du génitif et servent à former les pronoms possessifs. _Sonata-no motomourou_, _soregaxi-ga motomourou_ veulent donc littéralement dire _ton_, _mon acquérir être_, et le verbe est traité de cette manière entièrement comme un nom substantif. Le Japonois n'est pas la première langue dans laquelle j'aye crû trouver ce singulier phénomène.

Je n'oserois cependant encore rien affirmer à cet régard. Car d'après le P. Oyanguren (p. 13.) no est aussi une des particules du nominatif, et no et ga se rapportent également aux distinctions de rang qui jouent un si grand rôle dans la langue du Japon. Il faut avouer que nos deux ~~grammairiens~~ grammairiens donnent des idées bien peu claires et précises sur ce point important.

Les verbes qui servent d'auxiliaires à la conjugaison, arou, Karou, soro, sont évidemment les mêmes mots que les pronoms démonstratifs arou, sore, Kare. Doit on les prendre pour des pronoms qui sont devenûs verbes substantifs, ou pour des verbes dont on a formé des pronoms? Je déciderois pour cette dernière opinion. Le P. Oyanguren dit positivement que arou (dont gozarou est sans doute un composé) signifie aller, venir, être, tenir. (p. 80) Il est donc probable que le pronom arou (quidam. Rodriguez. p. 82) en soit un nom verbal, ou plutôt que la langue employe ce mot tantôt comme verbe (être) tantôt comme pronom (celui qui est, un être existant.) ~~Bhavan, toi, en Sanscrit, paroit bien plus naturelle~~ment un dérivé de bhu, être, que de bha, briller, ainsi que le veulent les Grammairiens Indiens, et sa, lui, pour~~roit bien venir du même verbe être dont sat est le participe.~~

Il est infiniment à plaindre que le Chapitre dans lequel nos deux grammairiens traitent du pronom, soit précisement un des plus imparfaits et des plus embrouillés. Ware est assigné à la 1. personne par Rodriguez et à la 2. par Oyanguren, waga à la ~~seconde~~ 2. par Rodriguez, et à la 1. par Oyanguren, Konata à la ~~seconde~~ 2. par les deux grammairiens et en même tems à la 3. par Rodriguez et à la 1. par Oyanguren.

~~(Lbfz)~~ # ~~Si ces deux Grammairiens sont exacts,~~ la cause de cette confusion apparente pourroit ~~bien~~ se trouver dans les distinctions que l'étiquette établit entre les Pronoms Japonois. Il semble certain ~~qu'il n'y en ait aucun qui ne~~ que la plupart marquent une certaine nuance de rang. Or cela supposé il peut facilement se faire qu'un pronom sous un certain rapport d'inférieur à superieur serve de pronom de la 1. personne, qui sous un autre de supérieur à inférieur devient Pronom de la ~~seconde personne~~ deuxième. // En examinant avec soin cette propriété de la langue, il m'est venu une idée dont j'abandonne le jugement à ceux qui pourront se procurer une connoissance plus profonde du ~~la langue~~ Japonois.

Il se pourroit ~~facilement~~ que tous [1] ~~ces pronoms~~ fussent proprement des pronoms de la ~~3 personne~~ troisième, et [o] que l'usage seul eût introduit, leur

o-o (Lbfz) J'ai de la peine à croire qu'une pareille confusion puisse réellement exister dans une langue quelconque. Si malgré cela les deux Grammairiens avoient raison,

1 les pronoms Japonois, quand même ils seroient assignés d'une manière fixe & stable à une des trois personnes

o d'après leur signification matérielle,

emploi pour la première et la ~~seconde~~ deuxième, ainsi que Chavan en Sanscrit sert à la 2. personne étant # proprement un pronom de la troisième, et que Vous en François s'employe au singulier étant proprement un pronom du pluriel. De même qu'on addresse à un autre le titre de Votre grandeur on peut se qualifier soi même de mon humilité, de même qu'on dit ego indignus feci, on peut en voulant s'indiquer soi-même, dire indignus fecit. Si ces qualifications sont une fois établies parmi les personnes d'un rang différent, ces idées s'amalgament et se confondent tellement avec les idées primitives des pronoms que ce qui étoit originairement un substantif ou un adjectif par lequel on désignoit un inférieur ou un supérieur, devient un pronom de 1. ou 2. personne. Il faudroit, pour se convaincre de la justesse de cette assertion, connoître l'étymologie des pronoms Japonois. Les sources dans lesquelles seules ~~je puis~~ il m'est permis de puiser, ne ~~me permettent~~ suffisent point ~~m'entrer dans~~ pour un pareil examen. Mais gouso, pronom de la 1. personne pour les bonzes (ego indignus. Rodriguez p. 81) paroit être le même mot que gou, ignorant (Rodriguez Index. v. gou rien) Sonata § et Konata ♀ sont (Rodriguez p. 79. §. 72. Oyanguren p. 22. 23.) aussi des adverbes de lieu qui répondent à l'interogatif donata. Ils veulent donc dire, comme

# ou plutôt dans son origine un adjectif formé par l'affixe vatu (Bibliothèque Indienne de M. de Schlegel. Vol. 2. p. 11. 12.)

§ qui est regardé comme un des pronoms de la 2. personne,

♀ dont j'ai parlé plus haut,

pronoms, celui qui est ici ou là, et, pourroient ~~peuvent~~ servir, ainsi que ~~cela paroit être réellement~~ d'après les PP. Rodriguez & Oyanguren c'est le cas de Konata, pour toutes les trois personnes selon le rapport dans lequel se trouve celui qui les employe. Ce fait m'a parû très-précieux, puisqu'il semble prouver que cet amalgame des deux premières personnes avec la troizième vient d'une source plus générale que des idées conventionelles du rang et de l'étiquette et qu'il tient à l'organisation même de l'esprit humain.

L'habitude des enfans de parler d'eux mêmes en 3. personne prouve que l'idée du moi est difficile à saisir. Celle du toi semble plus facile. Mais elle ne l'est guères. Car prise dans son sens rigoureux, elle sépare un être de tous les autres pour le mettre en opposition avec celui qui parle; elle renferme par là celle du moi. L'idée abstraite du Pronom, c'est à dire de la personne dénuée de toute autre qualité, a dû en général exiger une reflexion plus profonde. C'est pourquoi on a voulû soutenir que le pronom ait été parmi les parties du discours la ~~dixième~~ dernière à se développer. Mais si on exprime la chose de cette manière, les faits lui sont contraires. Un grand nombre de langues de véritables sauvages donnent aux pronoms des développemens même étrangers aux langues civilisées et

# (Leb. 3) Dans la langue Malaye tous les pronoms de la 1. personne, à l'exception du seul <u>aku</u> dont la signification paroit s'être perdue, sont des substantifs désignant différens degrés d'humilité. Marsden dans sa Grammaire du Malai observe (p. 44.) que ces pronoms devroient proprement être considérés comme étant de la 3. personne, et il ajoute fort judicieusement : c'est ainsi que les parties du discours prennent la place l'une de l'autre, et de même que les pronoms sont qualifiés de substituts de noms, des noms deviennent dans ce cas des substituts de pronoms. Le Malai, comme le Japonois, ne connoit qu'une seule inflexion de verbe pour toutes les personnes du singulier & du pluriel. (De la

toute leur organisation grammaticale repose sur le pronom.

Il semble prouvé par là que l'homme place par un instinct naturel les idées du <u>moi</u> et du <u>toi</u> là où l'expression de la pensée l'exige, sans s'élever pour cela encore à leur sens rigoureux et abstrait. Mais il se pourroit facilement que dans beaucoup de langues, même peut être dans toutes, les pronoms de la 1. et 2. personne eussent été dans leur origine des pronoms de la troisième ou plutôt des substantifs ou adjectifs, désignant d'une manière quelconque les personnes parlantes mais n'exprimant point directement le rapport opposé de celui qui parle et de celui à qui il addresse la parole, sur laquelle repose proprement la différence entre les idées du <u>moi</u> et du <u>toi</u>.

(Leb. 3) # Si je saisis bien le sens du §. 5. et surtout du nr. 122. de ~~la~~ l'excellente Grammaire Chinoise de Mr. Abel-Remusat, les pronoms simples de la 1. personne, usités anciennement en Chine, ont fait place insensiblement aux formules d'humilité établies par l'étiquette. Les véritables pronoms auroient donc été les premiers, et la fausseté de l'assertion du développement tardif des pronoms seroit aussi prouvée par ce fait. Mais il se pourroit également qu'aussi ces premiers pronoms eussent été de

véritables substantifs, mais que leur signification primitive s'étant perdue avec le tems, on s'en fût servi comme de ~~véritables~~ pronoms qu'on eût trouvé bon plus tard de remplacer par des formules d'humilité. Les mêmes phénomènes se reproduisent dans les langues, et tandisque les paroles & les formes grammaticales restent matériellement les mêmes, l'esprit humain avance dans ses progrès et leur substitue un sens plus général, plus exact, plus abstrait; elles prennent une nature différente en semblant rester les mêmes.

Si ~~pour en revenir au Japonois~~, en effet tous les pronoms Japonois étoient des pronoms de la 3. personne, le verbe n'auroit besoin que d'une personne seulement, et motomourou p.e. seroit, dans le sens rigoureux de la Grammaire, l'inflexion de la 3. personne, sous laquelle l'usage auroit établi d'entendre, d'après la signification des ~~pronoms~~ adjectifs ou substantifs servant de pronoms, aussi la première et la ~~seconde~~ deuxième. Cela conviendroit parfaitement avec ce que j'ai avancé plus haut que les inflexions du verbe Japonois ne sont que le radical modifié d'après les tems et les modes et joint à un pronom possessif.

Le verbe prendroit dans cette supposition la nature du nom, ou plutôt le nom serviroit de verbe. Cette facilité d'assigner à une partie

du discours les fonctions d'une autre, fait naître bien des réflexions sur la Grammaire en général. Elle prouve, ce me semble, que la Grammaire réside bien plus dans l'esprit de celui qui parle que dans ce qu'on peut appeller le matériel du langage, et que pour apprendre à connoître le mécanisme des langues, il faut bien se pénétrer de l'importance de cette distinction.

# Notice d'une grammaire Japonoise imprimée à Mexico.

Le P. Oyanguren, ~~Basque~~ Biscayen de nation, ainsi que l'indique son nom, est l'Auteur de cette grammaire, imprimée à Mexico l'an 1738. F ~~Il fut~~ Missionnaire Apostolique dans le Royaume de Cochinchine, ~~et ensuite~~ Gardien de deux Couvens aux ~~de~~ isles Philippines et Professeur de la langue Tagale. Le titre Espagnol de sa grammaire est le suivant:

F Il paroit s'être retiré au Mexique après avoir été

Arte de la lengua Japona, dividido en 4 libros segun el arte de ~~Ant~~ Nebrixa con algunas voces proprias de la escritura y otras de los lenguages de Ximo y del Cami y con algunas perifrases y figuras, a mayor honra y gloria de Dios y de la immaculada concepcion de Nra. Sra. Patrona con este titulo del Japon y para con mayor facilidad divulgar Nra. Sta Fe Catholica en aquellos Reynos dilatados, compuesto por el ~~Hermano~~ hermano Pr. Fr. Melchor Oyanguren de Santa Ines, Religioso descalzo de Nro. S. P. San Francisco, ex-Missionero etc. etc. Impresso en Mexico por Joseph Bernardo de Hogal. Año de 1738. ~~E~~ (200 pages in 4°.)

Quoique les grammaires des PP. Alvarez, Rodriguez & Collado fussent publiées longtems avant celle du P. Oyanguren, elles semblent déjà avoir été très-rares au commencement du dernier siècle. Car ~~la difficulté de se procurer une connoissance exacte de la langue du Japon~~ E ~~est alléguée~~ ~~alléguée~~ dans les approbations qui précèdent la grammaire, ~~comme~~ une raison ~~pour~~ parlant de la difficulté ~~de trouver des personnes instruites~~. De trouver des livres dans lesquelles on puisse ~~trouver~~

E

puisse une connoissance suffisante de la langue du Japon. Le P. Oyanguren dit dans sa courte préface qu'il a formé sa grammaire d'après les écrits d'auteurs Japonois; on ne voit pas même qu'il ait consulté le travail du P. Rodriguez duquel il s'éloigne dans plusieurs points importans.

Je dois l'exemplaire que je possède de la grammaire du P. Oyanguren, aux bontés de mon frère qui l'a rapporté du Mexique ainsi que ~~les ouvrages dont il a enrichi~~ les grammaires et dictionnaires d'un grand nombre de langues Américaines. Comme M. ~~Landresse ne fait~~ Landresse ne fait pas mention de cette grammaire dans la ~~traduction~~ traduction de celle du P. Rodriguez dont il a enrichi l'étude des langues de l'Asie, il m'a paru utile d'en donner une courte notice, en m'étendant seulement sur ce ou autre point propre à faire voir la méthode de l'Auteur et à conduire à quelques observations générales sur la ~~notre~~ langue Japonoise.

Le P. Oyanguren se dispense entièrement de donner une explication quelconque de l'écriture Japonoise qu'il nomme simplement une artifice du Démon ayant pour but de confondre les Ministres du Saint Evangile et de leur donner plus de ~~peine~~ peine. Il suit, ~~ce~~ comme le titre l'indique, le ~~faux~~ système d'adapter sa grammaire à la grammaire latine. ~~Il partage ce défaut avec tous~~ Ce défaut est commun à tous les auteurs Espagnols et Portugais, qui ont composé des grammaires d'idiômes Asiatiques et Américains. ~~Il~~ ~~les quitter~~ Il faut toujours soigneusement séparer la manière dont telle ou ~~telle particularité~~ telle forme grammaticale se trouve ~~tells~~ réellement dans la langue, de celle dont elle est représentée par l'Auteur. Tout cet étalage de modes, de gérondifs, de supins, & de

de participes que l'on trouve dans
les grammaires des PP. Rodriguez
& Oyanguren, disparoîtront devant une
méthode adaptée au vrai génie de la
langue. En comparant attentivement
ces deux ouvrages ensemble, il est
évident que celui de l'Auteur Por-
tugais est plus complet et plus ex-
acte, mais l'autre fournit des
éclaircissemens utiles lorsqu'on a fait
l'étude du premier. ~~On trouve~~ Il y a aussi
plusieurs cas où ces deux grammaires
diffèrent l'une de l'autre, & où
une connoissance plus intime de
la langue pourroit seule décider, de
quel côté se trouve l'~~une~~ erreur.

La coutume d'allier l'Adjectif
avec le verbe a surtout fixé mon
attention dans la Grammaire Japo-
noise. Il y a des langues Améri-
caines qui regardent également l'ad-
jectif lié d'une manière indissoluble au
verbe être, & cette manière de voir
semble naturelle à des nations encore
peu accoutumées aux idées abstraites.
L'abstraction ~~seule~~ pouvant seule con-
duire à se représenter l'Adjectif comme
existant par lui même, il est natu-
rel de se le figurer toujours comme
attaché à ~~telle ou telle autre~~
~~chose~~ tel ou tel objet — Il n'est réellement rien en
lui même, mais seulement l'objet
considéré de telle ou de telle manière.
Le P. Rodriguez explique très-bien
sous ce rapport les ~~Adjectifs Verbes~~ Verbes adjectifs
~~(si l'expression est permise)~~ et ses dif-
férentes manières de s'en servir; le
P. Oyanguren n'a point aussi bien
pénétré le sens & la nature de la
langue. Il regarde la forme du pré-
sent de ces ~~Adjectifs~~ Verbes comme leur forme
primitive, et leurs radicaux comme
des Adverbes, & lorsqu'il parle de leur
conjugaison, il dit que leur présent
de l'indicatif est leur ~~forme~~ forme
primitive même à laquelle il faut
ajouter en pensée le verbe substantif.
Il méconnoit par là la nature vraiment
verbale de leurs désinences. De l'autre côté
il

4.

il établit, ce que le P. Rodriguez ne fait guères, la différence de place ces ~~Adjectifs~~ Verbes ~~adjectifs~~ (~~soumis ou~~ après F le substantif. ~~Le premier~~ (Ce dernier cas n') admet que le Présent d. l'Indicatif, et la conjugaison complette ne peut ~~être~~ servir que pour former une phrase où le substantif est placé le premier. C'est ainsi que ces deux grammairiens se suppléent l'un l'autre.

F ou avant

Car si l'on considère attentivement ces ~~Adjectifs~~ Verbes ~~adjectifs~~ on les trouve sous quatre formes différentes: 1. comme radicaux, 2. ~~comme~~ dans le Présent de l'Indicatif, 3. dans ce même Présent, mais privés de leur voyelle finale, ~~c'est~~ c'est à dire en état de contraction, ou altérés par une permutation de lettres, 4. conjugués par tous les tems et modes du Verbe Japonais.

~~Regardés comme~~

Les radicaux des ~~Verbes adj.~~ Verbes adjectifs sont les véritables ~~&~~ ~~Adjectifs~~ adjectifs, tels que nous les trouvons dans d'autres langues. Takö, siro, fouka veulent vraiment dire haut, blanc, profond. F

F Car joint au verbe substantif arou, ~~ou~~ Fouko ~~##~~ ~~veut dire~~ signifie: il est blanc.

La ~~Le P. Rodriguez donne~~ définition que le P. Rodriguez donne (p. 14. §. 28. bis) des radicaux en général, manque, à ce qu'il me paroit, de clarté & de précision. S'il dit qu'ils ne signifient rien par eux mêmes, il a voulu probablement seulement dire que, puisqu'ils n'indiquent ni mode, ni tems, ni personne, il est impossible de leur assigner une signification précise dans la phrase. Car ~~les~~ étant regardés comme des mots isolés, ils ont incontestablement une signification réelle & constante. Au lieu d'être, comme le dit le P. Rodriguez, des verbes simples, ils ne sont pas du tout des Verbes, mais la matière dont on en forme.

Le P. Oyanguren s'étend beaucoup moins qu'il ne le devroit, sur les radicaux des Verbes, mais il paroit mieux en avoir saisi la nature. Les mots primitifs (las voces primeras) dit il,

des

2,  5A  5.

de beaucoup de verbes sont comme des racines et des noms (son como raices y nombres) et ~~c'est~~ cette définition me semble parfaitement juste. Les radicaux Japonois ne ressemblent point aux radicaux Sanscrits, mais sont les mots pris isolément, tels que le dictionnaire pourroit les donner, renfermant l'idée entière du verbe, mais manquant des inflexions de la Conjugaison. Il seroit intéressant de savoir, si ces radicaux sont aussi dénués de toute autre forme grammaticale, ou si leurs désinences indiquent leur destination verbale; et s'il est permis d'appliquer les inflexions de la Conjugaison à tout substantif ~~qui exprime une~~ action qui en ~~est~~ soit susceptible, pour en former des verbes, à l'instar des verbes nominaux du Sanscrit? Le P. Rodriguez donne en effet les désinences des radicaux, mais plusieurs de ces désinences appartiennent également à des noms substantifs, tels que <u>ame</u>, <u>tami</u>, <u>fito</u>, <u>midzou</u> et beaucoup d'autres. Ce qui cependant paroît sûr, c'est qu'aucun radical ne termine par une consonne et ~~que cette désinence~~ ~~par une consonne, quoique assez souvent, se trouve,~~ qu'il y a des substantifs, qui ont cette désinence, quoique leur nombre soit très-limité.

Pour en revenir aux radicaux des verbes adjectifs, ce qui constitue leur nature vraiment verbale, c'est que (p. 56. §. 58. n. 1.) placés dans des phrases qui se suivent, ils prennent le tems & le mode du verbe suivant, ainsi que le font tous les autres radicaux.

On se sert de deux manières différentes de l'adjectif dans le langage, comme dernier membre ~~de~~ d'une proposition simple (praedicatum) <u>la montagne est haute</u>, ou comme partie du premier (subjectum) <u>une haute montagne s'aperçoit de loin</u>. Les verbes adjectifs s'emploient très-naturellement dans le premier ~~dernier~~

premier cas. Ils abrègent la phrase, et permettent de faire constamment ce que d'autres langues ne font que dans certains mots, d'exprimer l'adjectif & le verbe substantif (praedicatum et copulam) par un seul mot. Toutes les langues possèdent de ces ‡ verbes adjectifs, comme briller pour être brillant. Il est naturel que dans ce cas le verbe adjectif puisse être conjugué par tous les modes et tous les tems.

Mais lorsque l'idée de l'adjectif est intimement liée au substantif, l'intervention du verbe est contre l'ordre naturel des idées, & fait deux propositions d'une seule. C'est pourquoi le P. Rodriguez nomme (p. 6. §. 11.) ces phrases des phrases relatives. Mais cette explication me semble être prise de nos idées grammaticales & non pas de celles des nations qui les premières ont formé les langues. Takai yama, elle est élevée, la montagne, nous paraît une expression incohérente & peu naturelle. Mais pour un peuple nouveau et pour ainsi dire naissant, c'est au contraire la plus naturelle de toutes. L'homme est d'abord frappé de la qualité de l'objet qu'il voit, il s'écrie c'est haut! et ajoute o après pour s'expliquer: la montagne. Étant une fois accoutumé à faire précéder l'adjectif en forme de verbe, on fit naturellement la même chose en liant l'adjectif et le substantif dans un même mot ensemble. Takayama est évidemment la même chose que takai yama, et ce changement est purement euphonique. Nous ne voyons dans ce mot que l'idée de haute montagne, et regardons ce mot comme appartenant à la classe de mots composés qu'on nomme Karmadhâraya en Sanscrit. Mais les Japonais y attachaient encore l'idée d'être, ou l'auront fait au moins lors de la formation de leur langue.

Il aurait été sans doute plus conséquent d'employer dans ces deux cas le radical tako qui exprime

o On voit par là pourquoi dans ce cas le verbe adjectif est toujours au présent de l'indicatif.

55 prime purement l'idée de hauteur.
Mais la manière de se représenter l'Adjectif comme étant attaché au substantif, dont j'ai parlé plus haut, a sans doute fait préférer la ~~vraie~~ forme ~~verbale~~ du verbe. Les différentes manières de se figurer les formes grammaticales constituent une des principales différences des langues entr'elles.

Le radical s'emploie au contraire d'une manière très-naturelle, lorsque l'adjectif se rapporte, comme adverbe, à un verbe. La répétition des inflexions verbales seroit dans ce cas d'autant plus inutile que, lorsque deux verbes se suivent, le premier semble toujours rester au radical. ~~et être entendu comme ayant toutes les inflexions qui se trouvent~~

Le verbe Japonois paroit en grande partie être ~~...~~ la combinaison du radical avec ~~...~~ le verbe substantif ou un verbe auxiliaire qui en tient place. Car outre que les radicaux (p. 15. §. 28.) peuvent être conjugués avec le verbe substantif, les inflexions verbales ~~ourou~~, arou ~~argu~~, ourou, ri, ~~...~~ reba, ~~et d'autres~~ kari, keri et d'autres ~~...~~ renferment ~~évidemment~~ un verbe auxiliaire. O même est selon le P. Rodriguez ~~...~~ (p. 65.) une contraction d'orou. Je n'oserois cependant ~~point de~~ porter un jugement décisif sur d'autres inflexions et nommément sur celles de la seconde conjugaison & des verbes adjectifs.

Mais très-souvent ~~l'idée~~ le verbe substantif et l'idée verbale + sont simplement ~~sous-entendues~~. ~~Motomuru~~. Motome-ta est un véritable nom, Il ne semble ~~même pas~~ ~~et ne~~ différer ~~guères~~ essentiellement ~~acquérir~~ de motomete qui n'est jamais employé que comme nom. Il dépend donc du sens que lui attache celui qui parle, s'il doit être pris comme ~~parti~~participe, ou comme une des personnes du parfait. Le parfait du verbe substantif, ajouté au participe, ne suppléé pas même à ce défaut. Car il n'est lui même autre chose

+ en tant qu'elle ~~n'est pas inhérente au à la signification même des radicaux~~, ~~mais~~ dépend de la forme grammaticale,

(désigne à) acquis.

nom verbal

8.

chose qu'un nom, ~~ati~~ at-ta pour ar-ta d'arou. Motome-te atta avec le pronom de la première personne est donc, traduit littéralement, je — ~~acquis~~ — ~~celui qui acquit~~ celui qui a acquis — celui qui a ~~mais~~ été et pour savoir qu'il, † doit dire j'acquis il faut ~~suppléer~~ à qui considère vraiment l'idée verbale ~~de ces~~ changeant les ~~noms ou participes en~~ verbaux en leurs verbe fléchi ~~en verbe fléchi~~. Il en est de même ~~de~~ ~~ceux~~ de motome-yo, motome-yo-kari, motome-ba, motome-nou, motome-nan-de atta et nan-da, motome-nan-de d'autres inflexions qui, ~~littéralement~~ ~~veulent~~ pris littéralement, veulent dire acquérir — très, acquérir — très, plutôt à dire, acquéris, celui qui ~~qui~~ a acquis, acquéri-non, ~~acquérir~~, celui qui ~~qui~~ a acquis-non, ~~qui~~ été qui a acquis-non — celui qui a été, et non pas proprement acquérir, plutôt à dire que j'acquière, si j'acquiers, je n'acquiers pas, je n'acquis point, je n'avois point acquis.

† ajoutez ~~à pr la pensée~~ en pensée

participes ou noms

La langue Japonoise sert par là encore ~~également~~ à prouver que l'analyse grammaticale conduit bien souvent à la conviction qu'il n'existe pas, à proprement parler, de grammaire dans la langue, mais qu'elle est purement sousentendue, et que bien des langues, et peut-être toutes dans telle ou telle de leurs parties, se trouvent ~~sous ce rapport~~ dans le ~~même~~ cas. ~~que la langue Chinoise~~

La Grammaire existe ~~réellement~~ dans la langue elle même ± là où les formes grammaticales, prises dans leur pureté, trouvent ~~de signes~~ dans les inflexions des mots des signes ~~directs qui~~ qui les indiquent d'une manière directe, et non pas ~~la~~ par leur sens matériel. Il est possible que dans la réalité des choses ± ce cas ne se trouve nulle part, mais dans toutes les langues dont les grammaires ont acquis une grande perfection, la plupart des formes grammaticales ~~trouvent~~ ont des expressions qui n'appartiennent qu'à elles, dont les élémens ne peuvent point être employés isolément, et qui ne souffrent même pas d'analyse ou

— Quelle qu'ait été dans ces ... la nature de ces formes dans leur origine, l'apparence

ne sont point composés d'élémens — ~~décomposés~~

est renfermée en ces mêmes

(n'y a donc à proprement parler —

c'est à dire formes
— des ~~formules~~ dans lesquelles des signes de l'idée grammaticale se joignent au signe du mot pris isolément.

(une

Si je place l'essence du Verbe dans la réalisation actuelle de son idée, je veux dire par là qu'en prononçant un verbe, en disant: je cours, je ~~...~~ parle, je pose l'idée comme existante réellement, tandisque l'idée seule ~~du courir~~ ~~de ce~~ des courir, du parler, ainsi que de tous les Substantifs & adjectifs est encore détachée de toute existence réelle.

ou d'explication. ~~l'apparence~~ équivaut ~~alors~~ pour ainsi à la réalité. Ἐτυπτόμην et amavero p.e. sont des expressions de formes grammaticales existant dans la langue même. Car elles ~~de ce~~ ~~peuvent~~ désignent directement ce qui seul constitue le verbe, c'est à dire la réalisation actuelle de l'idée ~~du verbe~~, ~~dans une personne d'être~~ et elles ~~ne peuvent point être distinguées dans~~ ~~des élémens~~ qui, ayant, pris isolément, un sens matériel, exigeraient de sous-entendre ~~l'idée~~ la véritable idée grammaticale. Cette dernière ~~idée~~ est ~~en~~ ~~con-tenue~~ contenue dans l'union indivisible de ~~ces~~ élémens.

Il ~~n'y a donc de gramm~~ n'y a donc de grammaire dans une ~~sorte~~ langue qu'en autant qu'elle possède de véritables formes grammaticales. Partout où ces ~~formes~~ formes manquent, les idées grammaticales s'attachent par l'habitude constante à ~~la réunion~~ de ~~de~~ certaines réunions de mots qui ont ~~en~~ chacun, pris isolément, une signification particulière; elles n'ont point un signe à elles, et existent proprement ~~de~~ seulement dans l'idée de celui qui parle.

Le verbe Japonois porte moins que le verbe d'autres langues, le caractère verbal, par la circonstance que ses inflexions ne varient pas d'après les personnes. Car ce qui caractérise surtout le verbe, c'est ~~que le~~ ~~le~~ ~~...~~ ~~action ou manière d'être~~ qu'il exige toujours une personne qui en soit affectée, tandisque les noms ne se rapportent aux personnes que dans ~~les~~ certains cas, ou sous certaines suppositions. La langue Copte et plusieurs langues Américaines font entrer le pronom dans la composition des noms et du verbe, et il devient par là l'âme & le centre de leur structure grammaticale. Il n'en est pas ainsi dans le Japonois; le pronom reste isolé et s'ajoute simplement aux noms & aux verbes. Il ~~reste~~ est par là étranger à la formation de ce dernier.

La manière de placer les ~~personnes~~ pronoms devant les personnes du verbe mérite aussi une

une attention particulière. Le P. Rodriguez n'en parle point & les exclut des systèmes de conjugaison. ~~qui il donne~~ Le P. Oyanguren (p. 59. 77.) ~~tout~~ en donne des exemples, et ajoute ~~à chaque pronom la particule no~~ pour la plupart aux pronoms la particule no. Des pronoms du pluriel vagarava, sonata domova et nandachi en restent seuls privés, et sorigaai prend après lui la particule ga. Or no et ga sont les particules du génitif et servent à former les pronoms possessifs. ~~ou plutôt~~ Sonata-no F ~~motomo~~, sorigaai-ga ~~motomo~~ veulent donc ~~dire~~ littéralement dire ton, mon acquérir être et le verbe est traité de cette manière entièrement comme un nom substantif. ‡ ~~mon~~

F motomourou

motomourou

‡ Le Japonois n'est pas la première langue dans laquelle j'aye cru trouver ce singulier phénomène.

Je n'oserois cependant rien affirmer à cet égard. Car d'après le P. Oyanguren (p. 12) no est aussi une des particules du nominatif, et no et ga se rapportent également aux distinctions de rang qui jouent un si grand rôle dans la langue du Japon. Il faut avouer que nos deux grammairiens donnent des idées bien peu claires & précises sur ce point important.

Les verbes qui servent d'auxiliaires à la conjugaison ~~Les verbes~~ particules arou, sorou, karou, soro ~~qui servent à la conjugaison~~, sont évidemment les mêmes mots que les pronoms démonstratifs arou, sore, kare. ~~Il ne semble cependant pas que doit on généralement~~ Doit on les prendre pour des pronoms qui sont ~~des pronoms~~ devenus verbes substantifs, ou pour des verbes dont on a formé des pronoms? Je déciderois pour cette dernière opinion. Le P. Oyanguren dit positivement que arou (dont gozarou est sans doute un composé) signifie tenir, aller, venir, être, (as) ~~et trouver (en~~ tenir. Il est donc probable que le pronom arou (quidam. Rodriguez. p. 82.) ~~est un~~ (p. 80.) n'est qu'un nom verbal, ou plutôt ~~qu'il~~ que la langue ~~l'on~~ X emploie ~~tantôt~~ ce mot tantôt comme verbe (être) tantôt comme pronom (celui qui est, qui est un être existant). ‡

‡ Bhavan ~~tu~~, toi, en ~~Sans~~ Sanscrit paraît bien plus naturellement un dérivé de bhu de ~~bhu~~ être, que de bha, ~~brill~~ briller, ainsi que le veulent les Grammairiens Indiens, et sa, lui, pourroit bien venir de ~~as~~, être, dont ~~le participe est sat~~ venir du même verbe être dont sat est le participe.

Il est infiniment à plaindre que le Chapitre ~~qui traite~~ dans lequel nos deux grammairiens

grammairiens traitent du premier, sont précisement un des plus imparfaits & des plus embrouillés. *Wau* est assigné à la 1. personne par Rodriguez et à la 2. par Oyangueren; *Waga* à la seconde par Rodriguez, et à la 1. par Oyangueren, *Konata* à la seconde par les deux grammairiens & en même tems à la 3. par Rodriguez et à la 1. par Oyangueren. ~~La~~ ~~raison de ce tems de cette confusion~~? la ~~Va~~ cause de cette ~~embrouillement~~ ~~se trouve~~ dans les distinctions que l'étiquette établit entre les Pronoms Japonois. Il semble certain qu'il n'y en ~~a~~ aucun qui ne marque une certaine nuance de rang. Or cela supposé il peut facilement se faire qu'un ~~pronom~~ ~~selon~~ un certain rapport d'inférieur à supérieur serve de pronom de la 1. personne, qui dans un autre de supérieur à inférieur devient Pronom de la seconde personne. En ~~me~~ ~~pénétrant~~ bien ~~connoissant~~ avec soin cette ~~particularité~~ ~~qui est commune à plusieurs langues de l'Asie~~, il m'est venu une idée ~~par laquelle je terminerai~~ qui ~~pourra être rectifiée par ceux qui~~ peuvent se piquer une connoissance ~~plus~~ profonde de la langue Japonoise. Il se pourroit facilement que tous ~~les~~ ses pronoms fussent proprement des pronoms de la 2. personne, ~~et~~ ~~sans~~ et que l'usage seul eût introduit leur emploi pour la ~~1. & la~~ seconde; ainsi que *Ehavan* en Sanscrit est à la 2. personne étant proprement un pronom de la troisième, et que *Vous* en François s'employe au singulier étant proprement un pronom du pluriel. De même qu'on adresse à un autre le titre de *Votre grandeur* on peut se qualifier soi même de *mon humilité*, de même qu'on dit *ego indignus* on peut dire *indignus feci*. Si ces qualifications sont une fois établies parmi les personnes d'un rang différent, ces idées s'amalgament & se confondent tellement avec les idées primitives des pronoms que ce qui étoit originairement un substantif ou un adjectif par lequel on

Si ces deux Grammairiens sont exacts, confusion apparente pourroit bien se trouver

dit

pronom sous

propriété de la langue

Dont j'abandonne le jugement à ceux plus

première & la

* en voulant s'indiquer soi-même,

on désignoit ses inférieurs ou ses supérieurs, devint un pronom de 1. ou de 2. personne. Il faudroit, pour se convaincre de la justesse de cette assertion, connoître l'étymologie des pronoms Japonois. Les sources dans lesquelles seules j'ai pu puiser, ne me permettent point d'entrer dans un pareil examen. Mais *gousso*, pronom de la 1. personne pour les bonzes (ego indignus. Rodriguez. 81.) paroît être le même mot que *gou*, ignorant (Rodriguez. Ondeaguen *gou*, ignorant) *Sonata* et *Konata* sont (Rodriguez. p. 79. §. 72. Oyanguren. p. 22. 23.) des adverbes de lieu qui répondent à l'interrogatif *donata*. Ils veulent dire, comme pronoms, *celui qui est ici* ou *là*, et peuvent servir, ainsi que cela paroît être réellement le cas ‡ de *Konata*, pour toutes les trois personnes selon le rapport dans lequel se trouve celui qui les emploie. ‡‡

Ce fait m'a paru très-précieux puisqu'il semble prouver que cet

‡‡ l'amalgame des deux premières personnes avec la troisième ne vient que d'une source plus générale que des idées conventionnelles des rang & de l'étiquette & qu'il a lieu à l'organisation même de l'esprit humain.

Par p. 14. ‡ Si pour en revenir au Japonois, en effet tous les pronoms Japonois étoient des pronoms de la 3. personne, le verbe n'auroit besoin que d'une personne seulement, et notamment son p. c. seroit dans le sens rigoureux de la Grammaire l'inflexion de la 3. personne, dans laquelle l'usage auroit établi d'entendre, d'après la signification des pronoms, aussi la première et la seconde. Cela correspond parfaitement avec ce que j'ai avancé plus haut que les inflexions du verbe Japonois ne sont que le radical modifié d'après les tems & les modes & joint à un pronom possessif.

L'habitude des enfans de parler d'eux-mêmes en 3. personne prouve que l'idée du *moi*, est difficile à saisir. ○ On a voulu soutenir que le pronom ait été parmi les parties du discours la dernière à se développer. Mais un grand nombre de langues de véritables sauvages, offrent dans ces pronoms des développemens même étrangers aux langues civilisées & leur organisation grammaticale repose toute sur le pronom ‡ [illegible]

○ Celle du *toi* semble plus facile. Mais elle ne l'est guères. Car prise dans son sens rigoureux elle suppose un être et tous les autres pour le mettre en opposition avec celui qui parle; elle renferme par là l'idée abstraite de celle du *moi*. L'idée de la personne, c'est à dire de la personnalité, comme d'une [illegible] qualité, [illegible] en général exige une réflexion plus profonde. C'est pourquoi on

prouver

‡‡ Mais si on exprime la chose de cette manière, les faits lui sont contraires.

31 D'etant

Il semble prouvé par là que l'homme place par un instinct naturel les idées du *moi* et du *toi* où l'expression de la pensée l'exige, sans s'élever pour cela encore à leur sens rigoureux et abstrait.

pourroit facilement

même peut être dans toutes, ces

avoient été dans leur

†† dans chaque langue

~~D'une portée dans analyse plus linguistique du langage donné d'une connoissance suffisante de ses données de fait.~~ Mais il se ~~peut facilement~~ que dans beaucoup de langues, ~~les~~ pronoms de la 1. et 2. personnes ~~aye~~ ~~origine~~ ~~été dans~~ ~~ses~~ origines ~~des pronoms~~ ~~de la~~ troisième ou plutôt ~~des~~ substantifs ou adjectifs ~~[illegible]~~ †† ~~sans notion~~ ~~La structure des verbes~~ a prouver, si cette manière de se représenter ~~ses~~ ~~pronoms~~ ces deux mêmes comme ~~[illegible]~~ tiers a duré si longtemps, ou si elle a fait place bientôt à une distinction plus philosophique des trois personnes, des pronoms qui n'a point besoin d'être une suite de l'analyse mais peut également bien résulter d'une plus grande sagacité naturelle d'un tact plus délié. Si dans ~~la~~ ~~[illegible]~~ des langues mères & qui n'ont point encore perdu une grande partie des leurs inflexions grammaticales par le cours des tems, le verbe, comme ~~dans~~ le Japon, n'a qu'une même inflexion pour toutes les trois personnes, il est toujours à présumer que la distinction de ces pronoms ~~a été réellement~~ ~~des idées matérielles, & accessoires~~ désignant ~~[illegible]~~ d'une manière quelconque ~~la personne qui parle~~, mais n'exprimant point directement ~~l'identité de celui qui profère la parole avec celui qui a écoute~~ et qui profère ~~la parole~~ ~~l'opposition~~ de celui qui parle et de celui à qui il adresse la parole, sur laquelle repose proprement la différence entre les idées du *moi* et du *toi*.

n'a jamais été faite rigoureusement, mais qu'elle est

~~[illegible]~~ mêlée

les personnes parlantes

le rapport opposé

Si je saisis bien le sens des §. 5. et surtout du n. 122. de la Grammaire Chinoise de Mr. Abel-Remusat, les pronoms simples, † usités anciennement en Chine, ont fait place insensiblement aux formules d'humilité établies par l'étiquette. Les véritables pronoms auroient donc été les premiers, & la fausseté de l'assertion des développemens tardifs des pronoms seroit aussi prouvé par ce fait. Mais il se pourroit également que même ces premiers pronoms eussent été de véritables substantifs, mais que leur signification primitive s'étoit perdue avec

† de la 1. personne

14.

avec le tems, on s'en fit aussi comme de véritables pronoms qu'on eût trouvé bien plus tard à remplacer par des formules ~~d'humiliation~~ d'humilité. Les mêmes phénomènes se reproduisirent dans les langues, et tandis que ~~les~~ ~~nos~~ ~~lans~~ ~~formules~~ les paroles, les formes grammaticales ~~sont~~ restent matériellement les mêmes, l'esprit humain avance dans ses progrès et leur substitue un sens plus général, plus exact, plus abstrait; elles prennent une ~~texture~~ différente. ces ~~semblent~~ semblent rester les mêmes.

□ + [illegible] p. 12.

[illegible]

Le verbe ~~[illegible]~~ prend aussi dans cette ~~supposition~~ supposition la nature des noms, ou plutôt le nom revêt [illegible] de verbe. Cette facilité ~~de faire entrer~~ d'assigner à une partie du discours ~~[illegible]~~ les fonctions d'une autre, fait ~~faire des réflexions~~ naître bien des réflexions ~~bien importantes~~ sur la Grammaire en général. ~~et me donne lieu de [illegible] plus les caractères qui la~~ ~~Elle~~ prouve, ce me semble, que la Grammaire réside bien plus dans l'esprit de celui qui parle que dans ce qu'on peut appeller le matériel du langage, et que pour apprendre à connaître le mécanisme ~~du langage et~~ des langues il faut bien se pénétrer de l'importance ~~et des suites~~ de cette distinction.

60

Hochgeborener Freyherr,
Gnädigster Herr Geheimer Raths Minister!

Euer Exzellenz überreiche ich hiebey unterthänigst die Fortsetzung der Nova Acta Academiae C. L. C. Naturae Curiosorum, nemlich des vierzehnten Bandes erste Abtheilung, mit dem lebhaftesten Wunsche, daß dieser Band sich des Beyfalls Euer Exzellenz möge erfreuen dürfen.

Die nächste Abtheilung, welche bald erscheinen wird enthält eine Abhandlung von v. Siebold, der als Arzt mit der holländischen Gesandtschaft nach Jeddo gegangen ist, die Seereise gemacht u. mit den Aerzten und Gelehrten des Landes interessante Verbindungen angeknüpft hat. Er beschäftigt sich, außer der Naturkunde, auch mit der Sprache und Geschichte des Landes

u.

scheint, soweit man hier das beurtheilen kann, auch hierin sich gute Kenntnisse erworben zu haben, wozu ihm ein bereits 5-jähriger Aufenthalt auf Japan gute Gelegenheit verschafft hat. Die Abhandlung welche ich für die Acta bestimmte, enthält eine Schilderung des Zustandes der Botanik auf Japan nebst einer Probe japanischer Literatur, als erste Decade, in welcher zehn japanische Werke mit ihren vollständigen Titeln angegeben und ihrem Inhalt nach kurz charakterisirt werden. Eine grössere Abhandlung, über die Urgeschichte der Japaner, aus Original-Quellen mit Hülfe Japanischer Gelehrten geschöpft und mit einem Anhang über das Entstehen der Sagen bey diesen Völkern versehen, habe ich Herrn von Schlegel vorgelegt und bin mit ihm und Dr. Lassen übereingekommen daß man diese Schrift, die 8–10 Bogen füllen dürfte, ins Französische übersetzen und durch einen französischen Verleger herausgeben müsste. Es sollte mich sehr freuen, wenn dieses zu Stande käme, damit dieser verdienst-

19

volle Reisende, der gegen das Ende des Jahres 1829 heimkehren dürfte, als dessen dem Publicum schon durch sein Werk bekannt geworden wäre.
Die Beilage enthält ein Verzeichniß der Arbeiten des H. von Siebold, die er bis zum Ablauf des Jahres 1827. vollendet hatte.
Ich habe sehr bedauern müssen, bei meinem Aufenthalt im September zu Berlin durch die Abwesenheit Euerer Exzellenz um das Glück gekommen zu seyn, Ihnen persönlich die Verehrung zu bezeugen, mit welcher ich in schuldigster Ehrerbietung beharre

Euerer Exzellenz

unterthänigster

Dr. Nees v. Esenbeck

Bonn
den 22. Nov. 1828.

# Verzeichniß einiger wißenschaftlichen Arbeiten über Japan u. s. w.

## 1823.

1, De historiae naturalis in Japonia statu.

## 1824.

2, Epitome linguae Japonicae, pars prima.
3, Beantwoording eeniger vraagen over de japanische Vroedkunde.
4, De characteribus in peninsula Korea.
5, Fragmenta quaedam linguae Samscredamicae in Japonia reperta.

## 1825

6, Beschreibung meiner Reise nach Japan. 1823.
7, Kaart van het Suidwestlijk Japan, volgens oorspronglijke Japanische kaarten en waarnemingen der laatste reizigers.
8, Kaart van het Eiland Jezo, volgens oorspronglijke Japansche kaart van het jaar ~~1810~~ 1792.
9, Kaart van het eiland Jezo, volgens oorspronglijke Japansche kaart van het jaar 1818.
10, Plan van de Haven van Nagasaki, met aanteekeningen en ophelderingen opgenomen in het jaar 1825.
11, Einige Worte über den Zustand der Botanik auf Japan in einem Schreiben an Professor Nees von Esenbeck, nebst einer Monographie der Gattung Hydrangea und einigen Proben japanscher Literatur.
12., Oekonomische Gewächse von Japan. a, der Reis.
13, Zoologisch zootomische Beobachtungen von Japan. Beyträge zur Geschichte der Robben mit äußern Ohren.
14., Einige Worte über die Acupunctur.
15, Kurze Beschreibung des Festes Kuwanon Kai Tsioo und der dabey stattfindenden Gaukelspiele.

16., Trinken des gemahlenen Thees der Japaner. 30.)

17., Gevoelen over de japansche Dichtkunst.

18., Über den Ursprung der Japaner. Eine Kritische Abhandlung, als Beÿtrag zur Land- und Völker-kunde von Asien.

19., Beÿträge zur phÿsischen Geographie von Japan, nebst einer geognostischen ~~Fossilien, von Dr~~ Übersicht der Lagerstätten der vorgefundenen oryktognostischen Fossilien, von Dr. H. Bürger.

20., Ausbringung und weitere Bearbeitung des Kupfers in Japan von Dr. H. Bürger.

1827.

21, Sÿnopsis plantarum oeconomicarum, per universum regnum Japonicum.

22, Reise nach Ost-Tattan auf Befehl des Kaisers von Japan von Mamia Rinsoo, im Jahre 1808. Aus dem Japanischen übersetzt mit vielen Anmerkungen und einem Atlas.

23.) Beschreibung von Jezo und Krafto von Mamia Rinsoo, vom Jahre 1810. Aus dem Japanischen übersetzt mit Anmerkungen und einem Atlas.

24.) Mogami Toknai Tagebuch während dessen Reisen nach Jezo und Krafto und den Kurilen. Übersetzt.

25.) Mogami Toknai. Vollständiges Wörterbuch der Jezo-Sprache. Übersetzt.

26., Nachrichten über den Fluss Kon-San-Koo auch Mankoo genannt (Amur) von den Kaiserlichen Astronomen zu Jedo. Übersetzt.

27., Beschreibung von der Halbinsel Korea von Kimura Riemon. Übersetzt.

28., Beschreibung der Liukiu-inseln (fälschlich Liqueos-inseln) von Morišima Tsjusuroo.

29., Über die älteste Schrift der Japaner. Eine Kritische Abhandlung von Araki Jukitoma, Lehrer der Gottesgelehrtheit. Eine treue Übersetzung mit Tabellen.

30.) Chronologie von Japan und China bis auf unsre Zeiten, in fasslichen Tabellen bearbeitet.

Die naturhistorischen Arbeiten, Wörterbücher und viele andre Beyträge zu einer ausführlichen politischen Geographie von Japan sind, als noch nicht vollendet, hier übergangen.

(gez.) Dr von Siebold.

64

65

Abhandlung über den Dualis.

# Ueber den Dualis.

Ex quo intelligimus, quantum dualis numerus, una et simplici compage solidatus, ad rerum valeat perfectionem.

Lactantius de opificio dei.

~~Knapper dann: compagem solvere~~
~~nur~~
~~Lin. III. 491.~~

Unter den mannigfaltigen Wegen, welche das vergleichende Sprachstudium einzuschlagen hat, um die Aufgabe zu lösen, wie sich die allgemeine menschliche Sprache in den besondren Sprachen der verschiedenen Nationen offenbart? ist einer der am richtigsten zum Ziele führenden unstreitig der, die Betrachtung eines einzelnen Sprachtheils durch alle bekannte Sprachen des Erdbodens hindurch zu verfolgen. Es kann dies entweder ~~in Rücksicht~~ in Hinsicht auf die ~~Wortbe~~ Begriffsbezeichnung mit einzelnen ~~Begriffen,~~ Wörtern oder Wörterclassen, ~~Wörtern,~~ oder in Hinsicht auf die Redefügung mit einer ~~ein~~ grammatischen Form geschehen. Beides ist auch vielfältig versucht worden, doch hat man gewöhnlich ~~nur hat man~~ bloss zufällig nur eine gewisse Anzahl von Sprachen an einander gereiht, und das hier durchaus nicht gleichgültige Streben nach Vollständigkeit unberücksichtigt gelassen.

Uebersieht man die Art, wie eine grammatische Form, da ich, meinem gegenwärtigen Zwecke gemäss, bei dieser stehen bleibe, in den verschiedenen Sprachen behandelt, hervorgehoben oder unbeachtet gelassen, eigenthümlich gemodelt, in Verbindung mit andren gebracht, geradezu oder durch Umwege ~~[illegible]~~ ausgedrückt wird, so wirft diese Nebeneinanderstellung sehr oft ein ganz neues Licht zugleich auf die Natur dieser Form, und die Beschaffenheit der einzelnen, in Betrachtung gezogenen Sprachen. Es lässt sich alsdann der besondre Charakter, welchen eine solche Form in den verschiedenen Sprachen annimmt, mit demjenigen vergleichen, welchen

welchen die übrigen grammatischen
Formen in den nämlichen —— ~~Formen in denselben~~ Sprachen an
sich tragen; und —— somit der ganze grammatische
Charakter dieser letzteren, so wie
ihre grammatische Consequenz, be-
urtheilen. In Absicht der Form
selbst aber steht nunmehr der von
ihr wirklich gemachte Gebrauch
demjenigen gegenüber, der sich aus
ihrem blossen Begriff ableiten lässt,
was vor der ~~Ein~~ einseitigen Sy-
stemsucht bewahrt, in die man
nothwendig verfällt, wenn man die
Gesetze der Sprache vorzugsweise
aus blossen Begriffen ableiten will.
Gerade dadurch, dass die hier em-
pfohlene Verfahrungsweise auf mög-
lichst vollständige Aufsuchung der
Thatsachen dringt, und hiermit die
Ableitung aus blossen Begriffen ~~ver~~
~~bindet~~ schon darum fast nothwen-
dig verbinden muss, weil, ohne diese,
kaum eine systematische, oder nur
übersichtliche Zusammenstellung der
Thatsachen zu diesem Zwecke möglich
ist, baut sie der ~~doppelten~~ Gefahr
vor, welche sonst dem vergleichenden
Sprachstudium gleich verderblich —— ~~Sprachstudium~~ von der einseitigen
Einschlagung des historischen, wie
des philosophischen Weges droht.
Keiner, der sich mit diesem Stu-
dium beschäftigt, und den Nei-
gung und Talent vorzugsweise
zu einem beider Wege einladen, darf
vergessen, dass die Sprache, ~~für~~ aus
der Tiefe des Geistes, den Gesetzen
des Denkens, und dem Ganzen der
menschlichen Organisation hervorge-
hend, aber in die Wirklichkeit ~~über~~
~~in~~ vereinzelter Individualität —— übertretend, und ~~als einzelne Ew~~ in
einzelne Erscheinungen vertheilt auf
sich zurückwirkend, die durch rich-
tige Methode geleitete, vereinte An-
wendung des reinen Denkens und
der streng geschichtlichen Untersuchung
~~erforder~~ fordert.

Ein zweiter wichtiger Nutzen durch
alle Sprachen durchgeführter Beschrei-
bungen

bungen grammatischer For-
men liegt in der Vergleichung der
verschiedenen Behandlung derselben
mit dem Cultur- und selbst dem
Sprachzustande der Nation. Ob ein
gewisser Ausbildungsgrad einer Sprache
einen gewissen Culturzustand voraus-
setze oder hervorbringt, ob gewisse
Eigenthümlichkeiten Afrikanischer und
Amerikanischer Sprachen nur aus
dem den Völkern, die sie reden, ~~ge-~~
im Ganzen gemeinsamen
~~meinschaftlichen~~ Zustande ~~der Uncul-~~
mangelnder Civilisation
~~tur~~ herrühren, oder andre, erst aufzu-
suchende Ursachen haben? sind Fra-
gen von der grössten Wichtigkeit. Ihre
Beantwortung knüpft das verglei-
chende Sprachstudium an die phi-
losophische Geschichte des Menschen-
geschlechts an, und zeigt demselben
einen über dasselbe hinaus liegenden
höheren Zweck. ~~###~~ Denn das Sprach-
studium muss zwar allein um sein
selbst willen bearbeitet werden. Aber
es trägt darum doch ebenso wenig
als irgend ein andrer ~~einzelner~~
Theil
~~Zweig~~ wissenschaftlicher Untersuchung
seinen letzten Zweck in sich selbst,
sondern ordnet sich mit allen an-
dern dem höchsten und allgemeinen
Zweck des Gesammtstrebens des
menschlichen Geistes unter, dem
Zweck, dass die Menschheit sich
klar werde über sich selbst und
ihr Verhältniss zu allem Sichtbaren
und Unsichtbaren um und über
sich.

Ich glaube nicht, dass die oben
erwähnten Fragen ~~sich~~, auch durch
sehr vollständiges und genaues
Sprachstudium, jemals werden voll-
ständig beantwortet ~~lassen. Die Zeit~~
werden können. Die Zeit
hat ~~unsrer Kenntniss~~ sowohl von
den Sprachen, als den Zuständen
der Nationen zuviel unsrer Kennt-
niss entzogen, und die übriggeblie-
benen Bruchstücke lassen kein ent-
scheidendes Urtheil zu. Allein schon
meine bisherige Erfahrung hat mich
vielfältig belehrt, dass die ununterbro-
chen

chen auf jene Fragen gerichtete
Aufmerksamkeit sehr schätzbare ein-
zelne Aufklärungen gewährt, und
auf jeden Fall Irrthümern vorgebaut,
und Vorurtheile zerstört. (1.) Es ist
aber

---

(1.) Hr. Schmitthenner (Ursprachlehre.
S. 20.) sagt: Ohne nur eine aus-
führliche Darstellung, daß die Spra
chen Amerikas und Afrikas um
so unvollkommener und von einan-
der abweichender seyn müssen, je weni-
ger sich die sie sprechenden Völker
aus der Dumpfheit des Naturlebens
zu dem Lichte der Vernunft, und aus
der Zerstreuung der Rohheit zu der
Einheit der Bildung erhoben haben,
der Mühe werth zu halten, geben wir
u. s. f. Ich weiß nicht, ob viele ~~de~~
einen so verwerfenden und die Unter-
suchung von vorn herein abschnei-
denden Ausspruch zu unterschreiben
geneigt seyn möchten. Ich kann nicht
anders, als eine ganz entgegengesetzte
Meinung hegen. Ich will mich hier
nicht auf den merkwürdigen Bau
mehrerer Afrikanischen und Amerika-
nischen ~~Be~~ Sprachen berufen. Es mag
~~nicht jeder~~ Neigung ~~haben, sich mit~~
~~denen zu beschäftigen, aber daß ihre~~
~~Kenntniß für das vergleichende Sprach-~~
~~studium von der höchsten Wichtigkeit~~
~~ist, wird niemand läugnen, der sich~~
auch nur oberflächlich mit ~~denen~~
~~beschäftigt hat, gewiß~~ zugestehen ~~wird~~,
daß deren Kenntniß von der höchsten
Wichtigkeit für das Sprachstudium
ist. Allein der Culturzustand jener
Völkerschaften, namentlich der Ameri-
kanischen, ist, und gerade in Be-
ziehung auf den Gedankenausdruck,
gar nicht durchgängig so, wie er in
jener Stelle geschildert wird. Von den
Nord-Amerikanischen Nationen geben
die Berichte über den öff. Volksver-
sammlungen und die mitgetheilten
Reden einiger ihrer Häuptlinge einen
ganz andren Begriff. ~~Es~~ Viele Stellen
derselben sind von wahrhaft ~~hinreißender~~
Beredsamkeit, und stehen auch diese
Stämme mit den Einwohnern der Vereinig-
ten

† ~~ad S. 6. Ohne nur, heißt es~~
~~dasselbe~~ †

nicht jeder Sprachforscher
zu einem solchen Studium in sich fühlen,
~~allein wer~~ doch wird gewiß jeder, der

~~jeder,~~
~~beschäftigt hat, wird~~ dieselben beschäftigt hat,

rührender

2,

68

aber hierbei nicht bloss auf S.
den häuslichen und gesellschaft-
lichen Zustand der Nationen, son-
dern ganz vorzüglich auf die Schick-
sale

---

ten Staaten in enger Verbindung,
so ist doch das Gepräge der reinen
und ursprünglichen Eigenthümlichkeit
in ihren Ausdrücken unverkennbar.
Sie sträuben sich allerdings, die
Freiheit ihrer Wälder und Gebirge
mit der Arbeit des Ackerbaus und
der Beschränkung in Häuser und
Dörfer zu vertauschen, allein sie be-
wahren in ihrem herumstreifenden
Leben eine einfache, wahrheitliebende,
oft grossartige und edelmüthige
Gesinnung. Man sehe Morse's report
to the Secretary of war of the uni-
ted states on Indian Affairs. p. 71.
App. p. 5. 21. 52. 121. 141. 242. Die Spra-
chen von ~~Männern, die ihrem Aus-~~
Menschen, die ihrem — Ausdruck dieser Klarheit, Stärke und
Lebendigkeit zu geben verstehen, kön-
nen der Aufmerksamkeit der Sprach-
forscher nicht unwerth seyn. Von
einigen Süd-Amerikanischen Stäm-
men giebt Vaters Zeugniss, was in
Gilij's saggio di storia Ameri-
cana über ihre Sagen und Er-
zählungen verstreut ist. Wären
aber auch alle heutigen Amerikani-
schen Eingebornen ~~zu~~ einem Zustand
(absoluter) — ~~thierischer~~ Rohheit [und dumpfen Naturlebens], wie es gewiss
nicht der Fall ist, herabgewürdigt,
so lässt sich doch auf keine Weise
behaupten, dass es immer ebenso ge-
wesen sey. Der blühende Zustand des
Mexikanischen und Peruanischen
Reichs ist bekannt, und dass mehrere
Völker ~~an~~ in Amerika einen höheren
Grad der Ausbildung erlangt hatten,
zeigen die Spuren alter Cultur, die
man zufällig von den Muiscas und
Panos aufgefunden hat. (# A. v. Hum-
boldt. Monumens des peuples de l'Amé-
rique. p. 20. 128. 244. 265. 246. 248. 297. 72. 74.)

Solte

sale zu sehen, welche ihre Sprache erfahren hat, so weit sich dieselben aus ihrem Baue ~~so~~ ergründen lassen, oder geschichtlich bekannt sind. So hängt z. B. die feine und vollständige grammatische ~~Ausbildung einiger~~ fast zu blossen Volksmundarten ~~herabgesunkener~~ Sprachen gar nicht mit dem Culturzustande der Völker, die sie reden, sondern nur mit der treuen Aufbewahrung der Ueberreste einer ursprünglichen und ehemals hoch ausgebildeten Sprache zusammen.

Ausbildung der jetzt

gewordenen Sittlichen

Endlich dürfte es ~~gar~~ nicht leicht ein besseres Mittel ~~geben~~, als die Betrachtung derselben grammatischen Form in einer grossen Anzahl von Sprachen geben, um zu einer vollständigeren Beantwortung der Frage zu gelangen, welcher Grad von Aehnlichkeit des grammatischen Baues zu ~~dem~~ Schlüssen auf die Verwandtschaft der Sprachen berechtigt? Es ist eine eigne Erscheinung, dass das Sprachstudium zu keinem andren Zwecke so vielfältig benutzt worden ist, ja dass sehr viele noch jetzt den Ne-

Zen-

~~Zur Rechtfertigung der so eben über die Nothwendigkeit, Irrthümern vorzubauen und Vorurtheile zu zerstören Gesagten, kann ich mich nicht erwehren, aus einer neueren Schrift über allgemeine Sprachkunde, Hrn. Schmitthenners Ursprachlehre eine Stelle S. 4 * dieser Art anzuführen.~~

~~um zu meinem Gegenstande zurückzukehren;~~

Sollte man es nun nicht der Mühe werth halten, zu untersuchen, ob die Amerikanischen Sprachen das Gepräge jener Cultur oder der heutigen angeblichen Rohheit an sich tragen?

uns gegenwärtig bekannten

schein

gram

Zwei

ten desselben fast nur darauf zu beschränken pflegen, und dass es doch bisher noch durchaus an gehörig gesicherten Grundsätzen ~~fehlt~~ zur Beurtheilung der Verwandtschaft der Sprachen und des Grades derselben fehlt. Meiner Ueberzeugung nach, reicht das bisher darüber Bekannte wohl hin, ~~die~~ sehr nahe mit einander übereinstimmende Sprachen zu erkennen, so wie, ~~die~~ obgleich dies schon viel grössere Behutsamkeit erfordert, die gänzliche Verschiedenheit andrer auszusprechen. Allein ~~gerade~~ in der Mitte zwischen diesen beiden Aeussersten, also gerade da, wo die Lösung der Aufgabe am nöthigsten wäre, scheinen mir die Grundsätze noch dergestalt zu schwanken, dass es unmöglich ist, sich ihrer Anwendung irgend mit Vertrauen hinzugeben. ~~Nichts~~ ~~Keine Arbeit~~ Nichts wäre zugleich für die Sprachkunde und die Geschichte so wichtig, als die Feststellung dieser Grundsätze, allein auch der Versuch zu derselben ist jetzt noch zu voreilig, da es noch an einer, mir nothwendig ~~scheinenden dreifachen~~ Vorarbeit mangelt.

scheinenden vierfachen

Zuerst müssen noch viel mehr Sprachen, und einige genauer als bis jetzt geschehen, zergliedert werden. Um auch nur ~~zwei Wörter~~ mit einander mit Erfolg vergleichen zu können,

~~grammatisch~~
zwei Wörter grammatisch

ist es nothwendig, erst jedes für sich in der Sprache, welcher es angehört, zur Vergleichung genau vorzubereiten. Solange man bloss, wie jetzt so oft der Fall ist, der allgemeinen Aehnlichkeit des Klanges folgt, ohne die ~~Gesetze~~ Lautgesetze der ganzen Sprache und ihre Analogie in den verglichenen aufzusuchen,

F. Hierauf wird sich ~~in der~~ die Untersuchung zu den Veränderungen der Sprachen im Laufe der Jahrhunderte wenden müssen, um zu erkennen, welche Eigenthümlichkeiten bloß in diesen ihre Erklärung finden.

nicht zu gedenken,

einen reinen

darbietet, ist

Wie sehr oder wenig tief

chen, läuft man unvermeidlich die doppelte Gefahr, dieselben Wörter für verschiedne, und verschiedne für dieselben zu erklären, der gröbern, aber noch immer nicht seltenen Fälle ~~zu gedenken,~~ daß die verglichenen Wörter nicht in ihrer Grundform aufgenommen, sondern grammatische Zusätze und Beugungen daran übersehen werden.(1.) F Nach der Bearbeitung der einzelnen Sprachen, welche erst ~~ein reines~~ und brauchbaren Stoff ~~darbietet, dürfte~~ die Vergleichung derjenigen Sprachen, ~~die nur~~ deren Zusammenhang nun wirklich historisch erwiesen ist, in der genauen Abstufung ihres Verwandtschaftsgrades ~~vorzugsweise~~ nothwendig ~~seyn~~, um nach diesen Analogieen die noch unbekannten beurtheilen zu können. Endlich aber dürfte die hier versuchte Verfolgung ~~einer~~ einzelner ~~Begriffsbezeichnungen und be-~~ ~~sonders einer einzelnen~~ grammatischen Formen durch alle bekannte Sprachen hindurch unentbehrlich seyn. Denn nur auf diese Weise läßt sich ~~erkennen~~ prüfen, wie die in solchen einzelnen Punkten einander ähnlichen Sprachen sich ~~in andren~~ gegen einander in andren verhalten, und ~~wie weit~~ der Einfluß einzelner Formen in das Ganze des Sprachbaus ein-

(1.) Eine große Anzahl eben so sehr nachahmungswerther, als schwer nachzuahmender, auf genaue und vollständige Zergliederung gegründeter Wort~~er~~vergleichungen finden sich in den neuesten Boppischen, Grimmischen und A. W. v. Schlegelschen Schriften.

eingreift. Dass ferner, ausser diesen, die Sprachen angehenden Vorarbeiten, ganz vorzüglich auch das aus der Geschichte zu schöpfende Studium der Art erforderlich ist, wie die Nationen sich verzweigen, vermischen und verbinden, versteht sich von selbst. Nur durch die Verbindung dieser vielfachen Untersuchungen wird es möglich seyn, Grundsätze aufzustellen, dasjenige in den Sprachen was wirklich aus der einen in die andre übergegangen ist, [ ~~von~~

rein auszuscheiden, ~~sowohl von~~

~~denjenigen zu sondern~~ ~~ist abzusondern~~, was, unabhängig von einander, bloss aus ähnlichen Ursachen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Zeiten ⌊ ähnlich entsteht; ✝ ~~als von~~ ⊙ den durch die Zeit bewirkten Umwandlungen ~~abzusondern~~ ~~und zugleich sich~~ einen bestimmten Begriff von derjenigen Völkertrennung und Verbindung, ~~zu be~~ welcher bestimmte Verwandtschaftsgrade der ~~Sprachen entsprechen~~ entsprechen. ~~Wobei ich nur im ganzen bemerken muss, dass man bei allen diesen Untersuchungen~~ den Begriff der Verwandtschaft nur als geschichtlichen Zusammenhang nehmen, nicht aber etwa auf den ~~naturgemässen~~ buchstäblichen Sinn des Wortes zu viel Ge~~wicht legen muss, was~~ aus Gründen, die ~~es~~ es hier zu weitläufig seyn würde zu erörtern, in mehrfache Irrthümer ~~führen kann~~. (1.)

[ Jedes weniger gründliche und sorgfältige Verfahren lässt immer die Gefahr übrig, das wirklich der Verwandtschaft Angehörende mit ⊙ oder mit demjenigen zu vermischen,

⌊ in ganz von einander getrennten Sprachen. ✝ Auch erhält man nur auf diesem Wege

Doch muss man bei allen diesen Untersuchungen Mundarten

Wicht legen. Dies letztere führt

Es scheint mir hiermit, wie mit so vielen andern Punkten zu stehen, dass nemlich noch lange Zeit hindurch einzelne Untersuchungen werden angestellt werden müssen, ehe es möglich seyn wird, etwas Allgemeines

(1.) Klaproths Asia Polyglotta. S. 43.

nes aufzustellen. Indess ist allerdings auch schon jetzt, nur in wohl bestimmten Schranken, Allgemeines nothwendig, ~~nämlich in demjenigen~~ einmal in demjenigen Theile, den das Sprachstudium allerdings auch besitzt, der allein aus Ideen geschöpft werden kann, und dann, wie in allen Erfahrungswissenschaften, zur Leitung und Sichtung der Beobachtung. Nur zwei Dinge dürfen nie und auf keine Weise zugelassen werden, die ~~Abl~~ Herleitung aus Begriffen in ein ihr nicht angehörendes Gebiet hinüberzuführen, und allgemeine Folgerungen aus unvollständiger Beobachtung zu ziehen.

Wenn die vollständige Beschreibung einzelner grammatischer Formen den hier geschilderten verschiedenartigen Nutzen gewähren kann, so folgt auch von selbst daraus, dass dieselbe nach eben diesen verschiedenen Gesichtspunkten hin unternommen werden muss. Schon darum glaubte ich mir diese einleitenden Betrachtungen erlauben zu müssen, die sonst wohl hätten als eine Abschweifung von meinem Gegenstande erscheinen können.

Dass meine Wahl bei dem gegenwärtigen Versuch gerade auf den Dualis gefallen ist, würde, wenn es einer Rechtfertigung bedürfte, dieselbe schon darin finden, dass unter allen grammatischen Formen sich diese vielleicht am füglichsten von dem übrigen grammatischen Bau, als minder tief in ihn eingreifend, ~~aber von dem~~ aussondern lässt. Dies und dass er sich nicht in einer zu grossen Anzahl von Sprachen findet, macht seine Behandlung in der hier befolgten Methode leichter. Denn obgleich, meiner Ueberzeugung nach, die Beschreibung einzelner grammatischer Formen an allen, ohne Ausnahme, ~~und gerade in ihren kleineren Abtheilungen~~ versucht werden kann, ~~müsse~~, so sind einige, ~~so fern~~ wie z. B. das

Formen und das Verbum, auch
in seinem allgemeinsten Begriff, so
in den ganzen grammatischen Bau
verwachsen, dass ihre Schilderung
gewissermassen die der ganzen Gram-
matik selbst ist. Hierdurch ~~leidet~~
vermehrt sich
natürlich die Schwierigkeit.
~~Für die Wahl des Dualis~~

Zu der Wahl des Dualis ladet
aber auch außerdem noch ein, dass
dieser merkwürdigen Sprachform sich
das Daseyn
ebensowohl aus dem natürlichen Ge-
fühl des uncultivirten Menschen, als
aus dem feinen Sprachsinn der höchst

Erster Abschnitt.
Von der Natur des Dualis im
Allgemeinen.

gebildeten erklären lässt. Wirklich
findet sie sich auf der einen Seite
bei uncultivirten Nationen, den Grön-
~~ländern, Neu Seeländern~~ u.s.f.
ländern, Neu-Seeländern
da auf der andern im Griechischen
gerade der am sorgfältigsten bearbei-
tete Dialekt, der Attische, sie beibe-
halten hat.

Wenn man mehrere Sprachen
in Rücksicht auf dieselbe gramma-
tische Form mit einander vergleicht,
so muss man, glaube ich, die Formen
auf der niedrigsten Stufe der gram-
matischen Abtheilung dazu auswählen,
ohne ängstlich zu besorgen, ~~auf dem~~
~~Wege~~ dadurch das eng Zusammengehörende
von einander zu reissen. Man um-
fasst auf diese Weise einen kleinern
Umfang, und kann besser in das
ganz Einzelne eingehen. Ich habe
daher den Dualis, nicht den Nu-
merus überhaupt gewählt, ob ich
gleich auf den mit dem Dualis
so eng zusammenhangenden Plu-
ralis immer werde ~~mit Rücksicht~~
zugleich Rücksicht
nehmen müssen. Dennoch wird der
Pluralis immer eine eigne Ausfüh-
rung erfordern.

Ich halte es für zweckmässig,
zuerst den räumlichen Umfang an-
zugeben, in welchem der Dualis in
den verschiedenen Sprachgebieten des
Erdbodens angetroffen wird.

Die Geographie fordert bei der An-
wendung

Wendung auf verschiedne Gegenstände verschiedne Abtheilungen, und in der der Sprachen ~~lässt sich~~ las-

sen sich

Asien, Europa und Nord-Afrika nicht füglich von einander trennen.

Nehmen wir nun diesen Theil der alten Welt zusammen, so finden wir den Dualis hauptsächlich an drei Punkten, von denen zweien er sich weit und nach verschiedenen Richtungen hin ausgebreitet hat:

in ~~dem Sitz d~~ den ursprünglichen Sitzen der Semitischen Sprachen;

in Indien,

~~auf der Halbinsel~~

in dem Sprachstamm, der auf der Halbinsel Malacca, in den Philippinen und den Südsee Inseln (~~ob allen? ist ungewiss, sicher aber in mehreren~~) der gleiche scheint.

In den Semitischen Sprachen herrscht der Dualis vorzüglich ~~in~~ in der Arabischen und hat am wenigsten Spuren zurückgelassen in den Aramäischen. Mit dem Arabischen ist er ~~in den~~ auf Nord-Afrika übergegangen,

~~sondern~~ in Europa bloss nach Malta gekommen, und

allein nicht einmal mit den ~~den~~ aus ihm entnommenen Wörtern in die Türkische Sprache eingedrungen.(1.)

Das Sanskrit hat den Dualis

zunächst, doch sehr wenig,

~~zunächst~~ dem Pali, ~~nicht aber dem~~

und gar nicht dem

Prâkrit mitgetheilt; ~~und~~ aus dem

Sanskrit aber, oder vielmehr

~~Sanskrit, oder~~ aus der gleichen Quelle mit ihm, hat ihn Europa erhalten in der Griechischen Sprache, ~~in ...~~ den be-

(1.) Nur gewisse einmal hergebrachte Formeln, wie die beiden edlen und heiligen Städte (Jerusalem und Mekka) machen hiervon eine Ausnahme. P. Amédée Jaubert's Élémens de la grammaire Turke. p. 19. §. 46.

⌐ Man spricht zwar auch von
einem Dualis in der Sprache von
Wales und der Nieder-Bretagne, der

schen und der Litthauischen,

sogenannten Kymrischen.(1.) Er besteht
jedoch nur darin, dass man ~~bei~~ den Benen-
nungen der doppelten Gliedmassen die
Zahl zwei + vorsetzt. Da dies ± bestän-
dig und regelmässig zu geschehen scheint,
das Wort dabei im Singular bleibt,
und der Plural eintritt, so wie es
auf andre Begriffe (z. B. Tischfuss)
übergetragen wird, so liegt hierin al-
lerdings ein Gefühl des Dualis, und
die Erscheinung verdient hier angemerkt

Hienge also auch

~~nicht~~ mit dem Sanskrit zusammen, so

zu werden. Aber in die Zahl der
Sprachen, die wirklich einen Dualis
besitzen, lässt sich darum die Kymri-
sche nicht aufnehmen.

⌞ das einzige Malta ausgenommen,

~~± dem Singularis~~

\+ deren Femininum in Bas Bre-
tonischen in dieser Verbindung
seine Endsylbe verliert,

das Sanskrit, hervorgegangenen

macht vielleicht

(1.) W. Owen's dictionary of the
Welsh language. Vol. 1. p. 36. ~~Jenaische~~ ⌐
~~allgem. Lit. Zeit. 1800). nr. 190. S. 210.~~
Owen erwähnt nur des Vorsetzens der
Zahl zwei, nicht der beiden andren,
für die Dualform allein entscheidenden
~~ist~~ Umstände. Man muss dies aber (ist,
wohl nur auf Rechnung seiner Un-
genauigkeit, nicht auf die der Sprache (bewährt
setzen.
⌐ Gramm. Celto-Bretonne par Legoni-
dec. ~~E~~ p. 42.

~~bemerkbaren Spuren (wovon~~
~~weiter unten) in der Lateinischen,~~
~~Formen in~~ den Germanischen, Slavi-
~~schen und Litthauischen,~~ in allen diesen
in verschiedener Ausdehnung und Er-
haltung nach Mundarten und Zei-
ten, wie in der Folge näher bestimmt
werden wird.

Unter den Europaeischen Spra-
chen, welche erweislich keinen Zu-
sammenhang mit dem Sanskrit
haben, oder von denen dies ~~zweif~~
noch zweifelhaft ist, finde ich ihn
bloss in der Lappländischen. ~~Haupt~~
~~also~~ diese Sprache (wovon weiter un-
ten) ~~nicht mit dem~~ ~~da auch so~~
~~stammte~~ aller Dualis in Europa, ⌞ aus
dem Alt Indischen. wie mit Europa,
⌐ ~~B. Völlig~~ Ähnlich, ist es mit A-
frika. Es kennt den Dualis bloss im
Arabischen. Das Koptische hat ihn
nicht, und ebensowenig finde ich ihn
in einer der zahlreichen übrigen Afri-
kanischen Sprachen, ~~so~~ so reich auch
einige, wie z. B. die Bundische, an
grammatischen Formen sind.

Sonach ~~scheint~~ ist der Dualis ~~nur~~
~~in~~ (mit der einzigen Ausnahme des
Lappländischen, die wir noch als zwei-
felhaft stehen lassen) ~~x~~ in der alten
Welt nur in Asien einheimisch.

In den, aus demselben Stamm, als
~~das Malabarische entwachsenen~~ Asia-
tischen Sprachen kommt der Dualis
nicht vor. Nur die ~~doch wohl auch~~
~~daher zu rechnende~~ Malabarische
~~scheint~~ (wovon weiter unten) hiervon
eine Ausnahme ~~zu machen~~. Ueberhaupt
ist es eine merkwürdige Erscheinung,
dass der kunstreiche und vollendete
Bau der Sanskrit Grammatik,
ausser dem Sanskrit und Pali selbst,
gänzlich nach Europa übergewandert
die übrigen, mit dem Sanskrit zu-
sammenhangenden Asiatischen Sprachen
aber ~~nur~~ viel weniger davon ~~erhalten~~
haben. ~~Die Gründe können mehrfa-~~
~~che seyn, und zum Theil in der Sin-~~
nesart der Nationen liegen, welchen diese
~~Sprachen zugefallen sind. Vielleicht aber~~
Es ~~scheint~~

Γ und zwar grösstentheils durch Vermischung mit andren,

L bei solchen Ueberdrängen und Umwälzungen

F in treuerer Aufbewahrung des ursprünglichen Sprachcharakters sichtbar

Ihren Ursprung haben

Schicksal des Untergangs

tischen Formen getheilt

F die

selbst sind, da ~~selbst,~~

müssten eher mit unsren

ropas, und

lebendig und rein im Munde eines

jene

welcher Tact

in den Europaeisch-Sanskritischen

den

---

~~Scheint~~ es uns ~~aber auch nur so,~~ und verhält sich in der That anders, da auch in Europa der sehr kunstreiche grammatische Bau sich nur in abgestorbenen Sprachen findet, und zwischen den ältesten und neusten Indischen Sprachen uns eine ~~lange Reihe erklärender Mittelglieder entgangen seyn kann.~~ Es erklärt sich dies zwar durch die ebenso scharfsinnige, als richtige ~~Bemerkung, dass~~ Annahme,(1.) dass F ~~das~~ jene Asiatischen Sprachen ~~nur~~ aus dem Sanskrit Γ ~~entstanden sind~~, und mithin das L allgemeine ~~Schicksal des Absterbens~~ der grammatischen ~~Formen erfahren~~ haben. ~~dass~~ die hier gemeinten Europaeischen Sprachen gleich ursprünglich, als das Sanskrit ~~scheinen~~. Auch in Europa findet sich der reichere grammatische Bau vorzüglich nur in abgestorbenen Sprachen, und jene Asiatischen können nicht ~~müssten mit unsren~~ mit diesen, sondern heutigen verglichen werden. Indess ist auch so der Vorzug F auf Seiten Europas. ~~Denn~~ es giebt kein Beispiel in Asien, dass sich der früheste Indische Sprachbau so ~~im Munde eines~~ ganzen Volksstamms erhalten habe, wie in Europa bei den Litthauern und Letten. Dagegen ist es sehr auffallend, dass derjenige Theil der Sanskrit-Grammatik, den man genöthigt ist, den künstlichsten und schwierigsten, aber für die allgemeine Sprachwissenschaft entbehrlichsten zu nennen, die Buchstabenveränderung, ~~die em~~-empfindliche Reizbarkeit der Laute, mit ~~welcher~~ jeder sich sogleich verändert, wie er in andre Berührungen ~~tr~~itt, ~~in den Europaeisch-Indischen~~, auch den frühesten, Sprachen immer wenig geherrscht zu haben scheint, da er in mehrere ~~die~~

---

(1.) Bopp's analytical comparison of the Sanscrit etc. languages in den Annals of Oriental literature. n. 1. u. f. und in der Recension von Grimms Gramm. in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. 1827. # S. 251. u. f.

13 mehren der Asiatisch-Sanskri- 15.
tischen, man weiß nicht, ob man
sagen soll, übergegangen, oder in das
ursprüngliche Lautsystem aller dieser
Völker so fest verwebt gewesen ist, daß
~~sie ihnen durch~~ aller Sprachumwäl-
~~zungen hierdurch geblieben ist.~~

er sich, ungeachtet
Zungen, niemals verloren hat.

Der Zend-Sprache ist der Du-
alis nicht fremd. Da aber auch sie
wohl den Sanskritischen beizuzählen
ist (1.), so wird hierdurch in dem
oben erwähnten dreifachen Sitz des Du-
alis in Asien nichts geändert. (4.)

Bleiben wir nun hier noch einen
Augenblick stehen, so sehen wir, daß
in Europa, Afrika und dem Fest-
lande von Asien, das Malayische
Sprachgebiet ausgenommen, der Dualis
hauptsächlich bloß in todten Sprachen
gefunden wird, lebend nur noch in
Europa im Litthauischen, Lapplän-
dischen, und einigen Volksmundarten,
bei dem Landvolk in einigen Districten
des Königreichs Polen (2.), auf den Fae-
röer Inseln, in Norwegen, und einigen
Gegenden Schwedens und Deutschlands,
doch ohne mehr vom Volke verstanden
zu werden, bloß im Gebrauch als Plu-
ral; (3.) in Afrika im Neu-Arabischen;
in dem beinahe übrigen Theil von Asien
in demselben und im Malabarischen.

im Malaiisch-Arabischen,

Da nur die alten Welt eine Lite-
ratur besitzen, so kann man ihre für
die Büchersprache (das Arabische
ausgenommen) als abgestorben ansehen.

Sprachen der

Im Osten Asiens (dem dritten
Punkt seiner Heimath) findet sich
der Dualis, jedoch nur in schwacher
Spur, im Malayischen, mehr entwickelt
im

F Dualis in die Armenische Sprache einzuführen sehe man Cirbied's grammaire de la langue Arménienne p. 57.

---

(1.) Dies scheint auch Hrn Bopps Mei-
nung. ~~Bopp's~~ Annals cit. p. 2.
(2.) Nach der mündlichen Versicherung
des Hrn Prof. Puharska, durch des-
sen wissenschaftliche Sendung die Pol-
nische Regierung ein höchst seltenes Bei-
spiel edlen Eifers für ~~die~~ die vaterlän-
dische Sprache und das Sprachstudium
überhaupt giebt.
(3.) Grimms Gramm. I. p. 814. nr. 35. F
(4.) Ueber den vergeblichen Versuch, ~~den~~ den
~~[illegible]~~

16.

Sprache)
(auf den Philippinen, ~~und in der Neu-Seeländischen Sprache~~, endlich

{ Allein auch hier schon

L in der Sprache der Chaymas, welche den meisten Stämmen der Provinz Neu-Andalusien gemeinschaftlich ist;

F Neu Seeland, den Gesellschafts= und Freundschafts= Inseln.

ich zwar an einem andern Orte ausführlich ~~weiter~~

nehmen ~~wir~~ ich ~~sie doch~~ dieselben

L Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie namentlich in diesem Punkte alle mit einander über einkommen.

so wie

schwer gebildet

in ihrer Sprache besitzen.

der Stamm –

# in der Tagalischen u. der ihr nahe verwandten Pampangischen ~~und~~ ~~Neu-Seeländischen Sprache~~, endlich in sonst, soviel mir bekannt ist, nirgends vorkommenden Abstufungen, auf F ~~Tahiti und den Tonga Inseln~~. Die Mundarten der übrigen Südsee-Inseln sind leider noch nicht grammatisch gehörig bekannt. L Die Frage, ob und wie alle diese Sprachen von der Malayischen bis zur Tahitischen zusammenhangen? werde ~~wir zwar ei~~ unter ~~berühren müssen~~. ~~Hier~~ ~~nehmen wir~~ sie nicht bloß geographisch, sondern wegen ihrer gleichen Behandlung des Dualis zusammen.

In den Amerikanischen Sprachen erscheint diese Mehrheitsform selten, aber an verschiedenen Punkten, fast durch die ganze Länge ~~dieses~~ des ungeheuern Welttheils; nemlich im höchsten Norden in der Grönländischen Sprache; in sehr beschränkter Form in der Totonakischen in dem Theile Neu-Spaniens, in dem Veracruz liegt; ferner L am rechten Orenoko Ufer, im SüdOsten der Mission der Encaramada, in der Tamanakischen Sprache; in sehr schwachen Spuren in der Qquichuischen (Kitschuischen) ~~Sprach~~ der ehemaligen allgemeinen Sprache des Peruanischen Reichs; endlich in der Araukanischen Sprache in Chili. Auch die Cherokees im Nord-Westen von Georgien und den angränzenden Gegenden sollen einen Dualis ~~haben~~ (1.)

Man sieht aus dieser kurzen Darstellung, daß die Anzahl ~~der~~ Sprachen, welche den Dualis in sich

(1.) Es beruht dies nur auf einer abgerissenen Nachricht, die Hr. Du Ponceau zu ~~Eli~~ der neuen Ausgabe von Eliot's grammar of the Massachusetts Indian language p. XX. giebt, und in der er sich selbst nur ungewiß ausdrückt.

⌐ Nur sehr selten ~~bin~~ habe ich mich genöthigt gesehen,
~~wesen~~, bei der Benutzung so allgemeiner
Werke, als der Mithridates und neuerlich
Balbi's Atlas ist, stehen zu bleiben. Auch
wird ~~sich~~ gewiss jeder genaue Sprach-
forscher ~~hatten~~ vermeiden sich auf diese Schriften, so un-
verkennbar der Werth in andrer
Rücksicht ist, und so unentbehrlich na-
mentlich der Mithridates für das ver-
gleichende Sprachstudium ~~ist~~ bleibt, bei Beur-
theilung des grammatischen Baues
einzelner Sprachen zu ~~[illegible]~~ stützen, denn
durch ~~[illegible]~~ die ursprünglichen Quellen zu-
rückzugehen.

sich aufgenommen haben, ~~nur~~
sehr klein, dagegen das Gebiet, in
welchem derselbe, vorzüglich in ältrer
Zeit, Geltung gefunden hat, sehr
gross ist, weil er gerade den weit-
verbreitetsten Sprachstämmen, dem
Sanskritischen und dem Semitischen
angehört. Ich darf indess hierbei
nicht übergehen, dass die eben gemach-
te Aufzählung nicht mit vollkomme-
ner Sicherheit als vollständig ausge-
geben werden darf. Ohne nur ~~z~~ das
zu erwähnen, was sich jedem ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Anspruch auf Vollständig-
keit im vergleichenden Sprachstudi-
um entgegen~~ge~~stellt, dass ~~bei~~ uns
gewiss nur der geringere Theil der
Sprachen des Erdbodens bekannt ist,
so giebt es auch von sehr vielen, im
Allgemeinen bekannten, noch keine
grammatischen Hülfsmittel. Von an-
dren sind diese nicht so genau,
dass man sich mit Sicherheit dar-
auf verlassen könnte, dass vorzüglich
eine seltner vorkommende Form, wie
die des Dualis, nicht darin könnte
unbeachtet geblieben seyn. Endlich ist
es sehr schwierig, und setzt oft eine
sehr tiefe Kenntniss einer Sprache
voraus, die Spuren von Formen darin
zu entdecken, die sich nicht mehr
lebendig in derselben erhalten haben.
Arbeiten der gegenwärtigen Art
können und müssen daher immer
Zuwächse erhalten, und ich habe mich
im Vorigen bei verneinenden Be-
hauptungen nur darum bestimmter
ausgedrückt, um beständige einschrän-
~~kende Ausdrücke~~ zu vermeiden. Auf
der andren Seite versteht es sich
von selbst, dass ich nichts verabsäumt
habe, um wenigstens die, unter den
gegebenen Umständen, mögliche Voll-
ständigkeit und Genauigkeit zu
erreichen, und ich bin so glücklich
gewesen, hier ~~eine~~ auch für ausser-
Europäische Sprachen eine bedeutende
Menge von Hülfsmitteln benutzen
zu können. ⌐

Prf. ~~[illegible]~~

kende Einschränkungen

~~Geht~~ Prüft man nunmehr die verschiedene Art durch, auf welche die hier aufgezählten Sprachen den Dualis behandeln, so lassen sich dieselben im Ganzen, und einzelne Abstufungen ungerechnet, füglich in ~~die~~ folgende drei Classen abtheilen.

Einige dieser Sprachen ~~fassen~~ nehmen die Ansicht des Dualis von der redenden und angeredeten Person, ~~dem Ich und dem Du auf~~ dem Ich und dem Du her. In diesen haftet derselbe am Pronomen, geht nur so weit in die übrige Sprache mit über, als sich der Einfluss des Pronomen erstreckt, ja beschränkt sich bisweilen allein auf das Pronomen der ersten Person in der Mehrheit, auf den Begriff des Wir.

Andre Sprachen ~~nehmen diese~~ schöpfen diese Sprachform ~~von der Seite der~~ aus der Erscheinung der paarweis ~~erscheinenden Gegenstände~~ in der Natur vorkommenden Gegenstände, der Augen, der Ohren ~~und aller~~ doppelten Gliedmassen des Körpers, der beiden grossen Gestirne u. s. f. ~~In diesen geht~~ In diesen reicht dieselbe alsdann nicht über diese ~~#~~ Begriffe, oder wenigstens nicht über das Nomen hinaus.

Bei andren ~~Nationen~~ Völkerstämmen endlich durchdringt der Dualis die ganze Sprache, und erscheint in allen Redetheilen, in welchen er Geltung erhalten kann. Es ist daher bei diesen keine besondre Gattung, sondern der allgemeine Begriff der Zweiheit, von dem er ausgeht.

Es versteht ~~sich~~ von selbst, dass Sprachen auch ~~mehr~~ Spuren von mehr als einer dieser Auffassungsweisen, ja von allen zugleich an sich tragen können. Wichtiger ist es zu bemerken, dass in ursprünglich der dritten Classe angehörenden Sprach-~~stämmen~~ stämmen es sich auch findet, dass einzelne Sprachen, ~~ob~~ entweder überhaupt, oder im Laufe der Zeit, den ~~bei~~

[ ~~denselben~~ (den Dualis) nur ~~noch~~ in der
Beschränkung der beiden ersten
Classen ~~auf~~ beibehalten.

[ Auch im Hebräischen ist der Name
Aegyptens Mizraim (Gesenius Wörter-
buch v. mazor) ein Dualis.[ ~~Dieser~~
~~Name wird aber bisweilen, als~~
~~Unter- und Mittel-Aegypten dem~~
~~obern, südlichen, Patros (Gesenius~~
~~h. v.) entgegengesetzt.~~ Man vergleiche auch
Gesenius Lehrgebäude S. 509. §. 2. wo
als möglicher Grund des Ausdrucks
auch die Zweitheilung durch den Nil
angegeben wird, die aber nicht zugleich
auf das Delta passt. Indess wird die
Dualform Mizraim bisweilen, als Unter-
und Mittel-Aegypten dem obern süd-
lichen Patros (Gesenius h. v.) entgegen-
gesetzt, ~~was für jene Meinung spricht.~~

L die Chaymische

[ Diesen aber auf Ober- und Unter-
Aegypten zu deuten, wird man
einen Augenblick dadurch abgehalten,
dass das obere, südliche einen eignen
Namen, Patros (Gesenius h. v.) führt.
Auch leitet Hr. Gesenius (Lehrgebäude.
S. 509. §. 2.) den Dualis in Mizraim
von der, freilich aber nicht auf das
Delta passenden, Zweitheilung durch
den Nil ab. Allein später in Mit-
theilungen nach, neigt sich Hr. Gesenius hin
jetzt zu meiner Meinung, dass die
Theilung in Ober- und Unter-Ae-
gypten der Grund der Namensform
ist, und ich werde, wenn ich
auf den Hebräischen Dualis komme,
~~zeigen~~ weitläufiger ausführen, wie
Schwächung in alle ~~diese~~ obige
Benennungen, mit Unterscheidung der
Zeit ihres Gebrauchs, in Übereinstimmung
bringt.

75 [ ~~bei der Ansicht der beiden~~
~~ersten Classen oder einer derselben~~
~~stehen bleiben können.~~ Sie werden
aber in diesem Fall dennoch billig,
wie ich auch hier thun werde, der
dritten beigesellt. So zeigt sich in
den oben angeführten ~~Deut~~ Deutschen
Volksmundarten der Pluralis nur
noch an ~~den beiden ersten Pronomi-~~
~~der ersten u~~ den beiden ersten Per-
sonen des Pronomen, und im ~~der~~
Semitischen, ~~bloss~~ ausser der Zahl zwei
selbst, bloss an dem Namen Aegyptens,
das man sich, wie man hieraus
sieht, immer als Ober- und Nieder-
Aegypten zu denken gewohnt ~~war~~ (1.)
hatte.

Die ~~hier genannten~~ von mir unter-
suchten Sprachen vertheilen sich nun
folgendergestalt in die so eben aufge-
zählten Classen.

Zur ersten, wo der Dualis seinen
Sitz im Pronomen hat, gehören
die oben genannten Sprachen des
östlichen Asiens, der Philippi-
nen und Südseeinseln,
und die Tamanacische;

zu der zweiten, wo er vom Nomen aus-
geht,
bloss die Totonacische,
und so weit ihr ein Dualis zu-
geschrieben werden kann, die
Qquichuische;

zu der dritten, wo sich der Dualis
über die ganze Sprache verbreitet,
die Sanskritischen,(2.)
Semitischen,
Grönländische,
Araucanische
und obgleich in geringerer Voll-
ständigkeit, die Lappländische.
Man

(1.) Vater's Handbuch der Hebräischen
u. s. f. Grammatik. S. 121.[

(2.) Dieser Ausdruck dürfte sich für die
mit dem Sanskrit zusammenhangenden
Sprachen nicht bloss durch seine Kürze,
sondern auch durch seine innere Angemes-
senheit empfehlen, da Sanskritische Spra-
chen, der Bedeutung des Worts nach, Sprachen

Man erkennt in dieser, absichtlich
kurz zusammengedrängten Uebersicht, dass
der Dualis in der Wirklichkeit der bekannten
~~der Dualis in den~~ Sprachen ungefähr
in eben der Verschiedenheit des Begriffs
und des Umfanges auftrete, die man
ihm hätte nach reiner Ideen-Zer-
gliederung anweisen können. Ich habe
es aber vorgezogen, diese ~~verschiedenen~~
seine verschiedenen —
Arten ~~des Dualis~~ auf dem Wege der
Beobachtung aufzusuchen, ~~und dass~~ um der
Gefahr —
~~Sehr Ansicht~~ zu entgehen, sie den
~~Sprach~~ Sprachen aus Begriffen aufzu-
dringen. Doch wird es jetzt nothwendig
seyn, die Natur dieser Sprachform auch
unabhängig von der Kenntniss wirklicher
Sprachen, ~~ganz im Allgem~~ aus allge-
meinen Ideen zu entwickeln.

Eine, doch vielleicht noch nicht
ganz ungewöhnliche, allein durchaus
irrige Ansicht ist es, wenn man den
Dualis bloss —
~~Dualis~~ als einen zufällig für die
Zahl zwei eingeführten, beschränkten
Pluralis ansieht, und dadurch die
Frage rechtfertigt, warum nicht auch
irgend eine andre beliebige Zahl ih-
re eigne Mehrheitsform besitze? Es
kommt in dem Gebiete der Sprachen
allerdings ein solcher beschränkter
Plural vor, der, wenn er sich auf zwei
Gegenstände bezieht, die Zweiheit bloss
als kleine Zahl behandelt, allein dieser
ist, auch in diesem Fall, auf keine Weise
mit dem wahren Dualis zu verwech-
seln. In

---

chen kunstreichen und zierlichen Bau-
es sind.

In der Sprache der Abiponen, eines ~~Volksst~~ Volksstammes in Paraguay, giebt es einen doppelten Plural, einen engern für zwei und mehrere, aber immer wenige und einen weiteren für viele Gegenstände.(1.) Der erstere scheint eigentlich dem zu entsprechen, was wir Plural nennen. Seine Bildung geschieht durch Suffixa, die an die Stelle der Singularendung treten, oder durch beugungsartige Abänderungen dieser, und ist, obgleich man sie nur an einer Rede mitgetheilter Beispiele beurtheilen kann, sehr mannigfaltig. Der weitere Plural kennt bloss die Endung ripi. Dass in dieser der Begriff der Vielheit liegt, geht daraus hervor, dass man, ~~nicht~~ sobald dieser Begriff in der Rede durch ein eignes Wort bezeichnet ist, ~~die~~ die Endung ripi weg~~fällt und~~ das Substantivum in den engern Plural stellt. ~~nicht~~ Dass aber ripi allein gebraucht würde, finde ich nicht, und es ist so sehr zur Endung geworden, dass es ~~zu~~ weder dem Singular noch dem engern Plural geradezu angeheftet wird, sondern durch eine ~~Endung~~ ~~Ver~~ eigne Veränderung der ~~der Worts~~ eine besondern Bildung ergeht. Wenigstens ist dies in folgenden Beispielen der Fall:

Pass(?) und

Wortendung

| Sing. | | Engerer Plur. | Weiterer Plur. |
|---|---|---|---|
| choalec, | Mensch, | choalec od. choalecna, | choaliripi.(1.) |
| ahöpegar, | Pferd, | ahöpega, | ahöpegeripi |

Die der Abiponischen sehr nahe verwandte Sprache der Mocobi(2.) in der

---

(1.) Dobrizhoffer's historia de Abiponibus. T. 2. p. 166–168.

(2.) Handschriftliche mir vom Abate Hervas mitgetheilte, nach Papieren des Abate ~~Fermaier~~ Don Raimondo de Termaier verfasste Grammatik der Mocobischen Sprache. §. 3.

[ und macht von diesen einen Plural. (1.)

[ Die Tahitische Sprache, welche den Dualis am Nomen nicht unterscheidet, ~~hat~~ kennt auch diesen (nicht) weiteren und engeren Plural, bezeichnet ihn aber bloß durch eigne, vor das ~~hat~~ Subst. gestellte und nur ihrer ursprünglichen Bedeutung nach, ~~und~~ noch nicht erklärte Wörter, die man nur uneigentlich grammatische Formen nennen könnte. (2.)

der Provinz Chaco (tschako) besitzt diesen doppelten Plural nicht; bildet aber den Plural aller auf i ausgehenden Wörter durch Anheftung des Wortes ipi, ohne daß dieses, wie es wenigstens ~~nach~~ den Beispielen scheint, etwas an der Endung des Hauptwortes ändert; choalì, Mensch, choalì-ipi, die M. In dieser Sprache ist ipi wirklich das Wort: viel, und es bleibt nun ungewiß ob das Abiponische hinzugefügte r ein Bildungsbuchstabe ~~ist~~, oder die Weglassung eine Eigenthümlichkeit der Mocobischen Mundart ist?

[ Am bestimmtesten besitzt Mehrheitsformen für verschiedene Zahlen die Arabische Sprache, nemlich den Dualis für zwei, den beschränkten Plural für 3 bis 9, den Vielheits-Plural und den Plural-Plural, in welchem von dem Plural einiger Wörter durch regelmäßige Flexion ein neuer gebildet wird, für 10 und mehr oder eine unbestimmte ~~Men~~ Anzahl. Selbst für ~~die~~ die Bezeichnung der Einheit, bedient sich das Arabische, nemlich bei Substantiven, in deren Natur es liegt, wie bei Thier und Fruchtgattungen, eine Vielheit unter sich zu begreifen, einer besondern Characteristik, welche der Singularis in andren Sprachen nicht kennt. [ Diese Ansicht, den Gattungsbegriff gewissermaßen als außer der Kategorie des Numerus liegend zu betrachten, und ~~an diese~~ durch Beugung Singularis und Pluralis zu unterscheiden, ist unläugbar

von ihm

eine sehr philosophische, ~~deren Entbeh~~

~~Ansatz~~ deren

Entbehrung andre Sprachen zu andren Hülfsmitteln zwingt. Da aber ~~da alle~~ diese ~~Arabischen Mehrheitsformen~~

Arabischen Pluralformen

nicht, wie die Abiponische, je können mit dem Dualis verwechselt werden, so gehört ihre ausführliche Betrachtung nicht hierher. Der

(1.) Silvestre de Sacy's Grammaire Arabe. T. 1. §. 702. 704. 710. womit auch Oberleitner (fundamenta linguae Arabicae, p. 224.) verglichen zu werden verdient.

(2.) A Grammar of the Tahitian dialect of the Polynesian language. Tahiti. 1823. p. 9. 10.

Der ~~hier mit Recht~~ so eben als ir-
rig ~~dargestellten~~ angeführten Vorstellung
des Dualis, die sich auf den Begriff
der blossen Zahl zwei, als einer der
vielen in der Zahlreihe fortlaufenden
beschränkt, steht diejenige entgegen, die
sich auf den Begriff der Zweiheit grün-
det, und den Dualis wenigstens vor-
zugsweise der Gattung von Fällen zu-
eignet, welche auf diesen Begriff zu
kommen Veranlassung geben. Nach die-
ser Vorstellung ist der Dualis gleich-
sam ein Collectivsingularis der Zahl
zwei, da der Pluralis nur gelegent-
lich, nicht aber seinem ursprünglichen
Begriff nach, die Vielheit wieder zur
Einheit zurückführt. Der Dualis
theilt daher, als Mehrheitsform, ~~die~~
~~Natur~~ und als Bezeichnung eines ge-
schlossenen Ganzen zugleich die Plural-
und Singular-Natur. Dass er empi-
risch in den wirklichen Sprachen
dem Plural näher steht, beweist, dass
die ersten dieser beiden Beziehungen
den ~~S.~~ natürlichen Sinn der Nationen
mehr anspricht, allein sein sinnvoll
geistiger Gebrauch wird immer die
letztere eines Collectiv-Singulars fest-
halten. Auch lässt sich in allen Spra-
chen diese, als die Grundlage des Du-
alis, nachweisen, wenn gleich alle im
nachherigen Gebrauch allerdings die
hier getrennte, richtige und irrige, Vor-
stellung von ihm mit einander ver-
mischen, und ihn ebensogut zum
Ausdruck von zwei, als ~~von Zwei~~ der
Zweiheit machen.

Alle grammatische Verschieden-
heit der Sprachen ist, meiner An-
sicht nach, eine dreifache, und man
erhält keinen vollständigen Begriff
des Baues einer einzelnen, ohne ihre
nach dieser dreifachen Verschiedenheit in
Betrachtung zu ziehen. Die Sprachen
sind nemlich grammatisch verschieden
a., zuerst in der Auffassung der gram-
matischen Formen nach ihrem Begriff,
b., dann in der Art der technischen
Mittel ihrer Bezeichnung,
c., endlich in den wirklichen, zur Be-
zeichnung

F (denn dies ist es, was ich unter Auffassung dem Begriff nach verstehe)

zeichnung dienenden Lauten.
Im gegenwärtigen Augenblick haben wir es nur mit dem ersten dieser drei Punkte zu thun, die beiden andren können erst bei Betrachtung der einzelnen Sprachen in Absicht des Dualis in Erwägung kommen.

Durch den zweiten und dritten dieser Punkte, vorzüglich durch den letzten erlangt ~~d~~ eine Sprache erst ihre grammatische Individualitaet, und die Aehnlichkeit mehrerer in diesem ist das sicherste Kennzeichen ihrer Verwandtschaft. Aber der erste bestimmt ihren Organismus, und ist vorzüglich wichtig, nicht bloss ~~wegen~~ als hauptsächlich einwirkend auf den Geist und die Denkart der Nation, sondern auch als der sicherste Prüfstein desjenigen Sprachsinnes in ihr, den man in jeder als das eigentlich schaffende und umbildende Princip der Sprache ansehen muss.

Dächte man sich das vergleichende Sprachstudium in einiger Vollendung, so müsste die verschiedene Art, wie die Grammatik und ihre Formen in den Sprachen genommen werden, F ~~erst~~ an den einzelnen grammatischen Formen, ~~so wie ich es~~ hier am ~~dem~~ Dualis, ~~erst~~ dann an den einzelnen Sprachen, in jeder im Zusammenhange erforscht, und endlich diese doppelte Arbeit dazu benutzt ~~werden, die~~ werden, einen Abriss der menschlichen Sprache, als ein Allgemeines gedacht, in ihrem Umfange, der Nothwendigkeit ihrer Gesetze und Annahmen, und der Möglichkeit ihrer Zulassungen zu ~~überschlagen sehen~~ entwerfen.

Die zunächst liegende, aber beschränkteste Ansicht der Sprache ist die, sie als ein blosses Verständigungsmittel zu betrachten. ~~In dieser Hinsicht ist der Dualis durchaus überflüssig, und der Pluralis zureichend~~ Auch in dieser Hinsicht ist der Dualis nicht gänzlich überflüssig, er trägt in der That bisweilen zum bessern ~~und genauern~~ ~~zum~~ und eindringenderen Verständniss bei, wie es der Ort seyn wird, bei seinem Gebrauche im Griechischen zu zeigen. Diese Fälle kommen aber wohl nur im Gebiete des Styls zum Vorschein, und wenn die sprachen-

~~kann~~

Sprachen bildenden Völker, wie es 25.
glücklicherweise nicht der Fall ist,
bloß das gegenseitige Verständniß zum
Zweck hätten, so wäre ein eigner Zwei-
heitsplural gewiß für überflüssig gehal-
ten worden. Wenden doch mehrere Völker
nicht einmal die in ihren Sprachen
wirklich vorhandenen Pluralformen
da an, wo die ~~Meh~~ gemeinte Mehrheit
aus andren Umständen hervorgeht, einer
hinzugefügten Zahl,(1.) einem Anzahl-
adverbium, aus dem Verbum, wenn
die Mehrheitsbezeichnung beim Nomen,
oder dem Nomen, wenn sie beim Ver-
bum weggelassen wird u. s. f.

Die Sprache ist aber durchaus
kein bloßes Verständigungsmittel, son-
dern der Abdruck des Geistes und
der Weltansicht der Redenden, die
Geselligkeit ist das unentbehrliche
Hülfsmittel zu ihrer Entfaltung, aber
~~nicht der~~ Zweck, auf den sie hinar- [margin: ~~nicht~~ bei weitem nicht der einzige]
beitet, der sichrer ~~zu~~ ~~seinen~~ End-
punkt doch in dem Einzelnen findet,
insofern der Einzelne von der Mensch-
heit getrennt werden kann. Was also
aus der Außenwelt und dem Innern
des Geistes in den grammatischen
Bau der Sprachen überzugehen ver-
mag, kann darin aufgenommen, ~~ver~~-
angewendet ~~der~~

---

(1.) Auf dieselbe Weise scheint Adelung
(~~Z~~ Wörterbuch. v. Mann. S. 349. u. a. a. O.)
es zu nehmen, wenn man im Deutschen
einige Wörter ~~im Singular~~ ~~Zahlen~~ mit
~~hinzufügt~~ Zahlen im Singular verbin-
det, und sechs Loth, zehn Mann u.
s. w. sagt. Zum Theil ist dies auch
ganz richtig; ~~aber~~ einige dieser Re-
densarten sind sogar nur in der ge-
meinen, nicht in der edleren Sprechart
geduldet, und in allen herrscht der
zufällige Eigensinn des Sprachgebrauchs,
da man z. B. zehn ~~Maß~~, ~~aber nie~~
~~zehn~~ ~~Fuß~~, aber nie zehn Elle sagt. Gerade [margin: Pfund,]
da aber, wo dieser Sprachgebrauch sich
am meisten festgesetzt hat, bei Mann,
liegt, meinem Gefühl nach, eine schöne
Feinheit in dem Ausdruck. Der Singular [margin: von Adelung nicht herausgehobne]
soll hier andeuten, daß die angezeigte
Zahl als ein geschlossenes Ganzes angesehen
wird; darum wird das Wort aus der un-
bestimmten

und wird es wirklich ———

Eigenthümlichkeit seiner ———

angewandt und umgebildet werden, ~~und wird es~~ nach Maßgabe der Lebendigkeit und Reinheit des Sprachsinns, und der ~~Verschiedenheit seiner~~ Ansicht.

Hier aber zeigt sich sogleich eine auffallende Verschiedenheit. ~~Der Mensch~~ Die Sprache trägt Spuren an sich, daß bei dieser Bildung vorzugsweise aus der sinnlichen Weltanschauung geschöpft worden ~~ist, oder aus dem~~ Innern der Gedanken, wo ~~[illegible]~~ ~~kann~~ Weltanschauung schon durch die Arbeit ~~des Gedanken gegangen ist. So haben einige~~

ist, oder aus dem ———

des Geistes ———

~~der Ge~~ gegangen war. So haben einige

~~xxx~~ Sprachen zu Pronomina der dritten Person Ausdrücke, welche das Individuum in ganz bestimmter Lage, als stehend, liegend, sitzend u.s.f. bezeichnen, besitzen also viele besondre Pronomina und ermangeln eines allgemeinen; andre vermannigfachen die dritte Person nach der Nähe zu den redenden Personen, oder der Entfernung von denselben; andre endlich kennen zugleich ein reines ~~Er, das~~

Er, das bloßen Gegensatz des Ich und des Du, als ~~unter~~ Einer Kategorie zusammengefaßt. Die erste dieser Ansichten ist ganz sinnlich; die zweite bezieht sich schon auf eine reine immanente Form der Sinnlichkeit, ~~die letzte~~ den Raum; die letzte beruht auf Abstraction und logischer ~~Idealität~~ Begriffsscheidung, wenn auch sehr oft erst der Gebrauch gestempelt haben mag, was vielleicht ei-
nen

---

bestimmten Mehrheit des Plurals herausgreifen. Dies ist vorzüglich in der distributiven Redensart vier Mann hoch sichtbar, wo jede vier ~~Männer als eine~~ zusammenstehende Männer als Eine Reihe gelten sollen. Ich glaubte dies erwähnen zu müssen, da dieser ~~Eigenthümliche~~

anomale

Singular, wie der Dualis, eigentlich ein collectiver, ein Plural-Singular, ist, und diese Redensarten einen Beweis abgeben, wie die Sprachen in Ermangelung richtiger Formen, unrichtige, aber im Augenblick des jedesmaligen Gebrauchs charakteristische, zur Erreichung ihres Zwecks anwenden. Dem Ausdruck zehn Fuß

liegt

79 E 27.

nen ganz anderen Ursprung hatte.
bedarf überhaupt kaum der Bemer-
kung, daß diese drei verschiedenen
Ansichten nicht als in der Zeit fortschrei-
tende Stufen anzusehen sind. Alle können
sich in mehr oder minder sichtbaren
Spuren in Einer und ebenderselben Spra-
che neben einander befinden.(1.)

Der Begriff der Zweiheit nun
gehört dem doppelten Gebiet des Sicht-
baren und Unsichtbaren an, und in-
dem er sich lebendig und anregend
der sinnlichen Anschauung und der
äußeren Beobachtung darstellt, ist er
zugleich vorwaltend in den Gesetzen
des Denkens, dem Streben der Empfin-
~~dung, und der in ihrem~~ tiefsten Grün-
den ~~nur~~ unerforschbaren ~~Gemeinde der~~
Or. Men-

---

liegt wohl etwas Anders, nemlich die
Unterscheidung des eigentlichen und des
übergetragenen Begriffs von Fuß zum
Grunde.∟ In ähnlichen, ~~obgleich nicht~~
ganz gleichen Fällen tritt im Hebrä-
ischen an die Stelle des Dualis der
Pluralis⌐ (Gesenius, Lehrgebäude. S. 5)
Da der Begriff der Hand bei uns
nicht auf Maße übergetragen worden
ist, so sagt man immer zwei Hände,
nie richtig zwei Hand breit.

(1.) In der Abiponischen Sprache z. B.
giebt es sechs verschiedene durch beide Ge-
schlechter durchgehende Wörter um das
Pron. 3. pers. selbständig auszudrücken.
Alle endigen mit der Sylbe ha, diese
kommt aber allein nie vor, und ist auch
schwerlich die Bezeichnung des er, da sie,
wenn man mit diesen sechsfachen Pro-
nomen, wie man kann, den Begriff
allein verbindet, gänzlich verschwindet.
Für das Besitzpronomen hingegen giebt
es eine einfache Bezeichnung, die jedoch
oft ausgelassen wird, so daß alsdann der
Mangel der Besitzbezeichnung zur Anzei-
ge des Possessivum 3. pers. wird. ~~Ände-~~
~~rung des Anfangsbuchstabens ist~~
Dobrizhoffer. l. c. T. 2. p. 168–
170.

---

dung, und dem in seinen ———

obschon nicht ———

⌐ und in der Kymrischen (s. oben S. 13.) ~~in~~ der Pluralis an die Stelle des Singularis.

∟ obgleich man zu diesem Behuf auch einen doppelten Plural Füße u. Füsse unterscheidet.

Organismus des Menschengeschlechtes und der Natur.

Zunächst hebt sich, um von der leichtesten und oberflächlichsten Beobachtung auszugehen, eine Gruppe von zwei Gegenständen zwischen einem einzelnen und einer Gruppe von mehreren von selbst, als im Augenblick übersehbar und geschlossen, heraus. Dann geht die Wahrnehmung und die Empfindung der Zweiheit in den Menschen in der Theilung der beiden Geschlechter und in allen sich auf dieselbe beziehenden Begriffen und Gefühlen über. Sie begleitet ihn ferner in der Bildung seines und der thierischen Körper ~~[illegible]~~ in zwei gleichen Hälften und mit paarweis vorhandenen Gliedmaßen und Sinneswerkzeugen. Endlich stellen sich gerade die mächtigsten und größesten Erscheinungen in der Natur, die auch den Naturmenschen ~~[illegible]~~ in jedem Augenblick umgeben, als Zweiheiten dar, oder werden als solche aufgefaßt, die beiden großen, die Zeit bestimmenden Gestirne, Tag und Nacht, die Erde und der sie überwölbende Himmel, das feste Land und das Gewässer u. s. f. Was sich der Anschauung so überall gegenwärtig zeigt, das trägt der lebendige Sinn natürlich und ausdrucksvoll durch eine ihm besonders gewidmete Form in die Sprache über.

~~Erscann dies aber~~ In dem unsichtbaren Organismus des Geistes, den Gesetzen des Denkens, der Classification seiner Kategorieen aber wurzelt der Begriff der Zweiheit noch auf eine viel tiefere und ursprünglichere Weise: in dem Satz und Gegensatz, dem Setzen und Aufheben, dem Seyn und Nicht-Seyn, dem Ich und der Welt. Auch wo sich die Begriffe drei- und mehrfach theilen, ~~entspringen sie~~ entspringt das dritte Glied aus einer ursprünglichen Dichotomie, oder ~~lassen sich auf die~~ ~~Grundlage~~ wird im Denken gern auf die Grundlage einer solchen zurückgebracht.

Der Ursprung und das Ende alles getheilten

Es wird genug seyn, nur an einiges Einzelne in dieser Beziehung zu erinnern.

Theilen Seyns ist Einheit. Daher mag es stammen, dass die erste und einfachste Theilung, wo sich das Ganze nur trennt, um sich gleich wieder, als gegliedert, zusammenzuschliessen, in der Natur die vorherrschende, und dem Menschen für den Gedanken die lichtvollste, für die Empfindung die erfreulichste ist.

Besonders entscheidend für die Sprache ist es, dass die Zweiheit in ihr eine wichtigere Stelle, als irgendwo sonst, einnimmt. Alles Sprechen ruht auf der Wechselrede, in der, auch unter Mehreren, der Redende die Angeredeten immer sich als Einheit gegenüberstellt. Der Mensch spricht, sogar in Gedanken, nur mit einem Andern, oder mit sich, wie mit einem Andern, und ~~sondert~~ zieht danach die Kreise seiner geistigen Verwandtschaft, sondert die, wie er, Redenden von den ~~Anders Re~~ anders Redenden ab. Diese, ~~Absonderung~~ das Menschengeschlecht, in zwei Classen, Einheimische und Fremde, theilende Absonderung ist die Grundlage aller ursprünglichen geselligen Verbindung.

Es hätte schon können oben ~~ge~~ bemerkt werden, dass die in der Natur äusserlich erscheinende Zweiheit oberflächlicher und in ~~tiefer Durch~~ innigerer Durchdringung des Gedanken und des Gefühls aufgefasst werden kann. Wie tief die ~~B~~ bildende Symmetrie der Menschen- und Thierkörper in die ~~Gem~~ Phantasie und das Gefühl eingeht, und ~~zur Quelle~~ zu einer der Hauptquellen der Architectonik der Kunst wird, ist neuerlich von A. W. v. Schlegel auf eine überraschend treffende und höchst geistvolle Weise gezeigt worden.(1.) Der in seiner ~~geistigsten und allgemeinsten~~ allgemeinsten und geistigsten Gestaltung aufgefasste Geschlechtsunterschied führt das Bewusstseyn einer, nur ~~durch~~ durch gegenseitige Ergänzung zu heilenden Einseitigkeit durch alle Beziehungen des menschlichen Denkens und Empfindens hindurch.

(1.) Indische Bibliothek. B. 2. S. 458.

Ich

Ich erwähne aber mit Absicht dieser zwiefachen, oberflächlicheren und tieferen, sinnlicheren oder geistigeren Auffassung erst hier, da sie vorzüglich da eintritt, wo die Sprache auf der Zweiheit der Wechselrede ruht. Es ist im Vorigen nur die ganz empirische Erscheinung hiervon angedeutet worden. Es liegt aber in dem ~~Natur der Sprache selbst~~ ursprünglichen Wesen der Sprache ein unabänderlicher Dualismus, und die Möglichkeit des Sprechens selbst wird durch Anrede und Erwiderung bedingt. Schon das Denken ist wesentlich an gesellschaftliches Daseyn gebunden, und der Mensch bedarf, abgesehen von allen körperlichen und Empfindungsbeziehungen, zum blossen Denken eines dem Ich entsprechenden Du, der Begriff erreicht seine Bestimmtheit und Klarheit erst durch das Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft. Er wird erzeugt, indem er sich aus der bewegten Masse des Vorstellens losreisst, und dem Subject gegenüber, zum Object bildet. Es genügt jedoch nicht, dass diese Spaltung in dem ~~Ob~~ Subject allein vorgehe, die Objectivität ist erst vollendet, wenn der Vorstellende den ~~Gegenstand~~ Gedanken wirklich ausser sich erblickt, was nur in einem andren, gleich ihm vorstellenden und denkenden Wesen möglich ist. Zwischen Denkkraft und Denkkraft aber giebt es keine andre Vermittlerin, als die Sprache.

~~Indess ist~~ ~~Das~~ Das Wort an sich ~~selbst~~ selbst ist kein Gegenstand, vielmehr den Gegenständen gegenüber, etwas Subjectives, dennoch soll es im Geiste des Denkenden zum Object, von ihm erzeugt und auf ihn zurückwirkend werden. ~~Immer~~ ~~Damit~~ Es bleibt zwischen dem Wort und seinem Gegenstande eine so befremdende Kluft, ~~es gleicht, bloss in~~ das Wort gleicht, ~~bloss in~~ allein im Einzelnen geboren, so sehr einem blossen Scheinobject, die Sprache kann auch

auch nicht vom Einzelnen, sie
kann nur gesellschaftlich, nur indem
der einen gewagten Versuch ein neuer
angeknüpft ~~wird, hervorgebracht~~
~~werden~~ Das Wort muss also We-
senheit, die Sprache Erweiterung
in einem Hörenden und Erwiedern-
den gewinnen. ~~Diesen Urtypus aller~~
~~Sprachen.~~ Diesen Urtypus aller
Sprachen drückt das Pronomen durch
die Unterscheidung der zweiten Per-
son von der dritten aus. Ich und
Er sind wirklich verschiedene Ge-
genstände, und mit ihnen ist ei-
gentlich Alles erschöpft, denn sie
heissen mit andern Worten Ich und
Nicht-ich. Du aber ist ein dem
Ich gegenübergestelltes Er. Indem Ich
und Er auf innerer und äusserer
Wahrnehmung beruhen, liegt in dem
Du Spontaneität der Wahl. Es ist
auch ein Nicht-ich, aber nicht, wie
das Er, in der Sphäre aller We-
sen, sondern in einer andren, in
der eines durch Einwirkung gemein-
samen Handelns. In dem Er selbst
liegt nun dadurch, ausser dem
Nicht-ich, auch ein Nicht-du, und
es ist nicht bloss einem von ihnen,
sondern beiden entgegengesetzt. Hier-
auf deutet auch der oben angeführte
Umstand hin, dass in vielen Sprachen
die grammatische Bildung des Prono-
men der dritten Person in ihrem ganzen
Wesen von den beiden ersten Perso-
nen abweicht, der Begriff desselben bald
nicht rein, bald nicht in allen Beu-
gungsfällen der Declination vorhan-
den ist.

Erst durch die, ~~da~~ vermittelst der
Sprache bewirkte Verbindung eines
Andren mit dem Ich entstehen
nun alle, den ganzen Menschen an-
regenden tiefern und edlern Ge-
fühle, welche in Freundschaft, Liebe
und jeder geistigen Gemeinschaft die
Verbindung zwischen Zweien zu der
höchsten und innigsten machen.

Ob,

sich
zur Wirklichkeit ~~gelangen~~ bracht werden.

die Bezeichnung und

Ob, was den Menschen inner-
lich und äusserlich bewegt, in ~~seine~~
~~Spr.~~ die Sprache übergeht, hängt
von der Lebendigkeit ~~des~~ seines
Sprachsinnes ab, mit welchem er die
Sprache zum ~~G~~ Spiegel seiner Welt
macht. ~~E~~ In welchem Grade der Tief.
der Auffassung dies geschieht, liegt
in der mehr oder minder reinen
und zarten Stimmung des Geistes und
der Einbildungskraft, ~~wo~~ in welcher
~~die~~ der Mensch, auch ehe er noch
zum klaren Bewusstseyn seiner selbst
gelangt, unwillkührlich auf seine
Sprache einwirkt.

Der Begriff der Zweiheit, als der
einer Zahl, also einer der reinen An-
schauungen des Geistes, besitzt aber
auch die glückliche Homogeneität mit
der Sprache, welche ihn vorzugsweise
geschickt macht, in sie überzugehen.
Denn nicht Alles, ~~at~~ wie mächtig es auch
sonst den Menschen anrege, ist hierzu
gleich fähig. So giebt es nicht leicht ei-
nen in die Augen fallenderen Unter-
schied unter den Wesen, als den zwi-
schen Lebendigen und Leblosen. Mehrere,
vorzüglich Amerikanische Sprachen
gründen daher auf ihn auch gramma-
tische Unterschiede, und vernachlässigen
dagegen den des Geschlechts. Da aber
die blosse Beschaffenheit, mit Leben be-
gabt zu seyn, nichts in sich fasst, das
sich innig in die ~~Sprachform verschmel~~-
Form der Sprache ——— verschmel zen liesse, so bleiben die auf sie ge-
gründeten grammatischen Unterschiede,
wie ein roher Stoff, in der Sprache
liegen, und zeugen von einem nicht
durch richtiges Gefühl geleiteten Sprach-
sinn. Der Dualis dagegen schliesst
sich nicht nur an eine der Sprache
schlechterdings nothwendige Form, den
Numerus, an, sondern begründet sich,
wie oben gezeigt worden, auch im Pro-
nomen eine eigene Stellung. Er bedarf
daher nur in der Sprache ~~[illegible]~~ ein-
geführt zu werden, um sich in der ein-
heimisch zu fühlen.

Indess kann es auch bei ihm, und
giebt es in der That in verschiedenen
Sprachen einen nicht zu vernachlässigen-
den

 den Unterschied. Es waltet näm- 
lich in der Bildung der Sprachen, außer dem schaffenden Sprachsinn selbst, auch die überhaupt, was sie lebendig berührt, in die Sprache hinüberzutragen geschäftige Einbildungskraft. Hierin ist der Sprachsinn nicht immer das herrschende Princip, allein er sollte es seyn, und die Vollendung deses Baus schreibt den Sprachen das unabänderliche Gesetz vor, daß Alles, was in denselben hinübergezogen wird, seine ursprüngliche Form ablegend, ~~und~~ die der Sprache annehme. Nur so ~~wie~~ gelingt die Verwandlung der Welt in Sprache, und vollendet sich das Symbolisiren der Sprache auch vermittelst deses grammatischen Baues.

Zu einem Beispiel kann das Genus der Wörter dienen. Jede Sprache, welche dasselbe in sich aufnimmt, steht, meines Erachtens, schon ~~um~~ der reinen Sprachform um einen Schritt näher, als eine, die sich mit dem Begriff des Lebendigen und Leblosen, obgleich dieser die Grundlage des Genus ist, begnügt. Allein der Sprachsinn zeigt nur dann seine Herrschaft, wenn das Geschlecht der Wesen wirklich zu einem Geschlecht der Wörter gemacht ist, wenn es kein Wort giebt, das nicht, nach den mannigfaltigen Ansichten der sprachbildenden Phantasie, einem der drei Geschlechter zugetheilt ~~ist. Wenn~~ wird. Wenn man dies unphilosophisch nannte, verkannte man den wahrhaft philosophischen Sinn der Sprache. Alle Sprachen, die nur die natürlichen Geschlechter bezeichnen, und kein metaphorisch bezeichnetes Genus anerkennen, beweisen, daß sie entweder ursprünglich, oder in der Epoche, wo sie diesen Unter~~sch~~schied der Wörter nicht mehr beachteten, oder über den in Verwirrung gerathend, Masculinum und Neutrum zusammenwarfen, nicht von der reinen Sprachform energisch durchdrungen waren, nicht die feine und zarte Deutung verstanden, welche die Sprache den Ge-

gegenständen

genständen der Wirklichkeit ~~geht~~ liebt.

Auch bei dem Dualis kommt es daher darauf an, ob er nur als empirische Wahrnehmung der paarweis in der Natur vorhandenen Gegenstände, in das Nomen, und ~~der Aneignung~~ als Gefühl der Aneignung und Abstoßung von Menschen und Stämmen in das Pronomen, und mit diesem gelegentlich in das Verbum übergegangen, oder ob er, wirklich in die ~~allgemeine~~ Form der Sprache verschmolzen, wahrhaft mit ihr Eins geworden ist. Als ein Kennzeichen hiefür kann allerdings seine durchgängige Aufnahme in ~~alle~~ Theile der Sprache gelten, ~~allein~~ doch ~~allein~~ für sich kann dieser Umstand allein nicht entscheidend seyn.

Daß der Dualis sich schon ~~der~~ in die Angemessenheit der Redefügung einpaßt, indem er die gegenseitigen Beziehungen der Wörter auf einander vermehrt, ~~und~~ auch für sich den lebendigen Eindruck der Sprache ~~vermehrt, und~~ ~~mit~~ erhöht, und in der philosophischen Erörterung ~~die~~ der Schärfe und Kürze der Verständigung zu Hülfe kommt, dürfte wohl schwerlich ~~geläugnet werden~~ bezweifelt werden. Er hat darin dasjenige voraus, wodurch sich jede grammatische Form in der Schärfe und Lebendigkeit der Wirkung vor einer Umschreibung durch Worte unterscheidet. Man vergleiche nur die ~~in~~ Stellen Griechischer und Römischer Dichter, ~~St~~ wo von den, ~~Zeit~~ auch als Nachbarsterne ~~gleichsam Strahlen~~ in die Augen fallenden Tyndariden, ~~oder andern Zwillingsbrüdern~~ oder sonst von Brüderpaaren die Rede ist. Wie viel lebendiger und ausdrucksvoller stellen die einfachen Dualendungen

κρατερόφρονε γείνατο παῖδε,

oder

μινυνθαδίω δὲ γενέσθην

bei Homer die Zwillingsnatur dar, als die Ovidische Umschreibung es thut,

et gemini, nondum caelestia sidera, fratres,
ambo conspicui, nive candidioribus ambo

vec-

vectabantur equis.

~~Es thut diesem~~ Es vermindert diesen Eindruck ~~keinen~~ nicht ~~Eintrag~~, daß in der ersten der angeführten und andren ähnlichen Homerischen Stellen gleich auf den Dualis der Pluralis folgt. Wenn das Bild einmal mit dem Dual eingeführt ist, wird auch der Plural nicht anders gefühlt. Es ist vielmehr eine schöne Freiheit der Griechischen Sprache, daß sie sich das Recht nicht entziehen läßt, den Plural auch als gemeinschaftliche Mehrheitsform zu gebrauchen, ~~wenn~~ wenn sie nur, da wo es der Nachdruck erfordert, den Vorzug der eignen ~~[illegible]~~ Bezeichnung der Zweiheit behält. Dies aber weitläuftiger auszuführen, und zu erforschen, ob auch bei den vorzüglichsten Griechischen Schriftstellern durchgängig ein so feines und richtiges Gefühl für den Dualis herrscht, wird erst am Ende dieser Abhandlung bei der besondren Betrachtung des Griechischen Dualis möglich seyn.

Nach allem bis hierher Gesagten scheint es mir nicht nothwendig, noch diejenigen zu widerlegen, welche den Dualis einen Luxus und Auswuchs der Sprachen nennen. Die ~~jenige~~ Ansicht der Sprache, welche dieselbe ~~mit dem~~ ~~auf~~ mit dem ganzen und vollen Menschen und dem Tiefsten in ihm in Verbindung setzt, kann dahin nicht führen, und mit dieser ~~[illegible]~~ allein haben wir es hier zu thun. Ich beschließe daher hier den allgemeinen Theil dieser Untersuchungen und gehe zu der Betrachtung der einzelnen Sprachen nach den, weiter oben(1.) in Absicht der Behandlung des Dualis abgetheilten drei Classen über.

Zweiter

(1.) S. 18–20.

## Zweiter Abschnitt.

Von den Sprachen, in welchen der Dualis vorzugsweise als Pronominalform erscheint.(1.)

(1.) S. 19.

84

# Erklärung der gebrauchten fremden Buchstaben.

1\.
į̈ Eine eigne Gattung des i od. ü Lauts in der Muiska Spr. Anm. 249. Bl. 21. b.

2\.
k̓ ~~k̓~~ ~~Stark gestossen herausgestossenes~~, ~~auch~~ ~~Mit~~ Aspiration verbundenes k der Qquichua Spr. Anm. 87. Bl. 10. a. Holguins 99.

⌐ und das j in der Moxobischen.

3\.
ö̈ Dobrizhoffer's ë in der Abiponischen Sprache; ë Anm. 212. Bl. 1. b.

4\.
čh Dobrizhoffers j in der Abiponischen Sprache, ⌐ das Spanische j Anm. 199. Bl. 2. b.

86

# Materialien zu der Abhandlung über den Dualis.

1.
Bernhardi. p. 128. nr. 4. 5. — Er
macht aufmerksam auf Mann
u. Weib, Redenden und Angerede-
ten.

2.
Schmitthenner. p. 152. — Dualis,
Lucus und Ausweichs.

3.
Quinctilianus. I. 5. (al. 9.) Ueber
den Dualis in scripsere etc. Buttmann.
ausf. Gr. p. 135. (21.)

4.
Servius ad Virgilii Aen. 1. 1.

5.
Lactantius. De opif. dei. c. 10. ed. Bip.
p. 249. Ex quo intelligimus, geminum
dualis numerus, una et simplici com-
page soliditatis, ad unum valeat per-
fectionem

6.
Bekkers Anecdota. 1. 915. Die Pron.
pers. dual. haben im Nom. kein ς.
Pron. Buttmann (der zu citiren) an-
der. Ausf. Gramm. 290. Vgl. Matthiae. p.
175. 176. Die aus dem Bekkers angeführte
Stelle bei Matthiae hat σφώ im Anecdotis.

7.
Buttmann. Ausf. Gr. p. 135. (2) 296. 347.
Der Dual. soll aus dem Plural entstan-
den seyn. Bopp findet I. p. 360. in Pri-
dass ζεύξετον Andeutung eines Dualis.

349. Anm. 2. p. 356. Anm. 12.

8.
Matthiae. p. 61. In der ältesten grie-
chischen Sprache kein Dualis. Im
Aeolischen auch nicht.(2) — Das fem. dual. ver-
den mascul. dual. gesetzt.(1) — p. 417. Vermischung
mit dem Plural.

(1.) ad nr. 8. Koen ad Greg. Cor. p. 631.
(2.) ad nr. 8. Koen. ad Greg. Cor. p. 606.

9.
Bopp's Gramm. p. 91. 144. Tab. p. 158.

10.
Gegeneinanderstellung des Sanskritischen u. Griechischen Dualis.

Der Griech. ~~Nomin.~~ Dualis ist bei wei-
tem weniger ~~Sanskritisch~~ ausgebildet als
der Sanskr. Dieser hat 3, jener 2. Endungen
im Nomen. Die Sanskritischen Dualendungen
sind alle lang.(15.) ~~im Griech.~~ Im Griech. sind
ω u. α (Buttmann. Ausf. Gr. p. 144.) lang,(2)
ε kurz. Im Sanscr. selbst verdrängt der
Plur. oft die Endung, wo der Dualis in lang hat.
Eine grössere Affinität mit dem Plur. als
mit dem Sing. ist auch im Sanscr. Dualis
sichtbar.(18.)

Von

Von der im Sanskr. ganz wie die
Nomina behandelten Pron. 3. pers.
gilt das oben Gesagte. Die nur hier
hinzutretende Endung u behält auch
hier die Verlängerung.

Im Pron. 1. & 2. bleibt auch
die Verlängerung contrastirend mit
der Verkürzung des Plurals. Charac-
teristisch bleibt aber hier das w, aber
das aber schwer zu ertheilen ist, da
es der 1. u. 2. Pers. und dem Dual
u. Plur. angehört. (12.) Auch [illegible] ist so zwei-
deutigen Gebrauchs.

Das Griech. hält denselben Schritt. Es
läßt die Pron. 3. p. wie die Nomina,
u. behandelt auf ähnliche Weise die
1. & 2. p. mit den ihnen zukommenden
Vorstämmen. ν ist hierbey auch dem
Sanskr. eigen. σφω ist wohl das Sanskr.
swaia; (5.) wodurch sich die Zweideutigkeit er-
klären würde.

In der Conjug. der vier ersten
Temporum im Sanskr. macht das Cha-
racteristische des Dual. ~~aus~~ in 2. u.
3. ~~die beständige Endung in [illegible]~~,
der lange oder kurze Vocal und th u.
t aus. ⌐ Im Atmanep. haben beide
Personen immer denselben Vocal, immer
einen langen u. constant die 2. th,
die 3. t. Im Parasm. hat nur das
Praesens denselben kurzen Vocal in bei-
den Personen, die andren 3 tempora
den kurzen in 2. den langen in 3.
Das Praesens hat th in 2. t in 3.
die andren tempora constant t.

In den 6. andern Temp. bleiben
die obigen Regeln constant. Atm. im-
mer lange Vocale mit dem Consonanten-
wechsel, wie oben. Wo derselbe Consonans
in beiden Personen ist, dieselbe Vocal-
verschiedenheit. ~~Die Endung [illegible]~~
~~[illegible] [illegible] der [illegible]. Praet.~~ Den
Vocalwechsel haben das vielförmige Praet.
Praet. u. Conditionalis.

Den Vocalwechsel haben also nicht
das ganze Atmanep. u. im Parasm.
nicht das Praesens, das reduplicirte
Praet. das 1. Fut. (wie das th der
2. p. zu erkennen giebt) das 2. Fut.
~~das Pron. u. der Conditionalis.~~

Den Vocalwechsel haben + das Aug-
ment. Praet. das vielförmige Praet.
der Imperat. u. der Potentialis, Pre-
u. Condit.

Die den Vocalwechsel nicht haben, endi-
gen im Parasm. durchgängig in s, (16.) die
eben haben in n.

Das Atmanep. endigt in 2. u. 3.
in e, wo kein Vocalwechsel statt findet.
(im Parasm.)

⌐ Wo die Vocalquantität wechselt
ist bloß t, wo sie dieselbe bleibt
th in 2. t in 3.

+ im Parasm.

gen in 2. u. 3.

87 Wo er ist in ân. 3.

In der 1. pers. ist *v* constant, so wie *m* im Plural.

In der Endung der 1. p. sind die Verschiedenheiten ~~nicht~~ denen der 2. u. 3. gleich. Wo diese in *s* endigen, also wo im Parasm. kein Vocalwechsel ist endigt sich auch die 1. p. in *s*. Wo die Endung in anuswara ausgeht, wo also Vocalwechsel ist, endigt 1. p. in *a*. (4.) Das reduplicirte Praet. macht, indem es dieser letzteren Bildung folgt, die einzige Ausnahme.

Wo das Parasm. die 1. p. dual. ~~ist~~ endigt in *s* –, ist im Atmanepadam die Endung in *ahe*, und das Atm. ist auch im redupl. Praet. regelmäßig; wo das Parasm. in *a* endigt, endigt das Atm. in *hi*. Eine Ausnahme bildet bloß die Endung *hai* im Imperat.

Wie die Endung an *v* im Dual ist, so ist sie an *m* im Plural. *mas* in Bopps Gr. 222. ist Druckfehler für *mahe*.

Die 2. plur. hat überall da, und nur da *t* im Parasm. wo die 2. dual. es hat. Da im Atman. 2. dual. niemals *t* hat, so kommt dies nicht nur auch in 2. plur. nie vor, sondern der vor dem *v*, das in diesen Formen constant ist, vorhergehende Buchstabe ist immer eine Umänderung von *th*. ~~oder dem entsprechender~~ S. n. 14.

11.

Estn. hängt nahe mit dem Dualis des Sanscr. zusammen. Bopp. Or. 17.

12. 16.

Gothischer Dualis.

(3.) ad n. 10. *w* und *â* mögen beide aus *au* stammen, wie das *σφῶι*, *σφῶϊ* noch zu beweisen scheint, u. daher vielleicht ihre Verwechslung in dem älteren Atticismus.

(4.) ad n. 10. p. 3. Nach Bopp. Or./p. 21. Sind ebenmals auch hier *as* gewesen, u. dies zeigt die Mehrheit an. Warum aber ist denn dies *as* nicht bei allen Personen? Ebenso erklärt er das *us* des redupl. Praet. Or. p. 21. Er verwirft dies jetzt selbst.

13.

Bopp machte auf die Aehnlichkeit des Wechsels der Quantität im Griech. u. Sanscr. Dualis aufmerksam. Or. p. 23.

14.

ad n. 10. Im Griech. ist zugleich große Uebereinstimmung mit dem Sanscr. Dualis u. Endlaute

Bedeutende Abweichung. Der Quanti-
tätswechsel des Vocals ist beibehalten, er geht
aber gleichförmig durch das Activum und
Passivum. In den Temporibus ist er dem
Sanscrit darin gleich daß ihn das Prae-
sens, die Futura und das Perfectum nicht
haben, dagegen das Imperf. Plusquamperf.
und beide Aoriste. Dieser Wechsel unter-
scheidet die Tempora der Vergangenheit
von den andren, was sich im Sanscr. bei
der nicht geschiedenen Bedeutung der Praet.
nicht sagen läßt. Consonantenwechsel kennt
der Sansk. Dualis gar nicht. Er hat immer
t im Act. immer th im Pass. u. Med.

Die Aenderung des Dor ——— ~~Statt [illegible]~~ in Dor findet sich im
Dorischen Dialekt. Die 1. p. dual. hat
immer gleich dem Plur. m (6) im Pass. u.
Med. und fehlt im Act. gänzlich. Von
den Modis ist der Optativ dem Vergan-
genheits-Temp. gleich, der ~~[illegible]~~ Con-
junctiv den andren; der Imperativ
hat den Wechsel von ον in ων. Das
Fehlen der ersten Person ist im
Indicativ, ebenso der Consonant m.

15.

Grimms Gramm. 1. 596. T im [illegible]
Pron. [illegible]. — 1. 597. Vom
Pron. [illegible] in der Deutschen Sprache.
frühern Dualis [illegible] 1. 2. Pron. person.
1. 780. Declin. des Dual. 1. 2. Pron. person.
im Gothischen. Beim pron. 2. p. fehlt er. —
36. im Althochd. noch wieder [illegible] —
1. 781. Dualis im Altsächs. Angelsächs. und
Altnordischen. — 1. 782. Dual. im pron.
possess. Nur im Gothischen, Althochd. Altsächs.
Angelsächs. Altnord. Im [illegible] Mitteldeutschen
hört er überall auf.

Daß nur die beiden ersten Pronomina
der Pronomen, nicht die dritte den Dualis
haben, und ebenso wenig die Possessiva
stimmt damit überein, daß auch im
Sanscrit jene beiden Pronomen eine eigne
[illegible] der Num. und Pron. 2. pers.
abweichende Dualbildung haben.

Grimm. Gramm. 1. 814. Ueberbleibsel des
Dualis in Volksmundarten. Nie am Nomen;
immer nur am Pron. 1. 2. pers. — Alter
deutscher Dual zeichnet sich durch T u.
[illegible] aus. Das T kam vom Wort [illegible]
[illegible]. 1. 831. n. 20. 21. — Vgl. hier n. 20.

(5.) ad n. 10. p. 2. Grimm. 1. 831. vergleicht
[illegible] mit dem deutschen [illegible]. (10) (11.)
(6.) ad n. 14. p. 4. Das Litth. hat (Mielcke
p. 67) in muddu u. wedu, nom. dual. 1. pers.
beide Consonanten.

16.

Grimm. 1. 836. A. Dual in der Conjugation.
Nur fehlt die 2. pers. Die Endungen der 1.
u. 2. sind ws, ts. — 36. B. Quantität. — Unter-
schied der Num. in Dualflexionen im Praes. u.
Praet. Indic. — Conjugationsendungen des Dua-
lis:

88

lis. Grimm. 1. 840. 845. 846. 849. 850. S. 851. 852. im gothischen Act. Im goth. Pass. scheint (s. Grimm 1. 855.) kein Dual vorgekommen. — Grimm. 1. 1049. Ausser dem Goth. kein Dualis.

Dass sich der Dual mehr im Verbum, als im Nomen erhalten, ist wegen des im ersteren waltenden Pronomen begreiflich.

17.

Im reduplic. Praet. verhalten sich bei den Verb. mit mittleren a Dual und Plural auf gleiche Weise in Absicht des Ablauts und der Reduplication. Bopp. Gr. 210.

18.

Grimm. 1. 1064. Dual. im Altslavischen, Krainischen. Im Lett. neuern Slav. nicht.

19.

Rask bei Vater. Vergleichungstafeln. p. 15. — Dualis in Pronomen im Isländischen u. Gothischen Sprachst. 72–76. 79.

(7.) ad nr. 7. Buttmann bezieht sich auf das Dor. „Leges." — Rask nennt dies, aber doch fälschlich (bei Vater. p. 74.) einen dualis. Vgl. Matthiae. p. 174. Bopp, wie Rask. Bopp. Verf. 1. Abh. S. 28. Matthiae. ed. Sturz. p. 259. nennt es nach Maittaire pulus dualisch. Aber die angeführte Stelle des Pindar hat es im Plural, u. der im Plural ist, wegen des gleich folgenden Plural auch so zu verstehen.

20.

Das Litth. [illegible] ist mit der zu sammengesetzt. Rask bei Vater. p. 74. (Er nennt [illegible] damit die deutlichen Formen (8.) [illegible] mit der zwei) S. Grimm. 1. 815.

21.

[illegible] n unterscheidet den Plural. Bopp Vergleichung. [illegible] (gedruckte) Abh. S. 2. Anm. 1.

22.

Litthauischer Dual mit Sanskr. verglichen Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 24.

23.

Plural im Sing. u. Dual [illegible] auf Einen Grundton zu zusammen zurückzuführen. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 18. Im Verbum anders. (9.)

24.

Ueber Ursprung des Dualis. Keine befriedigende Erklärung. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 22. (14.)

25.

Das ju der zweiten Person geht durch den ganzen Dualis u. Plur. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 24.

(8.) Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 25. zeigt dies ausdrücklich. [illegible] ist feminin.

26.

Litthauische u. Alt Preussische keinen Dual. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 25.

27.

Ohne allgemeinen Ausspruch wird eine Aeolische Form älter, als im Dorischen erwiesen. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. ~~[illegible]~~ 27. 28.

6.

(9.) zu nr. 22. ~~Im Litthauischen nur Ein~~ ~~Spr~~ Grundwort durch alle 3 ~~[illegible]~~ numeri. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 29.

(10.) ad Anm. (5.) Bopp Vergl. 1. Abh. S. 30. bezieht σφῶι des Duals auf [illegible].

(11.) ad (5.) σφῶι anders abgeleitet. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 31. (13.)

(12.) ad p. 2. das w in āwām und juvām ist nicht dasselbe. Das erstere [illegible] mit wajam des Plurals zusammen (folglich radical) das andere ist Veränderung des u [illegible] in w. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 32.

(13.) ad (11.) Bopp. Vergl. 2. Abh. Bl. 5. [illegible] 7. leitet σφῶι der 2. Pers. von vos, σφωέ der 3. Pers. von se, [illegible] ab. Dies scheint mir bedenklich.

(14.) ad Einl. nr. 24. Die ausführliche Erklärung findet sich in seiner Vergl. 3. Abhandl. 6. Bog. 2. 3. Er leitet es von असि ab, u. begegnet dem Einwurf, daß es sich im Plural findet, durch तुभ्यं.

(15.) ad nr. 10. p. 1. Auch Bopp scheint den langen Vocal in स्था als Dual-Charakter anzunehmen. Bopp. Vergl. Abh. 3. b. Bog. 3. (17.)

(16.) ad p. 2. Von diesem थस u. तस leitet Bopp Vergl. Abh. 3. c. Bog. 8. S. 4. das Griech. -ετον – ετον ab; wie im 1. plur. -ομεν [illegible] macht. थस, τυπτουσι u. τυπτομεν [illegible] Ich zweifle daran, da das ετον auf das तं herkommt, u. [illegible] εσθον folgt von [illegible] haben. Davon hier [illegible]

(17.) ad (15.) Er nennt aber auch मो von मा den des Plural oder Sing. unterscheidenden Nachschlag.

(18.) ad nr. 10. p. 1. Das ōs des Gen. Loc. Dual. vergleicht Bopp mit dem Altrahen Gen. Sing. [illegible] Aus der Gleichheit beider Casus schließt er auf gleiche Abstammung ihrer Endungen im Plural.

28.

Ueber den Gothischen Dualis. Bopp. Vergl. 1. Abh. S. 31.

29.

Zwei Declinationstabellen des Dual. 1. 2. p. des Pron. im Sanskrit, Gothischen, Alt-Hochdeutschen, Alt-Sächsischen, Litthauischen, Alt-Slavischen. Bopp. Vergl. 2. Abh.

30.

Entstand οι aus σφι, so ist die einzige Endung, die, mit Ausnahme des Duals, der Griechischen Dialect eigenthümlich, und in gar keinem Verhältniss zu dem Sanskrit zu stehen scheint, beseitigt. So Bopp. Vergl. Abh. 3. b. Bog. 6.

31.

In der Litthauischen Sprache geht der Dualis

(19.) [illegible]

Dualis durch das ganze Nomen, Pronomen und Verbum.

Man setzt ihm zwar, der Deutlichkeit wegen, oft die Zahl 2 hinzu (Mithrid. 172. e.) aber auch dem Plural: alle. Man läßt aber daraus nicht die Endung weg; ein neuer (M. 21. §. 11.) verstehen könnte.

Nomen. Instrum. u. Locat. fehlt.

Nom. Acc. Vocat. sind gleichlautend.

Der Accus. hat denselben Endvocal mit dem Nom. aber gewöhnlich (wohl Annahme) (19.)

Der Gen. ohne Ausnahme ein langes u.

Der Dat. ein End-m. Der vorhergehende Vocal aber wechselt nach den Declinationen.

Das Gleiche trifft der Endvocal des Nom.

Die Aehnlichkeit mit dem Sanscrit fällt in Auge.

Vom Plural unterscheidet sich der Dualis aber, außer dem Dat., vornehmlich durch ein gleichsam Gen. End-s. (M. 22. 44.)

Das Pron. 1. & 2. pers. ist mit dem angehängten zwei versehen. Die Stamm selbst ist im 2. pr. die des plur. in 1. außer dem m des Plur. auch w.

Im Verbum endigt die 1. pers. allemal auf wa, wie im Sanscrit, aber die 2. ebenso immer auf ta. Die dritte ist durch alle Numeri dieselbe. Im Verbum hat sich also das Gefühl des Dualis nicht so schön, als im Griechischen erhalten.

32.

Die Esthnische Spr. hat keinen Dualis. Hupel. S. hier m. 45.

33.

Lettisch. — Stender's Grammatik. Kein. Dual. Mithr. II. 721. §. 5.

34.

Alt Preußisch. Vater. Kein Dual.

35.

(19.) p. 7. col. 21. Adelung (Mithrid. II. 721. §. 5. hat auf das Gotische nicht Acht gegeben, wenn er N. A. V. gleich nennt.

35.

Alt Slavische Sprache. Dualis im Pron. 2. pers. Dobrowsky Etymolog. p. 27. im Pron. 1. 2. p. Ib. p. 33. im Pron. dem. Ib. p. 34. im Verbum Ib. p. 45.

Im Nomen u. Pron. N. u. A. dann G. u. L. endlich D. u. I. gleich, also wie im Sanscrit. Im Verbum die 1. pers. wa, die beiden andern durchaus ta.

36.

Im Slavischen von Krain, Kärnthen u. Steiermark Dualis. Gebrauch aber bei den Doppeltheilen des Leibes meist der Plural. Kopitar. 218. Endungen des Dualis der Substantiven. l. c. 220. 238. Anm. 2. der Adjectiven l. c. 255.

N. A. V. sind gleich, ebenso D. u. I. L. für sich, G. hat oft nur den Stamm wort mit verändertem Ton. So beim Subst.

Beim Adj. ~~[illegible]~~ auch G. u. L. gleich.

Der D. hat immer vor meist auch vor- und nachfolgenden Vocal.

Dual im Pron. l. c. 280. Im 1. pers. zwei Stämme, ma u. naj. die beide auch der Plural hat, der nur wenig in den Endungen abweicht. In 2. pers. nur der Stamm va im Dualis u. Plur. Pron. dem. 292.

Dualis im Verbum. l. c. p. 000. 001. des verbi subst. 316. 317. 322

Die drei Personen immer va, ta, ta.

37.

Bei den Slaven in Ungarn ist der Dualis nur noch in zwei Wörtern ~~oko u. ucho~~, die auch einen Plural haben, aber, als doppelte Glieder des Leibes, häufig gar im Dualis gebraucht werden. Bernolak. p. 21. Außer dieser Stelle finde ich nichts über den Dualis. Von der Zahl zwei sagt zwar Bernolak. Gramm. p. 88. sie werde im Dualis declinirt. Die Endungen sind aber dann von drei gleich.

oko, Auge; ucho, Ohr

38.

Im Slavonischen Dialekt (Lanossovich) kein Dual.

39.

Im Persischen kein Dual. (Lorramundi. p. 61.)

40.

Welsh Spr. Dualis. Owen. p. 36. §. 1. — Da dieser angebliche Dualis bloß in der Vorsetzung der Zahl 2 vor ein Nomen besteht, so

3,

90 so ist er keiner.

Auch im Bas Breton keine Spur. (50) 9.

41.

In der Gälischen Spr. kein Dualis. (Ahlwardt bei Vater)

42.

Im Albanischen kein Dual. (Leake bei Vater.)

43.

In der Sprache von Georgien kein Dualis. ~~(Maggio bei Vater)~~ (Maggio bei Vater)

44.

Im Ungrischen kein Dualis. ~~Rev~~ Revai.

45.

ad nr. 32. Von den Sprachen der Tschudischen Völker hat bloß die Lappländische einen Dualis, und auch nur im Pron. u. dem Verbum. Vom Pron. Mithr. II. 749. §. 6. Vom Verbum. l.c. 751. §. 8. (22.)

46.

In der Wallachischen Spr. kein Dual. Sinkay.

47.

Im Neu Griech. kein Dualis. David's Parallel. p. 8. Cap. 2. (22.)

48.

Im Syrischen Dualform nur in vier Wörtern. (20.) Vater ~~Syr~~ Handbuch in p. 121. nr. c.

49.

Im Hebräischen hat das Pronomen keinen Dualis. Das Verbum auch nicht. ~~und ... ist eine~~ Bloß das Nomen aim, wovon die Verbin~~Endung~~ ~~ai~~dung merkwürdig ist. Der Dualis wird vorzugsweise bei paarweis vorhandenen Dingen gebraucht. Das Adject. kommt dem nicht, sondern fügt sich im Plural an Subst. im Dualis. Im Gesen. ist die Dualendung alt. Formen. p. 138. §. 77. Die Veränderung im Stat. constr. ist ai. p. 142. nr. 2. (51.)

(20.) ad nr. 48. Diese 4 Wörter sind 2 im masc. u. fem. 200 u. Aegypten, das man sich aber immer als Ober- u. Unter Aegypten dachte. Vater, Handb. 121. nr. c.

50.

Im Chaldäischen der Dual bei Substant. seltener, als im Hebräischen; er lautet ain. Vater Handb. p. 120. §. 17. Jenisch. l.c. p. 143. §. 21. Im Verb. u. Pron. kein Dualis.

51.

51.

Im Arabischen der Dualis im ganzen Pron. Oberleitner. p. 60–67. Jedoch nur in 2. & 3. pers. und in diesen gen. comm. da sing. u. plur. das Geschlecht unterscheiden. p. 60. §. 18. Doch scheint darin nichts zu liegen, da im Demonstr. es umgekehrt ist. p. 62. §. 19. u. im relat. beide Numeri das Geschlecht trennen. p. 64. §. 20.

Im Verbum ist der Dualis auch nur in 2. & 3. pers. u. fehlt in 1. l. c. p. 81. 83. nr. II.

Im Nomen. l. c. p. 212. nr. II. Sacy. I. 258. §. 682–688.
Vergl. unten 140.

52.

In der Türkischen Sprache kein Dualis, auch nicht in den aus dem Arabischen entlehnten Wörtern. Jaubert. p. 19. nr. 46.

53.

Im Pali nur schwache Spuren eines Dualis in zwei Wörtern. Lassen. p. 106. Aehnlichkeit des Pali hierin mit dem Lateinischen.

(21.) ~~Daß~~ ad nr. 3. Daß die wahren u. wohl einzige Dualformen im Lateinischen duo u. ambo sind bemerken Burn. u. Lassen. Pali. p. 107.
(22.) ad nr. 47. Nach Lassen, Pali. p. 107. doch, nur selten.

54.

Im Prâkrit kein Dualis. Lassen. p. 168. nr. II. 176.

55.

Im Hindostanischen kein Dualis. Shakespear.

56.

In der Guzeratte Spr. kein Dualis. Drummond.

57.

In der Mahratta Spr. kein Dualis. Carey.

58.

In der Bengalischen Spr. kein Dualis. Haughton.

59.

In der Malabarischen Spr. ein Dualis an den Substantiven. Mithr. I. 211. (30.)

60.

In der Telinga Spr. kein Dualis. Carey.

61.

In

(23) ad nr. 45. Lindahl Lex. Lappon.
Das Nomen (28) hat an sich keinen Dualis, außer in Mediativen u. Factivus, die dem Singul. nachahmen. Aber einige Verwandtschaftsnamen haben einen Dualis: Vater u. Sohn u. s. f. p. XXIX. Im Pron. 1. 2. 3 p. p. LII. (24) Der Dualis geht durch das ganze Verbum. p. LVII – LXXV – LXXVIII. (26.) Verbindung der Pron. mit Praepositionen, woraus die Flexionen des Verbi verkommen. (25.) Diese haben auch einen Dualis. (27.) p. LXXIX. (29.)

(24.) ad (22.) Fjellström. p. 29. weicht etwas ab.

(25.) ~~Num. Dualis [illegible]~~ ad (23.) Numerus dualis licet non ita usitatus sit, praesentem in Lapponica boreali ut Fjellströmi p. 52.

(26.) ad (23.) Abweichungen in Fjellström p. 52 – 60. 66 – 68. Ganander p. 77 – 85. 87 – 92. 94 – 98. 100 – 102. 104 – 115. 119 – 122. Fjellström p. 85. Ganander p. 141.

(27.) ~~Fjellström. p. 85.~~ ad (23.)

(28.) ad (22.) Dualis solum in statu affixi unicum habet casum, vix ultra Nom. cum Mediativo occurrit. aeque nota est ea.

(29.) ad (24.) Ganander p. 55 – 57. 61.

(30.) ad nr. 59. Im eig. Tamulischen ist kein Dual. Ziegenbalg Gramm. Damulica. Mithr. I. 225. Adelung trennt Malab. u. Tamul. gänzlich, Vater Lit. d. Gramm. p. 129. nimmt sie als dasselbe. Beides scheint falsch. Es scheinen Dialekte, von denen nur der Malab. noch einen Dualis hat.

91 In der Tamulischen Spr. kein Dualis. Mithr. I. 225.

62.

In der Cingalesischen Spr. kein Dualis. Chater.

63.

Im Aethiopischen kein Dualis im Nomen u. Verbum. Ludolf. p. 29. nr. VII. Doch im Pron. nicht. Ludolf. p. 115. Cap. II.

64.

Im Persischen kein Dualis. Wilkins p. 10. §. 28.

65.

Im Kurdischen kein Dualis. Garzoni.

66.

Im Tonkinesischen kein Dualis. Hervas Mspt.

67.

Im Malaiischen eine Art Dual in dem pron. 1. pers. plur. incl. das verschieden ist für zwei u. mehrere Personen. Marsden. p. 45. Sonst finde ich diesen Numerus gar nicht.

68.

In der Bandsspr. ist der Dual am Nomen. Mithr. I. 264. (49.)

69.

69.

In der Maurisch Arabischen Sprache ist der Dualis selten. Mithr. I. 398. b.) In Dombay's Gramm. finde ich das gar nicht. S. 140.

70.

Im Armenischen kein Dualis. Mißbilligung einiger Grammatiker, die ihn haben einführen wollen. Carbied. p. 37. Auch beim Pron. kein Dualis. p. 205.

71.

Im Tscherkessischen kein Dualis. Klaproths Reise in den Kaukasus. Th. 2. S. 231.

72.

In der Awarischen Spr. (einer Lesgischen) kein Dualis. Mithr. IV. 149.

73.

In der Mongolischen Spr. kein Dualis. Mithr. I. 504.

74.

In der Mantschurischen Spr. kein Dualis. Mithr. I. 518. IV. 201–211. Amyot besonders. Gramm. Rémusat sur les Tartares. p. 110.

75.

In der Tscheremissischen Spr. kein Dualis. Mithr. I. 543.

76.

In der Wotiakischen Spr. kein Dualis. Mithr. I. 547.

77.

In der Japanischen Spr. kein Dualis. Landres.

78.

In der Tagalischen Spr. ~~kein~~ Dualis.(32) Totanes.

79.

In der Pampanga Spr. Dualis. Bergaño's Gr. p. 9. 129. 130. 140–144. 156–158. Cardinal-zahlen. 256.

Der Dualis ist nur in dem Pron. 1. pers. plur. inclus. Dies nemlich ist ~~es~~ war das Pron. ein anderes, wenn es bloss den Redenden und Angeredeten, und wenn es mehrere in sich schliesst. In beiden Fällen hat das Pron. bisweilen dieselben Laute, aber dann ist der Vocal des Dualis kurz, der des Plur. lang. p. 9–11. (33)

Uebrigens findet sich der Dualis insofern in der Sprache, dass bei den Zusammensetzungen von Wörtern, namentlich Verben mit Wörtern die: zusammen, mit, gegenseitig bedeuten, bloss die Vorsylbe und das Wort selbst, wenn die Handlung unter zweien vorgeht, aber das ganze Wort nach der Vorsylbe reduplicirt wird, wenn die Theilnehmer mehr, als zwei, sind. (59)

(31.) ad Nr. 79. Wenn der hier erwähnte Fall eintritt, muss diese Pronominalform immer gebraucht

~~braucht~~,

brauchte werden, allein sie stehe bisweilen auch beim Singularis, da in andren Sprachen die Vermischung des Dualis mit dem Plur. gewöhnlicher ist. Hier scheint der Begriff des Zusammenfassens in Einheit vorzuwalten. — Vgl. nr. 67.

Eben solcher Unterschied ist in einer Art zu reden, wo bei Beziehungsbegriffen nur das eine Wort gesetzt u. das andre durch ein Verbe angedeutet wird. p. 156. Vergl. nr. 114. unten.

In der Bisaya 80. Spr. kein Dualis. Ezguerra.

(32.) ad nr. 78. Es giebt einen Dualis gerade wie in der Pampanga Spr. Totanes. 1. Ed. p. 11. 2. Ed. p. 11. Oyanguren. p. 29. Gaspar de San Augustin. p. 7.

Was in der Pamp. Spr. die Partikel ni ist, scheint hier ni zu seyn, aber keinen Unterschied zwischen Dual. u. Plur. zu machen. Oyanguren. p. 29.

Doch ~~[illegible]~~ ist das Wort des Plur. 1. pers. incl. dasselbe als der Dualis der Tagala Sprache, und ngan scheint dasselbe, als das in der Tagalischen. Ezguerra. Vgl. 8. g. nr. 17 — 19.

81.

Neu Seeländische Sprache. Dual im Pron. Missionar. Gr. p. 22 — 27. Er geht durch die Pron. aller Personen, und unterscheidet sich dadurch von dem Tagalischen. Im Nomen ist er nicht. Allein im Verbum durch die Verbindung des Pron. mit dem Verbum. p. 30 — 48. Vgl. Beisp. p. 59. 68. 69. raua. (34) p. 74. maua. (33) p. 76. plur. tatu. p. 90. 92. 101. 125. 126.

(33.) ad nr. 81. p. 78. steht mit derselben (35.) Uebersetzung Taua. Dagegen maua p. 80. im Sinne ich u. der, von dem ich rede. p. 98.

(34.) ad ~~p. 8~~ nr. 81. p. 89.

(35.) ad (33.) maua p. 83. nach dem Englischen zweifelhaft. p. 89. scheint tau für taua zu stehen. p. 100. nicht von Angeredeten gebraucht. p. 101. Taua. p. 101. tau' p. 101. maua. p. 102.

p. 81. plur. matu. p. 85. bis. 90.

Redensarten, die den Pampangischen gleichen s. p. 56. 57. 100. 102. bis.

82.

Tahitische Spr. — Es giebt einen beschränkten und unbeschränkten Plural. Der erste kann daher für keinen Dualis gelten. Tahit. Gr. p. 9 — 11.

Es giebt im Pron. eigentlich 3 Num. Sing. Dual. Inclus. Dualis. taua. Exclus. Dual. maua. Inclus. Plur. tatou. Exclus. Plur. matou. Die 2. u. 3. pers. hat natürlich nur einen Dual u. Plural. p. 14 — 17.

Du-

Dualis in den Verben. p. 20–21.

Reduplicirte Verba, von denen aber unverständlich gesagt ist: Some appear to have a duality of number.(36) Merkwürdig ist es, dass einige dieser Verba nicht bloss die 1. Sylbe, sondern das ganze Wort wiederholen. Allein ich finde nicht, dass, wie in der Pampanga Sprache ~~dies~~ dasselbe Verbum beides in verschiedener Grammatischer Bedeutung steht. p. 32.

(36) ad nr. 82. Ist ausführlicher erklärt. p. 41. 42.

83.
In der Berber Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. p. 51.

84.
In der Koptischen Spr. kein Dualis. Scholtze gramm. p. 24. 72.

85.
In der Amharischen Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 111.

86.
In der Bullom Spr. kein Dualis beim Nomen. Nyländer. 9. noch im Verbum. 22 noch im Pronomen.

87.
In der Susoo Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 172.

88.
In der Fante Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 189.

89.
In der Akra Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 196.

90.
In der Loango Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. p. 212.

91.
In der Angola Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 219.

92.
In der Kongo Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 212.

93.
In der Bunda Spr. kein Dualis. ~~Mithr. III.~~ ~~A~~ Cannecattim.

94.
In der Madagascarischen Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 264.

95.
In der Koossa Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 278.

96.
In der Betjuanas Spr. kein Dualis. Mithr. III. A. 285.

97.
In der Hottentottensprache kein Dualis. Mithr. III. A. 292.

98.
In der Araucanischen Sprache Dualis beim Nomen. M. Gr. p. 2. Im Pronomen. l. c. p. 6. Tab. A. Im Verbum. l. c. Tab. B.

99.
In der Guaranischen Sprache die Bezeichnung des Singulars bei einbegriffenem [?] Plural. M. Gramm. p. 2. §. 2. Kein Dualis.

100.

(37.) ad nr. 104. In der Aymara Spr. hat der ~~ein~~ ausschl. Plural pron. 1. pers. eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Sing. pron. 1. pers. u. der einschl. einige mit dem Sing. pron. 2. pers. Bertonio. p. 24. Es wäre dies ein sehr natürlicher Unterschied. (38.) (55.) (45.)

(38.) ad (37.) In der Chiquitischen Spr. ist gerade umgekehrt der einschl. Plur. dem Sing. 1. pers. gleich. (58.) Camaño. p. 72. (42.)

(39.) ad nr. 102. Auch in der Lule Spr. Machoni. p. 5. (40.)

(40.) ad (39.) Ebenso in der Mbayischen Spr. M. Gr. Verbum. ~~…~~ Tab. d. Pron. Auch in der Mocobischen. Termaür. p. 5. (41.)

100.
In der Karini Spr. kein Dualis. Mamiani.

101.
In der Abiponischen Spr. ein bedeutender Plural von zwei und mehreren, u. ein unbeschränkter von vielen. M. Gramm. S. 4. §. 3. Kein Dualis.

102.
Aehnlichkeit der 1. pers. plur. des Pron. mit der 2. sing. im Abiponischen. M. Gr. p. 7. — Es beweist, daß das wir ursprünglich nur auf das Zusammennehmen der Angeredeten mit dem Sprechenden ging. (39.) Gr. III. 346. (57.) Auch in der Adagua.

103.
In der Arawackischen Spr. beim Nomen kein Dualis. Schumann. p. 6. §. 6. u. auch sonst nicht.

104.
In der Aymarischen Spr. kein Dualis. Bertonio. (37.)

105.
In der Betoischen Spr. kein Dualis. Hervas Mspt.

106.
In der Karibischen Spr. kein Dualis.

107.
In der Chiquitischen Spr. kein Dualis.

108.
In der Lulischen Spr. kein Dualis. Machoni.

109.
In der Maipurischen Spr. kein Dualis. M. Gr.

110.
In der Mbayischen Spr. kein Dualis. M. Gr.

111.
In der Mocobischen Spr. kein Dualis. Termaür.

(41.) 112.
In der Mosca Sprache kein Dualis. Lugo. 112.

(41.) ad (40.) Auch in der Mexicanischen Spr. Cl. III. 239. 240. u. in der Omaguischen Spr. M. Gr. Taf. d. Pron. (43.)

113.

In der Omaguischen Spr. kein Dualis Hervas Omagua.

114.

Oquichua Spr. Sie hat auch eine Endsylbe die für sich allein die Zusammenfassung des Subst. an dem sie sich befindet, mit seinem Correlate andeutet (vgl. aber no. 79. p. 13.) Sie macht aber dabei keinen Unterschied zwischen ~~d~~ einem Dual und Plural. M. Gr. p. 6.

Sie hat aber auch eine Bezeichnung der Paarweis stehenden Dinge, allein durch ein Vorwort (wie unser beide) was mit der dazugehörigen Nachsylbe verbunden wird. l. c. Piura heißt Paar zu heißen.

(42.) ~~In der~~ ad (38.) In der Oquichuan Spr. ist ganz deutlich der ein- und ausschließende Plural mit dem Pron. 1. pers. sing. verbunden. M. Gr. Taf. A.

Sonst kein Dualis in der Sprache. M. Gr.

115.

In der Tamanacischen Sprache ein doppelter ausschließender Plural, ein sich bloß auf den Angeredeten, und einer sich nicht ... auf die beiden Sprechenden gemeinschaftlichen Affe sich beziehender, ... Dual. M. Gr. Verbum. Bog. 2. S. 3. Derselbe Dual geht mit dem ganzen Pron. in das Verbum über.

116.

In der Yaruroischen Spr. kein Dualis. M. Gr. Herv. Yar.

117.

In der Korischen Spr. kein Dualis. M. Gr.

118.

In der Huastekischen Spr. kein Dualis. M. Gr.

119.

In der Mayischen Spr. kein Dualis. M. Gr.

120.

In der Mexikanischen Spr. kein Dualis. M. Gr. Bog. 7. S. 2.

(43.) ad (41.) Auch in der Mexicanischen Spr. M. Gr. Bog. 9. ~~F~~ S. 2. 3. auch in der Mixtekischen Spr. M. Gr. Bog. 2. S. 4. (44.)

121.

In der Mixtekischen Spr. kein Dualis. M. Gr.

122.

In der Othomischen Sprache kein Dualis. M. Gr.

(44.) ~~ad~~ ad (43.) Auch in der Tarahumarischen Spr.

5.)

Spr. M. Gr. Bog. 2. S. 2. (47.)





122.

In der Tarahumarischen Spr. kein Dualis. M. Gr.

124.

In der Tottonakischen Spr. ein Dualis in dem eignen Plural der paarweis vorhandenen Gliedmaßen u. Sinneswerkzeuge. M. Gr. Bog. 2. S. 4. Sonst in der Sprache kein Dualis.

125.

In der Waicurischen Spr. kein Dualis. Bägert.

(45.) ad (37.) Du Ponceau stellt den Satz förmlich auf (Eliots grammar of the Massachusetts-Indian language. Boston 1822. p. XIX.) u. weist ihn in der Delaware u. Massachusetts Sprache nach. Vgl. Mithr. III. C. 382. wo nur die Spr. anders benannt ist.

126.

In der Chippeway Sprache ist ein Dualis. Eliots grammar. p. XIX.

127.

In der Grönländischen Sprache ein Dualis. Transactions of the American philosoph. society. p. 428. S. unten n. 129.

128.

Was in den Transact. of the Amer. phil. philosoph. society von einem doppelten Plural der Delawarischen u. Chippewayischen Spr. gesagt ist p. 428. 429. scheint nur ein inclusiver u. exclusiver Plural zu seyn.

129. Spr. Die Nomina

Grönländische haben einen immer in k endenden Dualis u. einen immer in t endenden Pluralis. Die Vocale vor diesen ändernden Buchstaben sind nach vielen, mit vielen Ausnahmen versehenen Regeln verschieden. Fabricius Gr. S. 63–78.

Declination. l. c. 79. Nur D. Acc. u. Abl. zugleich.

Der Dualis geht durch das ganze Pronomen (l. c. p. 82–90.) mit denselben Endbuchstaben k. Doch sind oft Dual. u. Plur. gleich. (46.) Die Suffixa der Possess. drücken ihn auch aus. p. 90–100.

Unter den als Casusendungen angehängten Praepositionen sind besondre für Dualis u. Pluralis bestimmte. p. 122. 126. §. 6. Hierin kann ein Unterschied der Casusverschiedenheit im Sing. u. Plur. liegen. — Daruche Regel. p. 127. §. 7. p. 129. §. 415)

Zusammenfügung der Praepositionen mit Dualen. p. 134–136.

Der Dualis geht auch durch das Verbum mit dem End-k. p. 173–180.

Durch alle Transitionen (p. 181–213.) geht der Dualis auch mit seinem End-k.

(46.) ad n. 129. Ueber die Art ihn zu unterscheiden. p. 128. Bem. 1.)

(47.)

Con-

Constructionen des Dualis. p. 368. §. 11. 12.
S. unten nr. 137.

130.

In der Massachusettsprache kein Dualis
M. Gr.

131.

In der Muhhekanneew Spr. kein Dualis.
M. Gr.

132.

In der Onondago Spr. kein Dualis. M.
Gr. S. 4. 5.

(47.) ad (44.) Auch in der Koluschischen Sprache. Mithr. III. C. 225. (48.)

133.

In der Koluschischen Spr. u. den verwandten Mundarten kein Dualis. Mithr.
III. C. 232.

134.

In der Chikkasah u. Choctah - Spr. kein
Dualis. Mithr. III. C. 300.

(48.) ad (47.) Auch in der Miami - Spr. Mithr. III. C. 353. (54.)

135.

In der Miami - Sprache kein Dualis. Mithr.
III. C. 353.

136.

In der Shawanno Sprache kein Dualis.
Mithr. III. C. 354.

137.

ad nr. 129. p. 18. Ob die Eskimo Mundart
den Dualis kennt, scheint noch zweifelhaft.
Mithr. III. C. 444.

(49.) ad nr. 68. Kleukers Zendavesta. Anhang. B. 2. Th. 2. p. 17. wo aber ein anderes Beispiel des Dualis, als im Mithr. steht.

138.

Resultate.

I., Der Dualis geht vom Pronomen aus,
und von da auf das Verbum mit über.
Dem Nomen ist er unbekannt. Im
Pronomen beschränkt er sich auf 1. plur.
oder nicht.

Bloss in 1. plur.

Malayische Spr.
Tagalische Spr.
Pampangische Spr.
Bisayische ?
Tamanakische.

Im ganzen Pronomen.

Neu - Seeländische Spr.

Ebenso u. doppelt, ein- und ausschliessend, in 1. pl.

Tahitische Spr.

II., Der Dualis geht von den paarweise
vorhandenen Dingen aus und bleibt
bei ihnen stehen.

Totonakische Spr

Ge -

95

Gewissermaßen die Qquichua Spr. 19.

III, Der Dualis entsteht aus dem Vorwalten des reinen Begriffs der Zweiheit.

Sanskrit und die damit verwandten Sprachen in Europa und Asien. Die vom Sanskrit abstammenden Europaeischen haben ihn zum Theil ganz, zum Theil in Fragmenten erhalten, die ~~as~~ Asiatischen so gut, als gar nicht.

Zend Spr. Hat ihn am Nomen. Wie weit aber hat er sich erstreckt? Stammt die Zendsprache vom Sanskrit?

~~Grönländische Spr.~~

~~Araucanische Spr.~~

Semitischen Spr. — In verschiedenem Umfang. Die arabische am meisten.

Grönländische Spr.

Araucanische Spr.

Auf beschränktere Weise.

Lappländische Spr. — Im Pronomen u. Verbum. Am Nomen fragmentarisch.

Malabarische Spr. — Bloß am Nomen. Ungewiß.

— Cherokee'sche Spr. soll einen Dualis haben.

139.

Der Dualis kommt daher nur in folgenden Sprachen vor:

in Europa:
in mehreren mit dem Sanskrit verwandten;
~~in~~ der Lappländischen.

in Asien:
im Sanskrit u. wenigen mit ihr verwandten;
im Zend;
in den Semitischen Sprachen;
in der Malabarischen.

⌐ in der Malayischen;
Tagalischen;
Pampangischen;
Bisayischen?
Neu-Seeländischen;
Tahitischen.

in Afrika:
bloß im Semitischen.

in Amerika:
in der Grönländischen;
Cherokee'schen;
Totonakischen;
Tamanakischen;

in

in der Aquilanischen;
Araukanischen.

140.

Vgl. oben St. 69.
Mauro-Arabische Spr. Ist
dies die Neu-Arabische, oder nur ein
Dialekt davon?
In der Flexion des Verbum erscheint
kein Dualis. Dombay. p. 17–19.
Aber im Participium. p. 19.
Im Nomen ist er, aber selten. p. 20.
Im Pronomen finde ich ihn nicht. S. 142.

141.

Die Tonga Inseln haben einen
Dualis. Mariner.

142.

ad nr. 140. Herbin développemens des
principes de la langue Arabe moderne. —
Dualis. p. 2. im Nomen. p. 4. im Verbum.
Er ist eigentlich nur im Alt-Arab. doch
brauchen ihn auch unwissenschaftlich Gebildete,
wenn sie sich zierlich ausdrücken wollen. p. 24.
Bildung. p. 25.
Im Pronomen. p. 45. 46. 47. 49. 52. 54.
Im Indicativ des Verb. p. 56–61. 72. Nicht im
Imperat. Praes. des Subjunct. aber in dem vergange-
nen Futur, u. im ganzen Optativ. p. 63–67. Im
Passivum nicht.
Im Participium p. 71.
S. ferner über den Dualis im Verbum p. 81
— 85. 95. 96. 99. 100. 102. 102.

(50.) ad p. 9. (40.) Dies scheint falsch. Gesenius.
Lehrgebäude. p. 540. §. 2. citirt Jen. A. L. Z. 1809.
nr. 190. S. 310.
(51.) ad (49.) Gesenius Lehrgebäude. p. 224. §. 125.

143.

Beispiele des Dualis in Griechischen Schrift-
stellern.
Dualis mit Plur. Odyss. XI. 578. 211. 295. (52.)
Pluralis statt Dualis. Odyss. XI. 175. 250. 425. 453. (53.)
Kein Dualis. Odyss. ~~8~~ XI. 255. Anab. Choeph.
Ed. Schütz. 1044.

(52.) ad ~~[illegible]~~ nr. 143. Odyss. XI. 262–265. 299–
304. 307–320. 465. 466. 512.
(53.) ad nr. 143. Odyss. XI. 497. 502. 528. 81. 82.
(54.) ad ~~[illegible]~~ (48.) Von Afrikanischen Sprachen
in der Amharischen Spr. Mithr. III. A. 197. n. 4.
in der Hottentottischen. Mithr. III. A. S. 294. n. 2.
(55.) ad (37.) Nach Hervas handschriftlicher Grammatik der Mandschuischen Spr.
gäbe es ꟳ (s. nr. 30. des.) ein doppeltes Pronomen
1. p. plur. Wäre dies ein einschl. u. ausschl. Plural?
Abel-Rémusat findet nichts Bemerkenswerthes bei dem
Pronomen. Rech. sur les langues Tartares. p. 112. Es ist offen-
bar ein ausschl. u. einschl. Plural. ꟳ Mém. concer-
nant les Chinois. XIII. 48. Ueber die Nation der
Mantchou siehe Asia polygl. p. 14. Mongolen u.
Tataren ders. p. 208. ~~nicht~~ Tataren nicht Türken.
209. Tartars Mantchou, unrichtiger Ausdruck.
ib. Vaterland der Mongolen der See Baikal. p. 267.
Aehnlichkeit aller Mongolischen Mundarten mit
dem Türkischen u. Tungusischen. p. 273.ꜛ Die Chine-
sischen Tungusen heissen Mantchou. p. 290. (56.)
(56.)

ꟳ Mithr. I. 528. IV. 211.

ꜛ 295.

(56.) In der Uigurischen Sprache auch ein doppeltes Pron. 1. p. pl. bis, bislar. Abel-Remusat rech. sur les Tartares. ~~Ob~~ daß auch ein ein- und ausschließender Plural ist? Klaproth (Atlas zur Asia polygl. ~~XLII. XLIII.~~ XL. XLI.) hat nur ein einfaches Pron. bislar. Bei andern Dialekten hat er auch doppelte. (57.)

(57.) ad (56.) Vater (Bevölkerung von Amerika. p. 205.) bemerkt schon, daß die Tagalische u. Mandschuische Spr. den doppelten Plural im Pron. 1. pers. haben.

(58.) ad (38.) In der Spr. der Chaymas auch der einschl. mit der 1. pers. der ausschließende mit der 2. pers. aber nicht. Tauste. p. 46.

(59.) ad n. 79. Aehnlich ist in der Tahitischen Spr. daß wenn die Handlung unter zweien vorgeht nur die erste Sylbe des Worts verdoppelt wird. Tah. gr. 41. 42. Ob, wenn sie unter mehreren vorgeht das ganze Wort, sieht man nicht. — Es wird bisweilen auch bei Frequentativis nur eine Sylbe verdoppelt e.g. hahaere. Tah. gr. p. 42. Doch ist der Unterschied bisher nicht festgehalten in einigen Verben. p. 42.

96 Γ ad (55.) p. 265. Ob

144.

In der Chaymischen Sprache der Dualis an der 1. pers. pron. neben dem ein= und ausschließenden Plural. Tauste. p. 45.

ebenso in Verbindung dieser Person mit Praepositionen. ib.

am Pron. selbst. p. 46. 47.

am Verbum. p. 48–51. 56–61. 62–65. 75–79. 88. 116. 149.

in Redensarten. p. 167.

145.

In der Yungischen Spr. kein Dualis. De la Carrera.

146.

Tonga Spr. Nach Martin (Mariner. II.) fehle der Dualis u. Pluralis zusammen, beide aber wären ein= und ausschließend. p. 367–369. Man kann aber den Dualis durch Zusätze unterscheiden. 369. 370. — Man braucht oft die zwischen Dualis u. Pluralis unterscheidenden Pron. 379. 380.

147. Dualis erwähnt in Finnische Sprache; kein Strahlmann.

98

Paris d. 30 Dec 1827.

Ew. Excellenz

Werden gütigst verzeihen dass ich Ihr geehrtes Schreiben vom 29 März so spät erst beantworte. Es war aber während meiner Abwesenheit von Paris hier angekommen, und ich wollte erst die darin enthaltene Frage genau untersuchen.

Es giebt allerdings in mehreren Nord- und Mittelasiatischen Sprachen einen doppelten Plural der Personalpronomen, jedoch scheint keine bestimmte Regel über den verschiedenen Gebrauch dieser Pluralformen obzuwalten. Der doppelte Plural der ersten Person findet sich im Mandschuischen u. Mongolischen, und in beiden ist sein Gebrauch bestimmt.

| Mandschu | Mongol. |
| --- | --- |
| Be wir (im Allgemeinen) | Bidadan |
| Meni, unser | Man-u |
| Mende, uns (Dat.) | Mandur |
| Menzi, von uns | Manasa |
| Membe, uns (Accus.) | Man-i |
| Meningge, unsrig | Maneigi |
| Meni meni jeder | über über ün |
| Muse, Wir (von derselben Art) | Bida |
| Museingge, unsrig (id) | Bidaneigi. |

In allen Türkischen Mundarten ist ebenfalls ein doppelter Plural vorhanden, aber wie es scheint mit unbestimmtem Gebrauche (S. das beiliegende Billet des Herrn Taubert). Im Osmanischen giebt es nur ein Pronomen für die erste Person, es ist بن ben. Seine Pluralformen sind بز bis und بزلر bislar; so wie سن ssen, du, سز ssis und سزلر ssislar, unser macht. Ler oder lar ist die gewöhnliche Pluralendigung, sie ist also in bislar und ssislar pleonastisch.

Die Türkischen Dialecte des nördlichen und inneren Asiens, haben ein doppeltes Pronomen der ersten Person men und ben, beide bedeuten ich.

| | | |
|---|---|---|
| Men, ich | Bis, wir | Bislär, wir |
| Minüng, mein | Bisüng, unser | Bislärüng, unser |
| Minga, mir | Bisga, uns (Dat.) | Bislärgä, uns (D.) |
| Miny, mich | Bisny, uns (Acc.) | Bislärny uns (Acc.) |
| Minüng belän, mit mir | bisnüng belän, mit uns | Bislärüng belän |

---

| | |
|---|---|
| Ben, ich | Bis, wir |
| Benüm, mein | Bisüm, unser |
| Benga, mir | Bisä (Dat.) |
| Beny, mich | Bisy (Acc.) |
| Benüm ile, mit mir | Bisüm ile, mit uns. |

Ssen, du, hat in denselben Dialecten ssis und ssislär wir.

Das Tschuwaschische ist mehr ein Türkischer als ein Finnischer Dialect; in demselben scheint jedoch kein doppelter Plural gebräuchlich zu seyn, denn ich finde nur folgende Declination des ersten Personal pronomens

| | |
|---|---|
| Âbe, oder âp, ich | Abír, wir |
| Manýng, mein | Piring, unser |
| Manâ, mir | Pirä, (Dat.) |
| Manâ, mich | Pirä (Acc.) |
| Man bâ, mit mir | Pirin ba, mit uns |

Abír u. Pir erinnern an das deutsche wir.

Das ist für den Augenblick alles was ich E. E. über diesen Gegenstand anbieten kann. Sollte ich etwas neues in dieser Hinsicht finden, so werde ich mich beeilen es Ihnen mit zu theilen. Indem ich Sie um die gütige Fortdauer Ihrer Gewogenheit bitte habe ich die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit zu seyn.

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

J H Klaproth

Beiliegendes Paquet des H. v. Merian ist für Ew. Excellenz, es hat lange auf der Gesandtschaft gelegen.

Paris, le 2 mai 1847. 100

Monsieur et savant confrère,

Je ne crois pas qu'il existe de différence notable entre les pronoms [illegible] et [illegible]. — Seulement j'ai remarqué que l'emploi de ce dernier a lieu beaucoup plus fréquemment dans le turc oriental que dans celui de Constantinople. c'est un fait qui me paroit démontré.

Retenu dans ma chambre depuis avant hier, je n'ai pu m'occuper encore de la recherche des mots arabes sur lesquels vous

avez bien voulu me consulter, mais je m'en occuperai très prochainement.

Veuillez agréer la nouvelle assurance de tous mes sentiments empressés.

tout à vous

Pasteur Jaubert

à Monsieur

Monsieur J. Klaproth Professeur-
royal des langues orientales &c. &c. &c.

Rue d'amboise N°. 5.

à Paris

101

Hn. Fleischer

wollen es freundlichst verzeihen, wenn ich mich erst heute wegen der Ihnen mir in Betreff vorgelegten Fragen so spät einstelle. Ich wollte mir erst die maltesische Grammatik von Vassalli, die ich verliehen hatte, und von dem Entleiher, welcher verreist war, erst jetzt zurückerhalten konnte. Was ich darüber zu sagen vermag, ist folgendes:

1) Allerdings ist der Dual im Maltesischen gebräuchlich, und zwar in demselben Verhältniß, wie im Arabischen. Vassalli (Mylsen [illegible] phoenico-punicum s. Grammatica melitensis. Romae 1791. 8) S. 114 führt als Beispiele an: idejn 2 Hände, rygleín 2 Füße, rkoptein 2 Knie, vydnein 2 Ohren, vyrkein 2 Hüften, Ghaddejn 2 Wangen, zum Unterschied von Ghdud (Plur. fractus) Wangen.

2) Richtig ist wohl ferner, daß sich im Syrischen die Dualform nur in der (eigentlich 3) Wörtern findet, [illegible], [illegible] [illegible], dann [illegible] [illegible], und [illegible]. So sagt auch der vollständigste syrische Grammatiker, Prof. Hoffmann in Jena, dessen noch nicht ganz vollendetes auf den syr. Grammatiker gestütztes Werk mir in den Aushängebogen vorliegt, S. 252. Die rabbinische Grammatiker [illegible] S. 73

anzunehmen [illegible] ist, und [illegible] die vorhandene [illegible] für den anomalen Plural zu ersparen, wie auch die ältesten hebräischen Grammatiker [illegible] Reuchlin, es vom hebräischen Dual annehmen.

3) In Ansehung des Mizraim neige ich mich jetzt zu [illegible] Meinung, daß es sich auf das obere und untere Land beziehe. Ich würde es mir dann aber so vorstellen. Unterägypten, von den Nilarmen durchschnitten, wurde eigentlich durch den Singular מָצוֹר (Jes. 19, 6. 37, 25. 2 Kön. 19, 24), [illegible] bezeichnet, [illegible] a. d. ägyptischen [illegible] „die Nile d. i. Nilkanäle, Nilarme Ägyptens (יְאֹרֵי מָצוֹר)", [illegible] ferner, daß das [illegible] vorzügliche Memphis und später Cairo, die Hauptstädte Unterägyptens bezeichnet. Später aber sprach man von ganz Ägypten im Dual, wie jetzt Oberägypten eigentlich seinen besondern Namen פתרוס (Südland) führte. [illegible] ist es eine [illegible], und eine [illegible] Analogie findet sich in dem Gebrauch von [illegible]. [illegible] ist die eigentliche Stadt und [illegible] Mosul und Mesopotamien [illegible] Mosul, [illegible] im Dual [illegible] Sicilien [illegible] Siciliens und Neapel [illegible], [illegible]. Nachdem später die [illegible] gewesen, [illegible], daß Mizraim und Patros noch zusammen [illegible] für Unterägypten gebraucht wurde, [illegible] (Jes. 11, 11. Jer. 44, 15), jedoch an [illegible] allgemeinen [illegible] Länder, so ist die [illegible] worden [illegible].

Zu no. 2. [illegible] ich mir noch nachzutragen, daß [illegible] in Syrischen auch [illegible], daß [illegible] Namen, die im Hebräischen den Dual haben, [illegible]

müsse, geradezu den Plural annehmen. Also אֲרַם נַהֲרַיִם
Syrien der beiden Flüsse = Mesopotamien, [illegible]
[illegible], קִרְיָתַיִם (abgekürzt) [illegible].

Dem Herrn Dr. Schott, der Ew. Hochwohlg. die gütigst übertragene Abhandlung ist ohne solche Erweiterung der Arbeit in der Zeit der [illegible] Sprache gethan, diesen Bericht geholfen hat, habe ich die Ehre, Ihre [illegible] übrigens im Unterrichtsweise zu überreichen. Ich für meinen Theil habe nicht mehr bekannt, als doch im gewissen Engagement zu Berlin als Gerücht verbreitet worden zu sagen, wogegen in Ew. Hochwohlg. Gesellschaft zu sagen, ich bitte aufhalten, daß ich mich [illegible] zugedachte Ehre als Freund meines innigsten Dank zu bezeugen.

Indem ich mich der Fortdauer von Ew. Hochwohlg. mir unschätzbaren Gewogenheit angelegentlich empfehle, habe ich die Ehre, mich ehrfurchtsvoll zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlg.

unterthänigster

Gesenius.

# Bemerkenswerthe Fälle des Duals im Sanskrit.

Auch wenn 1. पिथुनं dabei steht.
Ramay. I. 2. sl. 12. 6.

Abhandlung

über die Verwandtschaft der <u>Pronomina</u> mit den Ortsadverbien

106

~~Kathr Emurm~~

~~Altenstein~~

~~Graff~~

~~Ilgen~~

~~Graff~~

Bopp

~~Stockmann~~

~~Alotz Wiz~~

~~Akm. Schrod~~

~~Jufftick~~

Verein Altenburg

~~Wilken~~

~~Buttmann~~

~~Ideler~~

Niebuhr

Copitar

~~Wilson~~

Prov. Bopp

— Schmidt

— Schultze

— ~~Graff~~

— Grimm

— Heeren

— Welcker

— Niebuhr

— Schlegel

— Lassen

— Schlosser

Bauer 2

— Thiersch

— Schelling

— Görres

— Gesenius

— Copitar

— Remusat 2

— Burnouf

— Klaproth

— ~~St. Julien~~

— Rosen 3

— Asiat. Societät

Abhandlung über die Entstehungsart der Pronominalaffixe.

107

1. Meine Untersuchungen üb. die Verschiedenheiten des Sprachbaus. §. 47–54. der Abh. Zusätze §. 52.d.

2. ad l.c. §. 52.b Das Tagalische hat in 4 Pron. 4 Ortsabtheilungen.

3. Die Pron. Affixa werden mit Appellat. verbunden, u. fordern dann, wie die Pron. den Artikel beim Accus. Cub. p. 52

4. Die Affixa dienen zu signos d' abstraction. p. 175 ib.

5. Die Affixa gelten für den Sing. u. Plur. ib. p. 202.

6. Die Affixa u. das relat. o sind die einzigen primitiven Pron. ib. p. 204.

7. Die Affixa werden zu Wörtern durch Vor- u. Nachsetzen des Vocals. ib. p. 205. Je ist Pron. selbst. u. demonstrat. 1. pers. zugleich. ib. p. 205. 209. 216.

8. Die Aff. nehmen, um Derivat. zu werden, dieselben Zusätze an. ib. p. 208–211.

9. Das Aff. 3. pers. dient auch als Artikel. ib. p. 215.

10. Die Aff. werden Substantiven affigirt, wenn dies ihr. nachfolgen. p. 517.

11. Die Aff. heften sich bisweilen an die Subst. auch wenn die poss. Aff. dabei stehen. 522. 523.

12. Die Possess. nehmen selbst die Affixa an, besonders wenn sie substantive stehen.(1.) ib. p. 522. 523. Man setzt auch die Aff. an die Gen. der persönlichen Pron. ib. p. 524. Bisweilen ist die Anheftung der Aff. nothwendig. ib. p. 525.

13. Ortsadverbia assd, hier, ant, dort. p. 554. Dem Affixum n entsprechend finde ich keins.

(1.) ad 12. Die Zahlen immer, wenn sie so gebraucht werden. ib. p. 502. 503. Ein dritter Fall. p. 591. Hierher gehört auch, wenn das Affixum das pron. relat. ersetzt. p. 539. 553.

14. Vorsetzung der Affixa. p. 554.

15. ad p. 555. ad. sie hörten des Königs seine. st. Befehle

16. ad p. 556. n. 3. Verwenden auf dem Wall (barüb) – dü, (andyn, Person) egeal, garum Cit. 247.

17. Die Affixa dienen am Verbum wie notae temporum außer der Flexion. gám von gal, bleiben, eyn, 1. s. praes. gams, ich bleibe jetzt, meran 3. p. pl. perf. in 2 x. merai von meranil, sterben merann, die starben damals. p. 557. (1.)

18. Voc. nimmt nur das Aff. 2. p. s. an. p. 559.

19. Die pers. Pron. nehmen nah die Aff. an. p. 561.

(1.) ad no 17. Ueberhaupt die Verben. p. 564. 565.

20. Wenn ein Subst. ein Aff. im Sinn der zweiten od. ersten Person annimmt, steht das Verb. in dieser Person. p. 577.

Die Suff. werden gesetzt 1. an Subst. auf welche sich ein nachfolgendes Adj. Pron. als bezieht. p. 517–519.

2. an die Postpp. mit Suffixen. p. 520. nur Wenn sie vorangehen. ib.

3. zu substantiviren. p. 522. 503. 591. 562

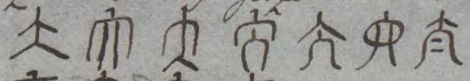
Paris 1. Julius 1830
5 Rue d'Amboise

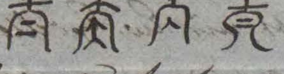
Herr Abel-Remusat hat die Güte gehabt, mir Ew. Excellenz höchst interessante Abhandlung über die Verwandschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen, mitzutheilen, und ich kann Ihnen nicht sagen wieviel Vergnügen mir das Lesen derselben gemacht hat. Was das Japanische anbetrifft, so ist es zu bedauern, dass die Missionaire, welche Sprachlehren dieser Sprache verfasst haben, in denselben den Japanischen Wörtern die Chinesischen Buchstaben beizusetzen vernachlässigt haben. Wäre das nicht der Fall, so würden wir in manchen Fällen klärer sehen als jetzt, zumal in den Höflichkeitspartikeln und Pronomen, die in dieser Sprache eine grosse Rolle spielen; wir würden durch die Chinesischen Buchstaben den eigentlichen Sinn derselben kennen lernen, der uns jetzt entgeht.

So sehr ich im Ganzen Ew. Excellenz Ansichten über die Ortsadverbien und Pronomen beypflichte, so kann ich aber auf der anderen Seite durchaus nicht dem beystimmen, was Ihnen Herr Neumann über das Chinesische mitgetheilt hat. Es wird niemand in Abrede seyn dass Ta und tai derselben Wurzel angehören, aber tai bedeutet nicht "sehr oder ausnehmend gross." Der Unterschied dieser beiden Wörter ist ein ganz anderer; ta bedeutet gross im Allgemeinen, oder wie der P. Basil in seinem Wörterbuche sehr richtig sagt "magnum et mole et virtute" dagegen wird tai nur in moralischer Hinsicht gebraucht, selbst da wo er scheint materiel genommen zu werden, wie in 陽太 tai yang, Sonne und 陰太 tai yn Mond; in welchen Ausdrücken von den beiden Principien yang und yn der Chinesischen Philosophen die Rede ist.

Herrn Neumanns Angabe, dass "Ta und tai in der Charakterschrift erst spät unterschieden worden sind" ist ebenfalls unrichtig und von ihm

erinnern. Zum Beweise setze ich hier die alten Formen beider Charactere her:

1. 大 Ta 

2. 太 Tai 

Was tscha und tschai anbetrifft, die durch den Character 差 ausgedrückt werden, so ist Herr Neumann ebenfalls im Irrthume; tscha bedeutet nicht "ausserhalb seyn" Morissons Erklärung "To be out of the straight line" hat ihn dazu verleitet. Tscha wird nur moralisch gebraucht "aberrare à recta ratione." 差國 Kue tscha würde, nach H. Ns. Erklärung, "ausserhalb des Reiches bedeuten, das ist aber nicht der Fall, denn diese Phrase hat gar keine Bedeutung; wohl aber 外國 Kue wai, denn wai bedeutet physisch ausserhalb; aber kein Chinesischer Wörterbuch erklärt 差 tscha durch 外 wai. Alle geben als Definition 舛 tchhuan, errare, excedere moraliter und 錯 thso was dieselbe Bedeutung hat.

Ich komme nun auf 那 ná und 乃 nài, die schon durch den Accent von einander verschieden sind. Nai ist niemals etwas anders als eine Conjunction und Disjunction, und namentlich in den drei Stellen die Herr Neumann zum Beweis seiner paradoxen Meinung, als sey er zuweilen Pronomen, angeführt hat. Für einen Kenner der Chinesischen Sprache findet in dieser Hinsicht kein Zweifel statt. Den vollkommendsten Beweis aber giebt die vom Kaiser Khian lung verfasste Mandschu-Übersetzung, in der hier nai stets als Conjunction genommen worden ist, wie Ew. Excellenz aus der gegenüberstehenden Seite ersehen können. Die Mandschu Übersetzung ist so wörtlich als es der Genius der Sprache zulässt, und man kann die Bedeutung der Wörter in Amiots Dictionnaire von Langlès herausgegeben verifiziren. Ich glaube sie braucht keines weiteren Commentars.

her: / xt / t / ken / me." / deuten / wohl / Chine. / inition / t. / von / ction / n zum / nge / ist / die / hier / nz / lber- / und / on / ewei.

## Erste Stelle

| chines. | | | mandschuisch | |
|---|---|---|---|---|
| Kao | Kao | 皐 | Kao | Kao |
| yao | yao | 陶 | yao | yao |
| yue | sagt | 曰。 | chendume | sagt: |
| tu | Gewiss, | 都。 | mudshangga | Gewiss |
| y | auch | 亦 | | |
| hing | handeln | 行 | yabun-de | Handeln-in |
| yeu | hat | 有 | inu | auch |
| kieu | neun, | 九 | ujun | neun |
| ~~te~~ | Tugenden | 德。 | erdemu bi | Tugenden sind |
| y | und | 亦 | ~~texe~~ | |
| yan | sagend | 言 | | |
| khi | diesen | 其 | tere | diesem |
| shin | Mensch | 人 | nialma-de | Menschen-in |
| yeu | ~~hat~~ hat | 有 | | |
| te | Tugend | 德。 | erdemu-bi | Tugend ist, |
| nai | Also auch | 乃 | | |
| yan | Wort | 言 | | |
| yue | sage: | 曰 | | |
| tsái | Handeln | 載 | yabungge | zu handeln |
| thsái | das ist die Sache | 采 | tere baita | das ist die Sache |
| thsai | das ist die Sache. | 采。 | tere beita | das ist die Sache |
| | | | seme | auch |
| | | | gissure. | sage. |

## Dritte ~~Zweite~~ Stelle

| | | Chines. | Mandshu | |
|---|---|---|---|---|
| U | } Oh! | 嗚 | ai | Oh! |
| hu | | 呼。 | | |
| schang | Vielleicht | 尚 | erebe | dies |
| khe | können | 克 | gemuni | stets |
| schi | stets | 時 | hing seme | aufs Kräftigste |
| schin | aufs Kräftigste, | 忱 | muteche-de | können-Durch |
| nai | so | 乃 | aintsi | so vielleicht |
| y | auch | 亦 | inu | auch |
| yeu | wird seyn | 有 | | |
| tschung (1) | ein Ende. | 終 | duben | Ende |
| | | | bitsi | zu seyn |
| | | | ombidere. | er mögte seyn. |

(1) Dieser Buchstab, den Herr Neumann tang ausspricht, hat nur die Aussprache tschung.

## Zweite Stelle

| | | Chines. | Mandshu | |
|---|---|---|---|---|
| Tso | Bearbeitet (dar) | 作 | Tarifi | Wenn bearbeitet, (dar) |
| schy | } 13e. | 十 | dshuan | } dreizehnte |
| yeu | | 有 | ilatsi | |
| san | | 三 | | |
| tsai | Jahr | 載 | ania, | Jahr (x) |
| nai | dann (auch) | 乃 | teni | dann (auch) |
| thung | demanderen gleich. | 同 | ĝûwa-de adali | dem anderen gleich. |

(x) oder im 13ten Jahre

Erlauben mir Ew. Excellenz nun wieder auf Herrn Neumann zurück zu kommen. Er ist ein geistreicher und im Umgange angenehmer Mann, aber an gründlichen Kenntnissen in den asiatischen Sprachen fehlt es ihm gänzlich. Dabei ist er von der, seiner Nation so sehr eigenen, unbegränzten Eitelkeit beseelt, die ihn dazu treibt alles beurtheilen zu wollen was er nicht versteht. Chinesisch zu lernen ist leicht und ist schwer; es kömmt darauf an wie man es anfängt. Wer ein Jahr lang sich mit eisernem Fleiße dieser Sprache widmet, legt einen Grund auf den er späterhin weiter bauen kann, aber nicht der, der nach 14 tägigem Studio sich weit genug vorgerückt glaubt um die schwersten Chinesischen Philosophen zu lesen und dann anfängt zu lehren statt zu lernen. Ich habe hier H. Neumann oft gesehen und im Stillen seine Eigenliebe bewundert, mit der er es wagte seinen Lehrer, oder anderen gründlichen Kennern, Übersetzungsfehler zeihen zu können. Vom Tschu hi bin ich überzeugt, hat er kein Wort verstanden, wohl aber seine vorgefaßte Meinungen in den Text gebracht, denn als er schon ziemlich weit in der Übersetzung dieses Schriftsteller gekommen war, kannte er nicht einmal den Gebrauch der Partikel 之 tschi, die doch im Chinesischen, wie jeder Anfänger weiß, fundamental ist.

Im Armenischen, das er 3 Monate lang in Venedig studirt hat, soll er ebenfalls sehr schwach seyn. Er hat die Correcturen seiner Abhandlung über die Übersetzung des Aristoteles, die im Journal Asiatique steht, selbst übernehmen wollen; auch ist der armenische Text, nach dem Urtheile aller Kenner, voll der lächerlichsten Fehler, in denen häufig ein Wort in zwei getheilt, oder aus zweien eins gemacht hat. Ganz Paris weiß auch, daß er fast gar nicht Griechisch versteht, und daß die griechisch übersetzten Stellen von Herrn Professor Sinner sind.

Wahrscheinlich wird Herr Dr. Kurz die Ehre gehabt haben, Ew. Excellenz ein Exemplar seines Schreibens an Prof. Ewald, über H. Neumann's Chinesische Unternehmungen, zu übersenden. Ich glaube dass er in alle dem, was er gegen ihn aufstellt, Recht hat. Was hier besonders gegen Herrn Neumann allgemeine Animadversion erregt hat, sind seine Verläumdungen gegen Herrn Rémusat, die er hier und in England im Stillen ausgebreitet hat. In Deutschland soll er dasselbe gethan haben.

Ich muss um Verzeihung bitten, dass ich Sie mit diese Angelegenheit schon so lange unterhalten habe, es schien mir aber der Mühe werth zu seyn, den Werth oder Unwerth der Bemerkung des H. Neumann über Chinesische Grammatik zu bestimmen, damit sie nicht zu Irrthümern verleiten mögen.

Indem ich mich Ihrer fortwährenden Güte und Gewogenheit empfehle, habe ich die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit zu seyn

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener
HJKlaproth

A Son Excellence

Monsieur le Baron Guillaume de Humboldt

Ministre d'Etat

Berlin

17

1 FEB 1830

N 8 2 / 1

An Herrn Hofrath und Professor von Klaproth,
Hochwohlgebornen, in Paris.

abg. den 9 September 1830.

112

Tegel, den August, 1830.

Ew. haben mich durch Ihren gütigen Brief
vom 1. d. M. sehr angenehm überrascht. Es ist von
hohem Werthe für mich, daß Ihnen meine letzte Ab-
handlung einiges Interesse eingeflößt hat, u. daß
Sie den Hauptideen Ihre Zustimmung ertheilen. Ew.
wissen aus eigner Erfahrung, daß man bei ~~der~~
Arbeiten über das [allgemeinen] Sprachstudium nicht selten in
den Fall kommt, auch über Sprachen reden zu
müssen, die man nicht selbst genau kennt, u. daß man als-
dann von seinen Quellen abhängt. So ist es mir in
meiner eben erwähnten Abhandlung ~~überall~~ gegangen. Mit dem
Armenischen bin ich, ohne selbst gerade viel Armenisch
zu wissen, meiner Behauptungen, wenn auch in Ne-
bensachen Irrthümer seyn sollten, gewiß, weil die
Sache zu klar in der Sprache daliegt. Von den
polynesischen Dialekten habe ich durch eignes Le-
sen von Texten sichre Kunde, vom Japanischen
glaube ich Alles zu Rathe gezogen zu haben, was
man in Europa gedruckt besitzt. Nur beim Chi-
nesischen mußte ich mich auf die einzige lebende
Quelle beziehen, die ich nahe hatte. Es ist mir da-
her sehr angenehm gewesen, mich aus Ew. Briefe
über einige irrige Behauptungen Hrn. Neumanns
belehren zu können. Ich begreife, wie Hr. Neu-
mann, indem er einige wirklich scharfsinnige
Conjecturen machte, geglaubt haben kann, Be-
weise dafür bei De Guignes u. Morrison zu
finden. So sagen beide bei Ta, magnus, grand,
great, bei Tai, summus, très-grand, very great.
Ich halte mich aber dabei ~~nicht~~ nicht auf.
Die Frage, die mich interessirt, ist: ob die
Chinesische Sprache einen Fall enthält, aus
dem es wahrscheinlich wird, daß ein Ortsbegriff

die

+ u. Uebersetzungen,

die etymologische Grundlage eines Pronomen 1. oder 2.
Person gewesen ist? In diese Frage geht leider
Ew. Brief gar nicht ein. Sie ist aber die Haupt-
frage bei meiner Abhandlung. Denn wenn sich diese
zu bejahen liesse, so wäre ich doch Hrn. Neumann,
ungeachtet seiner übrigen irrigen Behauptungen + für
diese Mittheilung Dank schuldig, u. so hätte er
doch im Chinesischen etwas Schätzbares aufge-
funden. Ich muss nun gestehen, dass es mir noch
heute scheint, als sey dieser Fall bei 乃 nài vorhanden. Denn
dieser Character u. diese Sylbe bedeutet zu-
gleich das Pronomen 2. Person u. ist eine
Conjunction, in der mir der Begriff von ausser-
halb, also ein Ortsbegriff zu liegen scheint.
Da ich mich aber doch in dieser Ansicht irren
könnte, so ~~läge~~ wäre es mir ~~außerordentlich~~ sehr wichtig, ~~daran~~, hier-
über durch ~~Hrn~~ Ew. u. Hrn. Abel-Remu-
sat belehrt zu werden, u. ich bitte Sie recht drin-
gend darum. Ich würde dann wünschen, dass
Ew. bestimmt auf Folgende ~~zwei~~ drei Puncte einzuge-
hen die Güte hätten.

1. Ew. sagen: nài ist niemals etwas an-
ders, als eine Conjunction oder ~~Partikel~~ Disjunc-
tion, u. nennen es eine paradoxe Meinung, dass es
zuweilen Pronomen sey. Haben Sie dies wirklich
in dieser Allgemeinheit behaupten wollen? oder
haben Sie nur die nothwendige Beschränkung ~~zu~~
hinzuzufügen vergessen? Ich muss das letztere
glauben. Denn sonst würden Sie nicht nur
De Guignes u. Morrison, sondern auch Hrn.
Remusat (Gr. nr. 262.) widersprechen, (die alle einstimmig nài
als ein Pronomen 2. Personae angeben.
Dies genügt aber, das Wort braucht nicht auch
ein Pron. 2. personae zu seyn. In meiner Ab-
handlung rede ich sogar immer nur von dem Prono-
men

man 1. od. 2. Person.

2. Ew. sagen: nài sey eine Conjunction oder Disjunction. Bei so genauen Sprachvergleichungen, als von welchen hier die Rede ist, genügt dies aber nicht. Ich hätte gewünscht, Ew. wären in den speciellen Sinn dieser Conjunction eingegangen. Ew. übersetzen es also auch, Sie nennen es aber auch disjunctiv. Um dies zu vereinigen, möchte ich an den ursprünglichen Sinn von außerhalb, draußen glauben. Denn was man hinzunimmt, auch, u. was man trennt, aber, liegt draußen u. abgesondert. Dazu kommt nun noch, was man von dem Mitte des schwer hervorgehenden Athems sagt. Die Partikel brauchte gar nicht mehr jetzt: außerhalb zu heißen, und kann doch ursprünglich den Sinn gehabt haben.

3. Die letzte Frage ist nun: existirt ein wirklicher etymologischer Zusammenhang zwischen der pronominalen u. der partikelartigen Bedeutung von nài? Ich kann mich noch jetzt nicht erwehren, an einen solchen Zusammenhang zu glauben. Ein du od. ihr, ist ein Etwas, das man von sich trennt, oder mit sich verbindet, ein aber, oder auch. Schon daß derselbe Laut u. dasselbe Schriftzeichen diese beiden Bedeutungen hat, ist höchst merkwürdig, u. deutet auf einen Bedeutungszusammenhang hin. ~~Es scheint mir nicht so unwahrscheinlich von Hrn. Neumann, darauf aufmerksam gemacht u. eine Erklärung versucht zu haben.~~ Ich bitte aber Ew. wohl zu bemerken, daß ich gar nicht auf die von Hrn. Neumann übersetzten Stellen, sondern nur auf die Thatsache gehe, daß 乃, nài, zugleich du, aber, auch heißt.

Was übrigens den Professor Neu-
mann selbst betrifft, so stehe ich
mit ihm durchaus in keiner nähe-
ren Verbindung, achte ihn aber
sehr als einen Mann von glück-
lichen Geistes Gaben, schätzbaren
Kenntnissen und einem uner-
schöpflichen Eifer, den Kreis
derselben zu erweitern. In
Berlin hat er durchaus nicht Herrn
Abel-Rémusats Verdienste
zu schmälern gesucht, sondern
von diesem trefflichen Manne
gegen mich und andere mit ge-
bührender Achtung gesprochen.
Wieviel Chinesisch er weiß,
kann ich nicht beurtheilen. Ar-
menisch mag er nicht genau ge-
nug kennen, um ohne frem-
den Rath, in der Sprache
deuten zu lassen, wozu, na-
mentlich zur Beurtheilung
mit philologischer Genauig-
keit in allen Sprachen viel
gehört; daß er aber eine gu-
te Kenntniß der Sprache
besitzt, habe ich daraus gesehen,
daß er in Armenischen Büchern,
welche keine Übersetzung bei
sich haben, mit Geläufigkeit
die Stellen, worauf es ankommt,
auffindet und übersetzt. Man hat
ihn seit seinem Weggehen von
hier ~~[illegible]~~ [illegible] verfolgt. Ich nenne
dieß

dies darum so, weil man sich nicht
begnügt hat von ihm begangene
wissenschaftliche Irrthümer
zu berichtigen, sondern mehrere
niedrige persönliche Angriffe
auf ihn gemacht hat. Herr Neu-
mann hat sich geraume Zeit
in Venedig aufgehalten um
Armenisch zu lernen und
macht jetzt für das Chinesische
und andere Asiatische Spra-
chen eine mühselige Reise.
Daß dies keine Brotstudien
sind, weiß jedermann. An-
statt ihm aber dies als Verdienst
anzurechnen, hat man ihn ohne
allen Grund absichtlicher Ver-
fälschungen beschuldigt, von
seiner Eitelkeit und seinen
Anmaßungen gesprochen und
sogar hie und da ~~bei verschiedenen Gelegenheiten~~
seines jüdischen Ursprungs
erwähnt. Dies letztere hat
man nicht gethan, um es ihm
zum Verdienste zu schätzen
daß er sich in einer Nation,
welcher es die Christen schwer
machen sich hervorzuthun, durch
vorzügliche Kenntnisse aus-
gezeichnet hat, sondern gera-
de um ihn auf eine Weise über
die man doch endlich in unserer
Zeit hinweg sein sollte, herab-
zusetzen. Alle diese Angriffe
sind gegen ihn erst zu einer
Zeit gerichtet worden, wo

er

wo er abweichend war und
sich nicht selbst rechtfertigen konn-
te. Diese ~~beiden letzteren~~ Umstän-
de ~~vorzüglich~~ haben allen billigen u.
partheilosen Beurtheilern auffal-
len müssen, und daher ist es dann
gekommen, daß auch diejenigen
auf Herrn Neumanns Seite
getreten sind, welche übrigens
Sachkenner ~~für~~ [genug] bezeugen haben
kann, nicht in Schutz nehmen.
Ich namentlich habe längst vor
allen diesen Angriffen die Mei-
nung gehegt, daß er sich im Chi-
nesischen nicht immer auf ganz
sicherem Grunde befände u.
habe ihn veranlaßt, auch in
seiner ~~Behauptungen~~ Arbeit über den
Gegenstand meiner Abhandlung
von einigen mir zu gewagt
scheinenden Behauptungen zu-
rückzugehen.

Ich bin gegenwärtig wie-
der ganz mit Untersuchungen
über den Malayischen Sprach-
stamm beschäftigt, und habe
besonders über die Sprache Ma-
dagascars vieles aufgefunden,
was durchaus neu erscheinen
wird.

Empfangen Euer Hochwohlgebo-
ren die Versicherung meiner
ausgezeichneten Hochachtung.

116

Monsieur,

Vous avez eu la bonté de communiquer à Mr. Klaproth la lettre que je pris la liberté de vous écrire il y a quelque temps, Monsieur, et Mr. Klaproth m'a communiqué là-dessus quelques observations sur la note de Mr. Neumann que j'ai citée dans mon dernier mémoire académique. J'ai eu connaissance depuis d'une lettre de Mr. Kurz sur le même sujet. Je vois par ce qu'en disent ces deux savans que Mr. Neumann s'est trompé en plusieurs points dans sa note, mais la question qui m'intéressait principalement:

Si la langue Chinoise offre dans le mot nai un exemple d'un pronom qui semble tirer son origine d'une particule et nommément d'un adverbe de lieu?

n'est pas résolue par là, ou ne l'est pas au moins de manière à ~~[illegible]~~ une pleine conviction.

Ce qui me frappa, lorsque je consultai Mr. Neumann sur mon mémoire, fut la circonstance que nai est en même temps pronom et particule. Cette dernière qualité est incontestable, mais je ne voyais pas non plus pourquoi douter de la première d'après le § 266. de votre grammaire, Monsieur. Sans cette assertion positive de votre part, Mr. Neumann n'aurait pas fondé son hypothèse, et je me serais gardé de l'accueillir.

J'ai donc été extrêmement surpris en voyant que Mr. Klaproth nie entièrement que nai puisse jamais ~~[illegible]~~ être regardé comme pronom, et que Mr. Kurz dit que la chose est fortement contestée et que vous n'avez seulement pas voulu dans un livre élémentaire entrer dans l'exposition des doutes qui s'élèvent à cet égard. Mais il me semble tout au contraire que précisément dans un livre élémentaire vous n'auriez pas énoncé comme un fait positif ce qui vous aurait semblé être douteux. Je ne vois pas non plus quel autre sens on pourrait donner à la phrase que vous alléguez en preuve de cette signification. Mr. Kurz dit

dée que quelques des commentateurs ont été d'un avis diffé-
rent, mais cela n'est pas d'autant [illegible] peu [illegible] donné
lieu à des doutes et ~~[illegible]~~ je regarde votre autorité, Monsieur, comme
entièrement décisive.

Vous m'obligeriez cependant infiniment, Monsieur, si
vous vouliez me [illegible] de me dire vous même quelle
est votre opinion actuelle sur ce sujet, si vous croyez encore
à présent que ~~[illegible]~~ la particule nai a ~~[illegible]~~ été
anciennement sans [illegible] de 2. pers., et si vous ~~[illegible]~~
voyez quelque probabilité que la signification de la particule
ait dérivé de l'usage pronominal.

Comme le volume auquel mes mémoires appartiennent,
n'est pas encore publié, je voudrais d'y [illegible] votre ~~[illegible]~~
réponse dans une quelque note à ce petit mémoire.

J'aurai à mon tour le bonheur de pouvoir m'entretenir
de bouche avec vous, Monsieur, d'objets d'une bien autre ~~[illegible]~~
importance. Mais les minuties grammaticales ont le mérite d'o-
ccuper sans danger de l'inquiétude et ~~[illegible]~~
~~la tranquillité [illegible] intérieure~~ ~~[illegible]~~ c'est là ce qui m'attache
surtout à ces études. J'aurai l'honneur de vous communiquer dans
peu quelques recherches sur la langue Kawi.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance de ma considération
très distinguée et de mon attachement sincère.

Sr.
Sr. Dr. Kurz. Wohlgeb.
in Paris

117 Tegel den 4ten December 1830.

Hr. Professor Bopp hat mir, auf meine Bitte, einen Brief mitgetheilt, welchen ~~Ew.~~ Sie unterm 1. Julius c. geschrieben haben, und den ich mit grossem Interesse gelesen habe. Ich danke Ihnen zuförderst recht lebhaft für die mir in demselben geäusserten Gesinnungen, Sie brauchen aber durchaus nicht zu besorgen, dass mir Ihre Bemerkungen über Herrn Neumanns Stellen in meiner letzten Abhandlung unangenehm sein könnten. Da Ich

Neumann

Neumann scharfsinnige und interessante Behauptungen aufstellte, so schien es mir besser, Gefahr zu laufen, daß dieselben widerlegt würden als sie auf bloßes Mistrauen hin zu unterdrücken. Ein gänzliches Vertrauen hatte ich allerdings selbst nicht dazu, und ich bin Veranlassung gewesen, daß Hr. Neumann seine zuerst weiter gehenden Behauptungen beschränkt hat.

Gänzlich Unrichtiges habe ich aber noch hinter-

hat

hat – doch nicht geschadet. Ich bin
zwar vollkommen überzeugt,
daß Sie und Hr. Klaproth
Recht haben in demjenigen
was Sie gegen seine Ue-
bersetzung der einzelnen
Stellen erinnern. Aber
die Hauptfrage, u. sogar
die einzige, die mich
hierin interessirt, ist

ob nai zugleich Pronomen und Partikel
ist, und ob sich ein Zusammenhang zwischen
dieser doppelten Bedeutung in ihm annehmen
läßt?

Ich hatte durchaus keinen
Zweifel, daß nai auch
Pronomen ehemals ge-
wesen sey, und wun-
derte mich daher sehr, wo
Hr. Klaproth mir neulich
dies

dies deßhalb verneinte.
Ich glaubte sogar, es
könne dies nur so zu ver-
stehen sein, daß es nicht
Pronomen dritter Person
sey. Durch Ihr Schreiben
wird mir nun aber dies
alles klar und darum
bin ich Ihnen so sehr da-
für dankbar verpflichtet.
Wenn ich aber zusammen-
nehme, was Sie über
die Sache sagen, so kommt
doch nur immer so viel
heraus, daß einige Com-
mentatoren diese Eigen-
schaft von nai geläug-
net haben, und daß
Premare die Sache zwei-
felhaft stellt. Alles
dies

dies wird nun, gestehe
ich Ihnen, für mich durch
die Autoritaet des Hl.
Abel-Remusat voll-
kommen aufgewogen. Er
stellt die Behauptung
ohne den mindesten Zwei-
fel auf. Er sagt zwar,
dass er nur in einem Ele-
mentarbuche die Zusätze
weggelassen habe. Sie
verzeihen mir aber, wenn
ich gerade in einem Ele-
mentarbuche dies Ver-
fahren so sonderbar und
unzweckmässig finden
würde, dass ich es Hl. Re-
musat unmöglich bei-
messen kann. Man

würde

würde zu offenbar den
Anfänger irre führen, wenn
man das zweifelhafte, nur
kurz zu sein, als gewiß
darstellte. Das Natür-
liche in solchem Falle ist,
die zweifelhafte Sache
ganz zu übergehen. Es
kostete übrigens auch nur
zwey Worte mehr, Pré-
mare's: celii volunt cet.
ebenso zu übersetzen.

Es ist daher eine ent-
schiedene Thatsache, daß
Hr. Abel-Remusat als
er seine Grammatik
schrieb, von Prémare's
Meinung abging und
es als gewiß ansah, daß
in alter Zeit nicht als
Pronomen

Pronomen gedeutet
hat. Davon ist Hr. Neu-
mann, und davon bin ich
ausgegangen. Aber die-
se scharfsinnige Abhandlun-
gen würde ich Hr. Neu-
manns Stelle nie aufge-
nommen haben. ~~Wenn~~
Würde also die Eigenschaft
des Pronomen dem Worte
nai fälschlich zugeschrieben
so hatte mich Hr. Abel-
Remusat nur getäuscht
nicht aber Hr. Neumann.
Seine Möglichkeit bleibt
indeß allerdings, näm-
lich die daß Hr. Remu-
sat seine Meinung
später verändert und
berichtigt

haben. Um hierüber nun
zur Gewißheit zu kommen,
habe ich Hn. Remusat
selbst geschrieben, und
ihm auch Hn. Klaproths
und Ew. Brief, darüber
enthält, vorgelegt. Ich
sehe seiner Antwort jetzt
um so mehr mit Verlangen
entgegen, als ich in dem
noch nicht ausgegebenen
Theile der Abhandlungen
unserer Akademie, zu
welchem meine letzte
gehört, mich über die Sache
der jetzigen Aeusserung
Hn. Remusats gemäß
äussern möchte. Wenn
Sie noch bisweilen Hn.

121

Marc-Girardin se-
hen, so bitte ich Sie mein
Andenken bey ihm zu er-
neuern

Empfangen Sie die
Versicherung meiner aus-
gezeichneten Hochachtung

123

Paris, den 1 Juli 1830.

Hochgeehrter Herr Professor!

Ich sage Ihnen meinen innigsten Dank für den Brief, den Sie die Güte gehabt, an mich zu richten; und in welchem Sie mir die sehr angenehme Nachricht mittheilen, dass die besagte Recension für würdig gehalten worden ist, in die Berliner Jahrbücher eingerückt zu werden. Was die Andeutung auf Herrn Prof. Neumann betrifft, so ist jetzt kein Grund mehr vorhanden, sie stehen zu lassen, da ich die ganze Sache in einer kleinen Schrift, welche Ew. Wohlgeboren hoffentlich jetzt schon erhalten haben, umständlich auseinander gesetzt habe.

Ich bitte Ew. Wohlgeboren wohl zu glauben, dass ich die Broschüre nicht ohne Ueberzeugung in die Welt geschickt habe; ich hielt es vielmehr für meine Pflicht, zweien Uebeln zu begegnen, welche Herrn Prof. N. zum Urheber hatten. Es ist aus sicherer Quelle bekannt, dass dieser Herr gegen mehrere Leute auf die angegebene Weise sich geäussert, und wie ich im Heftlein schon gesagt, er hat es nicht nur in Deutschland, sondern auch in Paris und in London gethan. Die Geschichte mit Herrn Julien, die mehr als diplomatisch wahr ist, kann für die Authenticität der ersten bürgen, die übrigens gewiss nicht so niedrig ist, als die Italienische. Ich aber hielt es als Schüler des Herrn Abel-Rémusat für meine Pflicht, mit Kraft gegen Gerüchte aufzutreten, von denen allerdings nicht zu befürchten stand, dass sie von wahren und sachkundigen Gelehrten aufgenommen werden konnten, die aber doch bei der grossen Masse Halbgelehrter hätte Eingang finden können. Uebrigens ist es nicht die einzige Sache der Art, die sich Herr Neumann hat zu schulden kommen lassen; und sollte es ihm jemals einfallen, eine verneinende Antwort bekannt zu machen, so würde ich ~~ihm~~ noch einige andere seiner Verläumdungen entgegenstellen können.

Ich habe ~~doch~~ die kleine Schrift auch wegen der Wissenschaft selbst bekannt gemacht, da die Aufsätze des Herrn Prof. Neumann ihr mehr als schädlich geworden wären. Es ist wirklich eine traurige Erscheinung, dass das Chinesische, seitdem es in Europa getrieben wird, so vielen Charlatanen in die Hände ~~gefallen~~ gefallen ist. Doch hätte man hoffen dürfen, dass nach der letzten Geschichte des Herrn Dr. Schott in Halle, solche Sachen nicht mehr vorkommen würden, vorzüglich als mehrere Deutsche nach Paris kamen, um die Chinesische Sprache an der Quelle zu studieren. Diese Hoffnungen wurden recht lebendig, als Herr Prof. Neumann in Paris ankam, um sich diesem Studium zu widmen. Denn nicht zu läugnen ist es, dass er ein Mann von vieler Umsicht ist, und dass er viele Kenntnisse besitzt; niemand wird ihm seine philosophische Bildung absprechen können noch ~~[illegible]~~ wollen. Aber desto betrübender musste es für diejenigen sein, die sich der Wissenschaft mit Liebe hingeben, als man auch seinen gränzenlosen Charlatanismus bemerken musste.

Ich glaube gezeigt zu haben, und ich bin moralisch ganz fest davon überzeugt, dass Herr Neumann auch nicht die mindeste Kenntniss im Chinesischen hat. Diess ist mir gestern noch recht klar geworden, als ich die herrliche Abhandlung des Herrn von Humboldt über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen durchlas. In derselben sind auch einige Ansichten des Herrn N. mitgetheilt, die materiell grundfalsch sind. Erstens ist es jetzt noch ganz unmöglich, eine gründliche Arbeit über das Chinesische als gesprochene Sprache mitzutheilen, da wir sie bis heute nur noch durch die Characterschrift hindurch anschauen können, welche aber die eigentliche Sprache gänzlich verwischt; es müssen unendliche Untersuchungen vorangehen, ehe man sich ein Urtheil darüber erwerben kann; auch ist noch nicht die Spur von einer Vorarbeit dazu vorhanden. Dann irrt Herr Neumann, wenn er na und nai in eine Kategorie mit ta und tai setzt; es besteht ein grosser Unterschied zwischen ihnen, denn ta behält seinen ursprünglichen accent, wenn es in tai übergeht, dagegen verliert ihn ná, wenn es in nai sich verwandelt (vorausgesetzt, dass eine Verwandlung wirklich statt findet). Und diess ist nicht ohne Bedeutung, denn die accente, welche vielleicht nichts anderes sind als verschiedene Vocale (die wir nicht besser bezeichnen können, als durch Accente), sind im Chinesischen von der grössten Wichtigkeit, da sie allein uns vielleicht einen Blick in den innern Bau des Chinesischen geben können. Ferner irrt Herr Neumann, wenn er von einem Character tscha spricht, das ausserhalb sein bedeuten, und aussenden heissen soll, wenn es tschai ausgesprochen wird. Der Character der, tschhai (und nicht tschai) gelesen, aussenden bedeutet, wird zwar auch tschha (und nicht tscha) ausgesprochen, dann heisst es aber error, errare, discrepare (Basiliy № 2393). Vielleicht hat sich Herr Neumann durch Morrison täuschen lassen, welcher denselben Character durch: „to be out of the straight line" und „to be beyond" erklärt; diess bedeutet keineswegs ausserhalb sein, sondern to exceed, erroneous, error etc., wie Morrison selbst hinzufügt (Morrison Vol. II. Part. I p. 3. № 35). Uebrigens ist auch hier wieder Verschiedenheit des Accents.

Herr Neumann sagt noch: „der Gebrauch von nai, als das Pronomen zweiter Person vertretend, „bedarf keiner weitern Bestätigung." Freilich sagt Abel-Rémusat geradezu, dass es als solches vorkomme; dem Plane seiner Grammatik nach aber, konnte er nicht hinzufügen, dass diess sehr zweifelhaft sei. Der Stellen, in denen es in dieser Bedeutung vorkommen könnte, sind sehr wenige, und es ist noch sehr problematisch, ob man es wirklich so übersetzen darf; denn wenn auch einige Commentatoren es so erklären, so verwerfen andere diese Erklärung. Prémare, den Herr Neumann doch so gut kennen will, hat schon diese Bemerkung gemacht, wenn er sagt: „Volunt aliqui quod in „libro Chouking nai sit pronomen 2ae personae." (Prémare, manuscr. des Herrn Ab.-Rém. p. 355.).

Noch ist zu bemerken, dass die Zusammenstellung von ná mit nai sehr viel Willkührliches hat, da das eine (nai) nur im alten Style vorkommt, und das andere (ná) nur im neueren gefunden wird. Zwar trifft man es (ná) mehremal im Buche Chiking (Capitel Siaoja), aber das einemal heisst es beruhigen, pacare, und das anderemal bedeutet es viel. Und auch in diesen vom Lexicon Kangchi tse tien mitgetheilten Stellen, scheint es nicht ganz ächt zu sein, da das Schuewen, das älteste und klassische Wörterbuch, es in dieser Bedeutung durchaus nicht erwähnt. Uebrigens ist es auch dann nicht dasselbe Wort, denn wenn es auch mit demselben Character geschrieben wird, so wird es doch nicht ná sondern nô ausgesprochen. Unter der Aussprache ná kommt es erst im Lexicon

Kuang jün vor, das zur Zeit der Thang (d.h. zwischen 626 und 906 n. Chr. Geb.) und im Lexicon Jünchoei, das zur Zeit der Dynastie der Juen (oder Mongolen) verfasst wurde.

Eine solche Willkühr in der Zusammenstellung der beiden Style ist aber keineswegs thunlich, wenigstens bis man ihr gegenseitiges Verhältniss deutlich erläutert hat, und dann wird man noch die Geschichte eines jeden Wortes genau untersuchen müssen, um zahlreiche Fehler zu vermeiden, die sich sonst überall einfinden würden.

Herr Neumann irrt noch, wenn er behauptet, dass es Stellen gäbe, in welchen das nai in der Bedeutung von ille vorkämen. Die chinesischen Wörterbücher, welchen man in dieser Hinsicht blindlings Glauben schenken kann, erwähnen nichts davon, wenigstens die drei, die ich eben vor Augen habe (Khangchi tse tien, Fourmont XI; Phin tse thsien, fourm. X und Tse ngui, fourmont I.) Gewiss sind aber die Stellen, welche Herr Neumann anführt, ganz unglücklich gewählt. Beim Beleuchten der Schriften des alten Styls muss man sich nothwendig einerseits auf die Tradition stützen, andrerseits aber auf die Commentatoren, sowohl die alten als die neuen, welche letztere hauptsächlich durch die mandshuischen Uebersetzungen repräsentirt werden. Nun aber spricht die Tradition, welche im Lexicon Schueven (Fourmont VII) zusammengefasst worden ist, durchaus nicht von einer solchen Bedeutung des Wortes nai; die alten Commentatoren aber übersetzen das nai im zweiten vom Herrn Neumann angeführten Beispiele durch eül (Rémusat §224–236) oder tsé (§240) oder endlich durch Shan (§237); die mandshuischen Uebersetzer endlich, und somit die neueren Commentatoren geben es durch deni (dem deutschen dann, denn entsprechend), so dass klar hervorgeht, dass es nicht ille heisst, sondern vielmehr und dann, deswegen, ideo. Uebrigens ist auch die chinesische Construction gegen Herrn Neumanns Ansichtsweise.

Das dritte Beispiel ist ganz falsch übersetzt, und gut hätte Herr Neumann gethan, es wie Gaubil zu geben, von dem er sagt, dass er es ganz anders aufgefasst hätte. Die Phrase fängt nämlich mit Schang, wenn, an, welches einen Nachsatz verlangt, der im Chinesischen stets durch eine Partikel, vornämlich durch tsé, eül, und Shan-chëu eingeführt wird. Hier ist es durch nai angegeben, das die alten Commentatoren durch tsé erklären. Die Mandshuische Uebersetzung giebt es durch aintsi, welches im Amiotschen Lexicon durch ala serait-il ainsi? und s.w. im mandshuisch-chinesischen Wörterbuche aber (fourm. CCCLXXXV), so wie in der mandshuischen Grammatik Tsing ven khi meng (in Berlin) durch choë tschè, vielleicht, erklärt wird. Dieses choëtschè aber führt den Nachsatz ebenfalls ein, und so hat Gaubil beide Erklärungen befolgt, ~~als~~ er übersetzte: on peut espérer etc.

Was das erste Beispiel betrifft, so muss ich allerdings gestehen, dass es sehr schwierig ist, und dass ich, selbst mit Hülfe der Commentatoren nicht hell sehen kann. Aber das Lexicon Phin tse thsien erklärt diese Stelle und sagt von nai: ki sse tchi thse: d.h. Wort, wodurch die Sachen (mit den früheren) verbunden werden. Es wäre nicht leicht auszumachen, was diess bedeuten soll, wenn das Wörterbuch nicht noch eine Stelle, ausser der fraglichen anführte, aus der klar hervorgeht, was es eigentlich will. Es ist der dritte Paragraph im Capitel Yao tien des Schuking (1er Buch das mit nai beginnt. Die zwei vorhergehenden Paragraphen enthalten allgemeine, mit den folgenden

in keiner Berührung stehenden Betrachtungen; auch sind diese zwei §§ gewiss späteren Ursprungs als die darauf kommenden. Der dritte Paragraph enthält den Anfang der Geschichte und fängt, wie gesagt, mit nài an. Ille kann es nicht heissen, da Nichts vorhergeht, worauf es sich beziehen könnte; die Commentatoren sagen, dass es eine Anfangspartikel sei, und es scheint klar hervorzugehen, dass es dem deutschen nun, und noch besser dem französischen or entspricht (welches letztere in Schriften des Mittelalters gerade so am Anfange gefunden wird, wie nài). Und so muss denn das fragliche nài, welches vom angeführten Wörterbuche mit dem eben erläuterten nài in eine Kategorie gesetzt wird, eben auch durch nun oder or wiedergegeben werden. Doch ist, wie gesagt, die Stelle nicht wenig schwierig, und verdient reiflichere Ueberlegung.

Ew. Wohlgeboren werden mir gütigst verzeihen, dass ich mich über diese Sache so weitläufig ausgelassen; ich glaubte es aber thun zu müssen, um dem im Schreiben an Herrn Prof. Ewald ausgesprochenen Satze, dass H. Neumann kein Chinesisch verstehe, noch einen Beweis zu geben, und zu zeigen, dass ich es nicht mit Voreiligkeit ausgesprochen habe, da ja Alles, was er darüber gesagt, von Fehlern wimmelt, oder vielmehr ohne eine einzige Wahrheit ist. So habe ich denn Alles beleuchtet, was Herr Neumann nur über Chinesische Sprache geschrieben, und ~~Alles~~ ist das Erste wie das Letzte ist erfüllt mit Anmassung aber leer von Kenntnissen.

Ich werde Herrn von Humboldt Nichts über die in seiner Abhandlung eingeschalteten Bemerkungen des H. Prof. Neumann mittheilen, da es für ihn sehr unangenehm sein muss, auf solche Weise getäuscht worden zu sein. Ich habe ihm auch die Kritik gegen Herrn Neumann noch nicht geschickt, weil ich weiss, dass er jetzt nicht in Berlin ist; ich werde sie ihm aber zugleich mit einer Abhandlung über den politischen und religiösen Zustand der Chinesen, 2300 vor Chr. Geb. übersenden, von der ich auch Ew. Wohlgeboren gehorsamst ersuchen werde, ein Exemplar gütigst annehmen zu wollen. Ich würde Ew. Wohlgeboren unendlich verbunden sein, wenn Sie die Güte haben wollten, Herrn von Humboldt, falls er früher zurückkommen sollte, als ich glaube, den Grund dieser Verzögerung mitzutheilen, und ihm für seinen gütigen Brief meinen innigsten Dank abzustatten.

Ich ersuche Sie, hochgeehrter Herr Professor, die Versicherung meiner grössten Hochachtung und Ehrfurcht gütigst annehmen zu wollen, und verharre

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Heinrich Kurz.

125

Paris d. 22 December 1830
5 Rue d'Amboise

Um Ew. Excellenz geehrtes Schreiben vom vergangenen September gründlich zu beantworten habe ich mir die Mühe genommen alle Stellen der Schu king von neuem durchzusehen, in denen das Wort nai vorkömmt. Und ich kann jetzt mit Bestimmtheit auf die drei Fragepunkte Ihres Briefes antworten.

Was den ersten betrifft so ist es nur ein lapsus calami wenn ich gesagt habe dass nai nie ein Pronomen sei; ich wollte sagen es sei nie ein anderes als das der zweiten Person. 2) Ich habe nai für eine Conjunction und Disjunction erklärt; ungefähr wie eine Mauer zwei Häuser verbindet und zu gleich trennt, eben so verbindet oder trennt nai zwei Phrasen, wenn es noch, also auch bedeutet. Der Schuking spricht z. B. von einem Gesange den der Kaiser gesungen, und sagt darauf, noch sang er folgenden, oder er sang aber auch folgenden. Es liegt gewiss hier in dem nai, oder noch, ein verbindender und trennender Sinn.

3. Ob wirklich ein etymologischer Zusammenhang zwischen nai dem Pronomen du und nai der Partikel noch vorhanden sei, ist eine Frage die ich verneinen muss, weil ich durchaus keinen Beispiel dazu finde; eben so wenig wie man im Deutschen einen zwischen du und dann, einen Zusammenhang finden dürfte. Nai als Pronomen wird nur sehr selten gebraucht, und fast nur im Schuking; doch ist dort seine Partikelbedeutung bei weitem die vorherrschendste. Ich für mein Theil glaube dass das nai dort als Pronomen

der zweiten Person schlechtweg für 你 ni du steht, und vielleicht ehemals eben so ausgesprochen wurde.
Keine einzigen der vielen Stellen des Schu-king die ich nachgelesen habe giebt nur die entfernteste Idee dass nai Ortspartikel seyn könnte. Ich habe die Ehre Ew. Excellenz beiliegend einige Beweise zu übersenden dass es nur noch oder du bedeute.

Was nun nun das Bild des schwer hervorgehenden Athems anbetrifft so beruht diese Erklärung auf eine von den vielen tausend falschen Erklärungen in Herrn Morrisons Wörterbuche. Die Chinesischen Lexicographen erklären unter andern 乃 naï durch 難之辭 Thsü tschi nán d.i. Zusammenhängung (oder Conjunction) der Phrasen oder der Rede. Das Wort nan bedeutet Schwierigkeit, aber auch eins mit dem anderen verbinden; diesen letzten Sinn hat Morrison übersehen, daher seine Schwierigkeit im Sprechen oder des Athems. Das Wörterbuch Schue wen, das die alten Schriftzeichen erklärt sagt ㄋ die alte Form von 乃 nai stelle den zusammenhängenden Athem, mit dem die Rede ausgesprochen wird vor; aber von Schwierigkeit ist gar nicht die Rede.

Es würde mir angenehm seyn wenn ich durch die hier gegebenen Data dazu beigetragen hätte die fraglichen Punkte aufzuklären, und Ihren Wünschen einigermassen entsprechen

zu haben mich schmeicheln durfte.

Ich ergreife diese Gelegenheit um Ew. Excellenz meine stete Bereitwilligkeit zu Ihrem Dienste zu bezeugen und verharre mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit Ihr

gehorsamster Diener

JH Klaproth

A Son Excellence

Monsieur le Baron Guillaume

de Humboldt

Ministre d'Etat etc. etc. etc.

Berlin.

## I.

乂。 i administratur
黎 Li Niger
民 min populus
敏 min intelligit
德。 tĕ virtutem.

dasabufi administratur
sachalian Nigro
udihungga capite praeditus
irgen populus
erdemu virtut-
de è
kithe-me. incumbit.

后 Heu Princeps
克 khĕ superans
艱 kian difficultatem
厥 khiuĕ ipsius
后。 héu principatûs seu principis

臣 tschin Praefectus
克 khĕ superans
艱 kian difficultatem
厥 khiuĕ ipsius
臣。 tschin praefecturae seu praefecti

政 tsching gubernatio
乃 nai etiam

Edshen Princeps
edshen princip-
ni is
mangga difficultat-
be em
mutere superans

Amban Praefectus
amban praefect-
ni i
mangga difficultat-
beem
mutere superans
otsi si
dasan Gubernatio
teni etiam

## II

禹 Yu yu
乃 nai etiam
會 hoei congregavit fecit
羣 khiun omnes
后 heu principes

Yu Yu
terezi etiam
geren omnes
beise princip
be es
isabufi congregavit fecit

## III

帝德廣運。乃聖乃神。乃武乃文。

| | | |
|---|---|---|
| 帝 | Ti | Imperatoris |
| 德 | tĕ | virtus |
| 廣 | kouang | late |
| 運。 | yun, | extensa, agitata. seu agitatur. |
| 乃 | nai | et |
| 聖 | sching | sancta |
| 乃 | nai | et |
| 神。 | schin, | ingeniosa |
| 乃 | nai | et. |
| 武 | wu | bellicosa |
| 乃 | nai | et |
| 文。 | wen. | civilis. |

| | |
|---|---|
| Chan | *Principis* |
| endemu | *virtus* |
| badarafi | *late* |
| forgoschome | *agitatur* |
| enduringge | *sancta* |
| schengge | *ingeniosa* |
| chorонggo | *terribilis* |
| schu | *civilis* |
| ofi | *est.* |

*(etant)* etc.

## IV

| | |
|---|---|
| Ere | *Hoc est* |
| sini | *tuum* |
| gungge | *meritum* |

| | |
|---|---|
| Tere | *Hoc est* |
| sini | *tuum* |
| sain | *bonum.* |

## IV

re / e est — ini / um — ngge / ritum

時 schi Est
乃 nai tuum
功 kung meritum

re / e est — ini / tuum — ain / bonum.

惟 Wei. At hoc est
乃 nai tu } (tuum
之 tchi i }
休。 hieu ~~meritum~~ bonum (bienfait)

## V.

Bi / Ego — sini / tuam — erdemu / virtut — be em — wesihulembi / honoro — sini / tuum — amba / magnum — gungge / merit- — be um — saishambi / laudo

予 Yu ego
懋 meu honoro
乃 nai tuam
德。 te virtutem
嘉 kia laudo
乃 nai tua
丕 phei magna
績。 tsy facinora.

## VI.

禹 Yu Yu
曰 yue dixit
帝 ti Imperator
愼 Schin examina (debet examinare)
乃 nai etiam
在 tsai existens
位。 wei in throno

Yu Yu
wesimbume dixit
Chan Regni i
soorin throno
de in
bisire existent-
be i
olhoschoroo convenit examinare

## VII.

乃 Nai Adhuc
歌 Ko cantans
曰 yue dixit:

Geli adhuc
utschuleme cantavit:

München Promenade Straße 1478/3 den 7 April 1831.

131

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre, den Brief des Herrn Rémusat mit der Uebersendung derselben zu übersenden. Ich habe in dieser Uebersetzung die unverständliche Stelle des Briefes zu corrigiren versucht, indem es mir scheint, daß Herr Rémusat wohl die Worte est adressée durch Versehen ausgelassen haben mag. Ew. Excellenz werden entscheiden ob diese meine Conjectur anwendbar sei.

Was den wissenschaftlichen Inhalt des Briefes betrifft so danke ich Ew. Excellenz von ganzem Herzen daß Sie mir die Gelegenheit verschafft haben ihn benützen zu können, denn die Sache ist eben so erschöpfend als meisterhaft behandelt. Durch diesen Brief sind mir viele Zweifel gehoben worden, ob ich gleich auch gestehen muß, daß einige andere nicht vollständig entfernt werden konnten. Ich kann mich immer noch nicht von der Ansicht trennen, welche ich schon in meiner Recension des Julien'schen Werkes ausgedrückt und die sich seither in mir ausgebildet, daß nämlich die Schriftsprache des hohen Alterthums durchaus nicht auch gesprochene Sprache gewesen sei; diese Ansicht aber kann sich mit einigen Angaben des Herrn Rémusat nicht vereinigen.

Doch wage ich es nicht, Ew. Excellenz mit der Auseinandersetzung solcher Ideen zu unterhalten, welche noch nicht vollkommen genug ausgebildet, nicht zur gehörigen Reife gelangt sind, um vor den Richterstuhl Ew. Excellenz gebracht werden zu dürfen.

Ew. Excellenz haben die Gnade gehabt, mir einen Empfehlungsbrief an den preußischen Gesandten in Rom anzubieten; ich wage es, Ihre ausgezeichnete Güte in Anspruch zu nehmen und Ew. Excellenz um ein solches Schreiben zu ersuchen, das mir gewiß von bedeutendem Nutzen sein wird. Ich weiß noch nicht genau, wann ich abreisen werde, da dieß von den politischen Verhältnissen in Italien nicht wenig abhängt; doch hoffe ich, daß ich in sechs bis acht Wochen mit Sicherheit werde Italiens classischen Boden betreten können.

Genehmigen Ew. Excellenz meiner ausgezeichnetsten Hochachtung und unwandelbaren Ehrfurcht innigste Versicherung, mit welcher ich verharre

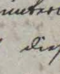
Ew. Excellenz

unterthänigster Diener

Heinrich Kurz.

Paris, den 4 Jan. 1831.

So sehr ich es mir angelegen sein ließ, den Brief zu beantworten, den ich die Ehre hatte, von Ihnen zu erhalten, so habe ich doch die Feder nicht ergreifen wollen, ehe die Fragen, welche Sie beschäftigt, in ihren Grundbestandtheilen von Neuem ~~durchgesehen~~ geprüft zu haben. Die über einige Puncte von zwei Gelehrten, deren Kenntnisse ich schätze, aufgeworfenen Zweifel, und die Güte, welche Sie hatten, mich über meine gegenwärtige Meinung in Betreff der verschiedenen Bedeutungen der Partikel naï zu fragen, machten es mir zur Pflicht, die Stellen, welche diese Erörterung in helles Licht setzen können, zu prüfen, ehe ich Ihnen dieselben mittheilte. Folgendes ist die gedrängte Zusammenstellung der Untersuchungen, die ich über diesen Gegenstand angestellt habe.

Die ~~Natur~~ Bedeutung von ~~[illegible]~~ naï als Partikel unterliegt keinem Zweifel. Das Choue-wen, welches die alte Form des Charakters giebt und auch noch diese , definirt ihn durch yi thseu tchi nan ye, trahendi sermonem difficultas, und fügt hinzu, daß der Charakter selbst die Schwierigkeit darstellt, mit welcher der Hauch hervorgebracht wird: siang khi tchi tchhu nan. Sie wissen übrigens, wie wenig man auf Tchou-hi's Erläuterungen bauen darf, da sie sich oft nur auf muthmaßliche ~~Zusammenstellungen~~ Uebereinstimmungen der Form des Charakters mit einer unter den Bedeutungen des Wortes beziehen, was vorzüglich dann wahr ist, wenn er Partikeln und andere grammaticalische Ausdrücke erklärt. Mag aber die Etymographie von naï immer sein, welche sie auch will, die Beispiele seines Gebrauchs als Partikel sind zu zahlreich, als daß sie irgend einen Zweifel könnten bestehen lassen, wie in dieser vom Khang-hi tseu-tian angeführten Stelle des Tchouang-tseu: eul heou naï kin phei foung. Am öftersten dient naï dazu, das Vorhergehende mit dem Folgenden zu verbinden (tchhing chang khi hia tchi thseu), oder eine Handlung fortzusetzen (ki sse tchi thseu), d. h. ihren Zusammenhang mit irgend einer früher schon bemerkten ~~Hand~~ Handlung zu bezeichnen, wie es eine Stelle des Yao-tian beweist, welche citirt wird, um ~~diese~~ Definition zu bestätigen. Und dieß ist — man muß es gestehen — der gewöhnlichste Gebrauch von naï. Er zeigt eine Folgerung an wie ideo, proinde, oder er vertritt die Stelle einer erklärenden Partikel, wie scilicet. Er zeigt an, daß auf eine schon vollendete Handlung eine andere als deren Wirkung oder Consequenz folgen soll; z. B. tsou naï fou im Chun-tian: nachdem Er vollendet, ~~Und~~ dann ging er zurück; und im Ta-iu-mo: chi naï thian tao: ~~Illud ... scilicet~~ Illud ... scilicet coeli ratio. Te naï loung: Virtute quidem prodiit; le fut par sa vertu qu'il se fit connaître. Ti naï ~~[illegible]~~ thsou lo: dann starb der Kaiser, in welcher Phrase die Partikel naï von dem vorhergehenden Satztheile eul chi yeou pa tsaï, „nachdem 28 Jahre verlaufen waren" erfordert wird. In allen diesen Beispielen drückt die Partikel naï aus, daß eine Handlung früher geschehen sei, als eine andere; daher begnügen sich die Mandschu nicht damit, sie durch eine an das erste Zeitwort angehängte Endung wiederzugeben, sie fügen vielmehr noch ein Zeichen des Präteritums hinzu. Wadsikha mangui marikha im ersten Beispiele. Dasan teni dasabufi (chinesisch: tching naï yi): da die Regierung verwaltet wurde. Guiyarire pade isinafi teni ourikhe (Chinesisch: tchi fang naï sse): als er an das Ziel seines Besuchs gekommen war, starb er. Ich bitte Sie zu bemerken, daß alle diese Beispiele, in welchen naï durch mangui oder teni übersetzt wird, nicht aus den Sse-chou, sondern aus den ersten Kapiteln des Chou-king entnommen sind, deren Styl den Character des höchsten Alterthums an sich trägt und uns die einzigen unbestreitbaren Grundsätze für eine Discussion giebt, welche zum Zwecke hat, die ursprüngliche Bedeutung eines grammaticalischen Ausdrucks zu bestimmen.

Es war nothwendig, die Bedeutung von naï als Partikel darzuthun, nicht nur um, wo möglich, eine vollkommene Geschichte derselben zu skizziren, sondern auch um sich zu überzeugen, ob irgend ein Verhältniß zwischen dieser ursprünglichen und der Pronominal=Bedeutung bestehe, welche naï späterhin scheint erhalten zu haben. Wenn ich sage späterhin, so ist es wegen der am Schriftzeichen klebenden Ideen; denn die Texte, in welchen wir diese Pronominalbedeutung finden, sind aus derselben Zeit ~~wie~~ die ersten und zwar aus einem Zeitpunkte, den man im Verhältniß zur Einführung der abbildenden Charaktere für modern ausgeben kann. Ich muß, um diesen Punct zu vollenden, noch zwei Stellen herschreiben, in welchen naï nur als Partikel genommen werden kann; nämlich diese erste aus dem Ta-iu-mo: naï ching naï chin naï wou naï wen, Sanctus ~~quidem~~ quidem et dives et fortis et ornatus, wo die Wiederholung der Partikel naï anzeigt, daß entweder die vier aufgezählten Eigenschaften von einander herzuleiten sind, oder daß sie sich in einem und demselben Menschen nicht ausschließen; — und diese andere aus Tchouang-tseu: Meng-Sun-chi jin khou yi khou chi tseu khi so yi naï: die Menschen aus der Familie Mang-Sun weinten und wenn sie weinten, zeigten sie sich anders als sie waren (eo ipso se quasi illos suppl. ostendebant). So verstehe ich wenigstens diesen Satz, über welchen ich keinen Commentatoren nachgeschlagen habe, aber in welchem naï von den Wörterbüchern als gleichbedeutend mit pi, ille, illud, illic angegeben wird. In dieser letzteren Bedeutung werden Sie einige Analogie mit der Idee von Örtlichkeit finden, auf welche Sie Ihre Aufmerksamkeit gerichtet haben; aber Sie werden bemerken, daß sie in der fraglichen Stelle nicht unmittelbar aus der Partikel naï, sondern nur aus ^einem^ ihrer Synonymen herfließt. In andern Stellen findet man naï auch in der Bedeutung von ein solcher, der und der, die und die Frau, welche man nicht nennt. Diese letzte Stelle ist aus dem Li-ki, wo die Commentatoren das Wort naï durch die und die erklären, wo es aber wohl die Bedeutung von Du haben ~~könnte~~ könnte.

Ich komme endlich zu jener letzten Bedeutung, über welche in den letzten Zeiten ich weiß nicht welcher Zweifel erhoben worden ist. Ich habe in einem Elementarwerke diese Pronominalbedeutung erwähnen müssen, welche in unseren Texten des hohen Alterthums einem Charakter beigegeben ist; denn es war hauptsächlich der antike Styl, dessen Regeln ich zu geben hatte. Ich will Ihnen jetzt einige Beispiele vorlegen und ich bitte Sie zu bemerken, daß wenn man gegen das Ansehen der Chinesischen Commentatoren und der Mandschuischen Uebersetzer die Pronominalbedeutung von naï in diesen Stellen verändert, man eine andere wird auffinden müssen, was aber, wie Sie sehen werden, nicht so ganz leicht sein mag.

Ta-iu-mo: 'wei naï tchi hicou, solum tui (pro tua) virtute, wobei die Glossen bemerken: naï yeou jou ye, naï ist so viel als jou (du). — Iu meou naï te ego colo tuam virtutem, was die Mandschuischen Uebersetzer durch pi sini erdemou be wesi khouleme bi (sini, tui, deiner, deinen) — Chin naï yeou 'wei sei aufmerksam darauf, daß du ein Amt bekleidest, und im Mandschu: ~~[illegible]~~ sini sorin pisirin be olkhocho (sini, deine) — Naï yan ti kho tsi, deine Worte haben erfüllt werden können; im Mandschu: sini guisoun de ~~[illegible]~~ atchanafi (sini). — Chi naï koung, hoc tuum opus est; im Mandschu ere sini gounggue (wieder sini) — Kia naï phei tsi, ^im Mandschu^ (sini amba gounggue be saïchambi Laudo tua magna facinora. — Eul chang [illegible] naï sin li Vos unificate vestri cordis vires, im Mandschu soue soueni moudsilen khosoun emou obou (soueni, vestrum pro vestri), in welcher Phrase man bemerken muß, daß das Pronomen der 2ten Person durch

eul, wenn es Subject ist und durch naï, wenn es im Cas. obliq. steht, gegeben würde, welche Variation in einem und demselben Satze sehr häufig gebraucht wird. Im Capitel Yi-tsi heißt es: chi naï koung 'weï sin, haec tua opera componuntur. Chin naï hian, Invigila tuae gloriae. — Man muß gestehen daß naï als Pronomen im Chou-king immer seltener gefunden wird, je mehr man sich den neueren Zeiten nähert, und daß beinahe überall jou oder eul dafür gebraucht wird. Es steht beinahe nur noch als Partikel. Dennoch finde ich im Kapitel Taï-kia folgende Phrases wo die Commentatoren naï in der Bedeutung von Dein wollen genommen wissen: Thseu naï pou yi, Halte tua injustitia und weiter unten: Wang meou naï te, chi naï lie tsou, Rex conare ad tuam virtutem et tuos atavos respice. Und im Capitel Phan-keng: Jou yeou tchhu naï sin, Vos constanter corrigite vestrum cor. Naï yi, Vestra peccata. Thei naï pou ta yan*jou yeou tsi te, naï pou 'wei joung tou Magnificabitis vos sine superbia dicentes, vos (alio vocabulo) virtutes collegisse; vos non timetis calamitates. Endlich um diese schon zu lange Aufzählung nicht über die Gebühr auszudehnen, lese ich im Capitel Mi-chi, dessen Styl von den ersten Büchern des Chou-king sehr verschieden ist (Vgl. Chou-king traduit par Gaubil pag. 314), diese an Soldaten gerichtete Ermahnung: Chen liao naï kia tcheou; kiao naï kan.... pi naï koung chi; kia naï ko mao; koung naï foung jin .... tou naï hoë; kan naï tsing, Setzt Eure Panzer und Helme in guten Zustand; bringt Eure Schilder; haltet in Bereitschaft Eure Bogen und Pfeile; stellet Eure Lanzen und Speere; wetzet die Schärfe Eurer Schwerter..... Schließet Eure Zäune; schüttet zu Eure Brunnen.

Alle diese Beispiele, welche man leicht vermehren könnte, beweisen glaube ich, daß naï in der Bedeutung von du seit dem frühesten Alterthum bis ins 12te Jahrhundert vor Chr. Geb. ein in China gebräuchliches Fürwort war, und daß es nicht allein zur Schriftsprache, sondern auch zur gesprochenen Sprache gehörte. So sehe ich denn nicht ein, wie ich es in der Aufzählung der Pronomina in einer Grammatik des alten Styls, deren sämmtliche Beispiele aus den King entnommen waren, hätte übergehen können. Und ich gestehe, daß wenn ich eine Menge Stellen näher beleuchte, in welchen dasselbe Wort dieselbe Pronominalbedeutung hat, ich meine in dieser Beziehung ehemals ausgesprochene Meinung, keineswegs verändern kann, weil es mir unmöglich wäre, diesem Worte in allen Phrases in welchen es einen wesentlichen Bestandtheil ausmacht, eine andere Bedeutung zu geben. Sie werden selbst darüber urtheilen wenn Sie auf die oben angeführten Stellen diesen durchdringenden Blick werfen wollen mit welchem Sie so viele andere sprachwissenschaftliche Schwierigkeiten von einer viel größeren Wichtigkeit gelöst haben. Ich möchte wirklich gern wissen welche Erklärung vorgeschlagen werden könnte, um diesem naï ~~seine~~ Eigenschaft als Pronomen zu rauben.

Nun wäre ich aber in einer weit größeren Verlegenheit, wenn ich den Grad von Wahrscheinlichkeit bestimmen sollte, daß die Bedeutung ~~der~~ Partikel zum Gebrauche von naï als Pronomen geführt habe. ~~xxx~~ Dieser schwer hervorgehende Athem, dieses Unterbrechen der Rede, welches man für die ~~Bedeutung~~ Urbedeutung angiebt, sollte es vielleicht den Stillstand und den Ideenübergang anzeigen welcher ~~st~~ Statt findet, wenn das Subject aufhört, sich selbst zu betrachten und seine Gedanken auf das Wesen ~~richtet~~, zu welchem gesprochen wird, auf ein anderes Wesen richtet? Dieses scheint mir, ich gestehe es, sehr subtil und sehr gesucht; und doch könnte es wahr sein und würde die Auffassung von naï als ein Wort rechtfertigen welches zu gleicher Zeit eine Pause und den objectiven Sinn des Pronomens der 2ten Person ausdrückt. Sie werden über diese Conjectur

~~entscheiden~~, so wie über den Werth der Zusammenstellung entscheiden, welche ich als zwischen dem demonstrativen nai und dem Pronomen Du bestehend, angegeben habe: diess gehört zur Frage, über welche Sie schon Betrachtungen angestellt haben, und es würde eine Keckheit von mir seyn, eine neue Beleuchtung derselben unternehmen zu wollen. So will ich denn nur eine Bemerkung hinzufügen, welche zu den gewöhnlichsten Etymologieen gehört. Sie besteht nämlich darin, dass die materielle Aehnlichkeit in der Aussprache, welche bei den Lautbezeichnungen der Pronomen der ersten Person o, ou, iu, yi, wie auch die Form der sie darstellenden Charakter seyn mag, gefunden wird, auch bei den Lautbezeichnungen des Pronomens der 2ten Person eul, jou, jo, ni, ni, nai, abgesehen von den Charakteren mit welchen sie in der Schriftsprache bezeichnet werden, statt findet. Um diese Aehnlichkeit beurtheilen können, muss man entweder ein Chinesisches Gehör besitzen, oder ein etwas tieferes Studium der gleichzeitigen oder aufeinanderfolgenden Tonvertauschungen gemacht haben, welche sich in der Ableitung der Aussprachweisen von den Charakteren oder in der Verfälschung zeigen, welche diese Aussprachweisen zu verschiedenen Zeiten erlitten haben. So sind ni, jou und eul entweder ein und derselbe Ton, oder sie sind mit einander sehr nahe verwandte Töne, wenn man sie auf Chinesische Weise hervorbringt. Dasselbe Verhältniss könnte zwischen dem alten naï und dem modernen ni bestehen, und diess würde eine einfache und beinahe triviale Erklärung F des Gebrauchs seyn, nach welchem man das Zeichen [Chinese character] der Partikel naï ebenfalls als Zeichen des Pronomens der 2ten Person genommen hatte. Nichts ist gewöhnlicher, als solche Unterschiebungen, besonders im Texte des Chou-King, wo ich auch seine Gegenstand einer allgemeinen Bemerkung in Bezug auf die Partikeln und die andern grammatikalischen Ausdrücke, als da sind Pronomina, Adverbia, Interjectionen, u. s. w. gemacht habe.

Sie werden die Güte haben müssen, diese wenigen sehr oberflächlichen und Ihrer wenig würdigen Bemerkungen, die ich Ihnen eben in aller Eile mitgetheilt habe, um Ihren an mich gerichteten Fragen zu genügen, mit Nachsicht aufzunehmen. Wenn man an Sie schreibt, so fühlt man den Wunsch, nur tiefgedachte Betrachtungen und unumstössliche Wahrheiten zu geben: man fühlt nicht einmal die unendliche Schwierigkeit, das aufhellen zu wollen, was Ihnen dunkel geschienen, und die Aufgaben zu lösen, durch welche Sie aufgehalten wurden. Ich habe vorstehende Discussion nur aus Gehorsam ~~gegen~~ zu Ihnen gewagt; ich ~~übergebe~~ übergebe sie ohne Rückhalt ~~A~~ der Prüfung, welche ein höherer Geist über sie wird anstellen wollen. Ihre Autorität wird für mich entscheidender seyn, als es jede andere seyn könnte, und ich werde mich dem Urtheile, welches Sie auch den eben von mir angeführten Thatsachen über die Pronomina im Allgemeinen fällen werden, ganz unterwerfen. Ich fasse mich kurz zusammen, indem ich Ihnen gestehe, dass ich in Bezug auf naï meine Meinung durchaus nicht verändert habe, dass ich es vielmehr sowohl für eine Erläuterungspartikel als auch für ein Pronomen der 2ten Person halte. Ich würde es mit Vergnügen sehen, dass die von den Gelehrten, deren Einsicht Sie angerufen, vorgebrachten Gründe, die Ideen, welche ich in dieser Hinsicht habe, einigermassen bekräftigen möchten.

---

den
[illegible]
[illegible]
[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]-

# Sanskrit.

## Abbrechung der Wörter.

# Anhang

zu Rückerts Recension von Dorns घटकर्परं
in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik.

138

Hr. Dursch, [der uns durch seine schätzbare Ausgabe des zerbrochenen Gefäßes ein um so angenehmeres Geschenk gemacht hat, als uns dies kleine, aber höchst merkwürdige Gedicht in eine ganz andre Epoche der Sanskrit-Literatur führt, als die uns schon näher bekannte 'tubete' epische und religiös-philosophische war,] hat ~~in seiner Ausgabe~~ die Methode befolgt, die Worte jedes Verses in durchgängiger Verbindung, ohne irgend eine Trennung, drucken zu lassen. Er erklärt sich in der Vorrede ausdrücklich gegen den zuerst von mir gemachten Vorschlag das Sanskrit ~~vermittelst durchgängiger~~ [durch] Trennung ~~der~~ [aller] ~~einzelnen~~ Wörter ebenso als das Griechische, Lateinische und unsre heutigen Sprachen zu behandeln. Von gewissen Seiten betrachtet, ~~könnte~~ [kann] dieser Gegenstand ~~leicht~~ nur geringfügig erscheinen. Welche Methode man wähle, wie man die Wörter zusammenziehe oder trenne, wird man einen Sanskritischen Text immer lesen und verstehen können. Wenn es also nur darauf ankommt, die Sanskrit-Literatur, wie irgend einen andren Zweig der ~~Orientalischen Literatur~~ ~~Vorzukommen~~ Orientalischen, zu benutzen, so ~~kommt~~ [liegt] es wenig daran, wie man ~~den~~ [die Schriftformen. Begriffstrennung u. den häufigen] Lautzusammenhang ~~und die Lauttrennung~~ der Wörter dem Auge darstelle.

Es hat aber offenbar mit dem Sanskrit eine andre Bewandtniss. Die Sanskrita-Sprache steht, als letzter Erklärungsgrund, gleichsam am Ende einer ganzen Reihe von Sprachen, und diese Sprachen sind nicht etwa solche, die nur einem Studium angehören, das ~~mehr oder~~ für praktische Zwecke gewissermaßen unfruchtbar ~~oder~~ ~~ohne~~ [gelten] kann. Es befinden sich vielmehr die unsre Muttersprache und die des classischen Alterthums darunter, also gerade die Quellen unsrer heiligsten Gefühle und des schönsten Theils unsrer Bildung. Dadurch tritt das Sanskrit von selbst in den Kreis derjenigen wissenschaftlichen Erkenntniss, die wir von jeder gelehrten, ja wenn gleich in geringerer Ausdehnung und Tiefe, von jeder höheren Bildung fordern. An den Gränzpunkten dieses Kreises stehend, wird es nie so allgemein verbreitet werden

den können, als das Lateinische und Griechische, ~~[illegible]~~ und meiner Ueberzeugung nach, immer vom Schulunterricht ausgeschlossen bleiben müssen. Allein sein Einfluss muss den ganzen Kreis durchwalten, und diejenigen, welche sich ausschliesslich dem ~~[illegible]~~ classischen Sprachstudium widmen, werden des gründlichen Studiums des Sanskrits nicht länger entrathen wollen. Sie werden fühlen, dass Vieles ~~in der~~ im Griechischen und Römischen Sprachbau sich nur aus ~~der Indischen Wurzelsprache~~ ihm erklären lässt, dass in den Grammatiken beider Sprachen Manches sich nach der Vergleichung mit dem Sanskrit ganz anders stellen und gestalten wird, sie werden, um es aufs Mildeste auszudrücken, keinen Grund sehen, warum sie sich den Zugang zu einem Studium verschliessen sollten, ~~welches die~~ das so nahe die Lösung der ihnen vorliegenden Probleme ~~angeht~~.

Es gesellt sich hierzu noch der Umstand, dass der grösste und eigenthümlichste Vorzug des Sanskrits in seiner grammatischen Formenbildung liegt. An ~~diese~~ ihr hängt der Periodenbau, und an diesem der Stil, welcher der Punkt ist, in dem die geistvolle Erzeugung des Gedankens mit der Sprache in die innigste gegenseitige Durchdringung tritt. Niemand wird läugnen, dass es der Stil der Römischen und Griechischen Schriftsteller, viel mehr, als der uns von ihnen zugeführte Stoff der Erkenntniss ist, der so mächtig und unermesslich auf die neuere Bildung gewirkt hat und noch fortwirkt, dass wir uns noch immer an seinem Feuer erwärmen, den als einen, uns aus dem Alterthum zuwehenden Hauch fühlen, der jeden in uns selbst schlummernden ähnlichen Funken erweckt. Dieser Stil wäre aber ohne die ~~z~~ eigenthümliche grammatische Formung dieser Sprachen nicht möglich, und diese stammt unläugbar aus dem Sanskrit ~~ab~~, ja kann, da sehr oft nicht der Formungsprocess selbst, sondern

dem

⌐ hat sich von ihm auf die Sprachen
vererbt, die man wohl Indo-Germa-
nische nennt, die aber vielleicht besser,
statt dieses Namens, ~~mit~~ dem der sanskri-
tischen gestempelt ~~sind~~ würden. da dieser, ~~[illegible]~~
neben der Abstammung, zugleich den
Begriff regelmäßiger Anordnung und
sorgfältiger Ausbildung in sich schließt.
Durch seinen ~~doppelten~~ ⌊ zwiefachen Einfluß

⌊ ist dieser künstlich organische Bau

~~[illegible] für die Form des Begriffes zu~~

⌊ an Formen zu heften, ~~da~~
welche durch einfache und ungetren-
bundene Naturlaute das oft selbst
Lautwanderungen erfahrende Grundwort,
indem es sich in seinem Wesen immer
gleich bleibt, in der größesten Mannig-
faltigkeit der Gestaltung erscheinen ~~[illegible]~~
lassen; ~~und in dieser durch Verbindungen~~
~~ihrer Elemente zu einem Ganzen genaue~~
Keine hat durch die innige euphoni-
sche Verschmelzung der Elemente dieser
Beugungen der ~~Form des Begriffes so~~ so
genau passende Symbole für die
Form des Begriffs geschaffen.

Solche hat sich

dern nur sein Erzeugniß in ein-
zelnen Bildungen in das Griechische
und ~~Röm~~ Lateinische übergegangen ist,
~~wahrhaft~~ in seiner wahrhaft forma-
len Natur nur aus ihm wirklich be-
griffen werden. Keine ~~Sprache der~~ uns be-
kannte Sprache des Erdbodens hat in dem
Grade, als das Sanskrit, das Geheimniß
besessen, die mit keinem Sachbegriff ver-
gleichbare grammatische Idee ⌊ ~~an Wörter~~
~~Umbeugungen eines in seinem Wesen und~~
seiner Wurzel immer gleichen Lautes zu
heften und durch euphonische Verschmel-
~~zung zu einem~~ Lautganzen ~~der Erzeu~~
~~des Begriffs ein genau passendes Sym-~~
~~bol zu [illegible]~~. ~~und~~ Diese reine For-
malität ⌐ ~~ist durch ihren doppelten Ein-~~
~~fluß~~ auf den Geist und die Literatur
der Nationen [ der Keim der Bildung der
größesten Völker des Alterthums, ~~und~~ die
der heutigen Europaeischen geworden. Das
Studium des Sanskrits führt daher die
Forschung gerade in den tiefsten und mit
der Bildung des Gedankens selbst am
engsten verwandten Theil der Sprache.

Jedem, welcher die hier ausgespro-
chenen Ueberzeugungen theilt, wird es also
klar seyn, daß in dem Kreise unsrer
~~[illegible]~~ wissenschaftlichen Ausbildung
eine Sanskritische Schule gebildet werden
muß, und ~~wirklich hat sich~~ eine
~~solche~~ schon unter unsren Augen durch
die Bemühungen und den Eifer zweier
Männer, deren Verdienste auch von dieser
Seite immer wieder dankbar anerkannt
werden müssen, Bopp's und A. W.
v. Schlegel's wirklich gestaltet. Auf meh-
reren ~~De~~ Universitaeten Deutschlands
wird Sanskrit gelehrt, viele angehende
Philologen widmen sich diesem Studium
mit ~~[illegible]~~ beharrlichem Fleiß, meh-
re haben Beweise ihrer Fortschritte
durch eigne Werke gegeben, und es ist ebenso
für den Deutschen Geist, und hat zugleich
etwas rührend Ergreifendes zu sehen, wie so
viele Eifer für ein Studium bleibt, das ihnen
im bürgerlichen Leben durchaus keine Vortheile
gewährt,

gewährt, und ~~[illegible]~~ bei dem sie mit um so größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als selbst die vorhandenen Hülfsmittel bei weitem nicht allen zugänglich sind. Bei der Gründung eines neuen Sprachstudiums und einer neuen Sprachschule nun, und im Zeitpunkte dieser Gründung, in dem wir uns für das Sanskrit wirklich gegenwärtig befinden, ist Alles ~~wichtig, was ist auf die~~ ~~von Bedeutsamkeit, das~~ wichtig, was — die Erleichterung und das Verständniß dieser Sprache befördern ~~und erleichtern~~, und ihr Studium an das der verwandten und uns schon längst vertraut gewordenen ~~Sprachen~~ leichter anknüpfen kann. Aus diesem Standpunkte betrachtet, gewinnt auch die Frage: ob in den jetzt zu veranstaltenden Ausgaben Sanskritischer Werke die Worte zweckmäßiger gar nicht, oder ganz, oder nur mit gewissen Beschränkungen getrennt werden? eine andre Bedeutsamkeit, so daß die Leser dieser, vorzugsweise auf die Verbreitung ächt wissenschaftlichen Geistes gerichteten Jahrbücher es nicht unpassend finden werden, ihr einige Seiten derselben zu widmen.

Als ich im Jahr 1827. im 11. Bande des Journal Asiatique den Vorschlag ~~zur~~ gänzlicher Worttrennung machte, schmeichelte ich mir nicht mit der Hoffnung einer günstigen Aufnahme. Die Macht der Gewohnheit ist überall groß, und jede Methode hat, neben entschiedenen Vortheilen, auch anderweitige Unbequemlichkeiten. Man entschließt sich daher schwer, eine alte gegen eine neue zu vertauschen, besonders da man bei Veranstaltung Sanskritischer Ausgaben auch immer das Ausland im Auge hat. Ich glaubte daher nur meinen Gedanken, ohne weitere Ausführung, hingeben, und die Möglichkeit einer solchen Schreibung im Allgemeinen zeigen zu müssen. Seitdem aber hat sich Hr. Prof. Bopp in der lateinischen Uebersetzung seiner Grammatik (p. 30.b) bestimmt für meinen Vorschlag erklärt, und denselben mit wichtigen und zum Theil neuen Gründen unterstützt. Er hat die

neue

140 neue Schreibung in seiner ~~Ausgabe neu-~~ S.
= eben jetzt erscheinenden Ausgabe ein-
merkwürdiger Episoden des Maha-Bha-
rata wirklich schon in Anwendung gebracht.
Auf der andern Seite haben sich, wie wir
hier sehen, Stimmen gegen die Neuerung er-
hoben. Es scheint daher zweckmässig die Gründe
für und wider dieselbe noch einmal kurz zusam-
menzunehmen, und dann das Urtheil darüber
unpartheiischen Sachkundigen zu überlassen.

Obgleich die Rede immer als ein
zusammenhängendes Ganzes ~~[illegible]~~ da-
hinrollte, und es eine ganz falsche Vor-
stellung ist, dass der Mensch die ~~Rede~~ aus
vorher erfundenen Wörtern an einander
füge, da er sie vielmehr, ~~[illegible]~~ wenn er
zum Bewusstseyn des Sprechens gelangt, in
Wörter zerschlägt; so ist das Wort den-
noch das logische Element der Rede, und
alles wahre Verständniss einer Sprache geht
von dem Erkennen dieser Elemente aus. Wie
viele ~~[illegible]~~ Redensarten jemand von ei-
ner Sprache kennen und nachzubilden
im Stande seyn mag, so geht sein Verste-
hen doch immer nur mit der Kenntniss ~~der~~
ihrer einzelnen Elemente an. Es hat daher im
Gefühl der Nationen, von welchen vollkom-
men organisirte Sprachen ausgegangen sind,
gelegen, das Wort auch im Laute sorg-
fältig zu umgränzen, ~~[illegible]~~ und mit Zei-
chen seiner Individualität zu versehen.
Im Sanskrit namentlich kann, obschon
uns ein Hauptmittel der Worterkennung,
die Betonung, mangelt, ~~niemals ein gegrün-~~
~~deter~~ Zweifel darüber zurückbleiben, ob ~~etwas~~
~~Ein oder mehrere Wörter ausmacht, und in~~
einem solchen seltenen Falle ist die sichre
Andeutung, wie man die Frage entschieden hat,
um so nothwendiger.

nur selten ein
ein Wort ein selbstständiges, oder ein Theil eines andern
ist, und in

Die Schrift hat allerdings den Zweck,
das als gesprochen Gedachte oder wirklich
Gesprochene zu heften. ~~Es liegt aber nicht~~
~~in ihrer Bestimmung, es in seiner ganzen~~
~~Eigenthümlichkeit, wie es dem Ohre vernom-~~
~~men wird, nachzuahmen~~. Sie ~~spricht~~ vielmehr
zum Verstande, und ihre erste und haupt-
sächlichste Bestimmung ist ~~die Lehre~~ auf
das Verständniss des durch sie ausgedrückten
Gedanken

redet
aber zunächst

6

Gedanken gerichtet. Was sonst zum
richtigen und dem Geiste der individu-
ellen Sprache gemäßen ~~tö~~ tönenden Vor-
trag des durch Schrift stimmung Mitgetheilten ge-
hört, erfordert eigne Anweisung und eigne
Uebung.

Die Angemessenheit einer Schrei-
bungsmethode muss daher nach ~~dem~~
~~Grundsatz~~ ihrem Verhältniss zum logischen
Verständniss beurtheilt werden, und diesem
Grundsatz zufolge muss der Lesende
beim ersten Blick in der Schrift ~~durchgängi-~~
~~ge~~ als das logische Element der Rede
als Einheit hingestellt finden. Bestimmte
Worttrennung muss das allgemeine Gesetz
der Schrift aller Sprachen seyn, da in
diesen Beziehungen alle einander gleich
sind. Sollte aber ein Unterschied ge-
stattet werden, so müsste dies Gesetz
in dem Grade ——— ~~doppelt~~ stärker geltend gemacht werden,
als eine Sprache fern von mündlichem
Vortrag liegt, und am stärksten beim
Sanscrit, in dem man, wenigstens ohne den
mündlichen Unterricht der Pandits, eine
ganze Anzahl von Tönen nicht einmal
in ihrer Eigenthümlichkeit hervorzubringen
weiss, sondern sie nur durch das Auge,
und die Kenntniss der Wörter, in denen
sie vorkommen, unterscheidet.

Auch völlig zusammen geschriebene
Wörter lassen sich allerdings, besonders
in einer grammatisch sehr vollständig
geformten Sprache herausnehmen, und
bei anhaltender Uebung geht dies Ge-
schäft mit Schnelligkeit und Leichtig-
keit vor sich. Allein der Verstand findet
eine solche Schrift in Widerspruch mit
dem, den bei der Entzifferung der Sprache
leitenden Gesetz, er muss, sey es auch mit
noch so geringer Mühe, immer erst suchen,
was er schon finden und von dem er, als
einer Basis des Verständnisses, ausgehen
will. Aus ——— ~~will. Bei~~ richtiger Worttrennung dagegen
leuchtet ihm eine Klarheit ~~entgegen, die~~
zu, die ihn in eine gewisse Ruhe versetzt. Diese all-
gemeine, durch den Totaleindruck hervorgebrachte ~~gemeine~~ Stimmung hatte ich für viel
wichtiger, als die einzelnen Schwierigkeiten,
welche bei mangelnder Worttrennung ~~zu~~
entstehen. ~~Ganz~~

141 ~~Wohllaut~~ entstehen. 7.

Das euphonische, gewiss auch höchst
wichtige Princip leidet + auf der andern
Seite gar nicht durch sie. Wie nahe auch
die Aussprache die Wörter an einander
bringe, selbst in einander verschlinge,
so ist es darum keineswegs nöthig, sie in
der Schrift mit einander zu verbinden.
Die End- und Anfangsbuchstaben deuten
die Verschlingung an, man fühlt sie, da
der Wohllaut auch durch das blosse Auge,
vernommen wird, aber die Elemente des
[+ im Geist auf das Ohr übertragen,] Gedanken werden darum nicht aus ihrer
Stelle gerückt.

Dies beweist auch das Beispiel anderer
Sprachen. Zu dem sich ~~von~~ gleichsam von
selbst darbietenden der Französischen, welche in
der Aussprache für das Ohr häufig verbindet,
was die Schrift für das Auge sorgfältig trennt,
kann man das der lateinischen hinzufügen. Im
Lateinischen, wie im Griechischen (und recht ver-
standen ist dies wohl Gesetz aller Sprachen)
wird die Worteinheit durch den Accent be-
~~stimmt.~~ ~~Die~~ Praepositionen haben aber ~~keinen~~ [Anm. Die lateinischen]
eigenen, wenn sie unmittelbar vor dem Casus [keinen]
stehen, den sie regieren. Sie fallen also diesem
von ihnen regierten Worte unmittelbar, als
accentlose Vorsylben, anheim. Dies bezeugt Quinc-
tilian (I. 5, 25–27. Ed. Spaldingii) mit aus-
drücklichen Worten. — his locis verba con-
jungimus. Nam cum dico <u>circum litora</u>,
tanquam unum enuncio, dissimulata di-
stinctione: itaque ~~qu~~ tanquam in una
voce, una est acuta. Demnach werden in
keiner Ausgabe bei uns die Worte in die-
sen Fällen zusammen ~~ungezogen~~ gedruckt, wie
nothwendig geschehen müsste, wenn die Schrift
pünktlich der Laute folgte. Man trennt
nach dem Bedürfniss des Verstandes, und
überlässt es dem Leser, die Lautbehandlung
~~dieser~~ [solcher] Stellen zu kennen.

Im Griechischen findet sich ein
dem Sanskrit noch ~~mehr~~ ~~gle~~ näher
kommender Fall. ~~Einige~~ Die Praepositionen
werfen, ~~ke~~ vorzüglich in der älteren epi- [κατὰ]
schen Sprache, ihren ~~Endvo~~ schliessenden
Vocal ab, und ~~affor~~ assimiliren ~~das~~
davor stehend, nun zum Endbuchstaben
werdenden

8.

Werdenden ſ ~~Consonanten~~ dem An-
fangs~~buchstaben~~ des von ~~ihnen~~ regierten
Worts.(1.) Auf ähnliche Weise verwandelt sich
ἀνά in ἀν oder ἀμ und παρά in πάρ.
In allen diesen Stellen nun, wo, gerade wie im
Sanskrit der Einfluss des Anfangs-Consonan-
ten eine Veränderung des End-Consonanten
des unmittelbar vorhergehenden Worts her-
vorbringt.

Fangsconsonanten

---

(1.) Diese ſ Vorstellungsweise hatte ich, ~~[illegible]~~ obgleich im Erfolge die Sache auf dasselbe hinausläuft, dem hier vorgehenden euphonischen Prozesse für angemessener, als die Gleichstellung beider Consonanten für eine Verdopplung des Anfangs-Consonanten anzusehen, obgleich allerdings dass letztere schon von frühen Zeiten her (Gregorius Corinthius de dialectis. Ed. Schaeferi. p. 616. §. 46. wo die, streng genommen, nicht zusammengehörenden Fälle κὰπ πεσε und κὰδ δὲ in dieselbe Classe geworfen werden) in der Griechischen Grammatik die gewöhnliche ist. Sie setzt offenbar die Worteinheit der Präposition mit dem regierten Nomen voraus, und giebt ~~[illegible]~~ nicht an, was aus dem Endconsonanten der ersteren wird. Es geht hier aber ~~[illegible]~~ eine ähnliche Lautänderung vor, als im Sanskrit die End-Consonanten überhaupt vor den Anfangs-Consonanten erfahren. Der Unterschied zwischen beiden Sprachen ist hierin nur der, dass das Sanskrit in der Regel ~~dass beide Consonanten in dieselbe Classe, der harten oder weichen, setzt, da im Griechischen aber~~ oder weichen (Tönenden) setzt, das Griechische aber ihn völlig assimilirt. Die Veränderung von κὰδ δῶμα ist daher vollkommen Sanskritisch, aber statt κὰκ κόρυθος hätte man im Sanskrit κὰγ κόρυθος gelassen, und bei κὰγ γόνυ sich mit κὰδ γόνυ begnügt. Dass in κὰγ das γ ein wirkliches ŋ und nicht der ~~Stellen~~ gutturale Nasenlaut (der Stellvertreter des letzten Sanskritischen Buchstaben in der Reihe der Gutturalconsonanten) ~~ist für welchen es~~ ist, bemerkt Buttmann (Ausführliche Gramm. II. p. 379. §. 117.) gewiss mit Recht. ~~Hätte man aber nie den Einfall gehabt, κὰγ γόνυ zusammenzuziehen, sondern hätte man es, wie so viele andere in Handschriften~~ [illegible]

ſ auch von Reiz (de pros. Gr. accentus inclinatione. p. 41.) angenommene

unverkennbar

den End-Consonanten nur mit dem Anfangs-Consonanten in dieselbe Classe der harten (dumpfen)

Gamma

Da weder der Buchstabe, an dessen Stelle es tritt, noch der, welcher die Lautänderung bewirkt, ein Nasallaut ist, so kann

142 vorbringt, haben sich Philologen von 9.
grossem Gewicht für die getrennte Schrei-
bung erklärt, und man findet daher in
ihren Ausgaben nicht καδδώματα, ἀμ-
φόνον, παρθεῷ, sondern κὰδ δώματα,
ἀμ φόνον, πὰρ θεῷ. Man vergleiche den Wol-
fischen Homer, den Böckhischen Pindar,
Ruhnkenii Hymn. ad Cererem, Fischer ad
Velleri Gramm. I. p. 70. Passows Griech. Wörterbuch
v. κατὰ. Ganz ausdrücklich bestreitet die Zu-
sammenziehung Reiz de pros. Gr. accentus in-
clinatione p. 40. Buttmann erklärt sich zwar
(Ausführl. Gramm. II. p. 297. Anm.*) für dieselbe
wenigstens in Absicht von κατὰ, führt aber
keine stärkeren Gründe dafür an, als dass die
entgegengesetzte Schreibung befremdliche End-
buchstaben hervorbringt, und man die Tren-
nung der Wörter doch nicht ganz durchse-
tzen könne.

Indem man diese abgekürzten Praeposi-
tionen mit einem Accent ausstattet, erkennt man
ihre Selbstständigkeit an, und unterscheidet sehr
richtig den Gebrauch in diesen Fällen von
denen, wo sie Theile eines zusammengesetzten
Wortes sind. Man sieht also hieraus, dass nicht
überall Zusammenziehung in Ein Wort da vor-
handen zu seyn braucht, wo die einander be-
rührenden Buchstaben zweier ~~Worte~~ Einfluss
auf einander ausüben. Ich habe im Vorigen zu
beweisen gesucht, dass die Schrift den Laut
nicht ~~in der~~ ~~[illegible]~~ nachzuahmen brauche, ~~oder~~
Wenn er auch wirklich die Worte in Eins verbindet, und das

kann es auch selbst nicht zu dieser Buchstaben-
classe gehören.

~~auch verbunden geschriebene Praepositionen,~~
~~immer getrennt, so dürfte schwerlich~~
~~hierüber nur ein Zweifel entstanden seyn.~~
~~Das End-ν u. ρ erfolgt zuletzt denselben den-~~
~~selben Weg der Assimilation, muss sich aber~~
~~mit der Verwandlung in ζ be~~gnügen

~~(2.) So das ἂν accentuirend, schreiben Ruhn-~~
~~kenius, Wolf, Boeckh u. a. m. Nach Buttmann~~
~~sollte kein Accent genügt, sondern ἂν ἀν,~~
~~wie ἐν geschrieben werden.~~

⌈ wenige einzelne Fälle ausgenom-
men,

das Griechische beweist noch viel mehr die
Unabhängigkeit der Schrift von der Aussprache,
che, da im Griechischen die Schrift bei ge-
trennten Wörtern, ⌈ nicht einmal die Veränderun-
gen der Endbuchstaben angiebt, da doch keinem
Zweifel unterworfen ist, und durch Inschriften
früherer Zeit ~~bestätigt wird~~, (Gregorius Corin-
thius de dial. p. 192.) bestätigt wird, daß die
Alten in ihrer Aussprache ~~das~~ ν ~~so~~ vor Lip-
penbuchstaben in μ, vor Gutturalen in das na-
sale γ ~~u~~ verwandelten. Es fragt sich aber, ob
denn ~~a~~ wirklich im Sanscrit alle Wörter
im mündlichen Vortrage ~~als~~ in Eins zusam-
mengezogen wurden, deren End- und An-
fangsbuchstaben ~~gegen~~ Lautänderungen unter
einander bewirkten?

Diejenigen, welche nur diese, nicht
alle Wörter im Schreiben zusammen-
ziehen, pflichten sichtbar dieser Mei-
nung bei. Hr. Dursch läßt sich zwar auf
keine ausführliche Untersuchung dieser
hier so sehr zur Sprache kommenden
Frage ~~to~~ ein; er verweilt mehr bei
dem, mir wenig wesentlich scheinenden
Punkte, welche der möglichen Schrei-
bungen eine genauere Kenntniß der
Regeln des Wohllauts erfordre? und
nennt die eine oder andre natürlich
oder unnatürlich, ohne ~~vorher zu unter~~
einen Grundsatz festzustellen, was nun
eigentlich hier natürlich sey? ob das
Bemühen, den Gedanken sogleich dem
Verstande übersichtlich darzulegen, oder
die Eigenthümlichkeit des mündlichen
Vortrags, die auch erst genauerer Er-
örterung bedarf, nachzuahmen. Indeß
scheint Hr. Dursch, wenn er S. 9.
von Veränderung und Verbindung der
Consonanten und Vocale redet, auch dar-
~~unter~~ die Zusammenziehung in Ein
Wort zu verstehen.

unter in allen diesen Fällen ———

Ich bin hierin der entgegengesetzten
Meinung, doch muß man allerdings die Fälle
sorgfältig unterscheiden. Die Verbindung der
End- und Anfangsvocale scheint allerdings
wirkliche Worteinheit im Laute gebildet zu
haben. Bei der Berührung eines Endconso-
nanten mit dem Anfangsbuchstaben des folgen-
den Worts ~~hat der~~ aber hat der mündliche
Vortrag sicherlich, ungeachtet der in den Lau-
ten

⌐ Die Sprache selbst hat den
Beweis davon in die Verschieden-
heit der Art gelegt, wie sie
das Zusammentreffen einiger Buch-
staben in der Wortmitte und an
den Wortgränzen behandelt.



ten vorgehenden Veränderungen, doch
zugleich die Selbstständigkeit der ein-
zelnen Wörter, mithin ihre Trennung
hörbar werden lassen.⌐

Schon die Ausschliessung einiger
Buchstaben von der Möglichkeit End-
buchstaben zu seyn, zeigt deutlich, dass
das Gefühl des Wortschlusses auf den
Laut übergegangen war. Doch könnte dies
seinen Grund in den Fällen haben, wo
der Schluss des Worts zugleich Schluss
eines Satzes ist, und wirklich treten in
der ~~a~~ verbundenen Rede Consonanten an
das Ende der Wörter, die sonst ~~aa~~
niemals Endbuchstaben seyn können.
In allem Reden reihen sich End- und
Anfangsbuchstaben ohne wahre Unter-
brechung an einander. Im Sanskrit,
das eine so grosse Reizbarkeit gegen
das Zusammenstossen von Buchstaben
heterogener Natur ~~b~~ zeigt, scheint
dies noch mehr der Fall gewesen zu
seyn. Da dieselbe Reizbarkeit sich in
noch heute lebenden Indischen Sprachen
und zwar beim rohen, ungebildeten
Volke zeigt, da entschieden ~~n~~ nicht aus
dem Sanskrit herstammende ~~Wo~~ einhei-
mische (1.) ~~Spr~~ Indische Sprachen ~~ei~~ weit-
läuftige und verwickelte Regeln für das
Zusammentreffen der Buchstaben besitzen;
so ist es wenigstens sehr zweifelhaft, ob
jene Reizbarkeit ursprünglich mehr dem
Sanskrit, oder überhaupt auch andren Spra-
chen Indiens eigen war. Nur ist das Ver-
hältniss dieser Sprachen zum Sanskrit
noch zu wenig aufgehellt, ~~a~~ als dass
man etwas hierüber zu entscheiden wa-
gen dürfte. Es muss aber im Sanskrit
doch ein gewisses Anhalten am Ende eines
Wortes auch in der verbundenen Rede
Statt gefunden haben, da sonst nicht zu
begreifen wäre, warum z. B. ein harter
(dumpfer) Consonant nicht eben so gut am

(1.) Das entschiedene Daseyn solcher
Sprachen macht es daher nicht rathsam, wie
bisweilen geschieht, die Sanskrita-Sprache
schlechthin die <u>Indische</u> oder <u>Alt-Indische</u>
zu nennen.

am Ende, ~~eines Worts~~ als in der Mitte eines
Worts vor einem Vocal unverändert bleiben
könnte. Schwerlich könnte man diesen
Einwurf dadurch beseitigen, dass man
sagte; ~~die~~ dass, gerade weil die Aus-
sprache alle Worte in einander ver-
schlinge, man eines solchen Hülfsmit-
~~tels bedurfte~~. Denn auf der einen Seite
sind die Sprachen so absichtlich nicht,
und auf der andren wäre dies Mittel nur
auf wenige Fälle anwendbar. Es liegt viel-
mehr in der Natur der Sprache selbst,
dass, mitten im Zusammenziehen der Ele-
mente der Rede, die Wahrnehmung des
Wortendes im Verstande doch von selbst,
ein augenblickliches Anhalten der sich im-
mer & eng dem Gedanken anschmiegen-
den Stimme hervorbringt. Hierin allein
kann ich den Grund der Verschiedenheit
einiger Wohllautsgesetze bei getrennten Wör-
tern und in der Mitte des Worts (durch
welche das Sanskrit auch fester, als ir-
gend eine andre Sprache, die Einheit der
grammatischen Form begründet) suchen, da
sonst das gleich nahe Zusammentreffen
der Laute dieselbe Wirkung hervorbringen
müsste. Wenn t in der Mitte des Worts ⌗
vor a unverändert bleibt, aber als End-
buchstabe vor dem Anfangs-a eines an-
dren in d übergeht, so ist dies nur
dadurch zu erklären, dass in jenem
Fall das a, aller Selbstständigkeit be-
raubt, nur die vocalische Herausstossungs-
art des t, und unlösbar mit ihm ver-
bunden ist, dagegen am Anfange des
Worts Selbstständigkeit und einen leisen
Hauch (welchen auch der spiritus lenis
im Griechischen anzeigt) besitzt.⌈ Die Ver-
wandlung der dumpfen Endconsonanten in
tönende vor Anfangsvocalen ist daher zu-
gleich eine Trennung der Wörter durch
augenblickliches Anhalten und eine Ver-
bindung durch Lautassimilation. Die ge-
trennte Schreibung von âsîd ~~d~~ dyaus im
Sanskrit ist ~~daher~~ mithin genau der von κὰδ
δῶμα τα im Griechischen gleich.

Dagegen ist wirkliche Worteinheit
dem Laute nach in denjenigen Fällen nicht
zu verkennen, wo ein ~~Anfangs- ein~~ End- und
Anfangsvocal, wie in adyai ʔwa (für adya
ewa) verbundene,⌈ Vocale bilden.(1.) Es wäre dem
Geiste

[Marginal notes:]

tels bedurft habe.

Wo die Laute es nur irgend zulassen, —

⌈ An diesen Hauch stösst der ~~dumpf~~ der
tönenden Natur des Vocals heterogene
~~...~~ dumpfe Consonant ~~...~~ mit kleiner
Unterbrechung an, und dies Anstossen,
das in der Mitte des Worts nicht eintreten
kann, bewirkt seine ~~Assimilation~~ Umänderung.

eignen

⌈ oder ~~...~~ wo ~~...~~ lange

(1.) Ich muss hier bemerken, dass ~~...~~ man sich bei
dem Abdruck meines Aufsatzes im Journal Asia-
tique p. 169–171. gegen meine Absicht, des Sans-
kritischen Apostrophes bedient hat. Ich hatte, wie
Bopp auch thut, in meinem Concept immer gewöhn-
lichen gebraucht.

Geiste des Sanskritischen Laut-
systems durchaus entgegen, wenn man
hier die Veränderung des End-a in
ai als eine Elision desselben und ~~der~~
eine Verwandlung des darauf folgenden e in
ai, und nicht als ein Zusammenfließen
beider Vocale ~~[illegible]~~ ansehen wollte. ai
ist offenbar ein aus a und e zusam-
mengesetzter Laut. Diesen Fällen entspre-
chen im Griechischen die Zusammenziehungen
τἀμὰ aus τὰ ἐμὰ, οὑμὸς aus ὁ ἐμὸς,
μοὐδόκει aus μοὶ ἐδόκει u. s. f. Denn in
τἀμὰ entsteht aus zwei kurzen Vocalen ein
langer, in ~~ἀ~~ οὑμὸς aus ο und ε, wie
auch sonst innerhalb einzelner Wörter, ου. Nach
dem Beispiel dieser zusammengezogenen Schrei-
bung könnte man darauf kommen, dieselbe
auch im Sanskrit für diese Fälle beibehalten
zu wollen. Es würde dies aber keineswegs rath-
sam seyn. Man muß von dem Grundsatz
nicht abweichen, die der intellectuellen Natur der
Sprache angemessene ~~Sprache gerade~~ Trennung der Wörter für den
Verstand nun auch nicht in einzelnen Fällen
für die bloße Nachahmung des Lautes aufzu-
geben. Im Griechischen sind die Fälle die-
ser Art wenig häufig. Im Sanskrit kommen
sie so ~~häufig~~ oft vor, daß eine viel zu große Un-
gleichheit der Schreibung nach dem Sinn
und nach dem Laut entstehen würde. Auch
im Griechischen hat man schon die Unbe-
quemlichkeit dieser Verbindungen gefühlt, und
bezeichnet sie darum auf der Verbindungsgränze mit
der sogenannten Koronis. Ja in vielen, und
gerade den schwierigsten Fällen giebt man die
Zusammenziehung ganz auf, bedient sich für
einigen des Apostrophes, und behandelt daher
Krasis, wie ~~die~~ bloße Elision, ~~und~~ oder schreibt in
andern ~~die~~ ~~[illegible]~~ die zusammenzuziehenden
Laute ohne alle Bezeichnung hin, nach dem
oben erwähnten Princip, in der Schrift bloß
der grammatischen Natur der Wörter zu
folgen, und ~~der mündlichen [illegible]~~ die Art
des mündlichen Vortrags aber dem Kundigen selbst
zu überlassen.

Die Fälle, welche, nach ~~den~~ den Verwand-
lungen der End- und Anfangsvocale in lange
oder zusammengesetzte, im Sanskrit der Wort-
einheit am nächsten kommen, sind die, wo
i und u ~~[illegible]~~ vor ungleichen Vocalen in ihre
Halbvocale y und w übergehen.

Es

14.

[ Es kann daher gar keinem Zweifel unterworfen seyn, dass die von den Engländern, ~~A. W.~~ v. Schlegel und bisher auch von Bopp befolgte Methode, ~~der durchgängigen Trennung der Wörter~~ ungeachtet dieses, noch neuerlich von Bopp so richtig gezeigten ~~Inconsequenz~~ Mangels an Consequenz, doch dem durchgängigen Zusammen~~schreiben~~ schreiben bei weitem vorzuziehen ist. Man nimmt bei ihr wenigstens den richtigen Grundsatz der Worttrennung zur Grundlage an, und verlässt denselben nur da, wo man glaubt, dass die Zusammenziehung der Laute sich seiner Anwendung entgegenstellt. Die Beurtheilung der Richtigkeit dieser Methode hängt von der Entscheidung der Fragen ab: ob das Bedürfniss des Verstandes allein oder nur zugleich mit dem Lautprincip über die Schrift entscheiden soll? und in welchen Fällen im Sanskrit durch die Aussprache Einheit aus unter ~~gesonderten~~ getrennten, selbstständigen Wörtern entstand? ~~Schon mit diese~~ Methode zu den Mittelwegen gehört, die man in der Wissenschaft und im Leben so gern befolgt, wird es der niemals an Anhängern fehlen.

(Worte

[ als unnütz, ]

dass diese Methode

auf gar keinen weder historischen, noch philosophischen aus dem sie sich irgend vertheidigen

Es ist bekannt, dass die Schreibung, welcher alle Sanskrit-Handschriften und mehrere in Indien selbst gedruckte Bücher folgen, keiner der jetzt in Europa versuchten Methoden zur Rechtfertigung dienen kann, sondern eine rein syllabische ist. Die ganze Rede wird, ohne alle Rücksicht auf den Sinn und die natürliche Trennung der Wörter, in lauter Gruppen von einem oder 2 mehreren Consonanten mit nachfolgendem Vocal getheilt, und höchstens kann am Ende des Satzes ein einzelner Consonant mit seinem Ruhezeichen stehen bleiben. Auch Anuswara und Visarga werden als Endlaute dieser Gruppen behandelt. Man vergleiche hierüber A. W. v. Schlegel's Indische Bibliothek. II. p. 40–42. Bopp's lateinische Gramm. r. 20. b. Aus dieser Schreibung ist unstreitig die hervorgegangen, welche ~~die Dursch in seiner Ausgabe des~~ unter den jetzt üblichen die älteste ist, und die Hr. Dursch, nach dem Beispiele Haughtons in dessen Manu, angenommen hat. Man behielt nämlich die Vernachlässigung aller Worttrennung bei, gab aber die Sylbentheilung auf, und verwandelte die Reihe der neben einander stehenden kleinen Horizontalstriche in eine durch die ganze Zeile fortlaufende Linie. Schon dieser Ursprung beweist, ~~dass sie~~ mit den euphonischen Grundsätzen der Sprache in ~~keinem~~ keinem unmittelbaren Zusammenhange steht. Sie ist allerdings darin consequent, dass sie keine Trennung irgend einer Art gestattet, allein sie beruht ~~auf gar keinem~~ Fundament, ~~das sich irgend rechtfertigen~~ liesse. Denn sie bringt alle Laute eines Satzes einander gleich nahe, da doch sowohl der Sinn als die Aussprache einige näher, als andere, mit einander verbindet. [

Die sylbentheilende Schrift der Indischen Abschreiber des Sanskrit ist, wenn ich einsehen kann, eine bloss graphische Methode, d. h. eine, die ~~sich~~ aus der Ansicht herfloss, welche man vom Alphabet selbst gefasst hatte, und nach der man die Laute mit Zeichen versah. Die doppelte Art der Vocale, die man als selbstständige, und als die vom vorhergehenden Consonanten abhängige getrennte, steht damit in der genauesten Verbindung. Wenn in unseren Grammatiken dieser Unterschied der Vocalzeichen dadurch charakterisirt wird,

wird, daß man sie am Anfange oder in der Mitte und am Ende der Wörter braucht, ~~[illegible]~~ so ~~ist das [illegible]~~ 15.

145

giebt ~~aber~~ (man dadurch) nicht das eigentliche Wesen u. Natur dieses Unterschiedes an. Diese besteht darin, daß die sogenannten Anfangsvocale die selbstständigen, ~~[illegible]~~ rein für sich ohne vorhergehenden und (im Sanskritischen System) auch ohne nachfolgenden Consonanten ausgesprochenen, die Mittel- und Endvocale bloß Modificationszeichen der consonantischen ~~Sylbengruppen, Zeichen~~ mit welchem Vocal der immer eines Vocals bedürftige Consonant ausgesprochen werden soll.

Sylbengruppen, Zeichen sind,

Nach der gewöhnlichen Vorstellungsart sollte man die verschiedenen Zeichen nur zur bequemern Schreibung bestimmt glauben, allein gewiß (könnten) ~~[illegible]~~ die beiden

] ihrem bloßen Gestalte nach,

Mittel-i ~~nicht kurze [illegible]~~ Anfangs-i ~~[illegible] [illegible], als es die beiden [illegible] [illegible], wie ich glaube, [illegible]~~

~~Könnten~~ ebensowohl zu dienen, und umgekehrt. Die nicht der Eigenthümlichkeit der Sanskrit-Schrift entsprechende

~~[illegible]~~ (Ansicht) rührt ~~[illegible]~~ daher, daß wir mit den Ideen unseres Alphabets zu dem Sanskritischen übergehen. Aus diesem Grunde wundern wir uns auch, daß das kurze i vor dem Consonanten steht, nach dem es doch ausgesprochen werden muß, ~~da [illegible] [illegible]~~ und nennen dies eine verkehrte Stellung, da, vom dem Standpuncte der Indischen Schreibart aus betrachtet, hier von keinem vor und nach die Rede seyn kann. Die Sache scheint mir nämlich die zu seyn. Die Dewanagari Schrift, und dasselbe gilt, ○ ~~[illegible]~~ vielleicht von allen Indischen; wenigstens gewiß von der ~~der [illegible] Panjab~~ der Guzerati-, Bengalischen,

○ nur mit mancherlei einzelnen Verschiedenheiten,

~~der~~ Telingischen, Burmanischen, Tamulischen,

der Pali, der

und Cingalesischen) unterscheidet sich von dem Griechischen, Römischen, und den daraus abgeleiteten Alphabeten durch folgende sehr wesentliche Eigenthümlichkeiten: 1. das kurze a wird, wenn es unmittelbar auf einen Consonanten folgt, nie geschrieben, ~~sondern~~ dem Consonanten-Zeichen inhärirend angesehen. 2. Vocale und Diphthongen, die

sondern als

im Reden dem Consonanten folgen, werden ihm in der Schrift vorgesetzt, oder derselbe wird damit, ~~in~~ (in)dem der Diphthong sich in zwei Lautzeichen theilt, umkleidet, ~~indem er in der~~

so daß er in der

Mitte steht. Dies findet sich im Bengalischen und Tamulischen, so wie auch selbst in einigen ~~Devan~~ Dewanagari-Schriften. Im sogenannten Pali-Burman ist die Stellung dieser Vocale ganz der Willkühr überlassen. (Burnouf und Lassen's

16.

⌊ von der andern/ Seite wirklich eine syllabische, da sie die Sylben als Elementar-Ganze behandelt, und nicht rein und streng das Princip befolgt, jeden ausgesprochenen Consonanten und Vocallaut in der Folge, wie er gesprochen wird, einzeln, und, unabhängig von seinen syllabischen Beziehungen zu andern Lauten, immer gleichförmig zu bezeichnen.(1.)

⌊ ~~Dagegen Von~~ von einer/ der ~~andern~~ Seite ~~aber ist die Indische Schreibung insofern wieder~~ rein alphabetisch, ~~daß~~ da sie ~~als Elem~~ Buchstaben, nicht Sylbenzeichen, als die Elemente des Alphabets anerkennt, und man in jeder Sylbengruppe die einzelnen sie

streng alphabetisch verfahrenden ~~Sc~~

bildenden Theile erkennen und von einander unterscheiden kann. Sie ist aber ~~e~~ ⌊

~~und in ihrer Gestaltung bei uns~~

Gestalt

~~und historisch genommen, b. ordnet ursprünglicheren~~

Sch's essay sur le Pali. p. 20. 21.) 3. die Vocale haben, nach dem oben erwähnten Unterschiede, doppelte Zeichen. Bei der, alle Worttrennung ~~stets~~ gänzlich verwerfenden Schreibung kann aber ~~nur~~ in jedem Satz nur Ein selbstständiges Vocalzeichen am Anfang desselben, so wie nur Ein nicht vocalisch auslautender Consonant am Ende vorkommen. 4. Wo zwei ~~Con~~ oder mehr Consonanten auf einander folgen, werden sie, als auf denselben Vocal auslautende Anfangs-Consonanten einer Sylbe ~~zu einem~~ mit einander zusammengesetzten ~~…~~ ~~einander~~ verbunden. 5. die ganze Schrift wird, wie wir oben gesehen, in lauter einzelne, immer consonantisch beginnende Sylbengruppen zerfällt. Erwägt man nun diese Unterschiede, so ~~…~~ erkennt man deutlich, daß die beiden ersten Eigenthümlichkeiten mit der Natur einer ~~…~~ ~~alphabetischen~~ Schrift, die für jeden Consonanten- und Vocallaut ein eignes Zeichen, und dem, wenn die Richtung der Schreibung nach links oder rechts einmal feststeht, genau in der Folge gestellt verlangt, wie die Aussprache sie hervorbringt, so daß es/ möglich und nothwendig wird zu buchstabiren, nicht verträgt; und daß die drei letzten Eigenthümlichkeiten ~~…~~ zwar mit einer alphabetischen Schrift, die ihrer Natur nach, auch syllabisch genommen werden kann, ~~verträglich~~ vereinbar sind, allein ~~…~~ ihre Erklärung und einen hinreichenden Grund nur in einer syllabischen Schrift finden. Die Sanscrit-Schrift ist ~~daher~~ ⌊ ~~zwar in ihrem Gebrauch, wenn man ein Paar~~ abweichende, für den Gebrauch wenig wichtige Puncte im Gedächtniß festhält, einer rein alphabetischen gleichgeltend, allein ursprünglich muß sie eigentlich als eine ~~und historisch~~ ~~…~~ ~~und künftig~~ ~~syllabische angesehen werden und selbst so an~~ (x) Vom Standpunct alphabetischer Schrift aus kann nichts Widersinnigeres gedacht werden, als einen Consonanten, statt ihn seinen Diphthongen folgen zu lassen, mit dessen aufgelösten Lauten zu umstellen; bei einer syllabischen aber liegt ~~…~~ hierin durchaus gar/ nichts Auffallendes, sie ~~…~~ geht nicht buchstabirend vom Consonanten zum Vocal über, sondern nimmt die ganze Sylbengruppe, als Eins; ki und lo sind in ihr nichts anders, als in einer alphabetischen, k und l. (x) ~~…~~ ~~Insofern muß man~~ Aus ~~…~~

(1.) Ich weiß nicht, ob ~~diese Ansicht schon~~ von jemand ~~bisher~~ gefaßt worden ist. A. W. v. Schlegel ~~…~~ (Indische Bibl. II. 40.) hat die entgegengesetzte,

die hier auseinandergesetzte Ansicht schon sonst —

~~sich hinter die Begriffe zu vermischen~~

Aus den metaphorischen Ausdrücken, mit
welchen man im Tamulischen Vocal und
Consonant bezeichnet, sieht man, daß diese
Abtheilung in consonantische Sylbengrup-
pen auf einer theoretischen Ansicht der
Natur der Buchstaben und der Sylbe be-
ruhte. Der Vocal wird die Seele (uyir), der
~~Consonant der~~ ~~Körper~~ (mey) und die Syl-

Consonant der Leib

be Seele und Leib, der Consonant allein
auch der todte Buchstabe genannt. Im
Telinga heißen die selbstständigen Vocale
auf ähnliche Art die Leben und die Verbin-
dung der Consonanten mit ihnen deren Bele-
bung. In ⌐ ~~das Sanskrit~~ sind diese Meta-

⌐ die grammatische Terminologie des Sanskrits

phern, soviel ich weiß, nicht übergegangen.
~~Der Vocal~~ ~~Allein das Verhältniß~~ Der Vocal
heißt allgemein der Laut (swara) der
Consonant der ihn sichtbar machende (vyan-
jana) Uebrigens paßt diese, gar keine End-
Consonanten der Sylben gestattende Schrift,
wie man offenherzig gestehen muß, sehr
schlecht auf das Sanskrit, ist aber für
das Telinga wie geschaffen, da in dieser
Sprache fast alle Sylben und Wörter vo-
calisch auslauten. Im Tamulischen tönen
auch nur Halbvocale und Nasal-töne am

---

gengesetzte; es scheint mir aber in der That zu weit zu gehen, wenn er

~~gengesetzte und nennt~~ die Schreibung des
Sanskrits vollkommen alphabetisch ~~Aber ein~~

nennt. Ein

bestimmtes Gefühl ~~der~~ ihrer syllabischen Natur hat
den meisten vorgeschwebt, die vorzüglich andre
Indische Sprachen bearbeitet haben. Campbell
(Teloogoo Gr. p. 9.) sagt ausdrücklich, daß die
Consonanten und sogenannten Mittel und Endvo-
cale durchaus nicht ~~dem entspricht~~ genau dem
entsprechen, was wir Europaeer einen Buchstaben
nennen, ~~daß man sie gar nicht [illegible]~~

da sie in dieser bestimmten Gestalt nur verbunden erscheinen, können

~~trennen kann, jede Trennung auf falsche Be-~~
~~griffe leitet~~, ~~und~~ die Consonanten mit den ver-

und daß

bundenen Vocalen ein untrennbares Sylbenzeichen
bilden. Carey (Burman Gr. p. 12) sagt: der
Consonant mit seinen angehängten Vocal wird
als Ein Buchstabe betrachtet und so ausge-
sprochen.

an das Ende der Wörter. || Es ist hier nicht
der Ort, diese Materie, auf die ich an einem
andren zurückzukommen gedenke, weiter zu
verfolgen, so interessant auch die Fragen
sind: welches der Ursprung aller dieser
Indischen gleichsam in Eine Form gegosse-
nen zum Syllabischen hinneigenden ~~nen~~ Alphabete ist? ob eine ursprünglich rein
alphabetische Schrift sich ~~in~~ eine sylla-
bische Gestaltung, die ihr vielleicht vorstand, an-
zunehmen bequemte? oder ob eine wirk-
lich syllabische sich nach und nach
durch Trennung der Elemente zur alpha-
betischen erhob und nur noch gleichsam die
syllabische Hülle und einige Ueberreste
beibehielt? ob und welchen Antheil Lauts
vielleicht nur Grammatiker und Theorien
an dieser Schriftanordnung hatten? Hier
kam es mir nur darauf an zu zeigen,
dass die Indische syllabische Erschei-
nung der zusammenhängenden Rede in
der Schrift mit den Fragen, die wir
in intellectueller und euphonischer Bezie-
hung bei der Wahl einer Schreibung er-
heben, durchaus nichts zu thun hat, und
dass daher auch die Beibehaltung einer
da aus derselben entstandenen Methode
für uns kein Interesse besitzen kann.

Der Umstand, dass sich nur bei durch-
gängiger Worttrennung Interpunction im
Sanskrit anbringen lässt, scheint mir
eins der wichtigsten Momente zu seyn,
sich für diese Trennung zu erklären.
Ich hätte gewünscht, Hr. Prof. Bopp
hätte in seinen neuen Episoden auch
diese gleich mit hinzugefügt. Er hat
aber wohl nicht zu viel Ungewöhnli-
ches auf einmal häufen wollen.

Ich glaube jetzt zur Genüge bewiesen
zu haben, dass die Bestimmung der Schrift,
den Gedanken dem Verstande durch das Auge
~~vorzut~~ mitzutheilen, in allen Sprachen die Tren-
nung der einzelnen ~~Wörter~~ Wörter von einander
verlangt, und dass in der Eigenthümlichkeit der
Sanskrita-Sprache kein Grund liegt, der
uns nöthigen sollte, von diesem wichtigen ~~G~~ und
das klare und leichte Verständniss so wesentlich
bedingenden Grundsatz abzugehen. Ich habe zu-
gleich alle Nebenbetrachtungen verfolgt, die mir
schienen, auf die Entscheidung der vorliegenden
Frage Einfluss haben zu können. So ist wenigstens,
wenn meine Erörterung nicht genügend erscheinen
sollte, der Weg künftiger, von Andren vorzunehmen-
der

der besser verbreitet. Dies aber war von zugleich meine Absicht. ~~Dem~~ Denn auf einmal allgemeine Ueberzeugung zu bewirken, dürfte wohl schwerlich irgend jemandem gelingen.

Die beiden vortrefflichen Arbeiten, welche Eure Excellenz mir gütigst mitgetheilt haben, habe ich mit ungemeinem Interesse und mannigfaltiger Belehrung gelesen. Die eine folgt hiebei mit meinem innigsten Dank zurück, den jeder Freund der deutschen Sprache mitempfinden wird, wenn er die Einleitung liest, in welcher Eure Excellenz so nachdrücklich und beredsam die Wichtigkeit dieses Studiums und seine Stellung und Verhältniß zu unserem Studienwesen überhaupt bezeichnen. Für die ehrenvolle Erwähnung und nachsichtige Beurtheilung in dieser und der andern Arbeit, bin ich Eure Excellenz noch insbesondere innigst verpflichtet. Ihre Entscheidung der Bestimmung, die der hier mit [illegible] werden und [illegible] Händen unterstützen und streng wissenschaftlich durchführen hat Ihnen

nun ein höchst erfreuliche Gelegenheit gegeben zur
Entfaltung tief begründeter Ansichten über das sanskritische
Laut- und Schriftsystem. Recht bemerkenswerth sind die Bemerkungen
über den Unterschied der euphonischen Einflüsse in der
Mitte und am Ende der Wörter. In der ganzen Abhandlung
habe ich nichts gefunden, womit ich nicht vollkommen einver-
standen wäre. Nur erlaube ich mir darauf aufmerk-
sam zu machen, daß was Sie S. 3 von Zeile 6 an sagen,
wegen der Zweideutigkeit des Worts Umbiegung von solchen
die Ihre Ansichten über Sprachentwicklung nicht genau
kennen, so gedeutet werden könnte, als hielten Sie
Beugung die auslautenden Flexionen für wirklich von
allem Stamme unabhängige gleichsam organisch aus dem Stamm
hervorgetriebenen Elemente.
Ihre andere Schrift steigert meine Erwartung von dem
größeren Werke, wovon Sie ein Theil ist, auf das höchste.
Ich habe mich in diesen Tagen mit nichts anderem beschäftigt,
und obwohl ich sie ganz gelesen, wünschte ich sie nochmals zu

Bogen behalten zu dürfen. Eure Excellenz haben diese Natur der Sanskrit-Sprache von ihrer wahren und recht eigenthümlichen Seite aufgefasst und die grammatischen Gesetze und organischen Veränderungen der Sprache nach ihrem ganzen Umfang und ihrem innern Zusammenhange mit aller wissenschaftlichen Schärfe verfolgt. Einige Punkte habe ich mir zu mündlicher Besprechung bemerkt.

Es wäre schön wenn mir das für die [illegible] bestimmte von Donnerstag Abend erhaltene [illegible] beiliegt.

Eure Excellenz

d. 9. März

gehorsamster
Bopp

*Von Dr. Rosen gemachter Versuch.*

क्व गता‿अभूत् सुता‿इयं ते कुतश् च‿एव‿आगता नृप ।
किमर्थं युवतीम् भर्ता न च‿एनां सम्प्रयच्छति ॥

कार्येण खल्व् अनेन‿एव प्रेषिता‿अद्य‿एव च‿आगता ।
तद् अस्याः शृणु देवर्षे भर्ता वै यो ऽनया वृतः ॥

150

152

153

[illegible] veränderten Concept der Abhandlung über die sitzenden Consu- [illegible] [illegible] [illegible] Bildsäulen.

# Ueber vier Aegyptische löwenköpfige ~~St.~~ ~~Statu~~ Bildsäulen in den hiesigen Königlichen Antikensammlungen.

Die hiesigen Königlichen Antiken Sammlungen besitzen vier Bildsäulen weiblicher löwenköpfiger Aegyptischer Gottheiten, von welchen zwei Geschenke des ~~Grafen~~ ~~[illegible]~~ von Sack sind, die beiden andern aber zu der Minutolischen Sammlung gehören. Eine der letztern ist stehend mit dem Lotosstab in der einen, und dem ~~Hel~~ gehenkelten Kreuz (dem Zeichen des göttlichen Lebens) in der andern. Die andern sind sitzend, und wie schon Hr. Hirt (Abhandl. d. Akad. d. Wissensch. Hist.-phil. Classe. 1820. 1821. S. 136. Anm.) bemerkt hat, durchaus den in der Descr. de l'Egypte (T. 3. pl. 48.) abgebildeten ähnlich. Diese Bildsäulen ~~sind aber~~ waren überaus häufig in Aegypten ~~gew~~, man fand bei einer einzigen Ausgrabung in den Trümmern von Theben bei Karnak über 15 derselben (cfr. Descr. de l'E. T. 1. Chap. 9. p. 278. 279.) die Drovettische Sammlung enthält deren allein zehn. Alle diese sitzenden Statuen tragen, wie es scheint, im Wesentlichen dieselben Hieroglyphen-Inschriften an sich, und beziehen sich auf dieselbe Epoche der Aegyptischen Geschichte. Die stehende, welcher auch die Füße und ein Theil der Beine fehlen, hat leider gar keine Inschrift. Sowohl Hr. Champollion der jüngere ~~ol~~ (Lettres à M. le Duc de Blacas. Lettre 1. p. 39.) als Hr. Gazzera (Descrizione dei monumenti Egizj. p. 16.) haben Beschreibungen und Erklärungen der sitzenden Bildsäulen dieser Art im Turiner Museum gegeben, und da diese im Wesentlichen ganz mit den hiesigen übereinkommen, so wird mir bei der gegenwärtigen Arbeit kein anderes Verdienst, als

2. §. 1.

als das der Vergleichung unsrer Bild-
säulen mit den dortigen bleiben.
Die Inschriften der unsrigen wei-
chen aber in mehreren, ~~obgleich un~~
und nicht ganz ~ unwesentlichen Punkten von jenen ab.
Hr. Champollion und Gazzera geben
auch nur die Französische und Ita-
liänische Uebersetzung der Hieroglyphen,
ohne sie einzeln in diesen nachzuwei-
sen, und stimmen nicht ganz mit
einander selbst überein. Auch habe
ich geglaubt, daß bei der Theilnahme,
welche die ~~überrascht~~ so ganz uner-
warteten Entdeckungen des Hrn.
Champollion in Turin erregen, es,
selbst wenn ich ~~auch~~ wenig Neues hinzufü-
gen könnte, schon interessant seyn
würde, nur dasjenige, ~~zusammenzuge-~~
~~stellen~~ was über vor unsren Augen
befindliche Denkmäler gesagt worden
ist, so zusammenzustellen, daß da-
durch das Urtheil über jene Ent-
deckungen geleitet werden kann.

§. 1.

Hr. Hirt hatte die sitzenden
Statuen, von denen hier die Rede
ist (l. c.) für Vorstellungen der
Göttin Neith, der Aegyptischen Mi-
nerva erklärt. Hr. Tölken hatte
(Verz. der Frh. v. Minutoli. S.
145.) einer löwenköpfigen stehenden
Göttin am Tempel des Jupiter
Ammon zu Siwah den Namen
Rhea-Tithrambo gegeben, und
die Neith in einer widderköpfigen
Göttin an denselben Bildwerken (l. c.
Taf. IX.) ~~gegeben~~ erkannt. Die Frage der
Darstellung der Saïtischen Göttin
kommt daher hier nothwendig mit
in Frage, und es scheint, als wä-
ren beide Meinungen zugleich rich-
tig, und als würde Neith, da, wo
sie nicht in ganz menschlicher Ge-
stalt gebildet ist, ~~bald mit~~ in ih-
rer höchsten Eigenschaft, als Beglei-
terin des Ammon, mit einem Widder,
in einer gleich näher zu bestimmenden
untergeordneten und niedrigeren mit ei-
nem

§. 1.

So kommt Ptha bisweilen mit

155 nem Löwenkopfe vorgestellt. 
Das Erkennen der Aegyptischen
Gottheiten wird nemlich dadurch
sehr erschwert, dass dieselbe Gott-
heit, nach den verschiedenen ihr
zugetheilten Geschäften, auf ganz ver-
schiedene Weise vorgestellt, und wie-
der gleiche Attribute verschiedenen
Gottheiten zugetheilt werden. ~~Auf~~
diese menschlichen Haupte, oft aber
auch mit einem Falkenkopf, und
andremale mit einem sogenannten
Nilmesser an der Stelle des Kopfes
vor, und ebenso giebt es auf der
andern Seite mehrere falkenköpfige
Götter, und mehrere Göttinnen
deren Kopfschmuck in einem lie-
genden Geier; oder einer Scheibe
zwischen Mondhörnern besteht. Eini-
ge Götter sind auch bloss Incar-
nationen einer der andern, und
erscheinen daher, indem sie wirklich
nur Eins sind, als zwei. So der
dreimal grosse Falken= und der
zweimal grosse ibis=köpfige Her-
mes. (Champollions Panthem. VII.
ad pl. 30. Toelken. l. c. p. 139.)

Hieraus muss man wohl die
vielen Ungewissheiten und unläug-
baren Verwirrungen herleiten, die
noch immer in der Bestimmung
der Aegyptischen Gottheiten herr-
schen. Man ist es auch hier Herrn
Champollion × einen Weg vorgezeich-
net zu haben, der wenigstens ~~[illegible]~~
bestimmten und entscheidenden
Mittel der Anerkennung ~~[illegible]~~ hin-
führt, nemlich den, nur diejenigen
Bestimmungen als gewiss anzusehen,
die aus Vorstellungen genommen sind,
wo das Bild von einer Inschrift
begleitet ist. Aus diesen, sie mögen
nun ~~[illegible]~~ den Namen, oder
die den verschiedenen Gottheiten ei-
genthümlichen Titel enthalten, lässt
sich alsdann wenigstens mit Sicher-
heit sehen, wofür die Vorstellungen bei
ihnen

× schuldig,

zu einem —

4. §. 1.

ihren eignen Urhebern galten.
Hr. Champollion bemerkt an mehreren Stellen seines Werks (z. B. Pantheon. VII. ad pl. 15. c.) daß bisweilen nur die Inschrift bestimme, welche der mehreren ähnlich vorgestellten Gottheiten gemeint sey. Nach diesen Grundsätzen hat derselbe in seinem Aegyptischen Pantheon eine ebenso anziehende, als belehrende Darstellung der Aegyptischen Gottheiten angefangen, die sich schon dadurch auszeichnet, daß sie ganz aus Denkmälern gezogen ist, und die Zeugnisse der alten Schriftsteller, ~~die man bisher als die einzige Quelle, wenigstens als die Grundlage betrachtete,~~ nur mit diesen vergleicht. Es ist nur zu bedauern, daß dies Werk sich bis jetzt nur über wenige Gottheiten erstreckt, und die Beschreibung seiner einzelnen vielleicht ganz vollendet ist, da er jede in verschiedenen, nicht immer auf einander folgenden Artikeln, wie sich ihm die Denkmäler darbieten, behandelt.

Neith, um zu dieser zurückzukehren, betrachtet er, wie auch bisher angenommen war, als das zweite der göttlichen Wesen, das als das urweibliche ~~und~~ Princip, mit ~~dem~~ Ammon, dem urmännlichen, von dem es aber seinen Ursprung erhalten hatte, vor aller Schöpfung vorhanden, und in dieser Epoche mit Ammon dergestalt Eins ausmachte, daß die Göttin oft auch als Mannweib bezeichnet und dargestellt wird. In dieser Eigenschaft ist sie hieroglyphisch gewöhnlich als die große Mutter durch das Symbol der Mütterlichkeit, den Geier, der ~~gewöhnlich~~ mützenartig auf seinem Rücken eine Scheibe trägt, bezeichnet. Phonetisch geschrieben ~~kommt~~ scheint ihr Name nicht ~~vor.~~ vorzukommen. In dieser ihrer höchsten und ursprünglichsten Eigenschaft, als die erste Emanation

2, §. 1.

# Der vierhörnige Widderkopf mit seinem Schmuck ist hier gleichfalls bis auf die mangelnde Sonnenscheibe gerade so gebildet, als auf einem Sarkophag in der Descr. de l'Egypte (V. pl. 25. nr. 1.) bei Ammon-Re.

ischen Zeichnung

‡ Es findet sich aber nicht selten daß dieselbe Gottheit, gleich oder verschieden gebildet, in derselben Vorstellung dicht hinter einander vorkommt, und wenn man bedenkt, daß wohl alle bildlichen Vorstellungen der Aegypter zugleich einen Gedanken ausdrückende, sehr oft fast, gleich den Büchern, lesbar sind, so mußte dies sehr oft der Fall seyn.

156

Emanation Ammons und vor d. der Schöpfung wieder in ihn aufgenommen, theilte sie mit ihm das Symbol des Widders, und in Saïs sowohl, als in Theben, wurden heilige Widder unterhalten. Hr. Champollion hält es daher für sehr wahrscheinlich, daß auch Neith, bevor als der Vater Ammon, mit einem Widderkopfe dargestellt wurde, und deutet eine widderköpfige Figur an den Wänden eines Monuments in Kalapsche, auf diese Gottheit. (Gau's Antiquités de la Nubie. pl. 21.) Sie sitzt, hält den Lotusstab in der Hand und trägt am Kopf vier Hörner, zwei gekrümmt an den Ohren heruntergehende und zwei horizontal ausgestreckte. Die letzteren tragen den Kopfschmuck, der bei den Aegyptischen Gottheiten oft vorkommt (Champollion Panth. Heft 2. pl. 10.) und aus der inneren Hälfte des Pschent besteht; dem auf jeder Seite ein vorzüngelnder Uräus auswärts gekrümmter Anhang beigefügt ist. # Hinter dieser Figur sitzen zwei Göttinnen die ich nicht zu bestimmen wagen möchte. Die Hieroglyphen sind in der Gau~~schen Abbildung~~ dieses Bildwerks nicht mitgezeichnet, und Hr. Champollion glaubt daher auch kein ganz entscheidendes Urtheil über diese Vorstellung fällen zu können. Auffallend ist es, daß an derselben Wand und in derselben Reihe von Figuren ~~eine~~ Neith in ganz menschlicher Gestalt wiederkehrt. Denn schwerlich kann man diese Göttin in der hinter Ammon stehenden weiblichen ~~Gestalt~~ Figur verkennen, die auf dem Haupte den liegenden, ihre Schläfe mit seinen Flügeln beschattenden Geier, und über diesem den vollen Pschent, das Zeichen der uneingeschränkten Herrschaft trägt. Hinter ihr sitzt ein falkenköpfiger, auch mit dem Pschent geschmückter Gott. ‡

Daß Neith auch in dieser ihrer Ureigenschaft als löwenköpfiges Weib

6. §. 1.

Weib dargestellt werde, sagt wenigstens Herr Champollion nicht. Allein in den aus Gliedern mehrerer Thiere zusammengesetzten Vorstellungen kommt sie allerdings auch mit einem Löwenkopfe vor, und Hr. Champollion giebt in seinem Pantheon eine, mit Inschrift versehene, ~~[illegible]~~ (Heft 2. pl. 6. bis) wo sie, als Mannweib, von Löwenfüßen getragen wird, und mit einem dreifachen Haupte, einem menschlichen zwischen dem eines Löwen und eines Geiers versehen ist. Das menschliche trägt den vollen Pschent, das geierartige den äußeren Theil dieses Kopfschmucks, das des Löwen die zwei Fackeln oder Federn, welche man gewöhnlich bei Ammon antrifft.

Der Löwe, das Symbol der Tapferkeit und der durch Edelmuth gebändigten Stärke gebührt der Neith in derjenigen ihrer Eigenschaften, welche sie der Minerva ähnlich, ~~macht~~ und zur Beschützerin der Krieger und Helden macht. Hiervon ist auch Hr. Hirt ausgegangen. Hr. Champollion drückt sich (Lettre 1. à M. le Duc de Blacas. p. 44.) über die löwenköpfig vorgestellten Göttinnen folgendermaßen aus. „Alle diese Bildsäulen sind," sagt er, „Vorstellungen der Neith, der kriegerischen Athene der Aegyptier, als durch ihre himmlische Kraft über die Erhaltung der Wesen, das Bestehen der Staaten und die Vertheidigung von Aegypten wachend angesehen. ~~Diese vorzüglich~~ [„Diese besonders] in Memphis verehrte Gottheit des ersten Ranges, erscheint unter dem Namen Safné, wieder unter den Göttinnen des zweiten, als Gefährtin des aegyptischen Hercules." Er fährt dann fort auseinanderzusetzen, daß die Bildsäulen dieser beschützenden Gottheit gleichsam als abwehrende Wache in sehr großer Anzahl u. gleich den

§. 1.

ganze Reihen, als Zugänge zu den

157



den Widdern und Sphinxen
~~und~~ Tempeln bildeten. Er leitet
daraus ihre Häufigkeit, so wie auch
ihre verhältnißmäßig weniger ~~ausge~~
sorgfältige künstlerische Behand-
lung her. In der angeführten Stelle
kann man zweifelhaft bleiben, ob
man diesen Bildsäulen den Namen
Neith oder Tafne geben soll. Allein
in dem früher herausgegebenen hiero-
glyphischen System, (p. 211.) nennt er
eine solche löwenköpfige weibliche
Bildsäule des Pariser Museums ge-
radezu Tafne oder Tafnet, und
dasselbe thut Hr. Gazzera in Be-
ziehung auf die der Turiner Samm-
lung ~~an~~ (l. c. p. 16.) von welcher die
so eben übersetzte Stelle Hrn. Cham-
pollions handelt.

Den Namen Tafne habe ich
vergebens ~~[illegible]~~ bei den Schriftstel-
lern des Alterthums gesucht. Er fin-
det sich auch nicht in der von
Hrn. Letronne herausgegebenen
Inschrift der Cataracten-Insel
(Recherches pour servir à l'hist. de
l'Egypte p. 341.) welche einige an-
dre sonst unbekannte Götternamen
enthält. Hr. Champollion hat den
Namen vermuthlich bloß in hiero-
glyphischen Inschriften gefunden, da
er den, ohne weitere Anführung,
(Système hier. Planches. n. 57.)
~~blos~~ in Hieroglyphen geschrieben,
angiebt. Umständlich wird er sich
vermuthlich erst dann über diese
Gottheit erklären, wann er in sei-
nem Pantheon auf dieselbe kommt.
~~man wird~~ Die Götter des ersten
Ranges wieder in denen des zwei-
ten aufsuchen zu wollen, scheint
übrigens ein ganz richtiges Verfah-
ren, da die Aegyptische Götterlehre
offenbar ein Emanationssystem ist,
in dem dasselbe Wesen sich in verschie-
denen Potenzen, aus sich selbst aus-
fließend, offenbart. (Creuzer's Sym-
bolik. I. 291.)

Die wahre Beglaubigung können
aber diese löwenköpfigen Göttinnen erst
durch

8. §. 1.

\+ nach Hrn. Champollion,

~~hat, enthalten~~ bei sonstigen Verschiedenheiten, sich gleich bleibenden Titel, der sich,[+] ——

[E] Hr. Champollion spricht auch von Sphinxen der Göttin Tafne (Lettre. 1. à Mr. le Duc de Blacas. p. 61.) auf ~~dem~~ einem Mumienkasten in der Durandschen Sammlung.

Daß Neith auch in ganz mensch-
lichen Gestalt erscheint, wie wohl alle
Aegyptischen Gottheiten, bald ~~de~~ einen
menschlichen, ~~bald a~~ Kopf, bald den des
ihnen geweihten Thieres oder Symboles tragen,
ist dann gesagt worden. Nach Hrn. Cham-
pollion trägt sie in der menschlichen Ge-
stalt nicht immer den Geier zum Kopf-
schmucke, sondern auch ~~die~~ ~~Scheib~~ bisweilen
ben die zwischen Kuhhörnern eingeschlossene Scheibe.
(der Göttin dieses Namens auf

(Panth. Hefte. 9. pl. 17. b. Descr. de l'Egypte. III. ~~31.~~ pl. 32.)

F (Syst. hier. Planches. nr. 54.)

durch die ihnen beigefügten In-
schriften erhalten. Bei den unsrigen
findet sich nun zwar ebensowenig,
als bei den von den Hrn. Champollion
und Gazzera beschriebenen Turinern
der phonetische Name Tafne, den
Hrn. Champollions System angiebt. Aber
an die Stelle der phonetischen Na-
men treten in den Hieroglyphen-
Inschriften häufig symbolische,
und der symbolische der Göttin Taf-
ne ist, nach seiner Versicherung
eine kleine löwenköpfige weibliche Fi-
gur. (Syst. hier. Planches. nr. 72.)
Eine solche nun findet sich auf zweien
unserer Statuen. Denn obgleich der
halb verwitterte Stein nicht kenntlich
die Löwenmähne zeigt, so ist doch
der Thierkopf in der verlängert vor-
gehenden Gesichtslinie deutlich. Alle un-
sre Statuen aber, so wie die zwei, de-
ren Inschriften Hr. Gazzera gegeben
~~hat, enthalten~~ einen ~~Titel, der sich~~ Eigenschaft der
auf die schützende
Neith bezieht. Hierüber kann ich
mich aber erst weiter unten (§. 2.)
wenn ich von der Entzifferung der
Hieroglyphen an diesen Statuen reden
werde, ausführlicher verbreiten.[E]
Der Göttin Rhea legt Hr. ~~Ch~~ un-
~~Champollion~~ kein Löwenattribut bei.
Ihr symbolischer Hieroglyphen-
Name ist, nach ihm (Syst. hier.
Planches. nr. 72.) eine weibliche Fi-
gur, mit einer Feder auf dem Haupt
und ausgebreiteten, mit großen Flü-
geln versehenen Armen. An der Stelle
dieses Symbols, oder mit demselben
verbunden, findet sich phonetisch der
Name Netpe, oder Netphe[F], und da
~~die~~ Denkmälern der Titel Götter-
mutter eigenthümlich ist, und eben
dieser in einem von Zoëga heraus-
gegebenen Coptischen Manuscripte der
Aegyptischen Rhea beigelegt wird, so
hält Hr. Champollion die Netpe so
für die Aegyptische Rhea, wie ~~Buto~~
Minerva die Aegyptische Neith, Her-
cules der Aegyptische Dschom u. s. w.
ist. (Syst. hier. p. 136.)
Eine löwenartige Figur für eine
Rhea zu halten, war leicht ebensoviel Grund,

2, §. 1. 158

Grund, als sie für eine Minerva 9. anzusehen. Da aber durch Inschriften unverkennbar als Neith bezeichnete Vorstellungen, wie die oben angeführte dreiköpfige, mit Löwenhaupte und Füßen versehen sind, da und da zwei unsrer Statuen in dem ~~die kleine Löw~~ Hieroglyphen-Inschriften die kleine wirkliche löwenköpfige Figur an sich tragen, welche man neben und an der Stelle des phonetischen Namens Tafne findet, so ist es wohl, selbst ~~auf den~~ ohne noch auf den Titel der Schutzgöttin zu sehen, als erwiesen anzunehmen, daß die hier in Rede stehenden Statuen Bilder der Neith- ~~Tafne~~ Tafne und ~~sie~~ nicht der Rhea oder einer andern Göttin sind.

Indeß gab es bei den Aegyptiern ~~[illegible]~~ noch andre löwenköpfige Göttinnen, als Neith-Tafne. Hr. Champollion spricht (Panthéon. Heft 1. pl. 5.) von vier Licht ausgießenden, als Begleiterinnen des Ammon-Re (Sonnen-Ammon) auf symbolischen Vorstellungen. Vier, jedoch nicht Licht ausgießende, sondern knieend mit ausgestreckten Händen vorgestellte sind an dem Fußgestelle abgebildet, auf dem in Denderah eine fünfte auch, aber mit verschränkten Armen, knieende von einem Falken in seine Flügel genommen wird.[Γ] Hr. Hirt[L] hält diese letzte auch für Neith, und es ist dies um so wahrscheinlicher, da an dem Fußgestelle ein Geier erscheint.

Auf zwei der Minutolischen Papyrus-Rollen der Königlichen Bibliothek ~~[illegible]~~ (no. 9. 6. 12. d.) sieht man vier löwenköpfige Figuren, die von Hieroglyphen, in denen ich aber keine sonst bekannten Namen entdecken kann, begleitet. Diese tragen zwar keine Lotus- sondern Kukupha-Stäbe, so daß man sie für männliche halten sollte. Daß aber diese Stäbe nicht immer ein sicheres Kennzeichen des Geschlechts abgeben, zeigt eine an einem Sarkophag ~~abgebildete~~ in dem großen Aegyptischen Werk abgebildete Vorstellung ~~Gestalt~~

[Γ] (Descr. de l'Egypte. T. 4. pl. 12 no. 2.)

[L] (l. c. p. 136.)

10. §. 2.

[ Gleichgültig kann dieser Unterschied der Stäbe in einem ganz symbolischen Systeme unmöglich seyn. Vielleicht hängt er mit der Andeutung der untern u. obern Region zusammen, von dem weiter unten mehr vorkommen wird.

hinter

L Figuren jener Vorstellung

Bildwerk in

F Auf einem andern Edfou sieht man mehrere mit den Schlangen, die von Menschenköpfen getragen werden, u. die Hr. Champollion (Panthéon. Heft. 4. pl. 2 bis) Agathodaemon nennt, abwechselnde sitzende den übrigen aber ähnliche Figuren. Nur tragen sie in der ausgestreckten rechten Hand den Lotusstab. Einige haben auch eine Melonge auf dem Haupt. Die Vorstellung scheint astronomisch, da fast jede einen Stern neben sich hat. Die Hieroglyphen lassen sich größtentheils phonetisch lesen, geben aber nur unbekannte Wörter. Von Isis oder Neith kann ich darin nichts entdecken. (Descr. de l'Egypte. T. 1. pl. 58. gr. Form.) Durchaus ähnliche Vorstellungen sieht man auf dem Thierkreisen. (l. c. T. 1. pl. 87.)

sind die in der Inschrift befindlichen

Vorstellung mehrerer Götter und Göttinnen, die alle, ohne Ausnahme, Cucupha-Stäbe in den Händen haben. Alle L (Descr. de l'Egypte. V. pl. 25.) haben Inschriften über sich, allein die der löwenköpfigen Göttin, die gleichfalls, und zwar unmittelbar Ammon-Chnoubis vorkommt, ist leider verwittert. Man sieht nur noch ein End-s davon.

An einem Bildwerk des kleinen Tempels in Edfou sieht man mehrere, zum Theil bewaffnete löwenköpfige weibliche Gestalten, allein keine trägt eine Inschrift, die sich, nach dem bisher Bekannten, hierher ziehen ließe. (Descr. de l'Egypte. T. 1. pl. 64.) Ueber derjenigen, die man am ersten für eine Neith halten könnte stehen in hieroglyphischer Schrift ϨΤΠ ΝΗΒ ΒϹ und hierauf folgen die Zeichen, welche sich nach den Namen himmlischer und irdischer Gegenden zu finden pflegen. Die ersten drei Consonanten könnten das in den Formen ϨЄΤΠ, ϨΟΤΠ, ϨѠΤΠ vorkommende Coptische Wort seyn, welches Versöhnung, Verbindung und von Gestirnen auch Untergehen, und daher den Abend selbst andeutet. Nachher folgen deutlich die Worte Herrscherin der Gegend Bs, worin man um so eher einen Aegyptischen Namen antrifft als es Namen Bisa, Bisa von Menschen und Göttern sonst giebt.

F

§. 2.

Der historisch wichtigste Theil der hier betrachteten Statuen Namenschilder der Könige welcher sie entweder selbst aufrichten ließ, oder welcher der Gründer oder Verschönerer des Gebäudes war, vor dem sie standen. Nach Hrn. Champollions Deutung ist dies Amenophis 2. der achte König der 18. Dynastie, wenn man die Königen Amense mitzählt, derselbe, der bei den Griechen Memnon hieß, und dem der große tönende Koloß bei Thebae gewidmet war. Daß diese Champollionsche Erklärung die richtige ist, wird es leicht seyn, an Denkmalen, die wir theils selbst, theils in getreuen

§. 2.



getreuen Abbildungen vor uns 
haben, zu beweisen.

Die Einrichtung der Königlichen Namenschilde ist schon im Ganzen hinlänglich bekannt. Jeder König führt bestimmt zwei, einen, welchen ich den Titelschild nennen würde, der seinen officiellen Beinamen, eigentlich einen ~~E~~ angenommenen Titel enthält, und meistentheils, jedoch bei weitem nicht immer, das phonetisch geschriebene Wort König u. eine Biene, als Sinnbild des gehorsamen Volkes über sich führt, und einen zweiten eigentlichen Namenschild, in dem sein Name steht, und der oben mit der Sonnenscheibe und der Fuchsgans versehen ist. Nur wo diese beiden Schilde die nemlichen sind, ist von Einem und demselben König die Rede. Die Titelschilde reichen so vollständig zur Bezeichnung ~~der ge-~~ ~~meinten~~ hin, daß die ~~ge~~ Geschlechtstafel, welche auf einer der Zimmerwände des Pallastes in Abydos eingehauen ist, und von der Hr. Cailliaud eine Zeichnung mit gebracht hat (Champollion, Syst. hieroglyph. p. 245.) bis auf zwei Ausnahmen bloß Titelschilde enthält. Aus dieser Geschlechtstafel und den mittelbar zu uns gekommenen Nachrichten Manethos, verbunden mit einer Menge andrer, Titel= und Namenschilde enthaltenden Denkmäler ~~hat~~ hat Hr. Champollion die Reihe der Aegyptischen ~~Könige~~ Könige vom Anfang der 18. Dynastie der festzustellen versucht, und großentheils wirklich sehr glücklich ~~fest~~gestellt.

Bei unseren Bildsäulen ist der Namenschild auf der sitzenden der Minutolischen Sammlung, an der überhaupt die Hieroglyphen vortrefflich eingeschnitten sind, so schön und vollständig erhalten, daß er nichts zu wünschen übrig läßt. Die an den beiden Saerischen sind verwittert, jedoch bleiben die vier Buchstaben des Namens ~~vollkommen~~ kenntlich.

12. §. 2.

kenntlich. Vergleicht man nun den erhaltenen Namenschild (Taf. 3. b.) und alle Titelschilde (Taf. 1 — 3. a.) so stimmen sie vollkommen mit mehreren in der grossen Pariser Beschreibung der Aegyptischen Alterthümer abgezeichneten, namentlich aber mit zwei von dem Porticus des grossen Tempels von ~~Ombos~~ hergenommenen überein. Es fehlt bloss bei dem Namenschilde der letzteren ein Zeichen (Taf. 3. b. Zeichen 13.) das aber, wie wir gleich sehen werden, nicht wesentlich ist. Mit derselben unbedeutenden Veränderung haben beide Schilde die Hrn. Champollion (Lettre 1. à M. le Duc de Blacas. pl. 2. n. 9. a. b.) und Gazzera (l. c. pl. 4. A. B.) nach einer stehenden Bildsäule des Königs Amenophis, und ganz wie die unsrigen, Hr. Gazzera nach einer eben solchen sitzenden Neith-Statue, als die unsrige ist, gegeben. Endlich kommen dieselben Schilde an dem nördlichen Memnon-Coloss, dem tönenden (Descr. de l'Eg. T. 2. pl. 22. n. 3.) und mit kleinen, den Namen nicht angehenden Verschiedenheiten auch an dem südlichen (l. c. pl. 21. n. 2.) vor.

[Left margin, replacing "Ombos":] Ombos (T. 1. pl. 42. n. 12. 13.)

Die Namenschilder enthalten sehr häufig nach dem Namen noch einen Titel, ~~d~~ oder ein Beiwort des Regenten und so stehen in dem unsrigen erst die Buchstaben & & Ν Ϥ (Taf. 3. b. Z. 8 — 11.) dann folgt in drei andern Zeichen ein Titel. Von diesen gleich nachher. Jene Buchstaben lesen sich mit blosser Hinzudenkung der Vocale Amenof. Da nun Memnon in einer griechischen Inschrift an den Beinen des nördlichen Thebaischen Colosses ausdrücklich, mit hinzugefügtem Aegyptischen Artikel Φαμενωφ genannt wird (Μέμνονος ἢ Φαμενώφ) und auch Manethro bei Georgius Syncellus (n. 57. ~~120.) sagt, dass [illegible] ein Amen~~ Dynastie der

[Left margin, replacing the struck passage:] 120.) von einem Amenophis aus der 18.

der Aegyptischen Könige sagt, 12
daß er für den Memnon, den tö-
nenden Stein gehalten werde, so
kann die von Hrn. Champollion be-
hauptete Identität (Syst. hier. p.
235.) des auf mehrern Statuen ge-
nannten Königs mit den Thebaischen
Colossen nicht in Zweifel gezogen
werden.

Bei Gregorius heißt dieser
König Αμενωφις und Αμενωφ-
θις, welches vermuthlich daher
kommt, daß im Aegyptischen
ⲁⲙⲛϥ nur eine Abkürzung von
ⲁⲙⲛϥⲧⲡ, dem von Ammon Ge-
prüften, Gebilligten, Besiegelten ist.
Nach Hrn. Champollion in seinem
hieroglyphischen System (p. 238.) ge-
äußerten Meinung, werden beide
Namen gleichgültig von denselben Per-
sonen gebraucht, und er erklärt ein
Grabmal, in dem man Figuren mit
dem Namen Amenoftep fand, für
ein Grabmal des Amenophis-Mem-
non. Es scheint aber, daß er später
seine Meinung geändert hat, da er
in dem 1. Br. an den Herzog von
Blacas (p. 20.) den Gründer der
18. Dynastie Amenoftep, und die
beiden Amenophis aus seiner Nach-
kommenschaft Amenophis den er-
sten und zweiten, nicht den zweiten
und dritten (p. 38. 39–41.) nennt.
Hr. Gazzera (l. c. p. 21.) behauptet
bestimmt, daß Amenot und Ame-
noftep, wenn sie auch ursprünglich
derselbe Name waren, doch indem
man sie Personen beilegte, unter-
schieden wurden. Er irrt aber, wenn
~~bei den Griechen~~ A-
er glaubt, daß der Memnon-
~~er glaubt, daß~~ bei Griechischen Schrift-
menophis
stellern nie Amenophthis heiße, ob-
gleich es wohl richtig seyn dürfte,
auch den, nur vielleicht von den
Abschreibern nicht bei einer beach-
teten Unterschied dieser beiden Grie-
chischen Formen nach dem der Ae-
gyptischen zu verbessern.

In der Reihe der von Manetho
angegebenen Könige ist Amenophis-
Memnon

Memnon der achte der 18. Dynastie, und Nachfolger eines Thoutmosis. Unter seinen sieben Vorfahren ist aber eine Königin Amensa (Josephus contr. Apionem. l. 15.) oder Amesse, und da diese die Schwester, nicht die Tochter ihres Vorfahren auf dem Throne war, so ist Amenophis-Memnon nur der siebente in der Geschlechtsfolge. Gerade so verhält es sich nun auch in der Tafel von Abydos, welche nicht eine Reihe von Königen, sondern eine Geschlechtstafel derselben giebt. Sals andre Tafel [illegible] geht aus den auf einem Statuen gezeichneten voran, und die Tafel von Abydos stimmt also genau mit dem Zeugnisse Manethos überein. (Champollions lettres à M. le Duc de Blacas. I. Lettre 1. p. 77.)

Durch diese glückliche Uebereinstimmung wird gerade dieser Amenophis der feste Punct an welchen die weitere Vergleichung ~~dieser beiden Begriffe~~ angereiht werden kann.

des Schriftstellers und der Monumente

Denn einige wenige Ausnahmen abgerechnet, weichen alle Namen des Manetho von denen der Monumente, und sehr bedeutend ab, wie man aus der Nebeneinanderstellung beider (l.c. p. 107.) sehen kann. In der Zahl aber herrscht genaue Uebereinstimmung, und für die Abweichungen giebt Hr. Champollion (l.c. p. 77.) Gründe an, die man selbst bei ihm nachlesen muss. Ich ~~führe nur die~~ hebe nur die — eine, wie es mir scheint höchst glückliche Bestätigung ~~für~~ der Champollionschen Behauptungen heraus, dass der von den auf den Monumenten gelesene Name des grossen Sesostris (des ersten Königs der 19. Dynastie) Rhamses im ganzen Alterthum nur bei Tacitus (Annal. II. 60.) vorkommt, wo die Stelle selbst zeigt, dass er von Gebäuden durch einheimische Erklärer abgelesen worden war.

Den auf den Namen [ folgenden Titel übersetzt Hr. Gazzera (p. 21.) ohne sich über das Einzelne zu erklären:

[ noch im Namenschilde

Aufseher

§. 2.

161

(presidente) der obern Gegend 15.
Im hieroglyphischen System er-
klärte noch Champollion (p. 235.)
dessen Bedeutung für unbekannt.
Der Lituus (Taf. 2. 6. Z. 12.) ist
das Symbol der Aufsicht, Verwal-
tung (Champollion. Pantheon. Heft 6.
pl. 15.) dann folgt ein K ✝ (Z.
13.) vermuthlich die Abkürzung
des Aegyptischen Wortes KⲀϨI,
Land, Gegend; der Begriff der
obern Gegend muss in dem letzten
~~Zeichen (14.)~~ liegen, ich kenne aber

Zeichen (Z. 14.)

weder Beweis, noch Zeugniss dafür.
Es ist mir sogar zweifelhaft, was
durch diese Figur eigentlich vor-
gestellt wird. Sie gleicht auf den
ersten Anblick dem Cucupha-Stab,
aber der Unterschied ergiebt sich
sehr deutlich aus der Vergleichung
von zwei sehr schönen und deutlichen
Abbildungen beider im Pariser
Werke. (T. 1. pl. 43. n. 12. pl. 44. n.
1.) Da dies Zeichen das Symbol
der obern Gegend zu seyn scheint,
so ist die Erwähnung des Gat-
tungsbegriffs Gegend dabei nicht
schlechterdings nothwendig, und
wir sehen oben, dass daher das K
bisweilen fehlt.

Der Schild an dem südlichen
Memnons-Coloss hat zum Titel
das geheukelte Kreuz, und eine
thronende Figur, die wohl eine
Gottheit vorstellt. Man müsste dies
also wohl: der lebendige Gott über-
setzen. Eine der Saucischen Sta-
tuen scheint auch das geheukelte
Kreuz im Titel (Taf. 2. 6. Z. 9.)
gehabt zu haben, doch ist die
Stelle zu sehr verwittert, um ge-
nau darüber urtheilen zu können.

Es gab in der 18. Dynastie vor
Amenophis-Memnon (der deshalb
bei Hrn. Champollion der 2. heisst)
noch einen Amenophis 1. den Gross-
vater jenes, und beide führen die
gleichen Namen- aber verschiedene
Titelschilde. (Man vergleiche lettre 1.
à Mr. le Duc de Blacas. pl. 2. n. 7.
und

16. §. 2.

und 9.)

Der Titelschild Amenophis 2. enthält die symbolischen Zeichen des Sonnengottes Re, den Kreis (Taf. 7. auch 9.) der Göttin Sate, eine hockende weibliche Figur mit einer ~~Feder~~ auf dem Haupte und dem gehenkelten Kreuz (F. 10.) und des Begriffs der Herrschaft, eine henkellose Schale (F. 11.) zusammen kann man dies: Herrscher durch Re und Sate lesen.

Feder, oder wie es Hr. Champollion ~~...~~ nennt, einem Blatte

Der Aegyptische Name der Göttin, welche der Griechischen Here entspricht ist, außer hieroglyphischen Inschriften, auf Denkmälern, nur bis jetzt durch die schon oben erwähnte Cataracten-Inschrift (Letronne's Recherches. p. ~~346~~ 345.) bekannt. Unter mehreren, zugleich Griechisch und Aegyptisch genannten Gottheiten, welchen die Stele, an der sich die Inschrift befindet, gewidmet ist, heißt es auch Σάτει τῇ καὶ Ἥρᾳ. Den hieroglyphischen* ΣΤΗ, giebt Hr. Champollion in seinem Pantheon (Heft 1. pl. 7.) mit einer Inschrift, in welcher sie auch+ Tochter des Sonnengottes genannt wird. Denselben Namen, ~~auf~~ mit den ~~die~~ Zeichen des weiblichen Geschlechts und einer hockenden weiblichen Figur ~~folgen~~ kann man in der großen hieroglyphischen ~~Papyru~~ Pariser Papyrusrolle (Descr. de l'Eg. T. 2. pl. 72. gr. Form.) über einer stehenden weiblichen Figur, ~~mit~~ dem Lotusstab und einer Feder auf dem Haupte sehen, so daß man sich schon dadurch von der Richtigkeit der Champollionschen Erklärung überzeugen kann. Denn Sate hat auch im Amente Verrichtungen, und empfängt dann die Seelen der Verstorbenen.

* Namen

\+ und wo auf den hieroglyphischen Namen eine der unsrigen ganz gleiche Figur folgt.

Die Feder erklärt Hr. Champollion daher, daß Sate die Beherrscherin der unteren Gegend des Himmels ist, und die hieroglyphische Bezeichnung dieser Gegend eine solche Feder zum Anfangszeichen hat. Er bemerkt dabei

dabei, dass mehrere Götter
nur dadurch kenntlich sind, dass
sie das Anfangszeichen ihres hiero-
glyphischen Namens, oder eigenthüm-
lichen Titels, als Kopfschmuck, tra-
gen. (Pantheon. Heft. 7. pl. 7. B.)
Allerdings findet sich Thor mit
dem Käfer, T, Athor mit
dem Falken, 8, auf dem Haupt,
aber jene Feder wird auch von
vielen andern Figuren getragen,
und fordert also noch andre Er-
klärung.

Sate war nicht nur die be-
sondre Beschützerin aller Aegyptischen
Könige, sondern die ~~alle~~ Titelschilde
der in aus der 18. Dynastie bewei-
sen, dass sie vorzugsweise von diesen
einer eigenen Verehrung genoss.
(Champollion Panth. Heft 7. pl. 7.
A.) Mit Amenophis 2. stand sie
~~noch in der besonderer~~ er der Gründer
des Tempels des Ammon Chnoubis
auf der Insel Elephantine ~~gegründet~~
~~hatte~~ und sie, wenn nicht die Ge-
mahlin, doch die Beisitzerin, Para-
dra dieses Gottes war, wie aus mehre-
ren Bildwerken hervorgeht. (l. c.
Heft 1. pl. 7.)

auch noch dadurch in Beziehung, dass

war,

Ich habe weiter oben gesagt,
dass ein Titelschild immer nur
Einem Könige angehört. In dieser
Beziehung verdiente eine Hierogly-
phen-Inschrift an einem Pfeiler
des Süd-Tempels von Elephanti-
ne (Descr. de l'Egypte. T. 1. pl. 36. n.
3.) nähere Aufklärung, da man dort
Amenophis 2. Titelschild neben ei-
nem andern Namenschild findet,
dessen Buchstaben, wenn man den
einfachen glatten horizontalen Stab
für T oder TO gelten lässt die Buch-
staben 8 oder ЄNTONTC ent-
hält. Vielleicht ist aber die Ab-
zeichnung der Hieroglyphen, der
Versicherung des Gegentheils ungeach-
tet, nicht genau. Auf der unmittel-
bar folgenden Kupfertafel sollen die
beiden Namenschilde sämtlich Ame-
nophis heissen, obgleich beide offenbar
fehlerhaft

18. §. 3.

Fehlerhaft sind.

Die ältesten Theile des Pallastes von Luqsor, das Memnonium und der Tempel des Ammon-Chnoubis wurden von Amenophis 2. theils erbaut, theils verziert. Auf den Bildwerken des letzteren (l. c. pl. 36. 37.) ist er mehrere male, und in Verbindung mit mehreren Gottheiten ~~vorgestellt~~ mit Anouki, ~~Ise~~ ~~...~~ (Vesta) Ipe (Urania) und Sour. (Kronos) vorgestellt. Nach der chronologischen Bestimmung des Hrn. Champollion Figeac (Lettre 1. à Mr. le Duc de Blacas. p. 107.) fällt seine dreissigjährige Regierung von 1687. bis 1657 vor unserer Zeitrechnung, also um mehrere Jahrhunderte vor den Memnon des Troischen Kriegs.

§. 3.

Hr. Gazzera giebt (l. c. pl. 3. n. 2. 3.) die Inschriften von zwei der löwenköpfigen Statuen des Turiner Museums, so dass wir mit den unsrigen die Inschriften von fünfen vor Augen haben. In jeder von diesen finden sich ~~kleine~~ Verschiedenheiten.

Die Einrichtung ~~aller ist so~~, der unsrigen, und wahrscheinlich auch der Turiner ist so, dass die den Titelschild begleitenden Hieroglyphen neben dem rechten, die andern neben dem linken Beine der Bildsäule ~~...~~ in einem schmalen Streifen herablaufen. Ich fange von jenen an.

Ueber dem Titelschild steht in allen der Gott (ΝΟΥΤΕ) (Taf. 2. a. Z. 1.) der gute (wohlthätige, hilfreiche) ΝΑΝΕϤ (Z. 2.) der Herr (ΝΗΒ) (Z. 3.) der Welt (ΤΟ) (Z. 4. 5.) In der Minutolischen folgt hierauf noch: der Herr (Z. 6.) der drei Regionen (Z. 8. 7.)

Dann kommt der schon oben erklärte Titelschild.

Hinter diesem steht eine Phrase, die sich auf das zuletzt nachfolgende Participium: geliebt (ΜΕΙ) (Z. 18. 19.) bezieht.

Das Wesen von dem er geliebt wird, ist unmittelbar nach dem Titelschild

§. 3.

163

schild angedrückt, und die 19.
ersten drei Zeichen nach demselben sind daher in allen fünf Inschriften (Taf. 2. a. Z. 9–11.) ohne allen Unterschied dieselben. In einer der Turiner Statuen (Gazzera. pl. 3. nr. 2.)
und in unsern beiden Saerischen —
ist ihnen zu grösserer Deutlichkeit das figurative Zeichen der ~~G~~ Göttin (Taf. 2. a. Z. 12.) beigefügt, und denn folgen bis zum Ende der Phrase Titel, die nicht überall dieselben sind.

In den drei beständigen Zeichen ~~und der~~ Figur ~~der Gottheit~~ liegt die
und der hockenden
Bezeichnung der Gottheit, welche in der Statue vorgestellt ist. Daher übersetzt Hr. Gazzera (l. c. p. 18.) diese Zeichengruppe) da Tafnet, Hr. Champollion (Letters 1. à Mr. le Duc de Blacas. p.) de la déesse gardienne. Diese Uebersetzung ist offenbar die richtigere. Da die hockende Figur ~~an~~ der Turiner Statue keinen Löwenkopf zu haben scheint, so liegt das Wort: déesse in ihr, das Wort gardienne phonetisch in den drei vorhergehenden Zeichen. In den beiden Saerischen Statuen tragen die hockenden Figuren offenbar Löwenköpfe, und man muss also übersetzen: von der Beschützerin (Taf. 2.a. Z. 9.10.11.) Tafne (Z. 12.)

Wie aber jene drei Zeichen phonetisch zu erklären sind, weiss ich nicht zu sagen. Das erste (Z. 9.) bleibt sich in unsern drei Statuen gleich, ist aber etwas verschieden in den beiden Turinern, wo es dem Hauptschmuck der Nephthys (Champollions syst. hier. Planches. n. 83.) gleich kommt, nur dass es noch einen ~~dem~~ dem untern ähnlichen Säulenstumpf über sich hat. Es steht nicht in diesem Champollionschen Alphabet, könnte aber vielleicht, analogisch geschlossen, ein T seyn.

Das zweite Zeichen (Z. 10.) ist ein OΥ (Champollions syst. hier. p. 69.) vielleicht aber auch ein r (36. ~~pl.~~ Planches. Alphabet. n. 117.)

Das dritte Zeichen (Z. 11.) ist ein T.

Bloss

20. §. 3.

~~Blosse Vermuthung, folgende, wie~~ die ich die Zeichengruppe ΘΟϒΩΤ lesen. Dies heißt versammeln, was dem Beschützen verwandt ist, und namentlich kommt auch in La Croze's Lex. das part. pass. dieses Wortes ΘΟϒΗΟϒΤ in der Bedeutung von ~~conservatus, erhalten, beschützt vor~~

Der Name Tafnet kann nicht leicht in diesen Zeichen liegen, wenn man auch ~~für~~ Οϒ für Ϯ nähme, da die beständige Auslassung des Ν zu gewaltsam wäre. Auch hat Hr. Champollion die Gruppe bestimmt anders gelesen.

Nach derselben kommen in jeder Inschrift ~~eine~~ verschiedene Zeichen und Worte.

1. In einer der beiden Turiner (Taf. 3. n. 2. bei Gazzera) drei Zeichen, die, als Pluralzeichen, Hr. Champollion sehr angemessen in Verbindung mit dem Vorhergehenden: la déesse gardienne des trônes übersetzt, Hr. ~~Gazzera offenbar unrichtig~~ Gazzera (n. 18.) offenbar bloss rathend — tre volte dominatrice del mondo.

2. Die andre Turiner hat an dieser Stelle (l. c. n. 2.) vier Zeichen, die Hr. Gazzera posseditrice della regione superiore übersetzt. Die obere Gegend erkennt man ~~dem~~ Schwierigkeit in dem inneren Theil des Ρ-zeichens, welcher der Symbol ist, und dem C (C&, Gegend) welches diesem Symbol den Gattungsbegriff phonetisch hinzufügt. allein den Begriff des Besitzes kann ich in den verbundenen Zügen C& od. &C nicht finden, das erste Wort müsste denn ~~mit~~ als C&, Theil, Tote genommen werden, oder Theil haben genommen werden, oder mit Ꮃ&, Ꮃ&I, Anfang, bei, entfernen zusammenhängen.

3. In der einen Jaeckschen Inschrift (Taf. 1. a.) folgt hier der Artikel des weiblichen Geschlechts, Τ (Z. 12.) dann ein kleiner, wohl schwer zu bestimmender, sicher aber immer ~~durch~~ ~~s~~ an seinem breiten Schwanz kenntlicher Vogel, & (Z. 12.) und ein Mund Ρ, zu

sammen

sammen TX&P, der grossen.

4. ~~Zu~~ In der zweiten Sairischen Inschrift folgt geliebt unmittelbar auf die Worte: von der Beschützerin Tafnut, es kommt aber darauf ein zweitesmal geliebt, ~~und~~ (Taf. 2. a. Z. 18. 19.) und davor steht das Symbol der Herrschaft mit dem weiblichen Artikel, ΘΟΝΗΒ oder ϮΝΗΒ, von der Gebieterin (Z. 15. 16.) und ein wagrechter Stab

(Z. 17.) der aber in der Mitte zwei gegeneinander überstehende Knöpfe hat. Ich habe auch in dem Stein nicht genau unterscheiden können, ob dies Zeichen, der Absicht des Schreibers nach, ein ungebrochener Stab war, in welchem Fall es Welt bedeuten würde, ΤΟ, von der Gebieterin der Welt geliebt, oder ob es, nach Hrn. Champollions Ausdruck zwei gegen einander gelegte Scepter sind. Dann ist es ein ~~+~~ C u. die Erklärung schwieriger. Im Champollionschen Pantheon kommt (Heft 7. pl. 15. b.) eine ~~d~~ gleiche Gruppe vor und wird übersetzt Seigneur de la région Sa.... Allein es steht dort, was hier nicht der Fall ist, das Gattungssymbol Land dahinter. Auf jeden Fall ist dies C ein Anfangsbuchstabe eines abgekürzten Wortes, das errathen werden müsste. Das C liesse sich wohl auch, als Verbalpronomen zu dem folgenden ziehen ΕϹⲘΕΙ, sie liebt, oder wie im Coptischen häufig das flectirte Verbum, als Participium steht, liebend. Es ist mir aber dies in Hieroglyphen nie vorgekommen.

5. In der Inschrift der Miomtolischen Statue stehen nach dem Worte Beschützerin, das Symbol der Güte, Wohlthätigkeit, der guten, ΝΑΝΕϹ (Taf. 2. a. Z. 15.) ein P (Z. 16.) ein T (Z. 17.) ein unbekanntes Zeichen (Z. 18.) und das der Pluralendung ΟΥΙ (Z. 19. 20.) PT ~~könnte~~

kann POT, Königin, mit hinten gesetztem Artikel seyn. ~~wenn nicht dies Wort mit ein~~

22. §. 3.

Zwar findet sich dieses Wort meist mit einem Anfangs- ου. ~~zu haben~~ ~~pflegte~~, ΟΥΡΟΥ.+ So steht auf der größesten der Papyrusrollen der hiesigen Königlichen Bibliothek über einer Göttin, die ich, wegen des Falken und der Feder auf ihrem Haupt, für eine Athor halte: ~~die untere Gegend des Himmels,~~ die Göttin, die gute Königin.Θ ~~Sonst könnte man auch an das Coptische~~ ΡΩΤ, ~~sprießen, keimen, hervorbringen, denken, und von der Hervorbringerin übersetzen~~. Das unbekannte Zeichen habe ich öfter, aber nie so schön u. vollständig gefunden. In den Linear Hieroglyphen hat der Kreis nicht die wagrecht ~~auslaufenden Striche~~.F ~~Mit daß den kleinen~~ zwei Geißeln auf dem halben gehenkelten Kreuz zu ruhen, ~~welche~~ vielleicht aber sind die Striche zufällig, ~~und so daß der Kreis die Sonne andeuten~~ Die Geißeln sind offenbar ~~göttliche~~ ein Symbol der Gottheit. Daß dies ein Plural Substantiv vor-Zeichen ein stelle, ergeben die beiden nachfolgenden.

Nach dem Participium geliebt kommt in allen fünf Inschriften das Wort: Geber des (göttlichen) Lebens, ausgedrückt durch ein †, Geber, (Taf. 2. a. Z. 23.) und das gehenkelte Kreuz (Z. 24.) zusammen ϮωΝϨ, wo das heutige Coptische nur die concrete Gegenstände ~~…~~ bezeichnende Silbe ΡΕϤ vorsetzen würde.

In den Inschriften der einen Sarcophagen und der Minutolischen Bildsäule schließt die Hieroglyphen-colonne des Titelschildes mit diesen beiden Zeichen.

Unsere dritte und vierte Turiner aber beschließen diese Colonne mit drei Zeichen (Taf. 2. a. Z. 22-24.) die Hr. Champollion, ohne das ägyptische Wort anzugeben, für immer übersetzt. (Syst. hier. p. 208. pl. XI. n. 2.) Die Buchstaben sind ΤΤΝ.

In der einen Turiner Inschrift steht vor

\+ u. kommt auch in Hieroglyphen auf diese Weise vor.

Θ ΝϨΝΕC ΟΥΡΟΥ. Es ist aber bekannt, daß das ου nur der mit der älteren Form ΡΟ zusammengeschmolzene ~~Arti~~ unbestimmte Artikel ist (Scholtz Grammatica Aegyptiaca. p. 17. §. 21.) Erkläre ich daher diese Worte der Inschrift richtig, so hätten wir das Wort in einer doppelten Form auf Hieroglyphen-Inschriften, in der älteren in dieser wirklich alten Inschrift, in der neueren ~~auf~~ der vermuthlich jüngeren Papyrusrolle.

F und ebensowenig in einer sehr schönen Abbildung eines Fragments in Edfou (Descr. de l'Eg. A. I. pl. 57. n. 8. Es sind also wohl zwei auf der Sonnenscheibe ruhende Geißeln.

§. 4.

§. 4.

die ich mich in dieser Verbindung in den Champollionschen Schriften nicht gefunden zu haben erinnere. Ich ~~bin~~ ~~sie~~ ~~S.~~ glaube sie folgendergestalt lesen zu können: N, Zeichen des Genitivs, (Z. 3.) NHHI, eine Abbreviation, des (Z. 4.) TI (Z. 5. 6.) für ~~d~~ Grossen (Z. 4.) TI (Z. 5. 6.) für, THI geben, 9 (Z. 7.) das angehängte ~~des Anfsetan~~ der 3. sing. Pronomen im Amsfatiu, zusammen: den Grossen, welcher ihn giebt.



vor dieser Schlussgruppe (Gazzera. Taf. 3. n. 2.) noch ein drei Zeichen: wie Re. (Champollions syst. hier. p. 159. 160. pl. IX. p. 208. pl. XI. n. 2.)

Die Hieroglyphensäule des Namenschildes fängt bei allen hier betrachteten Statuen, ausser der Mientolischen, mit den Worten an: Sohn der Sonne, welche ihn liebt. PH (Taf. 2. 6. Z. 1.) ШНРІ (Z. 2.) ϢϢ, Abbreviation von ϢϢІ (Z. 3.) 9 angehängtes Pronomen 3. pers. sing. mascul. (Z. 4.)

Auf der Mientolischen Statue folgen auf die Worte: ~~PH~~ Sohn der Sonne vier Zeichen (Taf. 3. 6. Z. 3–7.) ~~A, P (syst. Champollions syst. hier.~~ ~~Alphabet n. 113.)~~ T, 1, 9. Manches. Das letzte ist vermuthlich wie der das Pronomen. Die Bedeutung der ~~ersten erraathe ich nicht.~~

Hierauch ~~nennt~~ der Namensbild, und nach diesem werden auf jeder der fünf Statuen dieselben Hieroglyphen wiederholt, welche hinter dem Schildschild stehen.

Die ganze Inschrift mit Beziehnahme auf die Abweichungen, und mit Auslassung der ~~von~~ mir nicht ~~de~~ mit Gewissheit zu bestimmenden Stellen, lautet daher folgendermassen.

Der wohlthätige Gott, der Herr der Welt, der Herr der drei Gegenden, der Herr durch Re und ~~Besitzer der~~ Sate, von der Göttin der Throne, der beiden Gegenden, ~~Be~~ Besitzer in der obern Gegend, Satone, der grossen, der wohlthätigen ... geliebt, von der Herrin ..... geliebt, der Geber des göttlichen Lebens, gleich Re, für ewig, der Sohn ~~der Sonne~~ des Re, welcher ihn liebt, der Grossen, der ihn verleiht, Amenof, der Aufseher der obern Gegend, von der beiden ... u. s. f.

Es ist bekannt, dass den Aegyptischen Königen nicht bloss erst nach ihrem Tode, sondern auch schon bei ihrem Leben göttliche Ehre erwiesen wurde.

§. 4.

An den beiden Seiten des Fussgestelles unserer, und vermuthlich aller ähnlichen Statuen

24. §. 4.

tuen sieht man eine Verschlingung von Lotusstengeln und Blumen, die man schon darum nicht für eine bedeutungslose Verzierung halten konnte, weil sie so überaus ~~und~~ häufig und immer auf fast ganz gleiche Weise gefunden wird. (Taf. 4. Ferner Descr. de l'Egypte T. 1. pl. 16. 80, m. s. T. 2. pl. 89. Gazzera. l. c. pl. 4. n. 4. pl. 9.) Wo diese Vorstellung die ganze Ausführung gegeben ist, stehen neben ihr ~~auf jeder Seite eine~~ zwei Figuren, eine auf jeder Seite, die selbst Lotuspflanzen in Gefäßen auf dem Kopf tragen, und die der Verzierung ~~zu Blu-~~ ~~dern~~ zusammengeknüpft halten. Diese Figuren sind gewöhnlich weibliche mit hängenden Brüsten (Descr. de l'Egypte. T. 2. pl. 28. gr. Form. pl. 21. 22.) bisweilen aber auch männliche. (l. c. T. 1. pl. 10. m. s.) Dieselben männlichen und weiblichen Figuren kommen auch oft einzeln vor, und sind zugleich mit dem gehenkelten Kreuz u. andern Emblemen versehen. (l. c. T. 3. pl. 47. n. 4.)

Hr. Gazzera sagt, daß Hr. Champollion diese Verzierung für ein Symbol der Erhaltung, Beschützung der untern u. obern Gegend ansehe.

In seinem Pantheon (Hefte 7. pl. 7. A. B.) erklärt sich Hr. Champollion über die Vorstellungen, wo mehrere Lotusstengel neben einander stehen, und ~~zu~~ die beiden an den Enden geneigt herabhängen, wie man sie auf den Köpfen der erwähnten Figuren sehen kann. Er hält sie für das Symbol der unteren Gegend, aber nicht überhaupt, sondern Aegyptens. Er schließt dies aus einer Stelle der Inschrift von Rosetta (Z. 5. am Ende) wo vier Pflanzen ganz Aegyptens, die beiden ~~untern~~ beiden erstern Ober- die
letzten
Unter-Aegypten anzeigen sollen. Ueber das Symbol von Ober-Aegypten läßt sich Hr. Champollion nicht weiter aus. Man kann aber selbst auf dem in München erschienenen Steindruck den Unterschied der Pflanzen deutlich erkennen, und namentlich fehlen denen von Ober-Aegypten die zerknickt hängenden Stiele.

Wie man aber in unserer Verzierung diese beiden Gegenden erkennen soll, weiß ich nicht. Der Unterschied, der sich bei denen unserer Reliefsäulen zwischen den Blumen auf der einen und andern Seite der mitten

durch

7, §. 4.

166 durch gehenden Stabes findet, ist, 25.
nach Herrn Champollion ausdrückli-
cher Versicherung (l.c.) durchaus unwe-
sentlich; die eigentlich Unter Aegypten
characterisirenden ~~a~~ gewundenen Stengel
kommen hier nicht vor, daß also beide
Gegenden gemeint sind, ~~konnte nur~~ kann nur
durch die doppelte Vorstellung der Pflan-
ze in verschiedenen Feldern angedeutet
seyn. Auffallend aber ist es, daß, wo
dieser Verzierung Figuren beigesellt sind,
diese ganz gleich beide die Pflanzen mit
gewundenen Stengeln auf dem Kopfe tragen,
folglich beide zu Unter-Aegypten zu ge-
hören scheinen.

Das später ähnliche Werkzeug, wel-
ches die beiden Lotuspflanzen trennt,
hatte ich für die gewöhnliche Hierogly-
phe der Wohlthätigkeit (Taf. 3. a. 2. 2.)
die Champollion eine Theorbe nennt.
Es weicht zwar in der Gestalt davon
ab. Allein die Hieroglyphen ändern diese
bisweilen bedeutend nach dem verschiedenen
graphischen Gebrauch, den man davon
macht, und daß jene Hieroglyphe
bisweilen ~~hier~~ so herzförmigen Blatt
unten hat, und mit dem langen Stiel
nicht über den ~~Qu~~ obern Quer-
strich hinaus geht, sieht man an meh-
reren Denkmalen. (Descr. de l'Egypte.
T. 1. pl. 36. n. 3. T. 11. pl. 21. n. 2.)

Die oben erwähnten Pflanzen
bezeichneten, + nur die irdische untere
und obere Gegend. Für die ~~Bezeichnung~~ himmlische
fand Hr. Champollion zwei andre, die
man auf dem Thierkreis von Dende-
rah an der rechten Seite der beiden
falkenköpfigen Figuren (Descr. de l'Egypte
t. T. 4. pl. 21. gr. Form.) sehen kann,
die für die obere neben den untern Figuren,
wenn man die Platte gerade vor sich
~~hat, das für die obere~~ (Pantheon, Heft 8.
pl. 30. B.) neben den obern Figuren.
hat, die für die untere

⊙ ad p. 26.

+ genau genommen,

~~Der Sinn der Verzierung ist also~~
~~wie es scheint~~ es scheint, in die Worte auf-
lösen: der Wohlthäter und Erhalter ~~von~~
~~Nieder und Ober Aegypten, oder von dem~~ F
erstern allein.

Diese Verzierung läßt sich also, gleich
einer andern Hieroglyphe gelesen, wie

der niederen u. obern Gegenden, oder der

F Die Theorbe mit dem Käfer bezeich-
net den Wohlthäter der Welt.

Der Lotus spielt in der Aegyp-
tischen Symbolik eine große Rolle. Er
galt auch für das Symbol der Erhaltung, hat
des

26. §.

des göttlichen Verstandes über die Materie. Diese ~~Eigenschaft war~~ Deutung war von dem ~~schwimmen~~ Emporragen der langstieligen Lotusblume ~~an ihrem langen Stiele~~ über dem Wasser hergenommen. Dieselbe ~~Ende~~ Eigenschaft veranlasste die Indischen Dichter das Sittlich-Reine mit der ~~Lotus-~~ blume zu vergleichen, die ~~im Wasser~~ auf dem Wasser schwimmt, ohne benetzt zu werden. Man muss aber gestehen, dass die Aegyptische Deutung tiefer geschöpft ist.

☉ p. 25.

Eine ~~andere~~ Bezeichnung der unteren und obern Herrschaft, in welcher aber die irdische mit der himmlischen zusammenzufließen scheint, war von dem bekannten Königlichen Kopfschmuck, dem Pschent hergenommen, der aus zwei in einander gesteckten Stücken bestand. In dieser Vollständigkeit war er Symbol der Gesammtherrschaft; sein äußerer oder unterer Theil allein der unteren, sein innerer oder oberer allein der obern. (Champollion syst. hier. Planches. nr. 274–276) ✱ Die Herrschaft über verschiedene Theile des Weltalls gehört ganz gewöhnlich zu den Titeln der Aegyptischen Gottheiten.

✱ Die obere Region wird auch, wie wir gesehen, durch das dem Cucupha-Stab ähnliche Werkzeug, das sich z. B. im Amenophis 2. Namensschild befindet, angedeutet.

Es ist oben (§. 3.) bei Gelegenheit der Inschrift der Mendesischen Bildsäule der Herrschaft über die drei ~~Stelle~~ Regionen erwähnt. Unter diesen verstand man die irdische Region, und die beiden Mondregionen, die ~~stürmische~~ bewegte und die ruhige. In der Eintheilung der unteren und obern himmlischen gehört zur ersteren die untere Luftregion nebst dem Amenti. Jede Region wurde in Zonen getheilt, und weil der ibisköpfige Hermes die aus 8 Zonen bestehende Mondgegend vorzugsweise beherrschte, so kommt dies in seinen Titeln gewöhnlich vor. (Champollion Panthéon. Heft 8. pl. 30. B.) Ob auch der [illegible] in 32 Zonen abgetheilten Gegend, in welcher die reine Luft ~~herrschte~~ war, (Stobaei Eclogae. I. 52. Ed. Heeren. p. 1080.) in hieroglyphischen Titeln gedacht wird, habe ich bis jetzt nicht sehen können.

Ueber die hieroglyphischen Inschriften der beiden Löwenköpfigen, von Hr. Saix mitgebrachten Aegyptischen Statuen.

1.

Es steht vor dem Leben bedeutenden Schlüssel. Zoëga übersetzt beide vivificatori. Es ist ein T. Champollion. pl. 3. Fig. 3. pag. 43. ϯⲱⲛϩ, wo im Coptischen noch ⲣⲉϥ davorzustehen pflegt, wie ⲣⲉϥϯⲥⲃⲱ, magister. Zoëga. Taf. 2. Fig. 1. B. p. 12.

168

169

Paris le 14 Juin 1827.

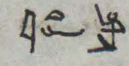
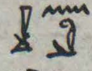
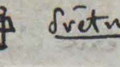
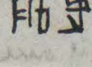
Monsieur le Baron,

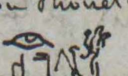
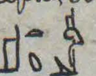
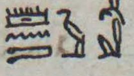
Je profiterai du départ de Mr Passalacqua, qui se rend à Berlin, pour me rappeler à votre souvenir et renouer des rapports bien précieux pour moi et que la vie presque Nomade que j'ai menée jusques ici m'a seule empêché d'entretenir comme je l'eusse désiré. Permettez moi en même temps de recommander Mr Passalacqua à toute votre bienveillance. Le beau choix de monuments qu'il a formé et que votre gouvernement vient d'acquerir, parlent assez haut en sa faveur. Je n'insisterai donc pas davantage sur ce point.

J'aime à espérer que la lettre que j'eus l'honneur de vous écrire, l'an passé, de Livourne et que je mis à la poste après avoir vainement cherché une voie plus sûre, vous sera parvenue en son temps: elle contenait mes opinions sur plusieurs points qui attiraient alors votre attention, et que je serais peut être aujourd'hui plus en état de discuter que je ne l'étais alors. Le peu de moments que l'organisation du Musée Royal laisse à ma libre disposition sont consacrés à étudier les materiaux nombreux que j'ai réunis pendant mon long voyage d'Italie; et cette étude confirme d'abord pleinement la certitude des principes généraux que j'ai exposés dans le Précis du Système hiéroglyphique, et étend chaque jour davantage nos connaissances sur les détails du mécanisme de cette singulière écriture.

Mes résultats principaux portent sur un point capital de ce Système les Déterminatifs, espèce de caractères que j'avais très légèrement indiquée dans mon précis mais qui joue un rôle fort important dans l'Écriture hiéroglyphique. Des occupations obligées ne me permettant pas de publier ces résultats de longtemps encore, je crois, Monsieur le Baron, que vous accorderez quelque interet au rapide exposé ~~des conséquences~~ de la Théorie des Déterminatifs que je trace ici à la hâte.

J'ai reconnu en effet plusieurs ~~espèces~~ classes de Déterminatifs

1° Les déterminatifs de Genre ou d'Espèce: tels sont les caractères homme et femme placés non seulement à la suite des noms propres des deux sexes, mais encore à la suite de noms communs tels que CN (copte CON) frère  père,  sœur mère  prêtre-prophète;  scribe serviteur servante &c &c.

2° Les Déterminatifs figuratifs, placés à la suite des groupes symboliques ou phonétiques et représentant l'objet exprimé par ces groupes. comme  Osiris  Isis Phtah  Mandou &c.

L'Écriture Égyptienne phonétique ne traçant que les consonnes et les voyelles radicales des mots, à la manière arabe, il devait arriver qu'un même groupe phonétique pouvait être pris dans plusieurs acceptions différentes selon que l'on suppléait telle ou telle voyelle ~~...~~ entre les consonnes radicales. On eut donc recours, pour fixer la véritable prononciation du mot, à des caractères déterminatifs qui indiquaient clairement la véritable prononciation du groupe.

Autant que possible ces Déterminatifs, représentaient au propre l'objet dont le Groupe phonétique précédant exprimait le nom c'était donc encore là des Déterminatifs figuratifs: cette sorte de caractères images se joignait

des noms communs: comme:

1° aux groupes phonétiques exprimant

(copte ⲙⲥⲱϩ) crocodile ; ⲱⲣⲱ ⲟⲩⲣⲱ Basilic aspic copte ⲂⲎϪ Epervier ; (copte ⲣⲥⲡ) Porc (copte ⲈϨⲈ) Bœuf (copte ⲈϨⲎⲞⲨ) Bœufs ; ⲤⲈⲠ Giraffe ; (copte ϭⲁϩⲥⲥ·ϯ.) Chèvre sauvage ; (copte ϣⲁⲩ) chat (copte) ϩϥⲱ ϩⲱϥ Serpent

(copte ⲚⲞⲨⲢⲈ) Vautour (copte ϩⲧⲱⲱⲣ) Chevaux (ϩⲥⲃ) Ibis (copte ⲞⲂϨⲈ) dents (copte ⲣⲁⲧ) jambes ; (copte ⲦⲈⲚϨ) ailes ; ou (Bⲁ ou Bⲁⲁ) Barque d'où ⲂⲀⲀⲢⲎ Bari = la barque du Soleil = copte ⲤⲞⲨⲞ froment ; ⲥϣⲛⲥⲛ Le Lotus d'où l'arabe بشنين Baschnin accru de l'article masculin, nom du Lotus en Egypte : ou simplement (copte ⲚⲞⲨϨⲤ·ⲧ.) Le Sycomore (copte ϨⲢⲎⲢⲈ) Fleurs ; (copte ⲫⲥϯ ⲡⲉⲧⲉ) Arc ; (copte ⲂⲀⲤ·ⲧ.) Scie (copte ϩⲛⲁⲁⲩ) Vases (copte ⲤⲰⲞⲨϨ) œuf nom qui entre dans la composition de celui du crocodile = &c &c &c.

Ces déterminatifs figuratifs suivaient aussi les groupes exprimant des verbes ; comme ou bien copte ϯⲉⲟⲟⲩ adorer, glorifier ; &c mais ils sont rares.

(ⲧⲣⲃ) copte ⲦⲂⲎⲢ Danser

3° La troisième espèce de figuratifs est symbolique ou tropique : on plaçait après le groupe phonétique l'image d'un objet en rapport avec celui que le groupe phonétique exprimait : ces déterminatifs accompagnent les groupes phonet. représentant des noms : comme : (copte ⲈⲢⲰⲦⲈ·ⲧ.) Lait ou ⲎⲢⲠ vin (copte ϩⲓⲕ·ⲧ.) Liqueur précieuse, remède ; (copte ⲤⲔⲁⲓ) Labourage = (copte ⲙⲁϣϫ ⲙⲁⲥϫ) oreilles en général (copte ⲣⲁⲛ) Nom (ⲟⲩⲛ) copte ⲞⲨⲰⲈⲒⲚ Lumière clarté &c &c ou copte ϭⲱⲣϩ, ϭⲱⲣⲁϩ La nuit, nox.

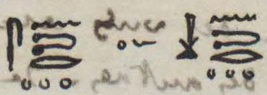
B. ces déterminatifs suivent également les groupes phonétiques exprimant des verbes pour (copte Ϣ, ЄΙ) aller ire pour (copte theb. Ñ, ЄN) mener, conduire : (copte CѠ, CAϒ) boire (copte ⲘⲞⲞⲚⲈ) arriver au port debarquer (copte ⲘⲞⲞⲚⲈ, ⲘⲞⲚⲒ) Nourrir le déterminatif représente deux Mamelles que l'on retrouve en effet en déterminatif figuratif dans le mot (copte ⲘⲚⲞⲦ) les mamelles, ainsi bien que dans le mot (copte ⲘⲀⲀⲚⲒ. Ⲧ.) Nourrice, Nutrix. = (copte ⲘⲞⲚϪ, ⲘⲞⲨⲚⲔ) Formare, dare formam selon la forme

Le nom ⲘⲞⲚϪ-ⲚⲞⲨⲂ (copte idem) Orfèvre, travailleur d'or = Le determinatif tropique est ou une truelle ou un maillet. = CϨⲦ (copte CAϨⲦ, CЄϨⲦ) Faire de la toile tisser, texere = (copte COⲨѠN) ouvrir, rendre patent (Le determinatif est un battant de porte ) &c &c = Enfin les deux caractères et sont outre cela des déterminatifs très fréquents des groupes phonétiques exprimant des verbes actifs ou les verbes d'action reçoivent ordinairement le determinatif Le signe indique des verbes de mouvement et souvent aussi, ce que je ne conçois pas, des verbes Neutres, exprimant des manières d'être : voici quelques exemples : ouvrir ; ϬⲠ (copte ϬѠⲠ et ϢѠⲠ) prendre saisir.

(copte ⲦѠⲢ) transfigere ; (copte ϤΑΙ, ϤΙ) porter

ou copte ⲚⲞϨⲘ, délivrer, sauver, d'où le nom de que je transcris en copte ⲚⲀϨⲘⲈⲤ-ⲢⲎ(Ⲛ)ⲐⲞ. c.a.d. Le Soleil du monde a sauvé elle : celle que le Soleil a sauvée

Cette connaissance des Déterminatifs des trois espèces m'est devenue très utile pour l'analyse des textes hiéroglyphiques : je la considère comme un très grand pas pour l'avancement des Études Égyptiennes et je regrette que le prompt départ de Mr Varsalaque ne me permette point d'entrer dans de plus grands détails, sur l'origine ~~et les~~ conséquences de l'emploi de cette sorte de caractères. J'aurais eu à vous parler également ~~d'un~~ autre genre de déterminatifs que j'appellerais déterminatifs de classes ou d'ordres et qui s'adjoignent à un très grand nombre de groupes phonétiques tel par exemple que le caractère ooo ou bien °oo signe des richesses en général : on l'observe en effet joints aux mots ou signes symboliques

 parfums, aromates or argent

ϨⲚⲘⲦ (Copte ϨⲞⲘⲚⲦ, ϨⲞⲘⲦ) cuivre ϨⲤⲘⲚ (Copte ϨⲀⲤⲘ)

natron, sel de nitre et en général à tous les noms de métaux et de matières minérales et à ceux des couleurs que les Égyptiens tiraient aussi des minéraux.

Vous avez sans doute, Monsieur le Baron, entendu parler des hiéroglyphes acrologiques de MM. Goulianoff et Klaproth : j'ai donné ~~mon~~ opinion sur cette prétendue découverte dans une brochure dont je joins ~~ici~~ quelques exemplaires à cette lettre. Mr Klaproth a cru me répondre en prouvant que les mots dont il se sert et que j'ai déclarés n'être point Égyptiens, se trouvent dans les vocabulaires coptes. Il sait cependant aussi bien que moi que dans les livres comme dans les dictionnaires Coptes, certains ~~les~~ mots sont ~~réellement~~ Égyptiens et que d'autres ne le sont pas. Mais il a voulu répondre quelque chose. Pour moi considérant cette discussion comme terminée, je ne perdrai pas mon temps à répondre aux ratiocinations de deux personnes qui veulent traiter une matière dont ils ne savent pas même les premiers éléments. J'en agirai de même avec Mr Seyffarth : me contentant de poursuivre mes

recherches dans la seule direction qui me paraisse bonne. Je
répondrai ainsi par des faits positifs à toutes les vaines hypothèses
et aux exigeances de ceux qui se figurent qu'on retrouve en
un tour de main la clef d'un système aussi compliqué que celui des
Écritures Égyptiennes. Je me trouve à Paris dans une singulière
position. Les bons esprits capables de juger de la vérité de ma
méthode et de mon système hieroglyphique, se contentent d'en
donner une approbation tacite et ne disent pas un seul mot
pour la défendre quoiqu'ils connaissent à fond le peu de
portée des objections et des chicanes que l'on cherche à me faire.
Je crois avoir pris le bon parti: celui de continuer mes travaux
en ne faisant de l'approbation publique des uns et en ne
donnant aucune attention aux attaques des autres. Je trouve
la seule récompense que je doive ambitionner, dans l'intérêt
que des personnes, telles que vous, Monsieur le Baron, veulent
bien accorder aux efforts que je tente pour la solution d'un
problème tel que l'Écriture hieroglyphique. De tels encouragements
me flattent et soutiennent mon ardeur.

Permettez moi de renouveller ici l'expression des sentiments
de respect et de dévouement avec lesquels j'ai l'honneur
d'être

Monsieur le Baron,

Votre très humble et très
obéissant serviteur

J. F. Champollion le jeune

Recension
des 29. Bandes der Göttingischen Schriften, Leipziger allgem. Zeit.

Göthe

L das sich aber in lebendigem Daseyn erhalten hat,
mit ~~leibl~~ leiblichen Augen geschaut werden
kann. Göthe nennt dies (29, 180) sehr aus-
drucksvoll „die Gegenwart des classischen Bodens, die sich dem
„Gefühl, dem Begriff, der Anschauung offenbart.“

175

Göthe beschreibt in dem neu erschienenen Bändchen
seiner Italiänischen Reise seinen zweiten längeren Aufenthalts
in Rom. Er ~~durch~~reiste im Herbst des Jahres 1786. ~~Ita-~~
~~Oberitalien~~ schnell, um bald den Punkt zu erreichen, auf
den alle seine Erwartungen gespannt waren, ~~verweilte~~ hielt sich dann vier
Monate in Rom auf, gieng nach Neapel, besuchte Sicilien, und
kehrte ~~im Anfang~~ gegen den Anfang des Sommers des
Jahres 1787. nach Rom zurück, um daselbst bis zum
folgenden Frühling zu verweilen. Erst in dieser Periode
konnte er mit vollkommner ~~er mit~~ Ruhe die große Umgebung genießen, und
frei und ungestört die ernsten Studien verfolgen, die ihn
in wahrhaft leidenschaftlichem Drange über die
Alpen geführt hatten. Kein Ort verträgt sich so
wenig, als Rom, mit dem an sich lobenswerthen Eifer
des Reisenden, der ~~alles~~ rastlos alles Einzelne zu
sehen, die daraus geschöpfte Belehrung mit hinwegzuneh-
men strebt, und fertig zu seyn glaubt, wenn er die
Reihe des Sehenswürdigen auf diese Weise durchge-
macht hat. Rom verlangt Ruhe, und dass man die Er-
innerung der Nothwendigkeit der Rückreise, wie fest sie
bevorstehend, ~~möge~~ möglichst fern halte. Man muss sich erst
selbst leben, ehe man ihm leben kann, [sich dem Eindruck ruhig u. ungestört überlassen. In keinem anderen ~~Orte~~ Umgebung geht aus der reinen u. wahren Empfänglichkeit so unmittelbar auch die geeignete Thätigkeit hervor, ~~man~~ es möge sich nun Neues durch neues Studium entwickeln, oder man möge] ~~und jeder soll,~~
~~nur wie in einem neuen und reineren Elemente, auf~~
~~gewisse Weise umgestaltet und wiedergeboren,~~ forttreiben,
was man ~~er innerlich~~ zu treiben gewohnt war ~~ist~~, den Gedanken, Gefühlen,
Bildern, ~~Vorstellungen~~ nachhängen, welche zu Hause
die Seele am lebendigsten bewegten. [Auch so wird man sich, auf gewisse Weise umgestaltet u. wiedergeboren, wie in einem neuen u. reineren Elemente befinden; vor] ~~Vor~~ der reinen Natur, in die
man versetzt wird, der gediegnen Bestimmtheit, vor
die man tritt, schwindet dann ~~es~~ von selbst [das Dunkle, Ungewisse,] ~~das~~ Form-
und Wesenlose dahin. Wie durch eine besondere Gunst des
Geschickes, der wir uns ~~nicht~~ dankbar ~~genug~~ erfreuen kön-
nen, ~~steht~~ Rom fest um da zugleich als ein Vollendetes
und Unendliches der Einbildungskraft und der Idee, [L]
Wie der Künstler sich eines Modelles bedient, um sich von
der festen Grundlage der Wirklichkeit zur Idee zu erheben,

10

⌈ Dies zeigte sich ~~namentlich~~ ~~auf an~~ deutlich in
der Zeit, wo ~~er~~ es seiner besten Kunstschätze,
der merkwürdigsten Ueberreste des Alterthums auf
unwürdige und schmachvolle Weise beraubt war.
Es bleibt ein ewiger Unterschied zwischen den Ländern
und Städten, welche selbst der Schauplatz des classischen
Alterthums waren, u. denen, welche jener die Menschheit
früh erwärmende Hauch nie berührte. ~~Wie~~ gleichsam die
antiken Kunstwerke, und dies geht zum Theil ~~auf~~ auch die
ihnen so nahe verwandten modernen über, nur an der
fremde ~~zusammengetragenem~~ Kunstgeräth. Dort ist
gleichsam der Boden selbst mit ~~ihrem~~ ~~geschwängert~~ unverschöpflich, wie
ihrem Sinne geschwängert, und scheint sie, ~~die~~ Pflanze u.
Früchte zu tragen.

So ist umgekehrt in dieser Stadt und ihren Umge-
bungen die Idee des höchsten Kunstschönen, der Be-
griff des welthistorischen Ganges der Menschheit, das Ge-
fühl des nothwendigen ~~[illegible]~~ Sinkens das alles Bestehenden
in der Zeit, wie in einem ungeheuren Bilde ~~[illegible]~~ aufgestellt, ~~[illegible]~~ fas-
ten ~~die~~ ~~[illegible]~~ verkörpert hingestellt. Die Wirkung Roms
beruht nicht auf dem Reichthum, den es in sich faßt,
es gilt ~~wie auch Göthe hier, und an einigen Stellen~~
~~unnachahmlich schön sagt~~, durch das, ~~was es ist.~~ sich
selbst. Es gewährt „die sinnlich geistige Ueberzeugung, daß
„dort das Große war, ist und seyn wird.“ (29, 180.) Seine
Größe ~~[illegible]~~ liegt, neben so unendlich vielem Einzelnen, ~~[illegible]~~
in etwas, das unzertrennbar an das Ganze, an/~~das~~ Gemisch
antiker und moderner Pracht, die Trümmer, welche
das Auge meilenweit verfolgt, ~~[illegible]~~ die ~~Stadt~~ umgebende
Ebne, die sie begränzenden Gebirge, die lange Reihefolge
historischer Erinnerungen und dunkler Ueberlieferungen ge-
heftet ist. ⌈ Rom hat, was in diesem Verstande von
keiner andern Stadt gesagt werden kann, das Eigenthüm-
liche, daß es in seinem wahren Schatz nur mit vollkom-
men gesammeltem Gemüth, ~~[illegible]~~ wie ein großes Kunstwerk,
nur indem man das Beste in seinem Innern in Be-
wegung setzt, empfunden und ~~[illegible]~~ gefaßt werden kann. Es
weckt aber auch ~~selbst~~ die Stimmung, die es fordert, und
die besten und edelsten Kräfte gehen dort in reger und treu-
diger Thätigkeit auf. „Der Strom,“ wie Göthe einen seiner
Briefe beschließt, „trägt fort, sobald man nur das Schifflein
„bestiegen hat.“ (29, 217.) Die Römer, so stolz sie auf
ihren Namen und ihre Stadt sind, erkennen beide mehr
aus dem Wiederschein des Eindrucks, den sie auf die Frem-
den machen. Ihnen ist Rom die Wirklichkeit, in der sie
sich täglich bewegen, nicht, wie uns, ein Land der Einbil-
dungskraft und der Sehnsucht. ~~[illegible]~~ mit den/eigentlichen
Reisenden, ⌈ ~~auch gegen die, welche sich sonst in dieser Ge-~~
~~[illegible] Kunst und Kunstfreunde [illegible]~~, fühlt man ~~in Rom~~
sich, wenn man selbst länger in Rom war, selten ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ rechten

176 rechte in Uebereinstimmung. 3.

~~bald eine gewisse abstoßende Kraft.~~ Auch Göthe äußert
dies in einigen Stellen ~~[illegible]~~. Wahrhaft empfunden wird

[wie in eine neue, geistige Heimath,

daher Rom nur von denen, welche auf längere oder kürzere
Zeit ~~wahrhaft~~ wirklich ihr ~~[illegible]~~ inneres Leben, daher versetzen, Stu-
dien beginnen, oder an längst begonnene anknüpfen, oder
sich frei dem reinen Genusse der ~~[illegible]~~ sich so lieblich allen
Sinnen erschließenden und doch eine so unergründliche Tiefe
darbietenden Erscheinung überlassen. Zu dieser ~~[illegible]~~ Classe der
Fremden sind ~~ganz vorzüglich die~~ und durch ihr Leben und ih-
re Beschäftigung selbst die ausländischen Künstler hingewiesen;

Zu dieser —

~~Dieser~~ gehört sollte sich natürlich, und auf lebhafte einzige Weise,
auch Göthe ~~[illegible]~~ vom ersten Augenblick seiner Ankunft an,
allein da die auf das Unbekannte ~~[illegible]~~ gerichtete
Neugier und das Freudige Staunen bei dem zum ersten-
male Erblickten immer störend einwirken, noch voller
und eigner während der Zeit seines zweiten Aufenthalts.

Es ergiebt sich aus dem Vorigen, daß die Schil-
derung eines solchen Aufenthaltes, eines inneren Lebens
in Rom, eine wirkliche Selbstschilderung ist, und diese

hat der ~~[illegible]~~ Verfasser hier

~~ist~~ mit einer Offenheit und Wärme, einem so scharf und
richtig eindringenden Blick, einer so liebenswürdigen, durch den
Moment der glücklichsten Gegenwart inspirirten Heiter-
keit gegeben, daß man zweifelhaft bleibt, ob man darin
mehr die Tiefe oder die Anmuth bewundern soll. Der gro-
ßen, gediegnen, das gesammte Gebiet der Kunst und das
Wesen und die Formen der Natur, als die Grundlage des Dich-
tens, das selbst ein begeistertes Entziffern der Natur ist, auf-
suchenden Sinnesart des Mannes steht überall das reiche,
ungeheure Rom mit Allem, was es in sich faßt, und woran es
erinnert, gegenüber. Göthe fühlte sich durch ein unwider-
stehliches Bedürfniß nach Rom, wie nach einem Mittelpunkt,
hingezogen, die heimathlichen Umgebungen ~~[illegible]~~ erschienen ihm
als ungenügend, darin sein höchstes und eigenstes Streben zu
verfolgen. So war die Zeit seines Entschlusses zur Italieni-
schen Reise sicht~~bar~~lich eine merkwürdige Epoche in seinem Le-
ben.

ben, – so wie der Aufenthalt in Rom unläugbar eine ent-
scheidende für die Folge desselben geworden ist. Diese
Sehnsucht nun, welche der erste aus Rom geschriebene
Brief als eine Art von Krankheit schildert, und die
durch sie eingetretene Stockung lösen sich auf die
befriedigendste, heiterste, lichtvollste Weise in
Rom durch den Anblick und die Gegenwart der ~~größten~~
größesten und ~~edel~~ würdigsten Gegenstände, welche sich
in Natur und Kunst der sinnlichen Anschauung
darbieten können. ~~Dem Sinne ist es vergönnt, bis di-~~
~~zur Lösung gleichsam gegenwärtig zu seyn. Indem er der~~
~~Dichter an der Stelle der im 27. bis 29. Bande der~~
~~neuen Ausgabe enthaltenen Briefe auf seiner Reise~~ begleitet,
~~sieht er dieselbe schrittweise vor sich gehen.~~ Von seinem Ein-
tritt in Italien an, ist Göthe unablässig beschäftigt; sieht,
studirt Gemälde, Bildwerke, Alterthümer, zeichnet, ~~[illegible]~~
mahlt, modellirt, ⌈ verfolgt seine Naturstudien, und was
deutschen Lesern dieser Aufenthalt vorzüglich werth macht,
dichtet. Die Göschensche Ausgabe ~~der Göthischen~~
Schriften war bei ~~der~~ seiner Abreise eben im Drucke begriffen,
u. ~~Göthe~~ verlor sie die ganze Reise hindurch nicht
aus den Augen. Erwin und Elmire, Claudine von
Villabella, und Egmont wurden umgearbeitet u. vollendet;
der Plan zum Tasso wurde, da das Stück, nach dem
Urtheil des Dichters, ~~weder~~ wie es damals war, ~~weder~~ geen-
digt, noch weggeworfen werden konnte, ~~[illegible]~~ umge~~arbeitet~~ ändert;
von dem funfzehn Jahre früher angefangenen Faust
wurde nicht bloß der Plan zu Ende gebracht, sondern
auch eine Scene ausgeführt; außerdem entstanden in
dieser Zeit mehrere der kleinen Gedichte, von denen
ich hier nur das wunderliebliche: <u>Amor als Land-
schaftsmaler</u> erwähne ⌈. Der ~~Ro~~ Elegien und Epi-
gramme wird in diesen Briefen nicht gedacht. Die Ideen
über die Metamorphose der Pflanzen gediehen vorzüglich
in Sicilien zur Reife und traten da einmal störend der
Nausikaa

Margin notes:

⌈ stellt musikalische Versuche an, ⌈ sucht das Ita-
lienische Theater in seinen Kreis zu ziehen,

seiner

Nausikaa in dem Weg, von welcher die neue Aus- 5.
gabe ein Fragment mittheilt, über deren Idee und Plan
sich aber dieser Briefwechsel näher erklärt. auf die Theo-
rie über die Farbenentstehung ~~scheint damals kaum erst ein~~
~~gedacht worden zu seyn;~~ deutet nur eine einzige Stelle ~~darauf darauf~~
hin. Die meisten ~~Alle~~ dieser Beschäftigungen wurden in fördernder und
erheiternder Gesellschaft vorgenommen, und verbinden sich
mit einem ~~bild~~ ~~…~~ schauenden u. ~~bild~~ genießenden Leben;[ Namen,
die man auch sonst mit Rom, d. seinen Kunstschätzen und
Alterthümern zusammen zu denken gewohnt ist: Angelica
Kaufmann, Rezzonico, Reiffenstein, Hirt, Heinrich Meyer, Hackert, Tischbein, Moritz,
der Musiker Kaiser, kehren in dem Briefwechsel oft wie-
der, u. vergegenwärtigen dem mit Römischen Aufenthalte
nicht ganz Unvertrauten noch lebendiger die Epoche, von wel-
cher die Rede ist. Die bedeutendsten Puncte in Rom, dessen
reizendste Umgebungen, Tivoli, Frascati, Albano werden ~~oder~~
~~absichtlich, aber oft~~ erwähnt u. gelegentlich geschildert; Ebenso einzelne Kunst-
werke, Gemälde und Statuen, von treffenden und geistreichen Be-
merkungen begleitet. An solchen Bemerkungen ~~diesen~~; auch über viele andre Gegenstände,
über Raphael u. Michel Angelo u. die Vergleichung beider
mit einander, Tasso und Ariost, die ältere und neuere Ita-
liänische Literatur, einige merkwürdige ~~große~~ Italiänische Charactere, ie
Filippo ~~Philippo~~ Neri, die Eigenheiten des Volks, seine Belustigungen, das
Theater u.s.f. sind diese Briefe überhaupt sehr reich. So ent-
halten u. berühren dieselben eine unglaubliche ~~große~~ Menge von Einzeln-
heiten, und der Reiz der Schilderungen und Raisonne-
ments wird dadurch erhöht, daß diese an keinem an-
dern Faden hinlaufen, als an dem des zufälligen Tägli-
chen Lebens. ~~des Städtisch~~ ~~… über in einen~~
~~Ganzen bloß leicht anziehend~~ erscheinenden Lectüre die-
sen Einzelnheiten hingiebt, wird man unvermerkt immer
auf zwei Gesichtspuncte hingezogen, ~~wo sich aus den Ein-~~
~~zelnen zwei Ganze herausbilden~~ heraustreten. Die Reise ist übrigens alles eher,
als eine beschreibende. Indeß doch Göthe im Ganzen ~~Göthe~~ spricht von den ~~meisten~~
Gegenständen, so ~~im Ganzen~~, wie man zu Leuten redet, welche dieselben
schon

[ aus dem auch kleine gesellschaftliche Ereignisse u. Abentheuer eingewebt sind.

L Zwar enthält sie einzelne Schilderungen, die nur Göthen so gelingen konnten, und alle, auch die kürzesten, tragen den Stempel seiner Art, immer das Bezeichnende herauszuheben, auf das hinzuzeigen, worin der Gegenstand begriffen werden muß, u. ihn wie er klar gesehen worden, wieder klar vor das Auge zu stellen. Ich erinnere hier unter vielen nur an das über die Aqua Paola (T. 29, 175.) u. den Anblick von Frascati bei Mondschein (29, 101.)

~~[ die Betrachtung der Kunstsachen u. das Alte Roms.~~

└ Sehr schön vergleicht er gleich im ersten aus
Rom geschriebenen Briefe diesen lebendigen Eindruck
mit der Belebung der Statue Pygmalions. „Als sie
„endlich auf den Künstler zukam und sagte: ich bin's!
„wie anders war die Lebendige, als der gebildete Stein.“ (27, 203.)

schon soweit kennen, daß ihnen nur der lebendige An-
blick fehlt. Die Schilderung der großen Gegenwart
ist eigentlich das Thema des Buchs. Durch Beschreibung
und bildliche Anschauung war Göthen und denen, an
die er sich wendet, Rom längst bekannt. └ Dennoch giebt
es und wird es ~~[illegible]~~ schwerlich eine treffendere und ~~größere~~ anschaulichere Schil-
derung Roms geben, als diese Briefe enthalten. Denn
Rom in allen seinen mannigfaltigen Beziehungen schildert
sich gleichsam durch die That in dem Eindrucke auf ei-
nen Mann, der nicht hinkommt, um bloß zu genießen, oder
enthusiastisch erregt zu werden, sondern erfüllt von dem wah-
ren, gediegenen, großen Begriffe der Kunst in ihrer Verbin-
dung mit der Natur ┌ u. der Menschheit, ernsthafte Studien an dem einzigen,
ungeheuren Gegenstande vorzunehmen, welcher diesen Begriff
noch in der größesten Treue und Reinheit ~~[illegible]~~ an
sich trägt. Zugleich aber ~~bildet~~ gestaltet sich das Bild der inneren
Bestrebungen Göthe's ┌ in ihrer bewunderungswürdigen Ausbreitung u. Einheit auf die befriedigendste Weise vor uns, ~~und so manchen gelegentli-~~
~~Aus seinen Werken schon~~
chen Aeusserungen über sich selbst kannte man die
enge Verbindung seiner Dichtung mit allgemeinem
Kunstsinn und besonders mit der plastischen Kunst,
eben so die genaue Beziehung, in welcher seine Natur-
Studien darauf stehen. Allein hier strahlt dies Alles le-
bendiger aus einer glücklich empfundenen Gegenwart
~~zurück, und~~ ~~[illegible]~~ fordert ~~dadurch~~ zu ~~neue und tiefere Betrach-~~
~~tungen auf.~~ ~~Vollends~~ aus ~~stellt sich~~ sieht man vorzüglich durch die
u. wir schon ———, ~~wenn man sieht~~, aber
Schilderung des zweiten Römischen Aufenthaltes, ~~voll-~~
~~ständiger dar, wie die Fesseln, durch die er sich unmittel-~~
~~bar vor der Italienischen Reise in seinem innersten Wirken~~
~~gehemmt fühlte, gelöst wurden~~, und wie die befriedigte
Sehnsucht, die nach allen Seiten hin gemachten Fort-
schritte, die Früchte eines angestrengten, aber noch mehr
eines begeisterten Studiums für die ganze Folgezeit hin
Fortwirkungen ┌ kamen, deren wir uns nun schon über vierzig Jah-
re erfreuen und hoffentlich noch lange erfreuen werden.

Die

Die Art des Einflusses des Römischen Aufenthalts
wird dadurch noch deutlicher, daß in den 29. Theil, nach
jedem Monat Correspondenz, Berichte eingewebt ~~eingeführt~~ sind, welche
theils längere Ausführungen einzelner Gegenstände enthalten,
theils ~~aus~~ den Briefwechsel, wo er dessen bedarf, erklären
oder ergänzen. Man wird dadurch oft in Stand gesetzt,
den augenblicklichen Eindruck der Gegenwart mit einem
späteren Urtheil zu vergleichen.

Eine der angelegentlichsten Beschäftigungen Göthe's
in Rom, ja man kann sagen, die hauptsächlichste war
das Zeichnen und eigne Ausüben der bildenden Kunst. Von
den ersten Wochen nach der Ankunft an, wurde es vorgenom-
men und bis in die letzten fortgesetzt, und ~~das Studium~~ richtete
sich sowohl auf Landschaften als Figuren. Es war sichtbar
ein selbstständiger, ~~unabhängiger,~~ leidenschaftlicher
Drang, unabhängig von dem poetischen, der ihn zur
bildenden Kunst hintrieb. Auch verfolgte er die dazu nö-
thigen Studien, als sollten sie keinen anderen Zweck haben,
als der in ihnen selbst lag. Das Dichten und Ar-
beiten an seinen Werken nahm nur daneben seinen
Fortgang, und erscheint bisweilen so untergeordnet,
wie es wohl ein Geschäft ~~es~~ einer Lieblingsneigung ist.
Indem er sich aber so zwischen beiden theilte, ~~Ma-~~
Zeichner ~~ler~~ und Dichter zugleich war, konnte es ihm nicht
entgehen, wie beides doch nur aus derselben Quelle
in ihm floss, aus ~~der~~ seiner großartigen naturgemä-
ßen Art ~~der Natur~~ dichterischer Darstellung, wie diese
es ihm zum Bedürfniß machte, die Natur zu sehen, und
wie dies Sehen von selbst den Trieb mit sich führte, das
Gesehene in allen Formen darzustellen, deren die Kunst
fähig ist. Er drückt sich hierüber selbst sehr treffend in
zwei gegen das Ende seines Römischen Aufenthalts geschrie-
benen Stellen aus. „Daß ich zeichne und die Kunst studire,
„sagt er, „hilft dem Dichtungsvermögen auf, statt es zu
„hindern, denn schreiben muß man nur wenig, zeichnen
„viel."

(29, 162)

„viel.“ Zwei Monate später heißt es: „Ich bin flei-
„ßig u. vergnügt, und erwarte so die Zukunft. Täglich
„wird mir's deutlicher, daß ich eigentlich zur Dicht-
„kunst geboren bin, und daß ich die nächsten zehen
„Jahre, die ich höchstens noch arbeiten darf, dieses Ta-
„lent cultiviren und noch etwas Gutes machen sollte, da
„mir das Feuer der Jugend manches ohne großes Stu-
„dium gelingen ließ. Von meinem längern Aufenthalte in
„Rom werde ich den Vortheil haben, daß ich auf das
„Ausüben der bildenden Kunst Verzicht thue.“ (29,
281.) Diese Stelle ist in mehreren Rücksichten unge-
mein merkwürdig. So bestimmt also war der Drang
zur bildenden Kunst, so entschieden die Anlage dazu,
daß Göthe dadurch gewissermaßen über seine Bestim-
mung irre und ungewiß werden konnte, und jetzt erst,
wo man schon entschieden Großes von ihm besaß, und wo
er an den bedeutendsten seiner Dichtungen, welche der Römi-
sche Aufenthalt und die nächst folgenden Jahre zur Reife
brachten, schon wesentlich vorgearbeitet hatte, zur Ueberzeu-
gung gelangte, daß er eigentlich zum Dichter geborn
sey. Zugleich kann man nicht ohne die innigste Rüh-
rung lesen, ~~wie er sich über die~~ welch eine kurze Span-
ne der Dichtungszeit er sich noch zumißt, und wie bescheiden
und anspruchlos er sich über das Geleistete und noch zu
Leistende ausspricht. Nie kann Deutschland dem Schicksal
dankbar genug für die Gunst seyn, die es ihm in der rüstigen
Lebensdauer dieses Mannes verlieh. Als er jene Stelle schrieb,
hatte er ~~[illegible]~~ noch nicht die Hälfte seines bis jetzt durchwanderten
Lebens ~~[illegible]~~ zurückgelegt, und noch bewundern wir in seinen ich
immer folgenden Productionen ~~dasselbe Feuer, dieselbe Zar-~~
~~und Einfachheit des Gehaltes u. der Sprache, dieselbe Le-~~
~~bendigkeit u. Wahrheit der Darstellung, eine~~ immer neue
Mannigfaltigkeit der Erfindung, und die Reife der Kunst-
form, die nur da möglich ist, wo das Genie es nicht ver-
schmäht, sich mit immer fortgesetztem Studium zu verbin-
den.

Entwickelung jener dichterischen Kraft, immer neue ——

den.

Das bis hierher Gesagte zeigt den Punkt, auf
welchen dieser sich über eine Masse von Gegenstän-
den einzeln, abgerissen und zufällig verbreitende
Briefwechsel den Leser, als das sich im Ganzen aus
ihm Ergebende führt. Wir finden Göthe in einer
Zeit, wo ~~die~~ eine größere Zahl seiner bedeutendsten Werke
Theils noch gar nicht vorhanden, Theils nur ~~ho~~ un-
vollendet, oder in noch unvollkommener Gestalt bloß
einem engen Kreise vertrauter Freunde, oder auch
diesem nicht einmal bekannt waren. Wir werden
seinem inneren Schaffen und Weben nahe geführt,
in die Mitte seiner Studien in der regsamsten
Periode derselben versetzt. ~~Wenn wir ihn~~ ~~Wir sehen, wie er dichtet,~~
~~Antiken und Gemälde betrachtet, dem Schaffen~~
und Machen großer Künstler nachgeht, mit Malern
und Bildhauern zeichnet und modellirt, sich mit
Kaiser musikalisch bewegt, auf Spatziergängen
u. Reisen nach der Urbildung der Pflanzen
und der Formation der Gebirge forscht, (daß Alles so wird uns klar
~~diess nur verschiedene Richtungen Einer Kräf-~~
~~tens sind.~~ Wir thun also hier, was gewiss jeder
längst aus Göthe's Schriften versuchte, auf ei-
nem anderen Wege, gleichsam in der Werkstatt
seiner Hervorbringung, mit neuer Bewunderung er-
füllte Blicke in ein Leben, an welches sich in den
Meisten von uns großentheils das Beste und Höchste des
Gedachten und Empfundenen anschließt. Indem wir
aber so auf den Mann gerichtet sind, zeigt sich
uns zugleich, wie er in Römischer Größe neuen
Schwung, in Römischer Stille und Klarheit neuen
inneren Einklang gewinnt, und wie das — was
es immer auch sey, denn die leblosen Mauern
und der todte Stein sind es nicht — was dem
Menschen, und man kann es mit Stolz, wie mit

Wahrheit

Wahrheit sagen, vor Allem dem Deutschen von
Geist und Gemüth in dieser wundervollen Stadt
entgegentritt, Göthen zu einem ~~[illegible]~~ Elemente wur-
de, in welchem ~~jede~~ seine Thätigkeit ~~[illegible]~~ neues
Leben, ~~und~~ sein Blick in Natur und Kunst neue
Ansichten gewann. Diesen zugleich begeisternden und
bildenden Einfluss drückt er, was überhaupt die in
diesen Blättern zerstreuten Aussprüche vorzugsweise be-
zeichnet, ~~[illegible]~~ sehr kurz und passend in den Worten
aus: „Wenn ich bei meiner Ankunft in Italien
„wie neu geboren war, so fange ich jetzt an, wie neu
„erzogen zu seyn." (29, 162.) ~~In Rücksicht auf~~
~~diese gegenseitige Stellung~~ ~~sey es mir vergönnt,~~ über
beide, den Dichter und den Ort, noch einige Be-
trachtungen ~~hier~~ ~~anzuknüpfen~~. finden.

[Margin: Es ~~dürfte~~ ist vielleicht dem Leser nicht unerwünscht ~~sagen~~ hier]

[Margin: gerade in ihrer hier erwähnten gegenseitigen Stellung auf einander hier]

Man wird sehr leicht veranlasst, Göthen bald
mit den Alten, bald mit einigen großen neueren Dichtern zu
vergleichen. In dem Ersteren ~~[illegible]~~ führt so Vieles in der gan-
zen Manier, Stellen von Homerischer Einfachheit gleich
im Werther, ganze Compositionen: Iphigenia, Herr-
mann und Dorothea, ~~einzel~~ meiner ~~[illegible]~~ Elegieen u. Epigramme; zu
den Letzteren vorzüglich einige dramatische Stücke, Göz,
Egmont, einzelne Lieder. Allein wie vieles tritt in der
Iphigenia still und groß aus den Schranken des Al-
terthums heraus; welch ein andrer Geist weht in
Egmont, als in irgend einem ~~andern~~ neuern Dichter. Nimmt
man nun gar einige ganz Göthische Producte, ~~die~~
Tasso, Faust, mehrere der Balladen, so viele der lyr-
rischen Gedichte, so scheint es mir, findet man
keine Vergleichung recht fruchtbar und bleibt ruhig
dabei stehen, dass Göthe nur mit sich selbst ver-
gleichbar ist. Was einen Dichter gerade als den
bezeichnet, der er ist, lässt sich immer schwer ~~sagen~~
~~wie sich alle Kritiker immer bescheiden müssen, wenn als~~
auch nur ungefähr mit ~~in~~ Worten ~~fassen~~ angeben. ~~Denn das Große im Dichter~~ Es ist

[ u. gerade Göthe charakterisirend,

[ Verschlungen, (wie so eben angeführt worden,) in seinem Hang u. seiner Anlage zur bildenden Kunst,

[ u. gerade in der sinnlichen Erscheinung eine reine u. tiefen Wahrheit zu suchen,

ist ~~gerade das, was nicht ausgesprochen, noch begriffen,~~
~~sondern nur gefühlt werden kann.~~ Es kommt aber hier
auch ~~gdl~~ nicht auf eine Schilderung, und noch weniger
auf eine Würdigung Göthe's, als Dichter, an. Die Absicht
ist hier bloss, auf das hinzuweisen, was sich über sein Dich-
ten und Studiren aus seinen eignen hier gemachten
Mittheilungen ergiebt, und da lässt sich mit Bestimmt-
heit und als allem Uebrigen zum Grunde liegend
Folgendes sagen. Göthe's Dichtungstrieb, und sein Drang,
von der Gestalt und dem äussern Object ~~Erscheinung~~ aus dem
innern Wesen der Naturgegenstände und den Gesetzen ih-
rer Bildung nachzuforschen, sind in ihrem Princip Eins
und ebendasselbe, und nur verschieden in ihrem Wirken.
Denn so rein und entschieden sich auch Göthe, wenn man
nicht gerade auf diesen Zusammenhang achtet, als Dich-
ter u. Naturforscher, zu diesen getrennten Richtungen hin-
wendet, so bleibt es gewiss, dass, ohne jene Naturansicht,
sein Dichten ein verschiedenes seyn würde, u. so
entsteht gar sehr die Frage, ob, hätte ihn nicht
das Dichten so mächtig gedrängt, das Wort in An-
schauung zu verwandeln, er zu dieser eigenthümlichen,
sich nur in eignen Entdeckungen bewegenden Erfor-
schungsweise der Natur gekommen wäre? Göthe selbst
spricht diesen Zusammenhang nicht, wie den der Poe-
sie mit der bildenden Kunst aus, er beklagt sich viel-
mehr scherzhaft, und beinahe in halbem Ernst, über
„die vielerlei Geister, von welchen der Mensch ver-
„folgt u. versucht wird, und fragt, „warum die Neu-
„ern doch so zerstreut, so gereizt zu Forderungen
„sind, die sie nicht erreichen, noch erfüllen können?"
(29, 44.) Allein die Sache kann niemanden zweifel-
haft bleiben. Die Dichtung ist in jedem wahren
Dichter immer zugleich eine Weltansicht, sie entspringt aus
der Art, wie sich seine Individualität den Erscheinungen
gegenüberstellt, und bestimmt dieselbe hinwiederum, beides
in

in so innig durchdrungener Wechselwirkung, dass das
den ersten Impuls Gebende nicht zu erkennen ist.
Auch kleinere Gedichte machen die gleiche Anforderung;
die von dem Dichter zu lösende Aufgabe, den Gegenstand
in seiner lebendigen Erscheinung, seinen nothwendigen Verzwei-
gungen aufzufassen und darzustellen, kehrt ebensowohl
bei einem einzelnen, als bei einem Ganzen der Erscheinungen
zurück. Genau betrachtet steht die bildende Kunst in
ganz gleicher Beziehung auf den ganzen organischen Bau
der Natur, und nimmt ebenso die Gesammtheit der Kräfte
des Künstlers in Anspruch. Allein ihre von der poeti-
schen verschiedene Wirkungsweise bringt dennoch eine
Verschiedenheit auch hierin hervor. Der Dichter kann
nicht unmittelbar sinnlich den Sinnen darstellen, er kann
nur die Phantasie des Zuhörers anregen, das Bild
aus sich selbst, aber in der von ihm bestimmten Form her-
vorzubringen. Dazu aber bedarf er seiner ganzen Persön-
lichkeit, da das Wort, wenn es lebendige Kraft besitzen
soll, seine Wurzeln in alle Tiefen des Gemüths schlagen
muss. Die Poesie kann daher nie, gleich einem abge-
sonderten Talent, in der Seele da liegen, sie umspannt
immer die ganze Persönlichkeit, wenn es gleich allerdings
viele Fälle geben kann, wo der Mensch dem poetisch
Ergriffenen und Dargestellten im prosaischen Bewusst-
seyn nicht nahe zu kommen vermag. Aus der hier
angegebenen Verschiedenheit stammt es auch, dass sich
die Poesie nicht auf gleiche Weise, als die bildende Kunst,
üben lässt. Denn das Erfinden lässt sich in ihr nicht
gleich rein vom Nachahmen trennen, Rhythmus und
Sprache lassen sich nicht, wie das Auge und die Hand
beim Zeichnen ~~üben~~ gewöhnen, ohne den Gedanken und die
Empfindung in ihnen nicht gebührender Unterordnung zu
halten, u. das nur aus innerer Freiheit hervortretende Dich-
ten lässt sich nicht, ohne Schaden, zu sehr äusserlich u.
mechanisch anregen. Darum sagt Göthe in der vor-
hin

hin angeführten Stelle so wahr: „Schreiben muss
„man wenig u. zeichnen viel." Er deutet damit an,
daß der Dichter die Uebung, den Gegenstand aus
der Wirklichkeit in die künstlerische Darstellung ~~zu~~
zu übertragen in der schwesterlich verwandten Kunst zu
erlangen suchen soll, um den so geübten Sinn ana-
log auf die seinige anzuwenden. Allein das so lebendige
Gefühl der Verwandtschaft dieser ~~beider~~ ⌈ Künste ⌈ muss vor-
zugsweise in der Individualität des großen Künstlers
gesucht werden, u. so führt uns dies zur genauern
Betrachtung dieser in ~~diesem Punkte~~ hin.

⌈ u. beider mit der Naturforschung

Der Weg, den die sinnliche Anschauung im Zeich-
nen nimmt, um wieder dem Auge darstellbar zu werden, ist
an sich sehr verschieden von dem, auf welchem der Dichter
sie durch ein ganz anderes Medium gleichsam vor das
Auge des Geistes führt. Das Ziehen der Contour ist
da ~~ein anderes~~ verschieden, (das Malen gleicht da ein wenig dem
des Amor im Göthischen Gedicht, der ~~Finger~~ in Glut ge-
tauchte Finger bewegt sich nur in flüchtigen Auftupfen, und
die Gegenstände stehen hingezaubert da, ~~und bewegen~~
regen sich, ~~und~~ glänzen und rauschen. Der Punkt der Aehn-
lichkeit und das Charakteristische in der Göthi-
schen Dichtungsweise, da die Dichtung in jedem gro-
ßen Geiste einen individuellen Gang nimmt, liegt in
der Art der Auffassung. ~~Die~~ ⌊ Gestalt ✕ in der Gestalt auf-
suchen, die wahre in der erscheinenden, ist, oft ihm selbst
unbewußt, das Geschäft des bildenden Künstlers. Mit
andern Worten heißt dies, die Gestalt aus ihrem Mittelpunct, ihren nothwen-
digen Bedingungen zu begreifen versuchen. Darum
studiert der Zeichner Anatomie ~~[illegible]~~ – zerstört die
Erscheinung, um sie wieder aufzubauen – Pflanzen,
die Form der verschiedenen Gebirgsarten. Auf dieser
breiten Basis ruht auch in Göthe's Dichtungen
alles, was in der dichterischen Wirkung davon abhän-
gig ist. Ueberall ist ein festgegliederter Bau, jede Ge-
stalt

⌊ ~~forganis~~ Bei organischen oder unorga-
nischen Dingen die

⌈ Darum ist aber auch für Göthe u. für jeden, der mit ihm zu empfinden vermag, die ~~[illegible]~~ ~~als eine [illegible] poetische Ansicht~~ ~~[illegible]~~ Um dies darzuthun, zu zeigen,

⌊ in der, u. der Allem in der menschlichen

⌊ brauche ich ~~[illegible]~~ nur

⌈ künstlerisch nachahmbare Gestalt der Dinge etwas unendlich Hohes.

„Stalt bewegt sich, wie aus ~~dem [illegible]~~ ih-
„rem Wesen hervor, ist erst wahr, ehe sie Anspruch
„darauf macht, ~~[illegible]~~ schön zu seyn. ⌈ ~~Wie aber Göthe die Ge-~~
„~~stalt, vor allen die menschliche, auffaßte,~~ welch einen Abgrund,
„ein Labyrinth, das sind seine eignen Ausdrücke (29, 28.
„214.) er ~~darin [illegible]~~ fand, ~~davon ist er der [illegible]~~ hier
„~~[illegible]~~ einige seiner zerstreuten Äußerungen zusammenzustellen. „Das
„Studium des menschlichen Körpers hat mich nun ganz. Al-
„les andre verschwindet dagegen. Es ist mir damit durch
„mein ganzes Leben, auch jetzt wieder sonderbar gegangen.
„Darüber ist nicht zu reden.“ (29, 212.) „Das Interesse
„an der menschlichen Gestalt hebt nun alles andre auf. Ich
„fühlte es wohl und wendete mich immer davon weg, wie
„man sich von der blendenden Sonne wegwendet, auch ist
„alles vergebens, was man außer Rom darüber studiren will.
„Ohne einen Faden, den man nur hier spinnen lernt, kann
„man sich aus diesem Labyrinthe nicht herausfinden. Leider
„wird mein Faden nicht lang genug, indessen hilft er mir
„doch durch die ersten Gänge.“ (29, 213.) „Meine titanischen
„Ideen waren nur Luftgestalten, die einer ernstern Epo-
„che vorspukten. Ich bin nun recht im Studio der Men-
„schengestalt, welche das non plus ultra alles menschlichen
„Wissens u. Thuns ist. Meine fleißige Vorbereitung im Stu-
„dio der ganzen Natur, besonders die Osteologie, hilft
„mir starke Schritte machen. Jetzt seh' ich, jetzt ge-
„nieß' ich erst das Höchste, was uns vom Alterthum ü-
„brig blieb, die Statuen. Ja, ich sehe wohl ein, daß man
„ein ganzes Leben studiren kann, und am Ende doch noch aus-
„rufen möchte: jetzt seh' ich, jetzt genieß' ich erst.“ (29, 216.)
„Wie könnt' ich ausdrucken, was ich hier, (in der Gyps-
„sammlung der französischen Akademie), wie zum Abschied
„empfand? In solcher Gegenwart wird man mehr, als
„man ist; man fühlt, das Würdigste womit man sich
„beschäftigen sollte, sey die menschliche Gestalt, die man
„hier in aller mannigfaltigen Herrlichkeit gewahr wird.
• Doch

„Doch wer fühlt bei einem solchen Anblick nicht al-
„sobald, wie unzulänglich er sey; selbst vorbereitet ~~die~~
„steht man wie vernichtet. Hatte ich doch Proportion, Ana-
„tomie, Regelmäßigkeit der Bewegung mir einigerma-
„ßen zu verdeutlichen gesucht, hier aber fiel mir nur zu
„sehr auf, daß die Form zuletzt alles einschließe, der
„Glieder Zweckmäßigkeit, Verhältniß, Charakter u. Schönheit.“
(29, 322) Aus diesen Stellen, denen man andre ähn-
liche zugesellen könnte, zeigt sich ~~sieht man~~, welches Sehen der Gegen-
stände hier gemeint ist, u. wie die Erscheinung den ergreift
u. festhält, der ihr so zu begegnen weiß. Zum Grunde liegt,
was Göthe an einer andren Stelle von sich ~~rühmt~~ er-
wähnt, „die Uebung, alle Dinge, wie sie sind, zu
sehen u. abzulesen, die Treue das Auge Licht seyn zu
lassen.“ (27, 217.) also eine vollkommne Abwesenheit
aller Täuschung durch Phantasie oder Ueberwürdi-
gung. Dies ist besonders in dieser Italienischen Reise
merkwürdig. Von den ersten Tagen in Rom an, nach
dem leidenschaftlichen Drange, dahin zu gelangen, ist es
nur, als wäre die Zunge der vorher schwankenden
Wagschale nun in ihr Gleichgewicht eingetreten. Alles
ist Klarheit u. Ruhe, u. ein gelaßnes Empfangen
der Eindrücke, eine der ersten Selbstwahrnehmun-
gen, die Dinge nie richtiger geschätzt zu haben,
als da. Eine solche Anschauung geht auf den Begriff
der Gestalt; das Gesetz ihrer innern Verknüpfung, die
Reihe ihrer Entfaltungen, wird zum Studium und man / be-
sorgt nicht, dadurch den Zauber der Erscheinung zu
zerstören. Allein Begriff und Studium ~~…~~ können
nur Vorbereitungen, Hülfsmittel seyn, Maß angeben,
Schranken setzen; die Gestalt ist immer Eins u. ein
Ganzes, immer mehr u. ein Andres. Da tritt nun das
Unbegreifliche, durch kein Studium Erreichbare ein, das
was nur gefühlt und geschaffen, nicht gemacht werden kann.
So geht das Kunstwerk wieder in ein Naturwerk über.

Dies

[ der ihm von Jugend an inwohnende Trieb nicht
zu ruhen, bis ihm nichts mehr Wort, Name,
Ueberlieferung, Alles lebendiger Begriff, anschau-
ende Kenntniß ist.“ (29, 7. 29.)

Dies ist unnachahmlich in einer Stelle gesagt, die
auch beweist, daß, was Göthe hierin über die bilden-
de Kunst ausspricht, ihm ſ auch durchaus für die Poe-
sie gilt. „ Soviel ist gewiß, die alten Künstler haben e-
ben so große Kenntniß der Natur u. einen ebenso si-
chern Begriff von dem, was sich vorstellen läßt, u.
wie es vorgestellt werden muß, gehabt, als Homer.
Leider ist die ~~Zahl~~ Anzahl der Kunstwerke der ersten Classe gar
zu klein. Wenn man aber auch diese sieht, so hat man
nichts zu wünschen, als sie recht zu kennen, und in
Frieden hinzufahren. Diese hohen Kunstwerke sind
zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach
wahren u. natürlichen Gesetzen hervorgebracht wor-
den. Alles Willkührliche, Eingebildete fällt zusam-
men, da ist die Nothwendigkeit, Gott. " (79, 80.)
Die Entwicklungslehre der organischen Bildungen schließt
sich hier an, geht aber weiter. Es werden ~~nicht~~ die Gesetze
ganzer Reihen von Gestalten aufgesucht, ihre Entfaltung
nicht bloß im Raum, sondern auch in der Zeit, was
dem Inneren des Menschen näher tritt, mannigfaltigere
Anwendung auf den Gedanken und die Empfindung
verstattet. So schließen sich in Göthe Natur, Kunst u. Poesie
in dem auf jede von ihnen unabhängig gerichteten
Anschauungsvermögen zusammen, u. die Dichtung
ruht auf der Basis einer Wahrnehmung, die gera-
de dadurch, daß sie sich recht an das Endliche, ein-
zeln Erscheinende hält, ~~darst~~ zeigt, wie unendlich die
Welt des zu Schauenden u. Darzustellenden, L ist. Die
festen Verhältnisse der Dinge, die Entwicklungsgesetze
~~der Natur~~ ihrer Verwandlungen, + die reinen Maße der Schönheit, alles in
dieser Dichterindividualität geschöpft, erkannt, ge-
ahndet an der sinnlichen Anschauung selbst durch
das künstlerische und naturbeobachtende Auge, u.
der Phantasie überliefert, macht die Form aus, in
welcher nun erst das individuelle u. ~~menschliche~~ einzeln Inter-
essirende

ſ in gehöriger Anwendung

L wie unergründlich gerade das / Einzelne ist

essirende würdig u. poetisch auftreten kann. Dadurch
daß ~~Alles~~ ihm sein Genius die Bürgschaft verleiht,
daß Alles, was er poetisch empfindet, sich von selbst
in diese Form gießt, trägt Göthes Dichtung das
Gepräge an sich, das eine mit Recht immer ge-
steigerte Bewunderung erweckt.

Wenn man irgend ein, größeres oder kleineres,
Göthisches Gedicht liest, u. ein solches auswählt,
wo der Gegenstand die hier erwähnte Behandlungs-
weise hervortreten läßt, so fühlt man mehr, daß der
Dichter sich nach lebendiger, ihm auch ~~wirklich~~ in der Realität sinnlich zuströ-
mender Klarheit u. Fülle sehnen mußte, als daß ~~man~~ ~~sich~~
sich überzeugen kann, daß er dieser äußern Zugabe wirklich
bedurft hätte. Die Fülle und Klarheit, von der man ~~sie~~
umgeben ~~fühlt~~ ist, die Wahrheit u. der Glanz, die einander
erhöhen, statt sich zu schaden, strömen so unmittelbar
aus dem Charakter ~~aus~~ dieser Dichtung hervor, daß der Geist, der sie schuf,
~~sich~~ sie nicht einem fremden Einfluß verdanken konnte.
Göthe, das fühlt jeder, wäre immer derselbe Dichter ge-
wesen, wäre auch seine Sehnsucht nach Italien nie be-
friedigt ~~gewesen~~ worden. Aber man begreift diese Sehnsucht
besser u. mehr, je reiner man sich dem Eindrucke ~~[illegible]~~
dieser Individualität in allen ihren Erscheinungen überläßt. Ein südliches Land, eine in vielem Betrachte
neue Naturumgebung, das Meer, das Göthe vorher nicht
gesehen zu haben scheint, und dessen erstes Erblicken im-
mer bei jedem, der Natur nicht verschlossenen Epoche
macht, die ~~Stadt~~ ~~wo~~ Werke der Andenken alter u. neuer Kunst, die in Rom wie in ein-
ander verschlungen stehen, u. endlich das Unaussprech-
liche, wodurch ~~Rom~~ diese Stadt auf uns wirkt, mußte die Sehnsucht eines
Gemüthes erregen, das im Sehen, Fühlen u. Bilden
sich gerade ~~nach~~ allen diesen Einflüssen zuneigte.
Göthe ~~sagt~~ schreibt über die ihm nach Rom nachgeschickten
vier ersten Bände seiner Schriften: „ich kann wohl
sagen: es ist kein Buchstabe drin, der nicht gelebt,
empfunden, genossen, gelitten, gedacht wäre;“ und sie
„sprechen

sprechen mich nun desto lebhafter an. (29, 86.) In ein so
reiches, so aus seinen innersten Tiefen ~~unerschöpflich aufbrechendes~~ ~~und~~ schaffendes
Daseyn mischt sich Römische und Italienische Gegenwart mächtig an innig ver-
weben. // Man fühlt indeß bald, daß diese Wahrnehmung
u. Darstellung voll ewiger Naturwahrheit u. außer aller
Wirklichkeit liegenden Reinheit u. Größe, doch nur ~~eine~~
~~Hälfte~~ der Eigenthümlichkeit Göthischer Dichtung ausmacht, (gleichsam eine Hälfte)
und auf etwas anderes ~~einen anderen~~ hinweist, das ~~die~~ ihr scheinbar ge-
wissermaßen entgegensteht, ~~dem~~ aber unser Gemüth versuchte
ist, einen noch mächtigeren Antheil an der Totalwir-
kung zuzuschreiben. Ich meine hier den inneren leidenschaftlichen
Drang der Seele ~~Schaffens~~, die Mächte des Busens, die der Außenwelt
nicht zu bedürfen scheinen, die Welt der Gedanken u. Empfin-
dungen. Ich brauche ~~die~~ keine der Stellen und Gedichte
namhaft zu machen, in welchen dies vorzugsweise lebendig
ist. Sie haben alle in unserm Innern oft wiedergeklungen. Was wäre
das Leben ohne die Begleitung der Dichter, deren edles Vorrecht es
ist, ihren Aussprüchen ein solches Gepräge zu ertheilen, daß sie
bei allen Vorfällen des Tages in uns zurückkehren, ~~die~~ unbedeutenderen
einen sinnvollen Gehalt geben, bei den bedeutenderen aber der
Wirklichkeit entrücken, bald in tiefe Wehmuth versenken, bald
auf einen Gipfel tröstender Beruhigung erheben? Wer verdankt
nicht auch in dieser Art Göthen und Schillern, ~~welche~~ die beide,
wie verschieden in sich, gleiche Macht auf das Gemüth ausüben,
unendlich viel? wer gesteht nicht, nach Maßgabe eignen
Gefühls u. eigner Dankbarkeit, diesen Namen andere bei? Wenn
man sich nun näher vergegenwärtigt, was in dem hier berühr-
ten Gedanken- u. Empfindungsgange wiederum Göthen ei-
genthümlich bezeichnet, wie — um nur Einiges anzuführen — da
höchste Fülle u. Kraft hervorzubrechen scheint aus einem
Heiligthume, in dem sie lange verschlossen kochte u. webte,
wie die schrankenloseste Freiheit doch immer innerlich
gehalten wird durch die Scheu vor höherem, wenn gleich
dunkel waltenden Mächten, [ wie es von den verwirrtesten,
unklarsten Empfindungszuständen an bis zum zartesten Hau-
che

[ Wie das fertige Werk einem Symbole
gleicht, das weniger sich selbst enthält,
als zum Enträthseln des tiefen Sinnes ~~einladet~~
begeistert,

che sich selbst unbewußter Unschuld keine Falte
des Busens giebt, die der Dichter nicht unverändert dar-
zulegen verstände, so ~~empfindet~~ fühlt man doppelt ~~daß~~
~~die Verbindung~~ ~~dieser~~ der dem gebildeten Individualität der Empfindung
~~mit jener Scheu vor den dunkeln u. hohen Kräften~~, je-
nem Drange nach Leben u. sinnlicher Klarheit, jener die
Gestalt in den ewigen Gesetzen ihrer Bildung suchenden
Natur auffassung. [I S. 20] ~~eine neue Form der Poesie aufgeben~~
~~mußte, u. als solche wird die Göthische immer erkannt~~
~~werden.~~ Ich habe jedoch ~~dies hier nur~~ [‡]
andeuten wollen. Ueber einen Dichter reden oder
schreiben, ist ~~nur~~ nie mehr als ein Herumgehen um das Un-
aussprechliche. ~~Wer einen Dichter oder ein Kunst-~~
~~werk eigentlich zu begreifen vermöchte, der würde die~~
~~Welt u. den Menschen. Man kann sich aber dieser~~
~~Versuche nicht erwehren, da man selbst was man em-~~
~~pfindet, immer erst dann zu besitzen glaubt, wenn man~~
~~es erst vor den Verstande gebracht hat.~~

(dieser nach den beiden Endpunkten unseres Daseyns ziehenden Elemente,

die Macht der Verknüpfung

Anschauung u. Leidenschaft (wenn man sie diesen Empfindungsvermögen zu- Anschauung)
dem das innerliche poetische zusammenfallen will, verbinden sich in dem Schaffen
desselben Gemüths.

~~(sich mußte es noch hier entstehen)~~

diese Dinge nur —

~~Wer einen Dichter oder ein Kunstwerk eigentlich~~

(~~durchschaute die~~

Das bewegteste u. bewegendste Gemüth tritt poetisch
in die Form der sinnvollsten Anschauung.
(sich sonnenklar darlegenden

Was sich aus diesem Römischen Briefen noch vorzüg-
lich ~~hervorgeht~~ ergiebt, u. darin hauptsächlich Beachtung verdient,
ist die Sorgfalt des künstlerischen u. auch des poeti-
schen Studiums, das Vergleichen des genommenen mit
dem einzuschlagenden Wege, das Nachdenken über die
Hervorbringung dessen, was, wenn es hervorgebracht
ist, bloß eine unfreiwillige Gabe des Genies scheint.
Göthe bemerkt irgendwo, daß sich in der Malerei über
das eigentliche Machen der ~~Maler~~ Meister viel mehr auf-
finden lasse, als man gemeinhin denke, u. es ist in
der Poesie gewiß nicht viel anders. Der neuere Dich-
ter ist fast nothwendig auf den Punkt gestellt,
sich Rechenschaft ~~sich~~ von seinem Schaffen geben zu müssen. Alles for-
dert ihn dazu auf; der Hang des Zeitalters, auch
in dem, was sich unter kein Gesetz zu beugen
scheint, doch allgemeine Gesetze aufzusuchen,
dann die Vielfachheit der vor ihm betretenen Bah-
nen,

auf sein eigenes Thun
nen; Vergleichungen u. Rückblicke drängen sich
ihm auf. ~~Am wenigsten darf diese Betrachtung~~ In
~~Göthe ist überhaupt u. in Allem Besonnenheit ein cha-~~
~~rakteristischer Zug, der man sich verbunden denken~~
~~muss mit dem mächtigen Triebe zu bilden u. zu schaffen.~~

[margin: ad S. 19.]

Das ~~Alles~~ künstlerische u. poetische Wirken ist ~~[illegible]~~ ein
unendlicher Trieb nach außen, der, wie durch einen
Zauberschlag, durch das plötzlich überraschende Gefühl,
dass dieser Trieb doch nur im Innern Befriedigung
finden kann, zurückgedrängt wird, und nun in sich zu
Fülle u. Ruhe ~~ab~~anschwillt. Dies ist gewiss jedem Leser
Göthe's, bei dem ~~[illegible]~~schönen Sonett: ein Strom
entrauscht umwölktem Felsensaale u. s. f. oft wieder klar
geworden, obgleich das Bild dort in allgemeinerem Sinn
steht. Auf keinen anderen Dichter aber passt es so,
wie auf Göthe. In Allem ist Besonnenheit ein cha-
rakteristischer Zug in ihm, aber die Besonnenheit, die
ganz aus der Stärke ~~des~~ u. Reinheit des Triebes zu bilden
u. zu schaffen ~~selbst~~ hervor~~geht~~steigt. Am wenigsten darf diese
Betrachtung bei Göthe u. Schiller aus den Augen gelas-
sen werden, sie gehört nothwendig zu ihrer Charakterisi-
rung und Beurtheilung. Beide haben sich auch dar-
über mit so ungemeiner Klarheit ausgesprochen, ge-
gen einander in ihrem ewig denkwürdigen Briefwech-
sel, jeder besonders, Schiller in den Briefen an Kör-
ner u. mich, Göthe in ~~dieser~~ so vielen Stellen seiner
Schriften, aber ganz vorzüglich in dieser Reise. In
beiden aber entsprang diese Wachsamkeit auf das ei-
gene Schaffen aus viel höheren Gründen, als den
oben berührten. In beiden lebte ein Ideal der Poesie u.
Kunst, das ~~sich~~ ihnen in ihrer an Productionen so rei-
chen Laufbahn immer klarer zur Anschauung kam; für
dieses arbeiteten sie. Der Künstler ist nur dadurch
Künstler. Es mischt sich aber wohl Rücksicht der Per-
sönlichkeit, Beziehung auf Zeit u. Publicum bei. In ihnen
ist

185 ist die würdevollste Stellung dessen, welchen der Dichter sein Werk zunächst bestimmt, die richtigste Bewahrung der Unabhängigkeit von fremdem Urtheil und eine totale Entäußerung von aller Prätension u. Persönlichkeit der Kunst gegenüber. Der Sinn für das Ganze der Kunstform, auch im Poetischen, mußte in dem Römischen Element vorzüglich reiche Nahrung finden. ~~Mehrere Stellen dieser Briefe zeigen, wie lebhaft Göthe dies fühlte empfand.~~

Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte auf dem Lande beginnt der erste, wieder aus Rom geschriebene Brief: „Ich bin in diesem Zauberkreise wieder ange-
„langt, und befinde mich gleich wieder wie bezaubert, zu-
„frieden, stille hinarbeitend, vergessend alles, was außer
„mir ist, u. die Gestalten meiner Freunde besuchen mich
„friedlich u. freundlich." (29, 119.) Wem es das Schicksal vergönnt hat, an einen längeren Aufenthalte in Rom zurück ~~denken~~ zu können, dem muß diese einfache Schilderung der Rückkehr dahin wie aus der Seele geschrieben seyn. Schon das Wiedereinfahren in eines dieser Thore giebt das Gefühl, das man nicht mit dem der ersten Ankunft verwechseln mag. ~~Schon~~ Frau von Staël hat sehr treffend, und in dem Sinn, in dem sich ihren ~~Urtheilen~~ Worten immer die Seele beimischte, gesagt, daß einem nur da wohl ist, wo man schon war; u. von Rom gilt das mehr, als von jedem anderen Ort. Wie tief Göthe Rom fühlte, zeigt sich in diesen Briefen bisweilen an ganz kleinen Zügen. „Nach der Villa Patrizi, um die Sonne unter-
„gehen zu sehen, der frischen Luft zu genießen, meinen
„Geist recht mit dem Bilde der großen Stadt anzu-
„füllen, durch die langen Linien meinen Gesichtskreis
„auszuweiten u. zu vereinfachen u. s. w." (29, 57.) Diese langen Linien, die sich ~~in der weit~~ wahrhaft und wirklich in den sich weit hindehnenden Mauern der Stadt, den Gräbern der Appischen Straße, und der

die

die Ebne durchschneidenden Aquaeducten [vor] den Auge [überall] zeich-
nen, wo ~~man~~ Rom von irgend einem hohen Punkte
übersicht, sind wirklich unendlich ~~charakteristisch in~~
dem großen u. einfachen Bilde; noch in der Erinne- [Randnotiz: bedeutsam in]
rung scheint sich die immer ~~lebende~~ Sehnsucht an
ihnen hinzuziehen. Sie passen so ganz in den Charakter,
welchen die Römische Gegend überhaupt an sich trägt;
eine Weite, nirgends beschränkte, nur vom Meer u. Gebürgen
fern begränzte Ebne, u. in dieser, die so Unendliches
in sich schließt, Fülle ohne Üppigkeit, Größe mit
unendlicher Stille, Anmuth, die sich unmittelbar ~~und~~
schwesterlich mit Wehmuth paart, Umrisse der Berge
von einem Zauber, den man ~~sonst~~ sonst nirgends an-
zutreffen glaubt. Selbst wenn die Phantasie diesen Ein-
drücken hinzufügte, ist es doch die Wirklichkeit dieser Lo-
calität, die sie dazu anregt.

Man enthält sich billig gern der ~~so~~ oft wiederhol-
ten Ausdrücke des ewigen, einzigen Roms. ~~Wenn~~ Wenn man
~~aber~~ den großen u. dauernden Eind[ruck] ~~Roms~~ sieht, den ~~Rom~~ [Rom] [Randnotiz: wider alles dem ~~todten~~ vorliegenden Stoffen]
~~auf ihn~~ erst ~~die~~ [in der] Sehnsucht [dahin], dann [in der] ~~die~~ ~~ihn~~ Gegenwart auch [Randnotiz: Rom]
auf Göthe hervorbrachte, so kehrt doch die längst ge-
hegte Ueberzeugung mit doppelter Stärke zurück, daß an
diesen Mauern etwas das Höchste u. Tiefste im Menschen
Berührende hafte, das sonst kein Ort, kein Denkmal des
classischen Alterthums bewahrt. Findet auch [vor allen andern] das Stu-
dium der bildenden Kunst ~~vorzugsweise~~ dort Nahrung, so
bleibt es doch unverkennbar, daß die Wirkung nicht dar-
auf beschränkt, sondern ganz allgemeiner Natur ist. Was
in uns menschlich erklingt, durch welche Gattung der Thä-
tigkeit, an welchem Faden des Menschen- und Weltschick-
sals es in uns wach werden möge, tönt in dieser Umge-
bung reiner u. stärker wieder. Der Geist des Alterthums
hat in Rom eine Macht gefunden, die, indem sie
ihn durch Jahrhunderte hindurch trug, statt ihn durch
irdisches Gewicht zu erdrücken, selbst ~~großartiger~~ [vorzugsweise] als gei-

stige

stige Größe strahlte, und in ihren zahlreichen und
gewaltigen Umwandlungen die Bilder des Untergangs
und des Wiederauflebens gleichsam in einander mischte.
So läßt sich vielleicht kurz ~~der Grund~~ u. doch nicht un-
vollständig der Grund der ~~g~~ wundervollen Erscheinung
angeben. Unsere heutige Bildung ruht ~~durchaus auf~~
der Grundlage des Alterthums, Kunst u. Wissenschaft auf
Griechenland, Gesetze und Einrichtungen auf Rom, so viele
Dinge, die uns im täglichen Leben umgeben, auf beiden.
Auf kein uns bekanntes Zeitalter hat so, wie auf das un-
srige, der Gegensatz eines früheren eingewirkt, das vollkom-
men geschichtlich ist, aber weil wir so viele Verknü-
pfungspunkte der Wirklichkeit ~~übersehen~~, theils nicht ken-
nen, theils absichtlich übersehen, vor uns mehr als ein Wesen
der Einbildungskraft dasteht. Denn wir sehen offenbar
das Alterthum idealischer an, als es war, ⌈ ~~Was~~ aus
dem Alterthum herüber auf uns am innerlichsten und
geistigsten wirkt, gehört dem Griechischen Geist an,
der, indem er gleich einer natürlichen Blüthe,
aus dem Lande u. Volke emporwuchs, wie vom Welt-
schicksal gestempelt erscheint, die Bildung künftiger
Jahrtausende in sich zu tragen. Gerade in seiner
Form liegt auch diese seine Eigenschaft, und wie
weit ~~...~~ auch noch / Forschung und Gelehrsamkeit ~~...~~
~~...~~ mögen, wird man den Kreis des classischen Al-
Jahren — terthums ~~...~~ schwerlich jemals erweitern dürfen. Aber
die / Griechische ~~Kunst u.~~ Bildung erhielt nicht
nur ~~die ersten wenigstens gewiß in der Dauer~~
in der Römischen — eine bewundernswürdige Zugabe, sondern hätte
auch schwerlich, ohne die Römische Macht, Dauer
u. Verbreitung gewonnen. ⌊ Es erscheint gerade hier in der
Weltgeschichte eine der ~~mächtigsten wie...~~ größten Ver-
kettungen geistiger Zwecke und nach irdischen strebender
Kräfte. Vor Allem aber darf man in Rom nicht Ita-
lien vergessen. An dem Geiste des Alterthums nimmt sich
die

---

in ihren wesentlichsten Punkten auf ———

⌈ und wir sollen es, da wir ja durch seine Form
u. Stellung ~~zu uns getrieben werden~~, darin
Ideen u. ~~ein~~ [Wirkung zu suchen, die] aber das, auch uns umgebende
Leben hineinzudichten. ~~Wirkung zu suchen.~~
Die Erklärung, wie ~~dies~~ jene, wenn sie kurz zu
benennen, idealische Eigenthümlichkeit ~~in~~ sich
aus der historischen Wirklichkeit ~~...~~ entwickelte
(da jene Wirkung doch auf keiner Täuschung
beruht) ist die Geschichte schuldig, allein bis
jetzt von keiner ~~Seite~~ ~~Griechen~~ Geschichte
Griechenlands irgend vollständig geleistet worden. Nur
da aber ist sie zu erwarten. Denn was

! Von diesem idealisch ~~...~~ angeschauten Alterthum
ist uns Rom als das sinnlich lebendigste Bild ste-
hen geblieben. Dadurch unterscheidet es sich für
uns von allen anderen Städten auch des classischen
Bodens.

⌈ des Alterthums

⌊ Auch davon lassen sich die Gründe ~~...~~ historisch
nachweisen.

⌐um sich zu etwas allseitiger Vollendetem
zusammenzuwölben,

die neuere Bildung emporschlingen, ⌐u. in dieser entscheiden-
den, von allen Puncten ihres Erscheinens aus an-
ziehenden Umgestaltung spielt dies wundervolle, in ~~alle~~
Himmel, Lage, Erzeugnissen, Schönheit u. Anlagen ~~de~~ ~~[illegible]~~ ~~von~~ der ~~[illegible]~~ Menschennatur so begünstigte Land
die erste u. bedeutendste Rolle. In den meisten künstlerischen,
wissenschaftlichen, philosophischen, bürgerlichen, politischen, ~~die~~
dann in den großen, durch Handlungs- u. Forschungsgeist geleiteten
länderverbindenden Entwicklungen menschlicher Thätigkeit schritt
in jenen denkwürdigen Jahrhunderten, in welchen das Mo-
Italien dem übrigen Abendlande ———— ne sich zuerst in geistiger Würdigkeit dem Antiken gegenüber-
zustellen anfing, voran. Auch kann sich kein Land in der
Zahl hervorstechend leuchtender Männer, die es hervorgebracht,
mit Italien messen. Die Sprache schon bezeichnet durch ih-
ren Ton, ihre gediegene Kraft, ihren reichen, anmuthig poe-
tischen Schwung, ⌐am sichtbarsten unter allen ~~[illegible]~~ Töchtersprachen des
Lateinischen, dass in der Culturgeschichte in dieser Art fast
beispiellose Entstehen dieses Sprachzweiges. Wörter und For-
men mischen u. vertauschen sich im Gedränge wandernder
Horden u. Nationen. Aber eine neue~~s~~ Sprache entsteht
nur, wo ein neuer Geist in den Völkern aufflammt. Die Spra-
che ist ein Organismus, der eines Einheit schaffenden Prin-
~~[illegible] aber durch Ableitung, nicht sowohl durch Mischungen~~ cips, einer Urform zu neuer Krystallisation, bedarf. ~~Auf~~ Nur
~~ähnliche~~ ~~keine~~ ~~andere~~ ~~Weise~~, ~~sind~~ ~~die Griechische u. Lateinische~~
durch ein solches neues Princip, das man immer an einem
neuen Character erkennt, entstanden ~~[illegible]~~ aus älteren, ~~[illegible]~~
jetzt deutlich erkannten Stoff, die Griechische u. Lateinische Spra-
che. ~~Aber~~ ⌐Allein die Umgestaltung der aus der letzteren ent-
sprungenen ist, ⌐zwar dunkel u. geheimnißvoll, wie Alles,
wo der ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ menschliche Geist in Natur wirkt,
aber doch unter den Augen auf ~~[illegible]~~ uns gekommener Ge-
schichte zugegangen. In keiner dieser Sprachen nun, als in
der Italienischen, hat dieser ~~[illegible]~~ neue Geist, in ~~[illegible]~~
vollständiger Unabhängigkeit, treuer Anhänglichkeit an
das Antike bewahrt. Indem man in Rom noch heute fast
~~Rom~~ altrömischen Klang zu vernehmen meint, schließt sich

sich in ihm eine eigne, anders gestaltete Welt auf.
An diesem neueren Ruhme Italiens haben zwar, wenn man
gerecht seyn will, andere Städte größeren Antheil, als
[alles floß doch in Italien zu diesem Mittelpunct zurück, und] gerade Rom. Allein die Glorie legt sich gleichsam frei-
willig um das Haupt, das schon so viele Kronen zieren.
So ist Rom für uns Eins geworden mit den zwei größe-
sten Zuständen, auf welche sich unser geistiges Daseyn gründet,
dem classischen Alterthum, und dem Emporwachsen neu-
erer Größe an der antiken, und zwar brachte dies nicht
auf trockenen, raisonnirten, ungeordneten Verstandesbegriffen
Rom spricht uns in Allem daraus an, in ungeheuren
Ueberresten, in seelenvollen Kunstwerken, ~~[illegible]~~ u. wohin man den
Fuß setzt, in nicht abzuweisenden Erinnerungen. Es ist wohl
zugleich ein Hauch der Einbildungskraft, ein ~~tod~~ ~~[illegible]~~ dichterischer
Schimmer, ~~wo~~ der diese Stadt umschwebt, ein Schein, der
vor einer nüchternen Betrachtung gewisser Art, wie Mor-
genduft, verrinnt, aber ein Schein, welcher, wie ~~das~~ ~~die~~
der künstlerische u. poetische, die Wahrheit reiner u. ge-
diegner in sich hält, als die gewöhnlich so genannte
Wirklichkeit. Mit diesen Betrachtungen sey es erlaubt,
diese Gothische Schrift zu verlassen, die desto leben-
diger zu ihnen hinführt, je weniger sie dieselben geradezu
ausspricht.

Göthe 188

1786. Septbr. von Carlsbad zum erstenmal nach Italien.
Er hat die Iphigenia unvollendet bei sich. I. 260.
1787. im Januar in Rom vollendet. Es wird. poetische Umarbeitung
I. 386.

Göthe 189

Neigung oder Anlage zu Künsten. I. 28.
Urteil am Norden. Innerer Zweck der Reise I. 48.
Metamorphose der Pflanzen. I. 177.
Drang die Wortkenntnis in anschauliche umzuwandeln. I. 147.
Kaum am Schreibtisch nach Italien kam ich ins Autorleben. I. 236.
St. Agatha u. Iphigenia. I. 260.
Wie man Geschichte in Rom liest. I. 283.
Geschäft von Sonne u. Mond in Rom. I. 422.
Die erste Iphig. hatte mehr gefallen. II. 82.
Ueber eine Weltregierung. II. 108.
Ernste u. gefällige Jahrhunderte. II. 114.
Arbeit am Tasso. II. 130.
Gestaltverwirrendes Rom. II. 192.

1786. 7br. 3. Abreise
8br. 29. Ankunft in Rom
1787. Febr. 22. Abreise nach Neapel.
Jun. 6. Rückkunft nach Rom.
1788. April. 14. letzter Brief aus Rom.
Zusammen über 19 Monate, davon über 14 in Rom.

Göthe. 190 Materialien.

1. Für sich selbst schreiben. 29, 111. 139.
2. Bedürfniss neuen Stoffs. ib.
3. Richtung auf Kunst. Fortschritte. 29, 112. 142. 147. 163. 165. 180. 212. 213. 216. 278. 282. 298. 308. 322. 327. 328. 40. 64. 80.
4. Erwin und Elmire. ib. – 29, 146. 213. 215. 82.
5. Gott. 29, 115.
6. Schöne Stellen. 29, 119.
7. Claudine. ib. 142. 146. 212. 278.
8. Rom zur Weltgeschichte. 29, 121.
9. Randolet. ib.
10. Heimathliches Leben. 29, 137.
11. Wirkung von Rom. 29, 138. 142. 162. 163. 180. 217. 341. 10. 36. 27, 202. 210.
12. Meyer. ib. F.– 29, 151. 164. 322.
13. Egmont. 29, 139. 140. 142. 161. 183. 214. 29. ~~46~~ 41. 76. 78.
14. Faust. 29, 140. 293.
15. Tasso. ib. – 29, 277. 322. 294.
16. Italiänische Farben. 29, 142.
17. Hirt. 29, 155.
18. Angelika? ? 29, 160.
19. Reisende. 29, 165. 137.
20. Acht Göthisch. 29, 166. (163) 214. 279. 282. 293. 298. 300. 302. 303. 342. 7. 8. 29. 30. 32. 35. ~~38~~ 40. 42. 47. 60. 64. 65. 68. 81. 86. 101. 27, 201. 217. 218.
21. Beschreibungen Rom. 29, 167. ~~[illegible]~~ 27, 210.
22. Raphael. 29, 176. 179. 177.
23. Moritz. 29, 186. 307. 61. 73. 79. 27, 233.
24. Naturstudien. 29, 331. 44. 68. 28, 77. 29, 46. 111. 80.
25. Amor als Landschaftsmaler. 29, 282. 294.
26. Modelliren. 29, 298.
27. lebendiger Begriff. 29, 7. 29. 42. 68. 86.
28. Gestalt 29, 38. 64. 87. 212. 213. 216. 322. 80.
29. lange Linien in Rom 29, 28.

p. 1 – 2. Allgem. Einl.
– 7. Besonderer Inhalt.
– 9. Zeichnen.
– 10. Eintheilung.
– 21. Göthe.

p. 810.

p. 10–12. Dichtung u. Naturstudien Ein.

– 17. Gestaltenauffassung in Göthe.

– 19. Inneres Element in ihm.

– 21. Studien üb. d. Poetische Madon.

p. 21 – ult. Rom.

p. 21. 22. Leichen Todtbild als Uebergang.

– 22 – ult. Gründe d. Wirkung Roms.

191

11. 8. größte
12. gesagte
gleiche – gleich
12. hinkommt? nach Italien
ungeheuren?
14. Monat Correspondenz
24. wenngleich es
25. 10 lebendige (del. so)
26. zu begreifen versuchen
Form d. Berge ~~oder~~ charakte-
risirt Alles die in bildenden Ge-
birgsarten
44. auf – auf
47. Fortz. d. Naturkunde
48 Angewandte Geschichte?
erraisonirten?

Für die gütige Mittheilung des hierbey zurückfolgenden
Manuscripts bin ich Ew. Excellenz äußerst dankbar.
Was Sie über die Total-Wirkung Rom's auf den
empfänglichen Reisenden schreiben, hat mir großen
Genuß gewährt. Die Begeisterung, die bey Ihnen
selbst von Erinnerungen herrührt, und die sich
stellenweise in einer Art von Hymnus ausspricht,
mußte sich auch mir mittheilen, obwohl bey mir
leider! die Phantasie nicht durch eigne Erfahrung
unterstützt wird.

Bey Goethen mußte allerdings Rom sehr viel weiter
um die Virtuosität der Empfänglichkeit bey ihm

zu entwickeln, wodurch er sich auszeichnet. Doch
kann ich mich noch nicht überzeugen, daß seine
vielseitigen Studien auch seine poetischen Leistungen
eine durchaus vortheilhafte Einwirkung gehabt
haben. Schon die künstliche Zerstreuung und Nüchtern-
heit, die er sich bey der Beobachtung — wie eine Art von Entsag-
ung zur Pflicht machte, konnte für seine Productionen
gefährlich werden. Und wie viel Zeit ging für die
Thätigkeit verloren, die sein eigentlicher Beruf zu
seyn scheint! In den bildenden Künsten schien er
mir immer, soweit ich ihn beobachten konnte — einen
zu hohen Werth auf das Technische im Gegensatz des
Poetischen zu legen. Vielleicht war dies eine Folge

zur Resignation. Was die Naturforschung betrifft, so kann man seinen geistvollen Blicken in die Gesetze des Organismus alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber doch bedauern, daß er soviel Zeit auf die Farbenlehre verwendete, da die Männer vom Fach die Resultate seiner Untersuchungen mehr aus Höflichkeit toleriert, als freundlich aufgenommen haben. Wie viel hätte er dagegen für die <u>deutsche Sprache</u> leisten können, die doch das eigentliche Werkzeug seiner künstlerischen Thätigkeit war!

Doch ich fürchte Sie zu verletzen, wenn ich den kleinsten Schatten in einem Bilde bemerklich mache, das Sie mit solcher Wärme ins glänzendste Licht gestellt haben. Übrigens war Ihre Aufgabe nicht leicht, und dieß hat verursacht, daß es bey manchen Stellen einiger Anstrengung bedarf, um den Sinn ganz zu fassen.

das werden Leser, für die Sie geschrieben haben, den ächten
Gehalt erkennen und zu schätzen wissen.

Ein paar Schreibefehler habe ich gefunden, als S. 23. der
statt: den. S. 27. Z. 14. v. o. fehlt: er S. 29. sind die
Ganzstriche am Rande nicht bis zur 16ten Zeile fortgesetzt.

Von Ihrem Befinden haben wir erfreuliche Nachrichten erhalten und hoffen sie bald durch den Augenschein bestätigt zu finden. Meiner Frau ist der künstliche Brunnen sehr gut bekommen, und der Zustand meiner Schwägerin hat sich wenigstens nicht verschlimmert.

Tausend Empfehlungen von den Meinigen!

Berlin den 10. Aug.
1830.

Körner.

An
den Königl. Geheimen
Legations Rath Herrn
Varnhagen von Ense
Hochwohlgeboren
zu
Berlin

fs

mundirt den 20sten August
1830

Tegel den 20sten August
1830.

Es thut mir überaus
Leid den von mir selbst
gesetzten Zeitpunkt um
mehreren Wochen über-
schritten zu haben und
~~Ihnen~~ erst heute die Ar-
beit zu schicken, zu wel-
cher Sie mich mit so
vieler Güte aufge-
fordert haben. Ich bin
Ihnen für diese Auf-
forderung recht auf-
richtig verbunden, da
mir die Arbeit sehr
viel Vergnügen ge-
macht hat. Es bleibt
mir jetzt bloß zu
wünschen übrig,
daß Sie auch Ihren
Erwartungen ent-
sprechen

sprechen möge. Sollte
ich zu spät kommen
und die Göthische Schrift
bereits anderweitig
vertheilt sein, so erbit-
te ich mir den Aufsatz
zurück. Wünschten Sie
Abänderungen an ein-
zelnen Stellen, so haben
Sie nur die Güte ~~ab~~
mir dieselben anzu-
zeigen. Ich werde mich
dann sehr gern darüber
mit Ihnen besprechen.
Es würde mir angenehm
sein, 6 Exemplare der
Anzeige zu meinem
Gebrauch zu erhalten.
Empfangen Sie p.p.
die Versicherung mei-
ner ausgezeichneten u.
freundschaftlichen Erge-
benheit.

196

Ew. Excellenz

glückliche Wiederkehr zu vernehmen, war mir an sich schon eine freudig dankbare Empfindung, die jedoch nicht ahndete, welch noch besonderen Anlaß sie von daher empfangen sollte. Der Aufsatz, welchen Ew. Excellenz mir gütigst übersandt haben, berührt mich wie ein persönliches Geschenk, und bevor es ein allgemeines wird, und der allgemeine Dank Ihnen dafür zu Theil wird, erlauben Sie mir, den meinigen mit aller Innigkeit einer persönlichen Verpflichtung auszudrücken! Ich habe diese herrliche Entwickelung mit bewegter Seele, mit Bewunderung und Erhebung gelesen, und an dem schönsten Beispiel aufs neue lebhaft empfunden, welch edler Gewinn ein würdiges Anerkennen, ein feines — ich darf hier in mehrfachem Bezuge von meiner Seite sagen, ein auf Wahrheit und Einsicht gegründetes Verehren ist! —

Ich werde den Aufsatz, der eine Zierde unserer Blätter sein wird, ungesäumt der Redaktion übergeben, und den Abdruck möglichst zu beschleunigen suchen, auch wegen der sechs Exemplare das Nöthige bemerken. —

Genehmigen Ew. Excellenz den wiederholten beeiferten Ausdruck der tiefgefühlten Verehrung und anhänglichsten Ergebenheit, worin ich die Ehre habe zu verharren

Ew. Excellenz

Berlin, den 22. August 1830.

ganz gehorsamster

KAVarnhagen von Ense.

198

199 69

# Materialien

zu den Abhandlungen über die besondren Sprachen.

(vgl. d. Allg. d. Spr)